

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2016

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Dirk Egger, Lukas Sarvari, Gerrit Kamphausen und Nils Feilberg

September 2017

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2016 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse).....	11
1 Methodische Zugänge.....	19
1.1 Expertenpanel	20
1.2 Schülerbefragung	22
1.3 Trendscout-Panel.....	23
1.4 Szenestudie	24
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2016 (Dirk Egger & Bernd Werse)	26
2.0 Zusammenfassung	26
2.1 Einleitung.....	28
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	28
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	31
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	32
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	33
2.5.1 Cannabis.....	33
2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	33
2.5.3 Synthetische Drogen	33
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	34
2.6 Sonstiges	35
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse, Dirk Egger und Gerrit Kamphausen)	36
3.0 Zusammenfassung	36
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe.....	42
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	42
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	43
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	43
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	47
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	48
3.2 Ergebnisse.....	49
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	49
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	49
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten	49
3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	49
3.2.1.2.2 Mediennutzung	51
3.2.1.2.4 Glücksspiel	54
3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten	55
3.2.1.3 Substanzkonsum.....	55
3.2.1.3.1 Tabak.....	55
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas	60
3.2.1.3.3 Alkohol	65
3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	71

3.2.1.3.5 Cannabis	72
3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen	75
3.2.1.3.7 Medikamente.....	79
3.2.1.3.8 Abstinenz	80
3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld	81
3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen	87
3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht.....	94
3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	94
3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld.....	100
3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	101
3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel	102
3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	104
3.2.2 Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemein- bildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe).....	106
3.2.2.1 Basisdaten	107
3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	107
3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum	112
3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	112
3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	113
3.2.3 Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Brandenburg.....	114
4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse).....	118
4.0 Zusammenfassung.....	118
4.1 Fragestellung und methodischer Zugang.....	120
4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	121
4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung	121
4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	122
4.4.1 Lebensstil- und Jugendkulturszenen.....	123
4.4.1.1 Techno.....	123
4.4.1.2 Psychonauten	123
4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys.....	123
4.4.1.4 House / Disco	123
4.4.1.5 Hip Hop.....	124
4.4.1.6 Reggae	124
4.4.1.7 Gothic / Schwarze Szene	124
4.4.1.8 Punkrock.....	124
4.4.1.9 Metal / Hardcore	124
4.4.1.10 Gay Party- & Clubszene	125
4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen.....	125
4.4.2.1 Bodybuilding	125
4.4.3 Jugend- & Stadtteilszenen	125
4.4.3.1 innenstadtnaher Stadtteil.....	125
4.4.3.2 ‚sozialer Brennpunkt‘	125
4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfeldler	126
4.4.4.1 Headshop	126
4.4.4.2 Gay Chemsex-Szene.....	126
4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen..	127

4.5.1 Alkohol	129
4.5.2 Tabak und E-Zigaretten	130
4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	132
4.5.4 Andere legale Drogen	132
4.5.5 Cannabis	133
4.5.6 MDMA/Ecstasy	135
4.5.7 Kokain	135
4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth).....	136
4.5.9 Ketamin	137
4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente	138
4.5.11 Sonstige illegale Drogen	139
4.6 Kombierter Konsum / Mischkonsum	140
4.7 Risiken des Konsums	140
4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	141
5. Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Gerrit Kamphausen, Bernd Werse, Lukas Sarvari, Dirk Egger und Nils Feilberg)	142
5.1 Methodik	142
5.2 Soziodemographische Daten.....	143
5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit.....	144
5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen	146
5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems.....	147
6. Literatur.....	150

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	21
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2016	45
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2016.....	46
Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)	51
Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	53
Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2016	54
Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	56
Tabelle 8: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2016)	59
Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2016).....	60
Tabelle 10: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2016 (%)	61
Tabelle 11: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2016 (%)	62
Tabelle 12: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2016 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %).....	64
Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	66
Tabelle 14: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	67
Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	68
Tabelle 16: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2016) (%)	69
Tabelle 17: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz <i>und</i> zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)	70
Tabelle 18: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2016: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	71
Tabelle 19: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	73
Tabelle 20: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	76
Tabelle 21: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016 (%)	77
Tabelle 22: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	78
Tabelle 23: Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahrgängen.....	81
Tabelle 24: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	82

Tabelle 25: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben).....	85
Tabelle 26: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016.....	86
Tabelle 27: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahrgängen.....	87
Tabelle 28: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	88
Tabelle 29: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	90
Tabelle 30: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016.....	91
Tabelle 31: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben).....	91
Tabelle 32: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2016.....	95
Tabelle 33: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2016 nach Geschlecht.....	101
Tabelle 34: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2016 nach Geschlecht.....	103
Tabelle 35: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben).....	104
Tabelle 36: Befragung 2016: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%).....	105
Tabelle 37: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	108
Tabelle 38: Befragung 2016: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	110
Tabelle 39: Befragung 2016: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten).....	114
Tabelle 40: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2016.....	122
Tabelle 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2016.....	129
Tabelle 42: Szenebefragung: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von diversen Substanzen nach Jahr der Befragung.....	145
Tabelle 43: Szenebefragung – Gesundheitszustand im Jahr 2016: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede.....	148
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD.....	19
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	21
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	22
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	24
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil.....	25
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2016 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige.....	50
Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	55
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	57
Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	58
Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2016).....	58

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaler Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	66
Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2016).....	69
Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	74
Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	74
Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	79
Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	80
Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	84
Abbildung 19: Befragung 2016: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	89
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen).....	92
Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	96
Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	97
Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	98
Abbildung 24: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	99
Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2016 nach Geschlecht.....	102
Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%).....	106
Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	111
Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2016 (%).....	112
Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	113
Abbildung 30: Diverse Konsumkennzahlen für legale Drogen bei Schüler_innen der 10. Klasse in Frankfurt (MoSyD) und Brandenburg (BJS) im Jahr 2016/2017 (%).....	116
Abbildung 31: Diverse Konsumkennzahlen für illegale Drogen bei Schüler_innen der 10. Klasse in Frankfurt (MoSyD) und Brandenburg (BJS) im Jahr 2016/2017 (%).....	116
Abbildung 32: Trendscouts 2016: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	127
Abbildung 33: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2016	143

Vorwort

Hiermit präsentieren wir Ihnen den fünfzehnten Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD), der einen Überblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main bietet. Er enthält wie gewohnt zahlreiche Einzelresultate hinsichtlich Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen, Ergebnisse zum Freizeitverhalten Jugendlicher sowie Erkenntnisse zu vergleichsweise neuen Substanzen und Konsumformen. Zusammengenommen wird somit ein Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen erstellt, das in komprimierter Form in Abschnitt 0 enthalten ist.

Im Berichtsjahr gab es sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene einige neue Entwicklungen und Maßnahmen in der Drogenpolitik, die allesamt – in unterschiedlicher Ausprägung – Auswirkungen auf die Situation in der Stadt Frankfurt haben: so trat Ende November 2016 das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) in Kraft, mit dem die zwei wichtigsten NPS-Stoffgruppen verboten wurden. Unter dieser Maßgabe sind die Resultate zum NPS-Konsum aus der Schüler- und Trendscoutbefragung zu betrachten, die überwiegend nach diesem Zeitpunkt durchgeführt wurden. Weiterhin nahm die Diskussion über Cannabis als Medizin weiter Fahrt auf, was Anfang 2017 in einer Änderung des BtMG mündete, die den Zugang zu medizinischen Cannabisprodukten erleichtern sollte. Die Umsetzung dieser Gesetzesänderung wird in Frankfurt u.a. in Form eines durch das Drogenreferat initiierten und geförderten Projektes zur Versorgungsforschung begleitet, zu dem auch das CDR in Form der Erforschung von Dunkelfeld bzw. „Grauzonen“ einen Teil beitragen wird. Und schließlich wurde verstärkt über die Situation der Szene von Drogenkonsumierenden und -dealern im Bahnhofsviertel diskutiert. Dazu sind in diesem Bericht Erkenntnisse aus der Experten- und Szenebefragung nachzulesen; auch in Zukunft wird das CDR diese Entwicklungen wissenschaftlich begleiten.

Nachdem es im Vorjahr Vergleichsdaten aus mehreren anderen Städten und Regionen zur MoSyD-Schülerbefragung gab, fand 2016 immerhin eine Untersuchung im Bundesland Brandenburg statt, die zwar nicht absolut mit MoSyD vergleichbar ist, aber einige weitere Erkenntnisse zum Konsumverhalten Jugendlicher in einem Flächenland, verglichen mit den MoSyD-Resultaten aus der Metropole, liefern kann. Im kommenden Jahr wird es dann womöglich erstmals auch Vergleichsresultate zur Trendscoutbefragung geben, da in Berlin Ende 2017 eine Pilotstudie zur Erforschung der dortigen Partyszene durchgeführt wird.

Weiterhin gilt, dass das MoSyD-Projekt mit seiner hohen Frequenz regelmäßiger Erhebungen im nationalen Vergleich einzigartig ist. Und auch die jährlichen Befragungen unter Expert_innen und in Partyszenen sowie die zweijährliche Befragung von Angehörigen der „offenen Szene“ bleiben weiterhin ein exklusives Merkmal unserer Frankfurter Studie. Verlässliche Daten über aktuelle Entwicklungen im Konsum psychoaktiver Substanzen sind eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Drogenpolitik und Drogenprävention sinnvoll und pragmatisch weiterentwickelt werden können. Die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse bilden zudem seit vielen Jahren eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2016) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogen sucht (EMCDDA), der wiederum Teil des „Europäischen Drogenberichts“ (aktuell: EMCDDA 2017) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

Die Erhebungsinstrumente des MoSyD arbeiten zwar stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten. Gleichwohl werden in jedem Erhebungsjahr gewisse Veränderungen vorgenommen, um sich ändernden Bedingungen Rechnung zu tragen. Dies betrifft in diesem Jahr u.a. weitere Änderungen am Fragenblock zu E-Zigaretten und E-Shishas in der Schülerbefragung (siehe 3.2.1.3.2); weiterhin wurden die im Vorjahr erstmals gestellten

Fragen nach der Nutzung von Online-Angeboten und Apps für Mobiltelefone nochmals modifiziert (3.2.1.2.2). Personelle Änderungen gab es wie in jedem Jahr in der Zusammensetzung des Trendscout-Panels, bei dem 2016 auch zwei Szenebereiche neu aufgenommen wurden (4.2).

An dieser Stelle sei allen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenbezogenen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragen durften, für ihre Mitwirkung gedankt. Dies betrifft alle befragten Schülerinnen und Schüler, Trendscouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch den Mitarbeiter_innen des Staatlichen Schulamts und allen beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor_innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Und nicht zuletzt danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, September 2017

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2016 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Verbreitung und aktueller Konsum unter Schüler_innen ist weiter zurückgegangen; leichter Wiederanstieg bei intensivem Rauchen. Rückgang der Popularität hat sich auch in Ausgehsszenen fortgesetzt
- Shisha: weiterer Rückgang der Konsumerfahrung, aber Anstieg aktuellen Konsums
- Weiterhin rund die Hälfte der Jugendlichen haben Erfahrungen mit E-Produkten. Aktueller und täglicher Konsum sind angestiegen. Popularität in Ausgehsszenen lässt nach
- Alkohol: generelle Verbreitung ist weiter rückläufig, häufiger Konsum stagniert auf niedrigem Niveau, aktueller Konsum und Trunkenheit wieder etwas angestiegen. Auch in Partyszenen zeigt sich eine leicht abnehmende Popularität
- Weiterhin gewisse Provierbereitschaft, aber kein nennenswerter Konsum von „Legal Highs“/NPS in sämtlichen Umfeldern
- Etwa gleichbleibend geringe Verbreitung von Medikamentenmissbrauch, abgesehen von der „offenen Szene“, wo neben Benzodiazepinen u.a. Pregabalin (Lyrica®) eine gewisse Rolle spielt
- Cannabis: Höhepunkt der Verbreitung bei Jugendlichen ist überschritten; fast alle Konsumraten sind nach mehrjährigem Anstieg wieder etwas zurückgegangen. Hohe Akzeptanz gegenüber Cannabiskonsum in Ausgehsszenen hat sich fortgesetzt
- Aktueller Konsum anderer illegaler Drogen erreicht nach Höchstwert im Vorjahr Tiefststand
- Insbesondere Ecstasy-Konsum ist nach deutlichem Vorjahresanstieg wieder zurückgegangen, ähnliches gilt für Speed. Beide Substanzen haben einen gleichbleibend hohen Stellenwert in der Partyszene
- Ketamin hat sich in Ausgehsszenen etabliert
- Weiterhin leichte Anzeichen für möglichen Anstieg der Popularität von Halluzinogenen
- Crystal Meth spielt nach wie vor praktisch keine Rolle in sämtlichen Umfeldern
- Ein relativ großer Anteil der Jugendlichen verzichtet auf legale und illegale Drogen: Abstinenzquoten bewegen sich auf ähnlichem, vergleichsweise hohen Niveau

Mit dieser Zusammenfassung präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller vier im Jahr 2016 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblicksartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Wie in sämtlichen vorherigen Erhebungsjahren ist Alkohol die mit Abstand am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 77% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen haben mindestens einmal in ihrem

Leben Alkohol konsumiert, 59% auch in den letzten 30 Tagen. 45% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. 5% können mit einem mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat als häufige Konsument_innen gelten. Der deutliche Rückgang des häufigen Konsums seit 2006 hat sich aktuell bestätigt, der Rückgang von Lifetime-Prävalenz und riskanten Konsummustern fortgesetzt. Demgegenüber ist die 30-Tages-Prävalenz und Trunkenheit im Vormonat nach gewissen Rückgängen aktuell wieder etwas angestiegen. Ohnehin hat sich die Kennzahl für Trunkenheit über die Jahre am wenigsten verändert; auch bei niedrigerem Gesamtkonsum scheint sich an der Anzahl derer, die sich zumindest gelegentlich betrinken, nur wenig zu ändern. Nochmals auf einen neuen Höchstwert (14 Jahre) angestiegen ist das Alter des erstmaligen Alkoholkonsums. Besonders deutlich abgenommen hat der Anteil derer, die häufig Bier trinken (3.2.1.3.3). Auch in den Ausgeh- und Jugendszenen hat sich die 2015 beobachtete Tendenz zu moderaterem Konsum und abnehmender Beliebtheit des Alkoholkonsums offenbar fortgesetzt: trotz weiterhin hohem Stellenwert im Ausgehmilieu wird aus mehreren Umfeldern über ein nachlassendes Interesse berichtet (4.5.1). Letzteres wird auch von diversen Expert_innen bestätigt (2.3; 2.5.4). Der besonders deutliche Rückgang des häufigen Alkoholkonsums bei männlichen Jugendlichen im Vorjahr war offenbar ein „Ausreißer“, aufgrund eines Wiederanstieges liegt diese Kennzahl wieder deutlich über dem entsprechenden Anteil der Schülerinnen (3.2.1.6.1). Merkllich zurückgegangen ist die (wahrgenommene) Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Demgegenüber hat die subjektiv wahrgenommene Thematisierung der legalen Droge wieder zugenommen, nicht aber die Anzahl derer, die Alkohol als Lieblingsdroge bezeichnen. Knapp die Hälfte der abstinenten Jugendlichen aus islamischem Elternhaus gibt an, aus religiösen Gründen keinen Alkohol zu trinken (3.2.1.5). Nach einem Höhepunkt im Jahr 2014 wieder etwas rückläufig ist der Alkoholkonsum in der „offenen Szene“; dort hat nun wieder etwas weniger als die Hälfte in den letzten 24 Stunden getrunken (5.3).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas

Tabak ist weiterhin die nach Alkohol am zweithäufigsten verbreitete Droge, wobei es seit einigen Jahren etwas mehr Jugendliche gibt, die Konsumerfahrung mit Shishas haben (aktuell 54%) als solche, die Zigaretten oder andere rauchbare Tabakwaren probiert haben (45%). Insgesamt haben 63% der 15- bis 18-Jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht. 39% haben auch in den zurückliegenden 30 Tagen Tabak konsumiert; 15% rauchen täglich. 26% haben in den letzten 30 Tagen Shisha geraucht. Nahezu sämtliche Prävalenzraten sind 2016 nochmals zurückgegangen und erreichen die bislang niedrigsten Werte aller Erhebungen. Ausnahmen dabei sind Intensivkonsum (mehr als 20 Zigaretten pro Tag) sowie aktueller und häufiger Konsum von Shishas, bei denen die Werte aktuell wieder etwas gestiegen sind. Besonders deutlich angestiegen ist das Alter des Tabak-Erstkonsums, das mit 14,3 Jahren einen neuen Höchstwert erreicht (3.2.1.3.1). Es bestätigt sich die Beobachtung, dass Tabakkonsum bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen weit verbreitet ist, mit Ausnahme des aktuellen Shisha-Konsums, der von männlichen Jugendlichen häufiger ausgeübt wird (3.2.1.6.1). Der Rückgang des Rauchens bei Jugendlichen korrespondiert weiterhin mit entsprechenden Beobachtungen aus den Ausgeh-szenen, in denen sich der abnehmende Trend weiter fortgesetzt hat, wofür vor allem gesundheitliche Gründe genannt werden (4.5.2, 2.5.4). Dieser Aspekt spielt indes bei tabakabstinenten Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle (3.2.1.5). Rückläufig sind auch die Verbreitung des Rauchens im sozialen Umfeld und der Anteil derer, deren Eltern ihnen das Rauchen erlauben (3.2.1.4).

Etwas mehr als die Hälfte der 15- bis 18-Jährigen hat Konsumerfahrung mit E-Zigaretten und/oder E-Shishas; 18% haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. Während die zumeist nikotinfreien E-Shishas bei der Lifetime-Prävalenz deutlich vor anderen E-Produkten liegen, werden im Hinblick auf

den Konsum in den letzten 30 Tagen Produkte mit Nikotin (13%) in etwa demselben Maße konsumiert wie nikotinfreie E-Produkte (12%); zudem haben 7% in diesem Zeitraum die neuartigen E-Zigaretten mit Tabak-Stick „gedampft“. Während sich die Konsumerfahrung kaum geändert hat, ist der aktuelle Gebrauch (30 Tage) von E-Produkten seit 2014 von 14% auf 18% angestiegen, und auch täglicher Konsum hat leicht, auf nunmehr 4%, zugenommen (3.2.1.3.2). Aus den Ausgehsszenen sowie aus anderen drogenkonsumierenden Umfeldern wurde allerdings darüber berichtet, dass der Trend zu E-Produkten zum Stillstand gekommen sei und dass der Gebrauch dieser Geräte wieder stärker als „uncool“ empfunden werde (4.5.2/ 2.5.4).

„Legal Highs“/Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räucher Mischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Während sich die Lifetime-Prävalenz nicht geändert hat, liegt die 30-Tages-Prävalenz etwas höher als 2015 (3.2.1.3.4). In Partyszenen spielen die Cannabis-Ersatzprodukte weiterhin keine Rolle (4.5.3). In der „offenen Szene“ hat knapp ein Viertel derartige Produkte ausprobiert, aber was den aktuellen Gebrauch betrifft, spielen sie praktisch keine Rolle (5.3).

Nach wie vor höchstens 2% der befragten Jugendlichen (vermutlich deutlich weniger) haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller Konsum ist hier die absolute Ausnahme (3.2.1.3.4). Während NPS in Partyszenen weiterhin praktisch keine Rolle spielen, wurde in diesem Jahr detaillierter über eine kleine Gruppe von „Psychonauten“ berichtet, in der diverse, zumeist im Umfeld selbst hergestellte Cathinon- und LSD-Derivate sowie andere NPS-Psychedelika verbreitet sind (4.5.3). In der „offenen Szene“ liegen nur sehr geringe Konsumerfahrungen mit NPS außerhalb synthetischer Cannabinoide vor (5.3/2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Unverändert nehmen 1% der 15- bis 18-Jährigen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®) ein. Auch bei der Frage nach Erfahrungen mit dem Medikamentenmissbrauch zu Rauschzwecken bzw. zwecks Leistungssteigerung wird dieser Wirkstoff wieder mit 2% am häufigsten genannt; der 2015 beobachtete relativ hohe Wert für Dextromethorphan/DXM war offenbar ein Ausreißer (aktuell: 0,7%). Insgesamt haben maximal 5% der Schüler_innen Erfahrungen mit dem „Missbrauch“ von Medikamenten – ein Prozentpunkt weniger als im Vorjahr (3.2.1.3.7).

Die im letzten Jahr durch die Expert_innen vermutete Umkehrung des zuvor beobachteten Bedeutungsrückgangs von Benzodiazepinen und ähnlichen Medikamenten in der „offenen Szene“ bestätigt sich durch die Resultate der Szenebefragung: 25% und damit fast doppelt so viele wie bei der letzten Befragung 2014 haben in den letzten 24 Stunden Benzodiazepine, in erster Linie Clonazepam (Rivotril®), konsumiert. Zusätzlich spielt seit einiger Zeit das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) eine Rolle, mit aktuell 11% Konsum in den letzten 24 Stunden. Das letztgenannte Präparat wird zumindest teilweise deswegen konsumiert, weil in gängigen Drogenscreenings nicht danach getestet wird. Auch das synthetische Opioid Fentanyl erfährt eine gewisse, allerdings deutlich geringere Verbreitung (30 Tage: 9%, 24 Stunden: 1%) (5.3/2.2).

19% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben, 3% auch im letzten Monat Schnüffelstoffe konsumiert. An der Verbreitung von Inhalanzien hat sich nur wenig geändert. Auf einen neuen Höchststand gestiegen ist die Verbreitung von Lachgas, das von 10% mindestens einmal probiert und von 5% auch in den letzten 12 Monaten konsumiert wurde (3.2.1.3.6). Erneut haben Schülerinnen häufiger Erfahrungen mit Schnüffelstoffen als Schüler (3.2.1.6.1). Während im Vorjahr noch von einem

weiteren Konsumanstieg von Energy-Drinks und Mate-Getränken in Ausgehsszenen die Rede war, kann im Jahr 2016 von einem erheblichen Bedeutungsverlust der koffeinhaltigen Getränke ausgegangen werden, ohne dass sich dafür eine Erklärung anböte (4.5.4).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 40% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 31% in den letzten 12 Monaten und 19% auch in den letzten 30 Tagen. Alle drei Kennzahlen sind nach dem Anstieg in den letzten Jahren aktuell wieder zurückgegangen, liegen aber immer noch auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Auch häufiger Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat, aktuell 7%) und täglicher Gebrauch (aktuell 3%) sind jeweils um einen Prozentpunkt gesunken. Das Alter des Erstkonsums liegt bei 15 Jahren und damit auf dem gleichen Niveau wie in den Vorjahren (3.2.1.3.5). Der Rückgang spiegelt sich auch in den Einschätzungen zum Konsum im sozialen Umfeld sowie der Anzahl derer, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde, wider (3.2.1.4). Noch deutlicher fällt der Rückgang bei den Nennungen für Cannabis als meist diskutierter Droge aus; „Kiffen“ ist also weitaus weniger ein Thema unter Frankfurter Jugendlichen als noch 2015. Die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge sind indes nur leicht zurückgegangen (3.2.1.5). In Partyszenen und anderen jugendkulturellen Umfeldern wird von einer gleichbleibend hohen Verbreitung der Droge ausgegangen, wobei sich die hohe Akzeptanz und Offenheit des Konsums wie auch der Trend zu moderateren Gebrauchsmustern fortgesetzt hat (4.5.5). Über eine Zunahme des Konsums in der Öffentlichkeit, bei gleichbleibender genereller Verbreitung, wurde aus der Expertenrunde berichtet (2.5.1/2.3). Nach wie vor konsumieren Schülerinnen weniger Cannabis als Schüler, wobei der Unterschied umso größer ausfällt, je intensiver das Konsummuster ist (3.2.1.6.1). Der Preis für Cannabisprodukte liegt mit im Schnitt 9 €/g (Haschisch) bzw. 9,50 €/g (Marihuana) etwa im selben Bereich wie in den Vorjahren (4.5.5). Auch die Beratungsnachfrage von Cannabiskonsumierenden ist etwa auf demselben Niveau wie in den Vorjahren, wobei bei solchen „Problemkonsument_innen“ zunehmend über zusätzlichen Konsum anderer Substanzen berichtet wurde (2.5.1). Auch in der „offenen Szene“ ist der Cannabiskonsum nach vorherigem Anstieg wieder zurückgegangen; aktuell hat gut ein Viertel der Befragten in den letzten 24 Stunden „gekiff“ (5.2). Insgesamt scheint es, als hätte die Verbreitung des Cannabiskonsums nach mehrjähriger Zunahme nunmehr ihren Höhepunkt überschritten.

„Harte Drogen“

10% der befragten Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 5% auch im zurückliegenden Jahr und 1% im letzten Monat. Nach den Anstiegen im Vorjahr sind alle drei Prävalenzraten in diesem Jahr zurückgegangen. Bemerkenswerter Weise erreichen die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz nach den Höchstwerten im Vorjahr 2016 die niedrigsten Werte aller Erhebungen, im Fall der 12-Monats-Prävalenz gemeinsam mit mehreren Vorjahren (3.2.1.3.6). Auch der Anteil derer, bei denen zumindest einige Freund_innen/Bekannte „harte Drogen“ konsumieren, ist aktuell leicht zurückgegangen. Bei der Anzahl derer, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, sind hingegen weiterhin nur geringe Änderungen festzustellen (3.2.1.4). Aktueller Gebrauch „harter Drogen“ ist dabei bei männlichen Jugendlichen stärker zurückgegangen als bei weiblichen, weshalb bei der 30-Tages-Prävalenz kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern mehr besteht (3.2.1.6.1).

Ecstasy/MDMA

5% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 4% im zurückliegenden Jahr und 1% auch im letzten Monat. Nach den Anstiegen 2015 sind alle drei Kennzahlen wieder zurückgegangen und erreichen jeweils mittlere Werte. Mit diesen Rückgängen erklären sich weitgehend auch die Rückgänge in der Gesamtkategorie der „harten Drogen“ (3.2.1.3.6). Schüler haben weiterhin signifikant häufiger Erfahrungen mit der Droge als Schülerinnen (3.2.1.6.1). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld hat sich praktisch nicht geändert, dafür aber der Anteil derer, denen Ecstasy mindestens einmal angeboten wurde: dieser ist nach dem Höchstwert im Vorjahr wieder im gleichen Maße zurückgegangen (3.2.1.4). Diese Ergebnisse deuten mithin auf einen relativ kurzen „Hype“ um die Substanz in der jugendlichen Allgemeinbevölkerung hin. In den Partyszenen, in denen seit einigen Jahren ein Bedeutungsanstieg von Ecstasy zu beobachten war, hat sich der Konsum aber etwa auf dem gleichen relativ hohen Niveau gehalten. Außerhalb des Bereichs der elektronischen Tanzmusik hingegen ist die synthetische Droge weiterhin kaum verbreitet. Dort haben sich die Konsummuster auf den deutlich höheren MDMA-Gehalt der heutigen „Pillen“ eingestellt. Über einen (möglichen) weiteren Bedeutungsanstieg der Droge wurde in bestimmten Jugendszenen spekuliert. MDMA-Kristalle spielen weiterhin nur in kleinen Szenenischen eine gewisse Rolle. Der durchschnittliche Preis für eine Ecstasy-Tablette liegt bei 10 Euro (4.5.6/ 2.4).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2016 bei 4%, die 12-Monats-Prävalenz bei 3% und 1% haben auch in den letzten 30 Tagen Speed konsumiert. Alle drei Kennzahlen sind aktuell nach den Anstiegen im Vorjahr wieder etwas zurückgegangen (3.2.1.3.6). Parallel dazu hat die Zahl derer, denen Speed mindestens einmal angeboten wurde, ebenfalls abgenommen, während die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld etwa gleichgeblieben ist (3.2.1.4). Männliche Befragte verfügen häufiger über Konsumerfahrungen als weibliche (3.2.1.6.1). Speed ist unverändert in Techno-Party-Szenen die am häufigsten konsumierte illegale Substanz (2.4/4.5.8). Aus einigen Jugendszenen wie auch der Bodybuilding-Szene wird über eine leicht steigende Verbreitung berichtet. Der Preis liegt unverändert bei rund 10€/g (4.5.8).

1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Methamphetamin (Crystal) konsumiert (3.2.1.3.6). Crystal Meth ist weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge unter den Schüler_innen (3.2.1.5). Auch in Partyszenen spielt die Substanz praktisch keine Rolle; selbst in der andernorts für ihren Meth-Konsum bekannten „Chemsex“-Szene wird die Droge nur von einer kleinen Minderheit gebraucht (4.5.8). In der „offenen Szene“ wird Meth ebenfalls nur in seltenen Einzelfällen genommen (5.3). Die geringe Verbreitung von Crystal wird auch aus der Strafverfolgung bestätigt (2.5.3).

Kokain

2% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, jeweils 1% hat die Substanz in den letzten 12 Monaten bzw. den vergangenen 30 Tagen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz erreicht damit einen neuen Tiefststand (3.2.1.3.6). Gleichzeitig ist die Verbreitung im sozialen Umfeld zurückgegangen (3.2.1.4). Aus den Ausgehscenes wurde über eine etwa gleichbleibende Verbreitung der Droge bei weiterhin je nach Subszene sehr unterschiedlicher Präsenz berichtet (4.5.7/ 2.5.4). In der „offenen Szene“ ist die generelle Verbreitung von Pulverkokain zurückgegangen, der häufige Konsum (letzte 24 Stunden) aber auf demselben Niveau wie in den Vorjahren (5.3).

Crack

Der Konsum von Crack ist weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt. Dort hat der Konsum in den letzten 30 Tagen leicht abgenommen; die 24-Stunden-Prävalenz erreicht durch eine Steigerung um einen Prozentpunkt einen neuen Höchstwert von 84%. Auch die Tendenz zu mehr Rauch- anstatt Spritzkonsum hat sich fortgesetzt (5.3/2.2). 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6).

Heroin

Auch der Gebrauch von Heroin konzentriert sich weiterhin weit überwiegend auf die „offene Drogenszene“. Hier hat sich der Konsum in den letzten 24 Stunden wieder etwas auf aktuell 67% erhöht. (5.3) Ähnlich wie bei Crack hat sich der Trend zu immer weniger intravenösem Konsum fortgesetzt, wobei die Konsumierenden eher auf nasalen als auf inhalativen Konsum umsteigen (5.3/2.2). Unverändert weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist zudem immer noch eine der am stärksten abgelehnten Drogen unter Jugendlichen (3.2.1.5).

Halluzinogene/ Psychedelika

Jeweils 3% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze oder LSD konsumiert; die 12-Monats-Prävalenz beträgt bei Pilzen 2%, bei LSD 1%. Diese Prävalenzraten bewegen sich seit längerem etwa auf demselben Niveau (3.2.1.3.6). Leicht angestiegen ist die Verbreitung von Pilzen im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Bei den Drogen, die 15- bis 18-Jährige gerne einmal ausprobieren würden, erzielen beide Substanzen mit 6% (Pilze) bzw. 5% (LSD) weiterhin vergleichsweise hohe Werte, ohne dass sich dieser Wunsch bislang auf die Prävalenz ausgewirkt hätte (3.2.1.5). Aus den Ausgehsszenen wird über keinerlei Veränderungen berichtet; ein Konsum im Party-Umfeld bleibt weiterhin die absolute Ausnahme (4.5.11).

Ketamin

In Ausgehsszenen im Bereich der elektronischen Tanzmusik hat sich die Verbreitung des Dissoziativums seit einigen Jahren verfestigt; nach einem leichten Rückgang im Vorjahr wird dort von einem wieder etwas angestiegenen Konsum ausgegangen. Im Zuge der Etablierung der Substanz haben sich dort offenbar auch informelle Konsumregeln zur Risikominimierung stärker durchgesetzt. Auch in der Chemsex-Szene nimmt die Substanz eine wichtige Rolle ein (4.5.9). Im Unterschied zu diesen Beobachtungen wurde die Verbreitung der Droge von den Expert_innen als rückläufig eingeschätzt (2.4). Unter den Schüler_innen haben 1% Konsumerfahrungen mit Ketamin (3.2.1.3.6).

Sonstige Drogen

Wie im Vorjahr haben 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert; damit liegt die Verbreitung weiterhin niedriger als in den meisten Vorjahren (3.2.1.3.6). Die relativ geringe Verbreitung unter Jugendlichen wurde auch von den Expert_innen bestätigt (2.3). Aus der Bodybuilding-Szene wurde über vielfältige legale und illegale Quellen für unterschiedliche Präparate berichtet; z.T. im Zusammenhang mit Online-Handel. Was den in diesem Umfeld verbreiteten Konsum von Ephedrin-Präparaten betrifft, so wird von einer verschlechterten Verfügbarkeit und höheren Preisen berichtet (4.5.10). Weiterhin 1% der Schüler_innen haben Konsumerfahrungen mit GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) (3.2.1.3.6). Während diese Substanz in sämtlichen Ausgehsszenen keine nennenswerte Rolle spielt, ist GBL die wichtigste Droge innerhalb der kleinen Gruppe der Chemsex-Anhänger, da sie dort als beste „Sex-Droge“ gilt (4.5.11).

Abstinenz

13% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 20% waren in den letzten 12 Monaten und 34% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Während die Lifetime-Abstinenz nochmals um einen Prozentpunkt gestiegen ist, sind die beiden anderen Abstinenzraten um jeweils einen Prozentpunkt zurückgegangen (3.2.1.3.8). Es zeigen sich keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede bei den Abstinenzquoten (3.2.1.6.1). Wie im Vorjahr ähneln sich die Gründe dafür, keine illegalen Drogen, keinen Alkohol oder keinen Tabak konsumiert zu haben: Bei allen drei Kategorien gibt jeweils eine Mehrheit an, schlichtweg kein Interesse zu haben (3.2.1.5).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler_innen verbringen durchschnittlich 13,7 Stunden pro Woche mit Fernsehen, wobei Internet-TV weiterhin intensiver genutzt wird als „klassisches“ Fernsehen. Der Durchschnittswert für die tägliche Internetnutzung liegt bei 4,6 Stunden. Die meiste Zeit wird dabei für Kommunikation und Unterhaltungsangebote genutzt. Unter den „sozialen Medien“ spielt WhatsApp mit Abstand die wichtigste Rolle, während Facebook nur noch vergleichsweise selten genutzt wird. Während die generelle Nutzung von Computerspielen etwas zurückgegangen ist, hat sich die Intensität etwas erhöht (3.2.1.2.2). Schülerinnen verbringen signifikant mehr Zeit im Internet und mit Fernsehen als Schüler; demgegenüber spielen männliche Jugendliche weitaus häufiger Computerspiele (3.2.1.6.4).

9% der 15- bis 18-Jährigen spielen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele; am häufigsten Sport- und Onlinewetten, gefolgt von Geldspielautomaten und Kartenspielen. In den letzten Jahren hat sich an der Verbreitung von Glücksspielen nur wenig geändert (3.2.1.2.4). Männliche Jugendliche nutzen weiterhin deutlich häufiger Glücksspiele als weibliche (3.2.1.6.4).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen; kurz zusammengefasst sind Crack- und Heroinkonsum leicht angestiegen, Benzodiazepine, v.a. in Form von Clonazepam, haben wieder an Bedeutung hinzugewonnen. Der 2015 durch die Expertenrunde erstmals in nennenswertem Ausmaß dokumentierte Konsum von Pregabalin (Lyrica®) und – mit deutlichen Abstrichen – Fentanyl hat sich durch die Resultate der Szenestudie bestätigt. Intravenöser Konsum ist weiter zurückgegangen. (5.2/2.2). Die Situation im Bahnhofsviertel, dem Kerngebiet der Szene, hat sich u.a. in Form weiter fortschreitender Gentrifizierung weiter verändert, durch welche die öffentlichen Räume für die Szene enger würden. Zugleich sei auf der Szene neue Klientel, zumeist ausländischer Herkunft, aufgetaucht. Insgesamt war die Szene inklusive der Dealer wieder präsenter im Straßenbild (2.2).

(Techno-) Partyszenen

Auch für dieses Umfeld sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert; insgesamt gibt es dabei keine besonders auffälligen Änderungen. Der im Vorjahr wahrgenommene erhöhte Repressionsdruck seitens der Ordnungsbehörden im Hinblick auf Razzien, Verkehrskontrollen u.a. wurde 2016 in ähnlichem Ausmaß wahrgenommen, ohne dass sich dadurch auffällige Änderungen im Szenegeschehen ergeben hätten (4.4.1.1ff./2.4).

Zusammenfassend hat sich im Jahr 2016 die in den Vorjahren beobachtete Tendenz wieder etwas relativiert: Dabei war von einer Tendenz zur Verlagerung von legalen auf illegale Drogen unter Jugendli-

chen und jungen Erwachsenen die Rede. Zwar ist die Verbreitung von Tabak insgesamt weiter zurückgegangen, und beim Alkoholkonsum zeigt sich nur in einzelnen Kennzahlen ein Wiederanstieg, während riskante und intensive Gebrauchsmuster weiter rückläufig sind, aber gleichzeitig ist auch der Cannabiskonsum nach mehrjährigem Anstieg sowie der im Vorjahr gestiegene Konsum „harter Drogen“ wieder zurückgegangen. Beim aktuellen Konsum „harter Drogen“ zeigt sich sogar der niedrigste Wert aller Erhebungen. E-Zigaretten und E-Shishas sind die einzige Droge bzw. Konsumform mit relativ hoher Verbreitung, bei der sich eine weiterhin ansteigende Tendenz zeigt. Es ist also von einem insgesamt moderateren Konsumverhalten unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Frankfurt auszugehen, wenngleich die Abstinenzraten insgesamt nicht weiter gestiegen sind. Bestätigt hat sich allerdings die Beobachtung, dass es im Unterschied zu den ersten Erhebungsjahren mehr junge Menschen gibt, die auf psychoaktive Substanzen verzichten, während der Anteil derer, die riskante oder intensive Gebrauchsmuster aufweisen, auf einem ähnlichen Niveau bleibt.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	
WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert_innen und Trendscouts eingebracht.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher_innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens²

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert_innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell 12 Expertinnen und Experten³ berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter_innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller_innen, sondern als Moderator_innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer_innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

Stichprobe: Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung)

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert_innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert_innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer_innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert_innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich

³ Die Zielgröße für die Teilnehmerzahl des Experten-Panels ist 12. Da in den vergangenen Jahren aus organisatorischen Gründen nur noch elf Expert_innen im Panel vertreten waren, wurde das Panel 2014 um ein Mitglied aus der Jugend-Freizeitpädagogik aufgestockt. Da sich die beiden vertretenen Mitarbeiter_innen des Streetwork (Innenstadt und Bahnhofsviertel) seit 2014 ebenfalls aus organisatorischen Gründen mit ihrer Teilnahme abwechseln, wurde das Expertenpanel 2015 um eine weitere Person aus einer bislang nicht vertretenen Institution der niedrigschwelligen Drogenhilfe auf insgesamt 13 Personen aufgestockt.

der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problem-behaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument_innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer_innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

- ▶ Alter beim Erstkonsum
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Familiäre Situation und Zufriedenheit mit Sozialbeziehungen
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2016 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant_innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informant_innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus aktuell 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informant_innen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant_innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungssturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Wenngleich offene Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mögen, so ist hiermit dennoch nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenauschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährlich durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den rund 150 Befragten in einem von Mitarbeiter_innen des CDR durchgeführten Face-to-Face-Interview gestellt werden, beziehen sich u.a. auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der Straßen-Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungen nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflusseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Sommermonaten Juni und Juli.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die Straßen-Drogenszene eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2016 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Werse et al. 2017). In diesem MoSyD-

Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogen-szene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2016

(Dirk Egger & Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Wiederanstieg des Medikamenten-Konsums in der „offenen Szene“, v.a. in Form von Pregabalin (Lyrica®) und Clonazepam (Rivotril®), setzt sich fort
- Weiterhin gewisse Verbreitung von Fentanyl in der „offenen Szene“
- Kaum Änderungen im (problematischen) Konsum von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Etwas verstärktes Auftreten von zusätzlichem Drogenkonsum (meist Amphetamine) bei problematischen Alkohol- und Cannabiskonsumt_innen
- Weiterhin kaum Relevanz von Methamphetamin und neuen psychoaktiven Substanzen in Frankfurter Szenen
- Auch Darknet-Handel von geringer Bedeutung; allerdings nennenswerte Sicherstellungszahlen beim Zoll, v.a. im Hinblick auf Amphetamine

„Offene Szene“

Crack ist weiterhin, vor Heroin, die am häufigsten konsumierte Substanz in der Straßenszene. Der tendenzielle Rückgang des i.v.-Konsums gegenüber inhalativem Gebrauch hat sich fortgesetzt; mehrfach wurde von steigender Auslastung der Rauchräume berichtet. Der Wiederanstieg des Benzodiazepin-konsums hat sich fortgesetzt; zudem spielt das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) immer noch eine wichtige Rolle, und auch die Prävalenz des medizinischen Opioids Fentanyl wurde bestätigt.

Die Anzahl der Drogentoten stagniert 2016 auf dem Niveau des Vorjahres. Die Nutzung von Substitutionsambulanzen ist rückläufig, was wohl vor allem mit der verstärkten Frequentierung niedergelassener Ärzte zu tun hat, die Beikonsum dulden. Ansonsten sind die Angebote der Drogenhilfe weiterhin gut ausgelastet, wobei es einen Mangel an freien Plätzen in Notschlafunterkünften gibt. Sprachbarrieren machen die Kommunikation mit neuer Klientel schwieriger, und auch von aggressivem Verhalten in entsprechenden Einrichtungen wurde berichtet. Der Einfluss der Gentrifizierung hat eine gewisse Verschiebung der Szene in die Taunusstraße begünstigt. Insgesamt wurde aktuell von einer etwas höheren Präsenz der Szene auf der Straße berichtet, was vor allem Altklientel, andererseits aber auch jüngere Abhängige, z.T. Flüchtlinge, betrifft

Jugendliche und junge Erwachsene

Es zeigen sich keine klaren Tendenzen im Hinblick auf die verbreiteten Drogen (insbesondere Alkohol und Cannabis). Im Fall von Cannabis wurde wie 2015 über eine erhöhte Zahl an Jugendlichen berichtet, denen der Rechtsstatus der Substanz nicht bewusst ist. Verschärft hat sich im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik die Situation von (u.a. Alkohol und illegale Drogen konsumierenden) Jugendlichen in prekären Lebens- und Wohnverhältnissen. Die Verbreitung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau wird weiterhin als rückläufig bewertet, ebenso wie der Konsum von Tabak. Von kleinen Gruppen älterer Jugendlicher wird offenbar in verschiedener Ausprägung Kokain konsumiert, auch Amphetamine spielen vereinzelt eine Rolle im Konsumgeschehen.

Techno-Party-Szene

Der Drogenkonsum in der Szene wird weiterhin dominiert von Alkohol, gefolgt von Cannabis und Amphetaminen. Der Prävalenzanstieg von Ecstasy hat sich nach Ansicht der Experten nicht weiter fortgesetzt; der Wirkstoffgehalt scheint aber nach wie vor hoch zu sein. Wie im Vorjahr waren polizeiliche Kontrollen ein wichtiges Thema in der Partyszene, u.a. im Zusammenhang mit bestimmten Razzien in Clubs.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Neben der erwähnten Unsicherheit über den Rechtsstatus insbesondere bei Jüngeren gab es keine nennenswerten Änderungen bezüglich **Cannabis**. Nahezu unverändert sind u.a. die Deliktzahlen sowie die Nachfrage für Behandlungsangebote von Beratung bis Entgiftung. Häufiger hingegen waren Beratungen im Hinblick auf Führerscheinprobleme wegen **Amphetaminkonsum**. Gestiegen ist die Anzahl der Behandlungsnachfragenden, die mit **Verhaltenssüchten** zu kämpfen haben (z.B. Mediennutzung, Kaufsucht).

Ein weiteres Mal bestätigt wurde die Einschätzung, dass **Crystal Meth** in sämtlichen relevanten Umfeldern keine nennenswerte Rolle spielt, und auch neue psychoaktive Substanzen (**NPS**) sind weiterhin ein Randphänomen, wobei es den ersten Drogentodesfall in Frankfurt gab, der auf den Konsum einer mit synthetischen Cannabinoiden versetzten Räuchermischung zurückging. Geringe Relevanz haben darüber hinaus E-Zigaretten und E-Shishas, die zuvor zeitweise unter Jugendlichen relativ populär waren. Der Handel mit der Pflanzendroge Kath bleibt gerade hinsichtlich der Sicherstellungen durch Kontrollbehörden an Flughäfen ein Thema.

Verstärkt haben sich die Bemühungen von Zoll und Polizei, den Drogenversand im Zusammenhang mit Darknet- und sonstigem Online-Handel. Angesichts der nennenswerten Anzahl der Fälle muss dieser Form des Handels eine gewisse Relevanz eingeräumt werden, wobei ein erheblicher Teil auf Ecstasy und Speed entfällt.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener Drogen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von insgesamt zwölf Expert_innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozialmedizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert_innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich vor allem mit intensiv Konsumierenden und Personen mit problematischem sozialem Hintergrund und/oder psychischen Problemsituationen. Im Rahmen des halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert_innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Es herrscht eine positive Gesprächsatmosphäre, die sich dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden entwickelt hat und für eine offene Diskussion strittiger Punkte förderlich ist.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Wie in sämtlichen Vorjahren sind Crack und Heroin die deutlich am häufigsten konsumierten Substanzen in der offenen Drogenszene. Ansonsten spielen Benzodiazepine und andere Medikamente sowie Alkohol und Cannabis eine nennenswerte Rolle im Konsumgeschehen. Erstmals wurde auch dem medizinischen Opioid Fentanyl eine gewisse Bedeutung zugeschrieben.

Die in den letzten Jahren beobachtete Entwicklung, dass **Crack** mittlerweile deutlich vor **Heroin** rangiert, hat sich ein weiteres Mal bestätigt. In zwei Einrichtungen wurde die Tendenz beim Crackkonsum als weiterhin steigend bezeichnet. Ein anderer Experte sprach von einem Rückgang der Benutzung der Konsumräume, was im Zusammenhang mit einem generellen Rückgang des i.v. Konsums zu betrachten ist. Aus einer Einrichtung wurde der vermehrte Rauchkonsum von Heroin als Reaktion auf die generell schlechte körperliche Verfassung der Klientel beschrieben: Es gebe zwecks Schonung der Venen häufig eine „Inhalationsregelung“ (einmal drücken, zweimal rauchen). Aus der Drogenhilfe wurde von mehreren Expert_innen berichtet, dass gerade die „Altklientel“ überall verteilt im Bahnhofsviertel zu finden sei und sich aufgrund der hohen Auslastung der Notschlafunterkünfte auch nachts wieder mehr Personen auf der Straße aufhalten. Darüber hinaus sei bei fast allen Szenemitgliedern eine Polytoxizität festzustellen, bei gleichzeitiger Perspektivlosigkeit und daraus resultierender mangelnder Motivation, daran etwas zu ändern und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die allgemeine Entwicklung in den Konsumräumen für inhalativen Gebrauch entspricht etwa der des Vorjahres: Mittlerweile nutzen wieder mehr Personen die „Rauchräume“, wie ursprünglich intendiert, für den Crackkonsum. Im Vorjahr hatte ein Experte aus dem Streetwork noch den Eindruck, dass aufgrund des „erhöhten Repressionsdrucks“ und diverser Auswirkungen der Gentrifizierung im Bahnhofsviertel der Konsum von harten Drogen „vermehrt im Privaten“ stattfände. Nun wurden durch Umbauarbeiten größere Kapazitäten für Konsumierende geschaffen, woraus die Hoffnung resultiert, wieder mehr Personen von der Straße in die Konsumräume oder unmittelbar davor zu bewegen. Die bereits 2015 berichtete Ballung in der Taunusstraße mit massiven Handelsphänomenen in teilweise aggressiver Ausprägung und offenem Konsum an und auf den Treppenabgängen soll langsam aufgelöst werden. Aktuell wurde allerdings aus mehreren Einrichtungen berichtet, dass immer wieder Unbekannte auftauchen, mit denen sich eine Arbeit aufgrund von Sprachbarrieren als schwierig gestaltet. Im Zuge der Flüchtlingsbewegung haben solche Probleme offenbar

zugenommen. Vereinzelt wurde darüber hinaus von Nichtkonsument_innen berichtet, die zu den Hilfseinrichtungen kommen und versuchen, dort Drogen zu verkaufen. Eine Expertin berichtete von einigen minderjährigen deutscher Heroinkonsumenten, deren Hintergrund fraglich sei.

Aus der Strafverfolgung verlautete, dass der Crack- und Heroinhandel getrennt voneinander und durch verschiedene Gruppierungen organisiert ablaufe. Der Handel mit Crack ist dabei laut Polizeiangaben nach wie vor in der Hand von Dealern mehrheitlich marokkanischer Herkunft. Die Polizei hat weiterhin versucht, über Observations diese Händlernetzwerke zu stören, was aber häufig dadurch erschwert wurde, dass Richter keine Observations genehmigten. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt hat sich in diesem Zusammenhang zum Ziel gesetzt, anhand eines Crack-Gutachtens eine schon bei geringen Mengen der Substanz vorliegende Gefahr für die Gesundheit des Konsumenten nachzuweisen. So sollen schwerwiegendere Strafen für Crack-Dealer erreicht werden, die bisher trotz großen Personalaufwandes im Rahmen von Observations und anderweitigen Maßnahmen nur mit geringen Mengen gefasst und schnell wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, was nach Ansicht der Strafverfolgung zu den teils als untragbar wahrgenommenen Zuständen in Bereichen des Bahnhofsviertels beitrage. Zu diesen verstärkten Bemühungen der Strafverfolgung hat auch der Umstand beigetragen, dass diese von Vertretern lokaler Medien für die andauernden Phänomene im Dunstkreis der „offenen Szene“ (mit) verantwortlich gemacht wurden, was aber mit den o.g. rechtlichen Restriktionen zusammenhänge.

Der Handel mit Crack hat sich derweil in Teilen zumindest zeitweise in andere Stadtteile verlagert. Hinsichtlich Heroin strebten auch albanische Gruppierungen in den Markt, die die Substanz über den Balkan importieren, womit sich eine im Vorjahr beobachtete Entwicklung fortgesetzt hat. Der Verkauf erfolgt geschickter als bisher, da die Dealer ihre Waren zum großen Teil aus Kneipen oder Wettbüros heraus verkaufen, die schwer zu observieren sind. Dieses Geschehen entziehe sich weitgehend der öffentlichen Wahrnehmung.

Das weitgehende Verschwinden des Benzodiazepins Flunitrazepam (Rohypnol[®]) nach der BtmG-Unterstellung 2012 wurde, nachdem **Benzodiazepine** im Szenegeschehen zeitweilig eine deutlich geringere Rolle spielten, seit rund zwei Jahren zumindest teilweise durch einen verstärkten Konsum und Handel von Clonazepam (Rivotril[®]) und dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica[®]), das nicht der Gruppe der Benzodiazepine angehört, kompensiert. Pregabalin wird wohl auch deshalb deutlich häufiger gehandelt, weil z.B. im Rahmen von Substitutionsprogrammen nicht danach getestet wird. Der Entzug gestaltet sich schwierig und in Folge von Überdosierungen kann es zu tiefen Ohnmachtsanfällen kommen. Insgesamt ist also von einer Fortsetzung der im Vorjahr beobachteten (Wieder-) Zunahme des Konsums von Benzodiazepinen und ähnlichen Stoffen auszugehen.

Alkohol wurde für die Szene in diesem Jahr weniger diskutiert als 2015, als die Droge noch eine wichtigere Rolle bei Drogenotfällen spielte. Dementsprechend verläuft der Konsum wieder unauffälliger, wenn auch weiterhin häufig in Kombination mit weiteren Substanzen.

Im Hinblick auf **Cannabis** verlautete wie bereits 2015, dass es weiterhin eine Tendenz zu „offenerem“ Konsum gebe, der sich an mehreren Stellen im Bahnhofsviertel zeige. Konsument_innen, die schon längere Zeit Alkohol und Cannabis konsumieren, finden sich vermehrt in Entzugseinrichtungen. Besonderes Augenmerk der Polizei liegt bezüglich des Cannabishandels im Bahnhofsviertel in der Düsselbacher Straße.

Nachdem das medizinische, hochwirksame synthetische Opioid **Fentanyl** im zweiten Halbjahr 2015 erstmals diskutiert wurde (wobei eine gewisse Präsenz der Droge seit nunmehr rund vier Jahren erwähnt wurde) und es im Vorjahr den „ersten Fentanyltoten“ in Frankfurt gab, wird der Konsum aktuell als weiterhin zunehmend eingeschätzt. Die Konsument_innen scheinen nach Aussagen eines Experten

die Substanz unter Angaben spezifischer Symptome als Mittel zur Schmerzlinderung leichter verschrieben zu bekommen. Der Wirkstoff wird entweder aus den Pflastern herausgekocht oder unter Inkaufnahme entsprechender Nebenwirkungen und weiterer gesundheitlicher Schäden durch die Lösungsmittel des Trägermaterials inhalativ konsumiert.

Einige Änderungen wurden hinsichtlich des Konsums von **Amphetamin** (Speed) berichtet: In wenigen Fällen werde Amphetamin im Bereich der Szene in Kombination mit Alkohol konsumiert. Generell gäbe es zu wenige Plätze für die Behandlung dieser spezifischen Gruppe von Drogenkonsument_innen. Vonseiten der Staatsanwaltschaft verlautete, dass die Sicherstellungsmengen von Amphetaminen im Bahnhofsviertel angestiegen seien. Praktisch keine Rolle auf der Straße spielen, zum Teil wegen der Frankfurt-spezifischen hohen Präsenz von Crack, weiterhin **Crystal Meth** und **neue psychoaktive Substanzen** („Legal Highs“). **Kokain** in Pulverform spielt laut Angaben der Expert_innen ebenfalls weiterhin kaum eine Rolle auf der offenen Szene.

Über die Entwicklung der **Drogennotfälle** dominierte seitens der Expert_innen aus der Drogenhilfe der Eindruck, dass diese aktuell häufiger geworden seien. Ein Experte berichtete sogar von einem bis mehreren Notfällen pro Tag, was auf eine möglicherweise bessere Qualität von Crack und Heroin zurückgeführt wurde. Wie seitens der Drogenhilfe geäußert wurde, trügen insbesondere Altklient_innen mit massiven körperlichen Verschleißerscheinungen und Schwerstabhängigkeit zu den Drogentoten bei. Die Zahlen, die von Polizei und Justiz berichtet wurden, waren allerdings etwa genauso hoch wie im Vorjahr.

Für die **Substitutionsprogramme** wurde, wie schon 2015, über einen Rückgang berichtet, was zum einen auf eine zunehmende Verlagerung auf niedergelassene Ärzte, zum anderen auf die fortschreitende Alterung der Szene zurückgeführt wurde. Im Zusammenhang hiermit wurde erneut auf die Notwendigkeit entsprechender Angebote der Drogenhilfe hingewiesen. Ein Experte gab die Einschätzung ab, dass Substitution als eine Art Geschäft von einschlägigen Praxen betrieben werde. Dort werde Beikonsum toleriert und die Kontrollen seien lax, was eine entsprechende Beliebtheit unter der Klientel bedinge. Eine „sehr hohe Nachfrage“ wurde aktuell wieder bei den Notschlafstellen beobachtet, was teilweise im Zusammenhang mit der „Flüchtlingsproblematik“ gesehen wurde. Altklientel hält sich demnach wieder häufiger auf der Straße auf, weil die Notschlafunterkünfte überfüllt seien. Das Streetwork auf der Szene ist aufgrund eingeschränkter Mittel weniger präsent als noch in den Vorjahren und angesichts hinzugekommener Personen ohne deutsche Sprachkenntnisse und z.T. langjähriger Abhängigkeit erschwert. Um in einigen Fällen Obdach gewährleisten zu können, wird die Notunterkunft im Ostpark als eine der wenigen Alternativen hinzugezogen. Ansonsten erschwere die Ausländerbehörde bei sonst umfassenden Regelungen manchmal eine schnelle Unterbringung von Wohnungslosen und deren weitere Integration in das Hilfesystem.

Wie schon in den Vorjahren berichteten mehrere Expert_innen von Veränderungen auf der offenen Szene, die auf die **Gentrifizierung** im Bahnhofsviertel zurückgingen. Die „Rückzugsmöglichkeiten“ für die Szene seien kleiner geworden, was zur Konzentration auf einige Brennpunkte führe. Dadurch würden Händlergruppen teilweise Konkurrenzsituationen in aggressiverer Weise austragen, was sich auch auf Konsumierende auswirke. Gleichwohl gebe es weniger öffentlichen Konsum bzw. eine Tendenz zu unauffällig konsumierten Drogen.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und/oder schwierigen sozialen Gegebenheiten. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3).

Wie im Vorjahr gibt es bei den hier im Fokus stehenden Jugendlichen keine grundsätzlichen Änderungen in Bezug auf den Drogenkonsum. Vorwiegend wird Alkohol und/oder Cannabis konsumiert, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Prävalenzraten je nach Umfeld.

In diesem Jahr stellen sich die Berichte bezüglich **Alkohol** aus den jeweiligen Einrichtungen eher homogen dar: Abstinenzraten würden demnach generell ansteigen, gewisse Gruppierungen praktizieren aber auch nach wie vor unreflektiertes „Komasaufen“. Ein Verzicht auf Alkohol würde bei einer steigenden Zahl von Jugendlichen mittlerweile religiös begründet. Einen ausführlichen Bericht gab es, wie schon im Vorjahr, über das sogenannte „Abi-Saufen“ im Grüneburgpark, das seit 2014 Presseaufmerksamkeit nach sich gezogen habe und bei dem mittlerweile Vertreter der Freizeitdrogen-Prävention anwesend seien, deren Angebote gut angenommen würden. Insgesamt zeigte sich diese Szenerie auch 2016 als relativ entspannt; mit fortschreitender Stunde steige allerdings der Alkoholpegel und damit auch das Aggressionslevel. Letztlich sei es aber friedlich geblieben. Etwa 1000 Jugendliche beteiligten sich an diesen nachmittäglichen Versammlungen, bei denen auch gelegentlich Marihuana konsumiert würde.

Was **Cannabis** betrifft, so deuten die Aussagen der Experten nicht auf eine Erhöhung des Konsums im Sinne eines allumfassenden Massenphänomens hin. Nach wie vor gibt es im Umfeld bestimmter Jugendhäuser Gruppen Jugendlicher „ohne Unrechtsbewusstsein“, die Joints „wie Zigaretten“ rauchen würden, während anderswo nur wenige Jugendliche konsumieren. Polizei und auch Jugendhäuser beobachteten teilweise eine zunehmende Tendenz bezüglich des Glaubens, Cannabis sei mittlerweile erlaubt. Vorherrschende Wahrnehmung der Expert_innen war, dass das Kiffen an öffentlichen Plätzen deutlich zugenommen habe und als normal angesehen würde. Vermehrt Probleme gab es aktuell mit entsprechenden Wohneinrichtungen und anderen Hilfsmaßnahmen, aus denen Jugendliche offenbar häufiger als zuvor wegen verhältnismäßig geringen Verstößen, wie z.B. Cannabisrauchen, verwiesen oder ausgeschlossen wurden. Eine Tendenz, die sich dem Bericht einer Expertin nach in Form eines Abstinenzanspruches auch auf die Erwachsenenhilfe ausweitet und der Selektion des regulären Wohnungsmarktes zu ähneln scheint.

Aus der Jugendarbeit war außerdem zu vernehmen, dass nach Cannabis die Anfrage bezüglich entsprechender Hilfsangebote für **Speed** am höchsten sei, bestimmte Jugendliche konsumierten die Droge zum Teil intensiv und auch zur Bewältigung des Alltags. Daraus resultierten darüber hinaus vermehrt Anfragen zu MPU-Beratungen mit entsprechender Problematik.

Insgesamt erscheint das Konsumniveau der Jugendlichen, die **Jugendhäuser** aufsuchen, immer noch stark abhängig von der „Politik“ der Institutionsleitung: Dort, wo Restriktionen konsequenter durchgesetzt werden, distanzieren sich ‚konsumfreudige‘ Jugendliche vom Jugendhaus, wogegen sich schwerpunktmäßig Abstinente bzw. wenig Konsumierende dort aufhalten. Bei ‚toleranteren‘ Sozialarbeiter_innen halten sich auch regelmäßig bzw. intensiv konsumierende Jugendliche in der Institution auf, was zum Teil als Problem gesehen wurde. Aber auch dort gibt es andere starke mehr oder weniger abstinente Gruppen. Von einer Einrichtung der Jugendberatung und Suchthilfe verlautete wiederum im Kontrast, dass es eine Gruppe von „Fußballprüglern“ gäbe, bei denen **Kokain** und Alkohol eine große Rolle spielten und die auf Anordnung des Jugendgerichts entsprechende Maßnahmen gegen aggressive Ausbrüche in Anspruch nehmen müssten. Diese Maßnahmen gehören zu einer Erweiterung des

FRED-Programmes („ALFRED“). Der Konsum von Kokain wurde im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen darüber hinaus nur am Rande bei Älteren und auch dort eher in geringer Ausprägung von Expert_innen berichtet.

Über Probleme mit jugendlichen Drogenkonsument_innen wird weiterhin aus dem **Streetwork** vermeldet: wie im Vorjahr wird die Kontaktaufnahme als schwierig beschrieben; ebenso werde es aus den bereits genannten Gründen immer aussichtsloser, obdachlose Jugendliche in Wohnungen unterzubringen, was neben der generellen Wohnungsknappheit und den strengen Verhaltensaufgaben auch mit der Flüchtlingsthematik in Verbindung gebracht wurde. Aufgrund von Schwierigkeiten in der Verständigung müssten darüber hinaus regelmäßig Dolmetscher hinzugezogen werden, was beim Streetwork im Bahnhofsviertel (Projekt OSSIP), auch im Hinblick auf deren Finanzierung noch eher funktioniert; das Jugendamt zahle dagegen nicht für Dolmetscher. Grundsätzlich seien die Ressourcen begrenzt und das Jugendamt bringe regelmäßig junge Flüchtlinge in billigen Hostels im Bereich des Hauptbahnhofs unter.

Aus dem Schulbereich wurde über einen Mangel an Supervision für Beratungslehrer berichtet, was eine gewisse Ratlosigkeit an Schulen im allgemeinen Umgang mit Drogen noch deutlicher hervortreten ließe. Beratungslehrer müssten manchmal einfach aushalten, „nichts machen zu können“. Im Hinblick auf die Verwendung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau schließlich wurde über eine weiterhin abnehmende Tendenz berichtet; wenn überhaupt, seien solche Stoffe lediglich im Sommer ein Thema.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie in den Vorjahren ist zu beachten, dass die folgenden Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zum Drogenkonsum in der Partyszene vor allem den Berichten aus der Partydrogenprävention entnommen sind. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

An den vornehmlich konsumierten Substanzen in der Techno-Party-Szene hat sich erneut nichts Wesentliches geändert: Alkohol und Zigaretten spielen die mit Abstand größte Rolle. Dahinter folgen in absteigender Reihenfolge Cannabis, Speed und Ecstasy/MDMA. Der Konsum von Ketamin wurde als rückläufig eingeschätzt und in jüngerer Vergangenheit diskutierte Substanzen wie Crystal Meth und GHB haben weiterhin praktisch keine Relevanz in der Szene. Der Konsum von Ecstasy, der in den Jahren zuvor noch zugenommen hatte, bewegt sich auf gleichbleibendem Niveau; es wird weiterhin von generell hohen Wirkstoffgehalten an MDMA in den konsumierten Präparaten ausgegangen. Überdosierungen würden sich hier aber eher im Sinne eines Unwohlseins zeigen als in der Notwendigkeit, einen Notarzt zu rufen. Generell wird der Mischkonsum mehrerer Substanzen als gefährlicheres und relevanteres Phänomen eingeschätzt. Aktuelle Projekte der Jugend- und Präventionsarbeit umfassten Kooperationen mit lokalen Clubs, in denen es dann beispielsweise zu Anregungen für reflektierende Gespräche über Alkohol käme.

Erneut relativ stark diskutiert wurden Maßnahmen der Strafverfolgung, vor allem Razzien in und um Clubs herum. Diese Maßnahmen wurden unter den Szenegänger_innen im Vorjahr schon subjektiv als erhöhter Repressionsdruck wahrgenommen. Die Polizei berichtete über eine Razzia in einem Club, bei dem zuvor „massiver Drogenkonsum“ durch zivile Ermittlungen beobachtet und berichtet wurde. Die daraufhin durchgeführten Kontrollen im Zuge besagter Razzia von etwa 120 Personen hätten „alles“ zutage gefördert und es seien viele Händler unter den Kontrollierten gewesen. Sogar LSD und Crystal

Meth seien durch die Beamten sichergestellt worden. Neu hierbei ist im Unterschied zu den Vorjahren, als von einem rein reaktiven Vorgehen der Strafverfolgung (z.B. nach Hinweisen von Anwohnern oder Türstehern) berichtet wurde, der aktive Einsatz von Polizist_innen in Zivil zwecks Vorbereitung einer derartigen Aktion. Allerdings wurde betont, dass die Polizei nicht annähernd flächendeckend Veranstaltungen, auf denen Drogenkonsum vermutet werden kann, kontrollieren kann: Die Masse an Drogenbesitzern und hoher Konsum bei entsprechenden Feier-Events würden die Einsatzkräfte häufig schlicht überfordern.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Im Hinblick auf Cannabiskonsum bei Jugendlichen zeigen sich wiederum keine deutlichen Veränderungen; lediglich die Thematisierung der Droge vor dem Hintergrund der verstärkten Legalisierungsdebatte scheint, u.a. in Schulen, noch aktuell zu sein, inklusive zuweilen auftretender Verwirrungen über den Rechtsstatus. Von den Expert_innen der Jugendarbeit und Suchthilfe wurde allerdings mehrfach bemerkt, dass der Konsum so „unverblümt und offen wie nie zuvor“ stattfände.

Ansonsten wurden keine wesentlichen Änderungen aus dem Feld der Strafverfolgung vermeldet. Die Zahl der Aufgriffe hat sich 2016 kaum verändert, was auch Indoor-Plantagen betrifft.

Unverändert hoch bleibt die Nachfrage für Behandlungsangebote im Hinblick auf Cannabiskonsumierende. Zudem tauchten aktuell verstärkt Patienten auf, die zusätzlich zu ihrer langjährigen Cannabis-Abhängigkeit einen intensiven Konsum von Alkohol und/oder Amphetamin entwickelt haben.

2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie in den Vorjahren wurde erneut bestätigt, dass neue psychoaktive Substanzen weiterhin eine ausgesprochen untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen unterschiedlicher Gruppen von (auch Problem-) Konsument_innen spielen. Lediglich ein Todesfall, der auf synthetische Cannabinoide zurückgeführt wurde, lässt eine minimale Präsenz von NPS im alltäglichen Konsumgeschehen erahnen. Hierbei handelte es sich um einen Mann im mittleren Alter, der in erster Linie Alkohol und ab und zu Räucher-mischungen konsumierte, aber auch gesundheitliche Probleme hatte. Nach dem Kenntnisstand der Autoren ist er keiner der spezifischen, in diesem Bericht behandelten Konsument_innengruppen, zuzuordnen.

2.5.3 Synthetische Drogen

Aus der Drogenberatung wurde berichtet, dass es vor allem online weiterhin steigende Anfragen wegen Amphetaminkonsums gäbe, insbesondere von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wegen des Konsums von Speed. Dabei handle es sich vermehrt um Konsument_innen, denen eine MPU bevorsteht, auf die sie sich vorbereiten wollen. Aber auch bei Anfragen zur Reflexion des eigenen Konsums und bei allgemeinen Problemen mit Substanzen rangieren Amphetamine mittlerweile hinter Cannabis auf Platz 2. Ansonsten wurde die Verbreitung von Amphetamin und Ecstasy, auch von Seiten der Polizei, als gleichbleibend eingeschätzt. Ergänzt werden muss an dieser Stelle allerdings, dass die im Zuge der gestiegenen Relevanz des „Darknet“ als Drogenhandelsplatz erweiterten Zollkontrollen von Sendungen

aus dem Ausland dazu geführt haben, dass dort höhere Mengen an illegalen Substanzen sichergestellt wurden. Rund 50% davon sind Amphetamin-Produkte (mehr Speed als Ecstasy).

Was Crystal Meth (Methamphetamin) betrifft, so bestätigen die Statistiken der Strafverfolgung die Einschätzung, dass die Substanz in Frankfurt nur eine sehr geringe Rolle spielt. Aktuell gebe es nur sporadisch mal einzelne Sicherstellungen (aktuell: Razzia in Frankfurter Lokalität). Die geringe Verbreitung der Droge wurde u.a. damit begründet, dass Crack (neben Amphetamin in anderen Umfeldern) im alltäglichen Konsumgeschehen eine Nische bekleide, die eine weitere Verbreitung von Crystal Meth als Quasi-Konkurrenzprodukt unwahrscheinlicher mache.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Alkohol spielt sozusagen als Grundlage in jeglichen hier behandelten Kontexten eine weiterhin große Rolle. Die immer wieder auftretenden in der Öffentlichkeit auffälligen Konsummuster, etwa das gesellschaftlich legitimierte „Saufgelage“ zum Abitur, wurden dabei als gleichbleibend eingeschätzt. Als auffällige Veränderung des Konsumgeschehens wurde von den Expert_innen indes ein verstärkter Mischkonsum mit wahlweise Cannabis, Amphetaminen und Kokain benannt, ohne dass diese Entwicklung zu einem insgesamt erhöhten Alkoholkonsum beitrage.

Über den Konsum von Zigaretten und anderen **Tabak**produkten wurde in den 2016er Expertenrunden kaum gesprochen, abgesehen von einer Meldung aus dem Jugendarbeitsbereich, dass in bestimmten Umfeldern phasenweise Schnupftabak verbreitet gewesen sei und Rauchen generell noch stärker als verpönt wahrgenommen werde. Im Unterschied zu 2015 wurden **E-Zigaretten** bzw. **E-Shishas** kaum thematisiert. Die vorherrschende Meinung, dass es sich insbesondere bei den E-Shishas um einen nur zeitweiligen Trend handle, scheint sich daher zu bestätigen. Aus der Jugendarbeit verlautete, dass die wenigsten mit einer E-Zigarette gesichtet werden und dass E-Shishas höchstens vereinzelt im Sommer auftauchten.

Auch in Bezug auf die Entwicklung der Verbreitung von **Kokain** gab es in diesem Jahr nur wenige Berichte: Aus dem Jugendhausbereich wurde zunächst nur von kleinen Gruppen Konsumierender gesprochen, die zu den „Älteren“ gehören. Allerdings fand gleichzeitig eine Gruppe von „Fußballprüglern“ Erwähnung, die Alkohol und Kokain mischen und wegen Gewalttätigkeit auffällig bei der Polizei wurden und daher entsprechende Maßnahmen besuchen müssen (s. 2.3).

Was den „Missbrauch“ von **Medikamenten** betrifft, so sei zunächst auf die Beobachtungen in Abschnitt 2.2 zum Konsum von Benzodiazepinen wie Clonazepam (Rivotril®), dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) und dem synthetischen Opioid Fentanyl in der „offenen Szene“ verwiesen. Insofern hat sich die Einschätzung aus dem Vorjahr, dass der Fentanyl-Konsum auf der offenen Szene in Zukunft eine größere Rolle spielen könnte, bestätigt. Zudem hat sich in der Szene offenbar Clonazepam als Quasi-Nachfolger von Flunitrazepam etabliert. Die Verbreitung von Pregabalin schließlich stelle die Entzugsbehandlung vor Probleme, da die Entgiftung „extrem schwierig sei“ und nur wenige den Entzug schafften.

Von der Staatsanwaltschaft im letzten Jahr verstärkt thematisiert wurde die Pflanzendroge **Khat** bzw. **Kath**. Wie bereits im Vorjahr berichtet, werde auch aktuell immer noch viel Kath am Flughafen sichergestellt.

Die in den letzten Jahren im Party-Kontext diskutierten anderen Drogen wie z.B. **Ketamin**, **GHB** oder **GBL** tauchten in den Expertenrunden von 2016 praktisch nicht auf. Lediglich zu Ketamin wurde bemerkt, dass diese Droge aktuell einen Rückgang in ihrer Popularität erfahre.

2.6 Sonstiges

Was den Handel mit illegalen Drogen über das Internet, insbesondere das sogenannte „Darknet“ betrifft, so hatte die Polizei im Vorjahr berichtet, dass insbesondere seitens des LKA versucht werde, das Phänomen zu bekämpfen. Von der Staatsanwaltschaft wurde aktuell bekannt, dass es pro Monat etwa 200 Verfahren durch die Aufdeckung von Sendungen mit illegalen Drogen am Flughafen gebe. Somit hat der Zoll des Frankfurter Flughafens im letzten Jahr seine Bemühungen intensiviert, dem Strom an Sendungen, die häufig über das Darknet bestellt wurden, von denen wiederum 50% Amphetamine betreffen, in Form einer zentralen Kontrolle für Post aus dem Ausland Herr zu werden. Immer noch gäbe es aktuell einige Fälle, in denen Kund_innen eines Anfang 2015 verhafteten „Cleartnet“-Drogenhändlers von den Frankfurter Behörden belangt werden. Unklar bleibt weiterhin, ob sich möglicherweise einzelne Dealer aus der Partyszene online mit Ware versorgen.

Schließlich sei an dieser Stelle noch kurz auf das Phänomen der „stoffungebundenen Süchte“ bzw. „**Verhaltenssüchte**“ hingewiesen. Bei einer entsprechenden Beratungsstelle tauchen seit geraumer Zeit immer weniger Klient_innen auf, die Probleme mit Online-Rollenspielen (z.B. „WoW“) aufweisen, sondern immer mehr Personen, bei denen die allgemeine Nutzung von PC und Smartphone zum Problem wird. Seitdem rücken Phänomene von allgemein intensiver Mediennutzung in den Fokus der Beratungsstellen und auch Kauf- und Sexsucht wurden in diesem Kontext vermehrt angesprochen. Vonseiten der Schulpsychologie wurde bemerkt, dass Smartphones „bereits in Grundschulklassen angekommen“ seien. Cybermobbing zeige sich etwa ab der fünften, sechsten Klasse. Aufgrund ständig wechselnder Apps, die gerade „in“ sind, stelle es sich als große Herausforderung dar, entsprechende Präventions- und Beratungsprogramme zu entwickeln. Die Lehrerschaft wünsche sich hier spezifisches Handwerkszeug, um die Situation rund um die Smartphone-Nutzung der Schüler_innen besser handhaben zu können. Eine Entwicklung und fortschreitende Modernisierung der gängigen Schulungen für Lehrerinnen und Lehrer wurde in diesem Lichte für unabdingbar erklärt.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse, Dirk Egger und Gerrit Kamphausen)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Tabak-Prävalenzraten sind überwiegend weiter rückläufig, aktueller Shishakonsum ist wieder leicht angestiegen
- Lifetime-Prävalenz von Shisha-Konsum weiterhin höher als Erfahrung mit Zigaretten und anderen Tabakprodukten
- Weiterhin rund die Hälfte haben mindestens einmalige Konsumerfahrung mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas. Aktueller Konsum von E-Produkten nimmt hingegen im zweiten Jahr in Folge zu
- Alkohol-Lifetime-Prävalenz, ebenso wie riskante Konsumformen, weiter rückläufig; Rückgang aktuellen Konsums hat sich nicht fortgesetzt.
- Lebenszeit-, Jahres- und Monats-Prävalenz von Cannabis gehen nach mehreren Jahren des Anstiegs relativ deutlich zurück
- Nach Höchststand im Vorjahr ist der aktuelle Konsum „harter Drogen“ auf den bislang niedrigsten Wert gesunken
- Ecstasy: Erstmals seit drei Jahren Rückgang des Konsums
- Kokain: Tiefststand bei der Lifetime-Prävalenz
- Lachgas nach aktuellem Konsumanstieg hinter Schnüffelstoffen, Alkohol, Zigaretten und Cannabis die am häufigsten ausprobierte Droge
- Lifetime-Abstinenz der Schüler_innen ist weiter auf einen neuen Höchstwert angestiegen; andere Abstinenz-Kennzahlen gehen leicht zurück
- Jugendliche nutzen immer noch fast fünf Stunden täglich das Internet, in erster Linie für Unterhaltung und Kommunikation. Internet-TV wird häufiger genutzt als „klassisches“ Fernsehen

3.0 Zusammenfassung

Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2016 sowie Anfang 2017 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre und ist damit exakt so hoch wie im Vorjahr. 84% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Durchschnittlich wird das Internet an einem Werktag 4,6 Stunden (2015: 4,8h) genutzt, am häufigsten für Unterhaltung, gefolgt von Kommunikation. Was soziale Medien und ähnliche Dienste betrifft, wird WhatsApp mit Abstand am häufigsten genutzt (95% täglich); außerdem spielen YouTube (70%), Instagram (67%) und Snapchat (65%) eine wichtige Rolle für die tägliche Nutzung, während z.B. Facebook (33%), gerade bei Jüngeren, nur noch in eher geringem Maße verwendet wird. 64% spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele. Während hier die Zahl der generellen Nutzer_innen seit einigen Jahren rückläufig ist, ist die durchschnittliche Spieldauer der aktiv Spielenden so hoch wie nie zuvor (aktuell 13,2h/Woche). 9% der Jugendlichen spielen – weitgehend unverändert – mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele, am häufigsten Sport- und Onlinewetten (2015: 10%).

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2016

Tabak: 63% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht, im Schnitt erstmals mit 14,3 Jahren. 39% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 15% sind tägliche Raucher_innen und 9% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 54% der Schüler_innen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht; dieser Wert liegt höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (45%). 26% haben im letzten Monat eine Shisha benutzt. Hohe Anteile der minderjährigen Raucher_innen beschaffen sich Tabakprodukte über Kioske, Shisha-Bars und andere Verkaufsstellen.

E-Zigaretten und E-Shishas: 51% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shishas konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 18%. Aktueller Konsum (30 Tage) findet in etwa gleichem Maße mit nikotinfreien (12%) wie mit nikotinhaltenen E-Zigaretten/-Shishas (13%) statt; zudem haben 7% in den letzten 30 Tagen auch E-Zigaretten mit Tabak-Stick „gedampft“. Schüler_innen, die E-Produkte konsumieren, konsumieren auch häufiger Tabak als andere Befragte.

Alkohol: 77% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler_innen das erste Mal mit 14 Jahren Alkohol getrunken. 59% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 45% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 5% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 9% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 7% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

NPS/„Legal Highs“: 6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die neue psychoaktive Substanzen enthalten, spielen quantitativ kaum eine Rolle.

Cannabis: 40% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15 Jahren. 19% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmöglichen Konsum im Vormonat geben 7% der Schüler_innen an; 3% sind Intensivkonsument_innen mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 19% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 3% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. 10% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas, 5% mit Ecstasy, 4% mit Speed, je 3% mit psychoaktiven Pilzen und LSD und 2% mit Kokain. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 10% der Befragten; 1% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

5% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Am häufigsten wurde dabei Methylphenidat (Ritalin®; 2%) ausprobiert; andere Substanzgruppen wurden jeweils von weniger als 1% genannt.

13% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 34% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 15-Jahres-Verlauf

Die Lifetime-Prävalenz von **Tabak** hat sich weiter verringert, womit ein neuer Tiefststand erreicht wird (2015: 65%, 2016: 63%). Selbiges gilt für die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz; diese Kennzahlen sind aktuell von 55% auf 54% bzw. von 41% auf 39% gefallen. Im Unterschied zum letzten Jahr ist

der tägliche Zigarettenkonsum wieder um zwei Prozentpunkte gesunken und erreicht mit 15% ebenfalls den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Auch bei der Shisha-Lifetime-Prävalenz wurde mit 54% der Befragten ein neuer Tiefststand erreicht, während die 30-Tages-Prävalenz wieder um drei Prozentpunkte auf 26% gestiegen ist und auch häufiger Konsum etwas höher liegt als im Vorjahr. Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum von Tabak ist von 13,9 Jahren (2015) auf 14,3 Jahre (2016) gestiegen, womit sich der langfristige Anstieg des Erstkonsumalters bei nochmals deutlich fortgesetzt hat. Während die Lifetime-Prävalenz für **E-Zigaretten** bzw. E-Shishas nahezu unverändert ist, hat sich der aktuelle Konsum (30 Tage) seit dies 2014 erstmals erfragt wurde von 14% auf 18% erhöht.

Der in den letzten Jahren beobachtete Abwärtstrend beim Konsum von **Alkohol** hat sich aktuell nur bei der Lifetime-Prävalenz (von 78% auf 77%) sowie bei den Kennzahlen für riskante oder intensive Konsummuster (von 21% auf 18%) fortgesetzt. Auf niedrigem Niveau um zwei Prozentpunkte angestiegen ist die 30-Tages-Prävalenz (59%). Der mindestens zehnmahlige Konsum im Vormonat stagniert aktuell mit 5% auf niedrigem Niveau; in den ersten Erhebungsjahren belief sich dieser Anteil noch auf bis zu 18%. Nennungen für Trunkenheit im letzten Monat sind aktuell wieder gestiegen und erreichen mit 45% einen mittleren Wert. Der Anstieg des Alters bei Erstkonsum von Alkohol hat sich weiter fortgesetzt: aktuell ist dieser Wert von 13,8 auf 14 Jahre gestiegen.

Für den Konsum cannabinoidhaltiger Räuchermischungen ist, wie schon im Vorjahr, eine Stagnation zu verzeichnen: die Lifetime-Prävalenz bleibt bei 6% und liegt damit weiterhin unter den Werten der meisten Vorjahre. Andere **Legal-High-Produkte** werden nahezu unverändert von sehr wenigen Schüler_innen (maximal 2%) ausprobiert.

Die Lifetime-Prävalenz von **Cannabis** ist gegenüber dem Vorjahr um drei Prozentpunkte zurückgegangen. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz ist der ansteigende Trend der letzten Jahre gebrochen: dieser Anteil sank von 23% auf 19%. Auch der häufige Konsum (mind. zehnmal im Vormonat) ist erneut um einen Prozentpunkt gesunken, erreicht aber mit 7% einen immer noch relativ hohen Wert; damit gibt es zum dritten Mal in Folge etwas mehr Schüler_innen, die häufig Cannabis konsumieren, als solche, die häufig Alkohol trinken.

Der Wert für Konsumerfahrungen mit den zusammengefassten „**harten Drogen**“ ist nach dem Anstieg im Vorjahr nun wieder um einen Prozentpunkt gesunken. Der letztjährige Höchststand bei der 30-Tages-Prävalenz wird aktuell ins Gegenteil verkehrt: Der Wert liegt bei nur noch 1% und markiert damit den Tiefststand aller Erhebungen. Auch die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der einzelnen „harten Drogen“ ist in den meisten Fällen aktuell leicht zurückgegangen. Am auffälligsten ist dabei der Rückgang sämtlicher Konsumkennzahlen von Ecstasy, die im Vorjahr noch auf Höchstwerte gestiegen waren. Die Kokain-Lifetime-Prävalenz erreicht mit 2% einen neuen Tiefstwert. Demgegenüber ist die Konsumerfahrung mit Lachgas um gleich drei Prozentpunkte auf den bisherigen Höchststand (10%) gestiegen.

Obwohl viele der Prävalenzraten von legalen und illegalen Drogen rückläufig sind, hat sich die Kennzahl für die **Abstinenz** in den letzten 30 Tagen (bezogen auf alle legalen und illegalen Drogen) zum ersten Mal seit drei Jahren leicht verringert, der Wert (34%) ist über alle Erhebungen hinweg aber der zweitniedrigste. Die Lifetime-Abstinenz hingegen ist aktuell aufgrund eines Anstiegs von 12% auf 13% so hoch wie nie zuvor.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund_innen/Bekanntem Alkohol trinken, haben sich erstmals merklich geändert; aktuell geben mit 69% sechs Prozentpunkte weniger als im Vorjahr an, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises Alkohol konsumiert. Parallel dazu hat auch das

Tabakrauchen im Freundeskreis in diesem Jahr wieder etwas abgenommen, nachdem im Vorjahr noch eine leichte Zunahme zu beobachten war. Die Verbreitung von Cannabis im sozialen Umfeld der Befragten hat sich der Entwicklung der Prävalenzraten entsprechend wieder verringert. Und auch der Anteil von Befragten, in deren Peergroup „harte Drogen“ konsumiert werden, ist, nach einer dreijährigen Steigerung, wieder auf 30% gesunken.

Auch der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, ist wieder deutlich zurückgegangen und liegt aktuell bei 62% der Befragten. 39% der Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil hat sich über den gesamten Erhebungszeitraum nur wenig geändert.

Aktuell leicht gestiegen sind Anteile der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, Alkohol zu trinken (zu Hause: 56%, auf Partys: 61%). Der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen ist wieder etwas zurückgegangen: 18% ist es erlaubt, Zigaretten zu rauchen. 10% und damit so viele Befragte wie nie zuvor geben an, dass der eigene Cannabiskonsum von den Eltern toleriert würde. Erst zum zweiten Mal erfragt wurde die Erlaubnis der Eltern zum Konsum von E-Produkten: mit 17% (E-Zigaretten) und 21% (E-Shishas) geben ähnliche viele Schüler_innen hier eine grundsätzliche Erlaubnis der Eltern an wie bei konventionellen Zigaretten.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Unverändert sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Eltern, Büchern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen ist, wie bereits im Vorjahr, wieder leicht zurückgegangen.

Weiterhin gibt der größte Anteil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum illegaler Drogen an (54%). Auch bei den Fragen zu Gründen für Alkohol- oder Tabak-Abstinenz gibt jeweils eine Mehrheit an, schlichtweg kein Interesse zu haben. Beim Rauchen steht hier die Angst vor gesundheitlichen Schäden auf Platz 2, bei Alkohol religiöse Gründe. Bei den von Drogenerfahrenen genannten Motiven für den Konsum illegaler Substanzen liegt immer noch Neugierde auf dem ersten Rang. Soziale Motive erfahren etwas mehr Zustimmung als 2015.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge liegt Alkohol nahezu unverändert gegenüber den Vorjahren mit 17% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Cannabis (9%) und Zigaretten (8%); hier gab es aktuell kaum Änderungen. 62% geben an, „keine“ Lieblingsdroge zu haben. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge zeichnen sich aktuell ein Bedeutungsgewinn für Alkohol und ein Rückgang bei Cannabis ab.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Nach wie vor liegen zahlreiche Geschlechterunterschiede vor, die überwiegend auf größere Konsumerfahrung bzw. intensivere Gebrauchsmuster der Schüler hindeuten. Dies gilt allerdings nicht für den Konsum von Tabak (ohne Shisha): aktuell liegen hier die weiblichen Befragten knapp (nicht signifikant) vor den männlichen Gleichaltrigen. Männliche Befragte weisen hingegen eine höhere 30-Tages-Prävalenz für den Shisha-Konsum auf. E-Shishas und E-Zigaretten werden etwas – nicht signifikant – häufiger von Schülern als von Schülerinnen probiert und aktuell konsumiert.

Beim Alkoholkonsum zeigt sich ein ähnliches Bild wie in den Vorjahren: während sich die Lifetime-Prävalenz kaum zwischen Schülerinnen und Schülern unterscheidet, haben Schüler häufiger in den letzten 30 Tagen getrunken und weisen insbesondere eher häufige Konsummuster auf. Der häufige

Konsum ist bei Schülern aktuell deutlich gestiegen, wogegen er bei den Schülerinnen stagniert. Dadurch fällt der Geschlechterunterschied insgesamt etwas stärker aus als im Vorjahr.

Für den Cannabiskonsum ist ein Rückgang im Konsum beider Geschlechter festzustellen, der im Fall der 30-Tages-Prävalenz bei weiblichen Befragten stärker ausfällt als bei männlichen. Bei allen Prävalenzraten liegen Schüler nach wie vor deutlich vor den Schülerinnen. Häufiger und intensiver Gebrauch wird indessen immer noch eher von männlichen als von weiblichen Befragten praktiziert.

Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ ist nach deutlichem Anstieg in den Vorjahren bei den Schülern um einen Prozentpunkt zurückgegangen, der Wert für die Schülerinnen liegt nach zuvor nur geringem Anstieg um zwei Prozentpunkte niedriger; somit besteht hier weiterhin ein großer Geschlechterunterschied. Die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen bei den Schülern stärker zurückgegangen als bei den Schülerinnen, so dass hier kein signifikanter Unterschied mehr besteht. Auch die Konsumerfahrung der meisten wichtigen Einzelsubstanzen liegt bei männlichen Befragten signifikant höher. Schülerinnen haben hingegen weitaus häufiger Erfahrungen mit Schnüffelstoffen als Schüler.

Schülerinnen verbringen signifikant mehr Zeit im Internet als ihre Mitschüler (5h gegenüber 4,3h pro Tag, **); männliche Befragte spielen dafür deutlich häufiger Computerspiele (***) .

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Weiterhin gibt im Hinblick auf Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 12%) an, sich von der Droge abhängig zu fühlen; 2% sind der Meinung, von Cannabis und 4% von Alkohol abhängig zu sein.

Bei der zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster hat sich die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren, um vier Prozentpunkte (auf aktuell 11%) – im gleichem Maße, in dem der Anteil 2015 gestiegen war – verringert. Der Anteil derer mit besonders riskanten bzw. intensiven Konsummustern ist aktuell um einen Prozentpunkt auf nun 5% gesunken. Insgesamt wurde zuvor lediglich im Jahr 2013 ein ebenso niedriger Wert für riskante oder intensive Konsummuster erreicht.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt insbesondere der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 24% täglich. Auch andere Konsumkennzahlen, etwa der derzeitige Alkoholkonsum oder die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“, erreichen höhere Werte als bei den 15- bis 18-Jährigen. Die aktuellen Veränderungen entsprechen jedoch weitgehend denen der jüngeren Kernzielgruppe.

Beim Vergleich der Schultypen liegen die Berufsschüler_innen bei den meisten Kennzahlen, teils deutlich, vor den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Eine Ausnahme bildet hier Cannabis: hier liegen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz jeweils (nahezu) gleichauf. Aktuell haben die Kennzahlen für Cannabis an Berufsschulen im Unterschied zu den allgemeinbildenden Schulen wieder zugenommen, sodass die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen wieder deutlich vor der der übrigen Schüler liegt.

Musikvorlieben (und Substanzkonsum) in der Gesamtstichprobe

Hip Hop bzw. Rap ist mit insgesamt 75% Zustimmung nach wie vor die beliebteste Musikrichtung vor Pop (74%), Rock, Techno, Indie/Alternative, Reggae/Dancehall, Klassik, Punk/Hardcore, Heavy Metal und Gothic. Für Hip Hop ist seit einigen Jahren ein ansteigender Trend zu beobachten; die Vorliebe für Klassik ist aktuell auf einen neuen Höchststand angestiegen.

Nach wie vor konsumieren Schüler_innen, die Musikstile bevorzugen, die eher nicht dem „Mainstream“ zuzuordnen sind, durchschnittlich häufiger legale und illegale Drogen. Die deutlichsten Zusammenhänge zeigen sich dabei ein weiteres Mal bei Anhänger_innen von Techno und Reggae. Pop-Fans hingegen weisen durchweg niedrigere Prävalenzraten auf.

Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Brandenburg

Bei einer in den Methoden nicht komplett vergleichbaren Befragung von Schüler_innen in Brandenburg zeigt sich im Vergleich zu den MoSyD-Daten, dass Schüler_innen aus dem östlichen Bundesland deutlich häufiger Konsumerfahrungen mit Tabak und Alkohol haben; häufiger Konsum ist im Fall von Tabak in Brandenburg geringfügig weiter verbreitet, beim Alkohol in Frankfurt. Ein weiteres Mal bestätigt sich der Eindruck aus früheren Vergleichserhebungen, dass Cannabiskonsum – insbesondere regelmäßige Konsummuster – in der Großstadt deutlich weiter verbreitet ist als in Flächenländern. Bei „harten Drogen“ hingegen liegt in Frankfurt nur die Lifetime-Prävalenz deutlich über der in Brandenburg, während häufiger Konsum im Bundesland etwas weiter verbreitet ist.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

An der 14. Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends nahmen wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr wie in den Vorjahren bei 53 Schulen. Um wie in den vergangenen Erhebungen mindestens 1500 Schüler_innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2016 28 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler_innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 28 angeschriebenen Schulen sagten vier die Teilnahme an der Befragung ab. Daher wurden im Laufe der Befragung insgesamt sechs weitere Schulen angefragt. Unter diesen Schulen wiederum sah sich eine nicht imstande, kurzfristig die Befragung durchzuführen, fünf hingegen schon. Letztlich wurden an 29 Schulen Erhebungen durchgeführt. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2016 konnten 36 Klassen an dreizehn Schulen befragt werden; an 16 Schulen wurden insgesamt 44 Klassen Anfang 2017 nachbefragt. 18 Klassen wurden dabei im Januar, 13 im Februar und weitere 13 erst im März befragt werden, um die Stichprobengröße zu erreichen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten, die in ähnlicher Form bereits seit 2014 aufgetreten waren, werden wir uns bemühen, die Befragung 2017 noch früher anzukündigen und Termine früher zu vereinbaren. Streng genommen müsste die Befragung also eigentlich „Schülerbefragung 2016/2017“ heißen. Leider gibt es auch einige (wenige) Schulen, die eine Durchführung der MoSyD-Schülerbefragung komplett ablehnen, was zum Teil erst nach mehreren Kontaktierungsversuchen deutlich wird, weshalb dies die Organisation zusätzlich erschwert. Insgesamt wurden 84 Klassen befragt; es nahmen 1526 Schüler_innen an der Erhebung teil; nach Bereinigung der Daten enthält die Stichprobe 1495 Fälle. Die angepeilte Mindestanzahl von Befragten (1500) wurde somit knapp erreicht; die bereinigte Stichprobe liegt knapp darunter, was bereits in mehreren der Vorjahre der Fall gewesen war. Die angestrebte Mindestzahl für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (1000) wurde hingegen erreicht (s. 3.1.3).

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler_innen. Der Großteil der Stichprobe (71%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2015: 68%, 2014: 63%, 2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2). Darüber hinaus gab es im aktuellen Jahr zwei Befragte, die ihr Alter mit 14 Jahren angegeben hatten sowie einen 13-Jährigen; diese Fälle wurden aufgrund dessen, dass die Zielgruppe (wie auch die anzulegenden Gewichtungsfaktoren) Schüler_innen ab 15 Jahren umfasst, aus der Stichprobe entfernt (siehe 3.1.3).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 29 für die Erhebung ausgewählten Schulen (10 Gymnasien, 8 Berufsschulen und 11 Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁴. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2016 betrifft dies weitere Modifikationen der Fragen zu Computerspielen und zur Nutzung sozialer Netzwerke und Messenger-Dienste. Zudem wurde das Fragemodul zu E-Zigaretten bzw. E-Shishas nochmals etwas abgeändert und bei den Fragen zur Prävalenz mit Ketamin eine weitere Substanz neu aufgenommen.

Zum dritten Mal wurde die Befragung mithilfe eigener Tablet-PCs und einer speziellen Software durchgeführt. Im Jahr 2013 wurde die Erhebung erstmals mithilfe von Tablets durchgeführt (seinerzeit gemietet von den Hamburger Kollegen vom BfS). 2014 hatte sich das CDR einen eigenen Klassensatz kleinerer Tablets beschafft, was die Durchführung der Befragung aufgrund des geringeren Gewichts der Geräte deutlich vereinfachte. Für die Erhebung wurde wiederum die eigentlich für die Marktforschung entwickelte Software „mQuest“[®] verwendet. Die Befragung verlief wie bereits in den Vorjahren weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich. All diese Aspekte hinsichtlich Anonymität haben sich durch die Tablet-Befragung nicht geändert.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer_innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer_in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1526 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 31 Fälle (2015: 18, 2014: 17, 2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50, 2006: 23) aus dem Datenbestand genommen werden, da

⁴ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2011 zum dritten Mal in Folge auch fünf deutsche Bundesländer beteiligt haben (vgl. Kraus et al. 2012).

die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren, wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter) nicht ausgefüllt wurden und/oder die Befragten erst 13 oder 14 Jahre alt waren. Die Quote an auszusortierenden Fragebögen ist als relativ gering anzusehen: inklusive der 13- und 14-Jährigen betrifft dies 2% aller Befragten (2015: 1,2%, 2014: 1,1%, 2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler_innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2016

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1083	8,0%	558	51,5%	525	48,5%
Gesamtschule	999	7,4%	513	51,4%	486	48,6%
Gymnasium 10. Kl	2541	18,7%	1204	47,4%	1337	52,6%
Gymnasium 11. Kl	2665	19,7%	1201	45,1%	1464	54,9%
Gymnasium 12. Kl	2002	14,8%	913	45,6%	1089	54,4%
Berufsschule 1. Jahr	2741	20,2%	1522	55,5%	1219	44,5%
Berufsschule 2. Jahr	1129	8,3%	645	57,1%	484	42,9%
Berufsschule 3. Jahr	394	2,9%	240	60,9%	154	39,1%
Gesamt	13554	100,0%	6796	50,1%	6758	49,9%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	327	30,4%	157	48,0%	170	52,0%
Gesamtschule	132	12,3%	70	53,0%	62	47,0%
Gymnasium 10. Kl	14	1,3%	11	78,6%	3	21,4%
Gymnasium 11. Kl	253	23,6%	112	44,3%	141	55,7%
Gymnasium 12. Kl	157	14,6%	83	52,9%	74	47,1%
Berufsschule 1. Jahr	95	8,8%	46	48,4%	49	51,6%
Berufsschule 2. Jahr	94	8,8%	57	60,6%	37	39,4%
Berufsschule 3. Jahr	2	0,2%	1	50,0%	1	50,0%
Gesamt	1074	100,0%	496	50,0%	537	50,0%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	86	8,8%	44	51,5%	42	48,5%
Gesamtschule	79	8,1%	41	51,3%	39	48,7%
Gymnasium 10. Kl	116	11,9%	86	74,2%	30	25,8%
Gymnasium 11. Kl	211	21,6%	95	45,1%	116	54,9%
Gymnasium 12. Kl	159	16,2%	72	45,6%	86	54,4%
Berufsschule 1. Jahr	217	22,2%	121	55,5%	97	44,5%
Berufsschule 2. Jahr	90	9,2%	51	56,5%	39	43,5%
Berufsschule 3. Jahr	20	2,0%	10	50,0%	10	50,0%
Gesamt	979	100,0%	521	53,2%	458	46,8%

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2016

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1084	3,7%	559	51,6%	525	48,4%
Gesamtschule	999	3,4%	513	51,4%	486	48,6%
Gymnasium 10. Kl	2541	8,8%	1204	47,4%	1337	52,6%
Gymnasium 11. Kl	2755	9,5%	1244	45,2%	1511	54,8%
Gymnasium 12. Kl	2519	8,7%	1158	46,0%	1361	54,0%
Berufsschule 1. Jahr	7135	24,6%	3668	51,4%	3467	48,6%
Berufsschule 2. Jahr	6372	22,0%	3233	50,7%	3139	49,3%
Berufsschule 3. Jahr	5575	19,2%	2893	51,9%	2682	48,1%
Gesamt	28980	100,0%	14472	49,9%	14508	50,1%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	330	22,1%	160	48,5%	170	51,5%
Gesamtschule	133	8,9%	71	53,4%	62	46,6%
Gymnasium 10. Kl	14	0,9%	11	78,6%	3	21,4%
Gymnasium 11. Kl	257	17,2%	113	44,0%	144	56,0%
Gymnasium 12. Kl	166	11,1%	90	54,2%	76	45,8%
Berufsschule 1. Jahr	242	16,2%	148	61,2%	94	38,8%
Berufsschule 2. Jahr	290	19,4%	165	56,9%	125	43,1%
Berufsschule 3. Jahr	63	4,2%	27	42,9%	36	57,1%
Gesamt	1495	100,0%	785	52,5%	710	47,5%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	56	3,9%	29	51,8%	27	48,2%
Gesamtschule	53	3,6%	28	52,2%	25	47,8%
Gymnasium 10. Kl	92	6,3%	62	67,4%	30	32,6%
Gymnasium 11. Kl	142	9,8%	64	45,2%	78	54,8%
Gymnasium 12. Kl	130	8,9%	60	46,0%	70	54,0%
Berufsschule 1. Jahr	368	25,3%	189	51,4%	179	48,6%
Berufsschule 2. Jahr	330	22,7%	167	50,6%	163	49,4%
Berufsschule 3. Jahr	285	19,6%	147	51,5%	138	48,5%
Gesamt	1457	100,0%	746	51,2%	711	48,8%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 20% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2015: 18%, 2014: 21%, 2013: 16%, 2012: 15%)⁵. Gegenüber 2015 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern – nach einem Rückgang im Vorjahr und vorangegangenen Anstieg – wieder leicht erhöht. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht genau dokumentiert werden. In den meisten Fällen dürften die Betroffenen aufgrund von Krankheit gefehlt haben; daneben gab es einzelne Fälle, in denen Teile der Klasse wegen parallelem Wahlpflichtunterricht, aufgrund von Kommunikationsproblemen in der Schule (Stunde war als ausfallend angekündigt worden) oder wegen schulinterner Gespräche nicht teilnahmen. Zudem gab es in einem Fall in einer Oberstufe Überscheidungen der potenziellen Teilnehmenden mit einem zuvor bereits befragten Kurs. Darüber hinaus kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler_innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten.

In Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016) wurden die Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenz-Angaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler_innen bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler_innen bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient diesmal bei 0,81 (2015: 0,82; 2014: 0,85; 2013: 0,81; 2002-2012: zwischen 0,9 und 1,0). Der Rückgang im Jahr 2013 konnte noch zum Teil mit der veränderten Befragungsweise erklärt werden, da die Cannabis-Lifetime-Prävalenz verpflichtend abgefragt wurde, die Wahrheitsfrage aber nicht. Diese Diskrepanz wurde seit der Befragung 2014 beseitigt, indem beide Fragen erstmals verpflichtend waren. Allerdings gab es damals, 2015 und auch aktuell offenbar häufiger Missverständnisse in Bezug auf die Wahrheitsfrage: die meisten der Befragten mit Cannabiserfahrung, die *nicht* die Option „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ wählten, gaben entweder „ja, das hätte ich sicherlich angegeben“ (62%) oder „ja, das hätte ich wahrscheinlich angegeben“ (18%) an. Vermutlich hatten diese Befragten entweder vergessen, dass sie zuvor bereits eigenen Cannabiskonsum angegeben hatten (häufig handelte es sich dabei nur um 1-2maliges Probieren), oder sie hatten sich vor dem Ankreuzen nicht alle Antwortoptionen (richtig) durchgelesen⁶. Rechnet man diese Schüler_innen mit ein, ergibt sich ein sehr guter Reliabilitätsquotient von 1,00.

⁵ Bei elf Klassen lagen keine Angaben zur Sollstärke vor, weshalb diese nicht in die entsprechende Berechnung einbezogen wurden.

⁶ Für ein gewisses Maß an Nachlässigkeit beim Durchlesen der Tablet-gestützten Frage spricht auch der Umstand, dass insgesamt 13 Befragte bei der Wahrheitsfrage angaben, dass sie zuvor bereits angegeben hätten, Cannabis konsumiert zu haben, obwohl sie bei der entsprechenden Frage nach der Prävalenz „nein“ angekreuzt hatten. Diese Nachlässigkeit könnte zum Teil damit erklärt werden, dass die Wahrheitsfrage erst ganz zum Ende der Befragung gestellt wurde.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und * eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt. Wenn mehrere Prozentwerte, die zusammengerechnet 100% ergeben sollten, in der Summe 101% oder 99% ergeben, so ist dies durch die Rundungen zu erklären (Bsp.: wenn sich eine Population in einem Aspekt in gleichmäßige Drittel – 33,3% – aufteilt, so ergibt die Summe der gerundeten Werte – jeweils 33% – nur 99%).

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2016) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2016 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen. Abschnitt 3.2.3 schließlich enthält Vergleiche mit Befragungen aus anderen Städten und Regionen, für die unterschiedliche Altersgruppen aus der MoSyD-Erhebung verwendet wurden.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2016 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei 53%. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Zwischen 2002 und 2016 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von etwas mehr als einem Jahr.

Mit 84% der im Jahr 2016 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen so viele wie nie zuvor in der Stadt Frankfurt, der Höchstwert des Vorjahres wurde damit noch einmal überschritten (2015: 81%, 2014: 76%, 2013: 76%, 2012: 71%, 2011: 66%, 2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Dennoch ist erneut hervorzuheben, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler_innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen sind 94% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2015: 92%, 2014: 94%, 2013: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 63% und ist damit im Vergleich zu den Vorjahren ein weiteres Mal deutlich angestiegen (2015: 55%, 2014: 37%, 2013: 43%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler_innen stehen im Jahr 2016 monatlich im Schnitt insgesamt 459 Euro und damit deutlich mehr als in den letzten Jahren zur Verfügung (2015: 343 €, 2014: 387 €, 2013: 363 €, 2012: 372 €, 2011: 355 €, 2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Mit 160 Euro ist allerdings der Median nur leicht angestiegen (2015: 150 €, 2014: 170 €, 2011: 160 €, 2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €). Dies ist ein Hinweis darauf, dass Einzelne extrem hohe Einkommenswerte angegeben haben (z.B. zwei Befragte über 10.000 € und neun weitere Befragte über 5.000 €), die den Gesamtdurchschnitt weitaus höher als in den letzten Jahren erscheinen lassen.

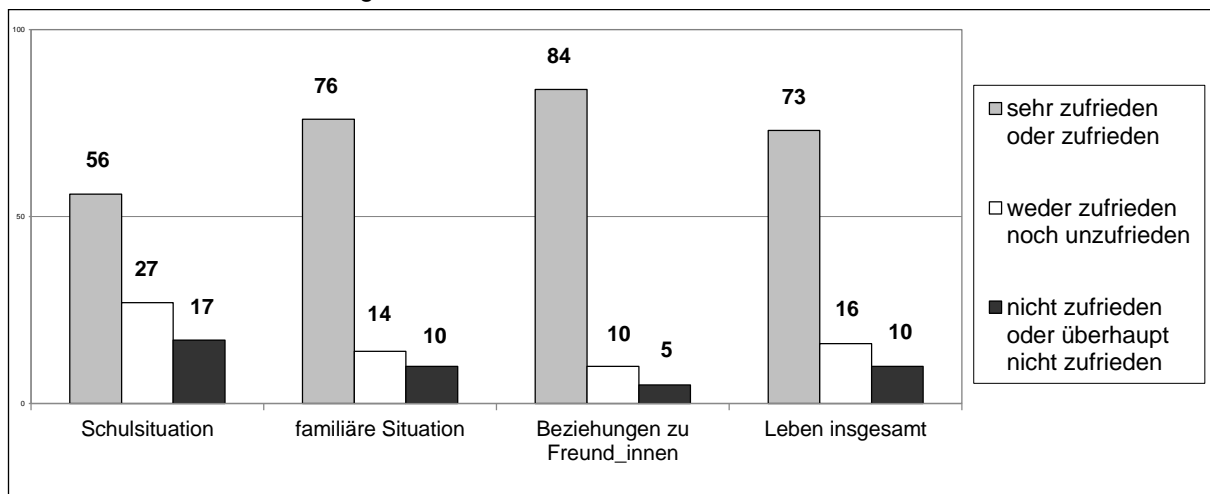
Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (20%), der evangelischen (21%) oder einer orthodoxen (4%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 21% der Befragten wieder etwas mehr als in den Vorjahren (2015: 18%, 2014: 15%). 22% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; damit hat sich der Wert seit dem Vorjahr erhöht (2015: 19%). Bei 8% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an, was dem Wert von 2015 entspricht. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Prozentzahlen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 3%).

3.2.1.2.2 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Nachdem der Notendurchschnitt der befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben im Jahr 2015 bei 2,3 Jahren lag, so ist er aktuell mit 2,4 wieder auf den Stand sämtlicher Vorjahre seit 2008 gestiegen (2008-2014: 2,4, 2015: 2,3; 2002/2004/2005/2006/2007: 2,5; 2003: 2,6). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“ – dieser Wert ist aktuell wieder geringfügig und korrespondierend mit der Durchschnittsnote nach unten gegangen (2015: 62%, 2016: 58%).

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2016 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler_innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten. Mit 56% (2015: 57%) stellen die zufriedenen Schüler_innen noch knapp, aber ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 84% (2015: 85%) nach wie vor bezüglich der Beziehungen mit Freund_innen aus, aber auch mit ihrer familiären Situation sind 76% (2015: 74%) zufrieden. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit im Bereich „Familie“ wieder leicht gestiegen (**), in den Bereichen „Schulsituation“ und „Freunde“ sind die Werte geringfügig zurückgegangen (***). Insgesamt befindet sich die Lebenszufriedenheit im Turnusvergleich damit wie bereits im Vorjahr auf einem relativ hohen Stand; die Zufriedenheit mit der Familie ist nun im dritten Jahr in Folge angestiegen und markiert damit einen leichten Trend.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2016 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



3.2.1.2.2 Mediennutzung

Seit 2008 werden die Schüler_innen danach gefragt, wie viele Stunden sie pro Woche fernsehen, seit 2015 aufgeteilt in die Kategorien „klassisches Fernsehen“ und „Internet-TV“⁷. Aktuell verbringen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 5,9 Stunden pro Woche mit „klassischem Fernsehen“. Internet-TV wird mit durchschnittlich 7,8 Stunden stärker genutzt. In den Vorjahren hatte sich die Nutzung des Fernsehens in der Tendenz bereits klar reduziert, was sich mit der neuen Unterteilung im Vorjahr nochmals fortgesetzt hatte. Aktuell hat sich dieser Wert praktisch nicht verändert (2008: 10,4h, 2014: 7,2h, 2015: 5,8h; ***), der für „Internet-TV“ hat sich leicht, von 7,5h auf 7,8h erhöht, sodass auch der Gesamtwert für Fernsehen nochmals etwas zugenommen hat (13,7h; 2015: 13,3h).

In der aktuellen Befragung spielen 64% der befragten Schüler_innen und damit ebenso viele wie im Vorjahr mindestens einmal im Monat Computerspiele (s. Tab. 4). Während 2013 noch vermutet werden konnte, dass der damalige sprunghafte Anstieg mit der geänderten Fragestellung zusammenhing⁸, hat sich aktuell die Nutzung von Computerspielen stabilisiert, nachdem sie zwei Jahre hintereinander rückläufig war. Im Schnitt werden 7,4 Stunden pro Woche gespielt (alle Befragten; nur aktive Spieler_innen: 13,2h). Es zeigt sich ein gewisser Zusammenhang mit dem Alter: 15-Jährige spielen am häufigsten mindestens monatlich (74%), 18-Jährige am seltensten (59%; 16-J.: 62%, 17-J.: 66%; *). Zudem spielen die 15-Jährigen mit durchschnittlich 9,9 Stunden in der Woche etwas häufiger als die älteren Jahrgänge (16-J.: 6,5h, 17-J.: 7,6h, 18-J.: 6,9h; *).

Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2010	2012	2013	2014	2015	2016	Sig.
Computerspiele generell	64	61	60	76	68	65	64	***
Online-Rollenspiele	13	11	11	15	15	14	12	*
Ego-Shooter	33	32	35	41	38	38	35	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	22	18	27	26	23	19	***
Sportspiele	33	31	30	35	36	32	33	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	19	16	32	24	21	17	***
Open-World-Spiele	a	a	a	a	39	35	31	**
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	a	24	22	13	***
MOBAs ^b	a	a	a	a	a	12	11	n.s.
Augmented-Reality-Spiele	a	a	a	a	a	a	6	-
Sonstige	12	9	9	13	12	10	8	*

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“; Kampf-/Strategiespiele, die u.a. bei öffentlichen „E-Sports“-Wettbewerben gespielt werden.

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen weiterhin Ego-Shooter mit 35% monatlichen Nutzer_innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) mit 33% und Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit 31%. Mit einem gewissen

⁷ Bei der letztgenannten Kategorie wurde dabei in der Fragestellung deutlich gemacht, dass damit ausschließlich „Inhalte, die auch im klassischen deutschen Fernsehen laufen“ gemeint sind, und nicht etwa Online-Streaming-Dienste, Sendungen von „YouTubern“ o.ä. Unklar ist indes, inwiefern Fernsehen über das Internet in den Jahren zuvor von den Befragten der Kategorie „Fernsehen“ zugeordnet wurde, weshalb die aktuellen Zahlen nicht mehr unmittelbar mit denen der Vorjahre vergleichbar sind.

⁸ Vermutet wurde dabei, dass die unterschiedlichen Anordnungen der generellen Frage nach Computerspielen und der detaillierten Fragen nach Spielarten und Häufigkeit zwischen Fragebogen- und Tablet-Erhebung dazu geführt hatte, dass sich mehr gelegentliche Spieler_innen zum Spielen „bekannt“.

Abstand folgen Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims), Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong, Super Mario), Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, Aion) und Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.). MOBAs („Multiplayer Online Battle Arena“, z.B. League of Legends, DotA) rangieren in der Liste der abgefragten Kategorien auf dem vorletzten Platz, Augmented-Reality-Spiele (z.B. Pokémon Go) wurden zum ersten Mal abgefragt und sind offenbar nur in geringem Maße verbreitet. Sonstige Spiele werden von 8% der Schüler_innen gespielt (s. Tab. 4). Bei den Veränderungen im Zeitverlauf zeigen sich aktuell bei sämtlichen Spielarten außer Sportspielen ein Rückgang, was mit der neuen Kategorie Augmented-Reality-Spiele zu tun haben könnte, deren Nutzung zuvor möglicherweise anderen Kategorien „zugeschlagen“ wurde. Da Computerspiele im Allgemeinen noch so häufig gespielt werden wie im Vorjahr, liegt dieser Erklärungsansatz zumindest nahe.

Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen die neu als Kategorie aufgenommenen MOBAs mit durchschnittlich 11,6 Stunden pro Woche die meiste Zeit⁹ (2015: 9,7h). Sie hatten im Vorjahr bereits die Online-Rollenspiele als „zeitintensivste“ Computerspiele abgelöst; bei diesen liegt die durchschnittliche Spieldauer nach einem Rückgang im Vorjahr (2014: 8,1h, 2015: 7,0h) mit 7,9 Stunden wieder etwas höher. Auf den dritten Rang zurückgefallen sind aktuell Ego-Shooter (2014: 6,5h, 2015: 7,8h, 2016: 6,7h). Sportspiele werden mit 6,5 Stunden (2014: 5,2h, 2015: 3,8h) so intensiv gespielt wie nie zuvor. Bei Open-World-Spielen ist die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer im Vergleich zu den beiden Vorjahren wieder angewachsen (2014: 4,3h, 2015: 4,3h, 2016: 4,7h). Strategie- und Simulationsspiele werden immerhin 4,4 Stunden in der Woche gespielt (2014: 3,9h, 2015: 4,2h); die erstmals abgefragten Augmented Reality-Spiele kommen hier auf 3,5h. Geschicklichkeitsspiele erreichen 2,2h (2014: 2,1h, 2015: 3,6h) und Jump'n'Run-Spiele 2,1 Stunden (2014: 1,8h, 2015: 2,0h) Spieldauer. Sonstige Spiele nehmen 5,7 Stunden der Zeit der Befragten ein (2014: 4,8h, 2015: 4,7h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler_innen durchschnittlich 13,2 Stunden pro Woche und damit so viel Zeit wie nie zuvor für Computerspiele auf (2009: 12,0 h, 2013: 9,9 h, 2014: 11,5 h, 2015: 12,5).

Die Nutzung des Internet wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Diese Kategorien wurden bereits im letzten Jahr von zwei auf vier erweitert, so dass zum einen Angaben zur Internetnutzung für (schriftliche) Kommunikation (Chatten, E-Mail, „soziale Netzwerke“ etc.) vorliegen, zum anderen differenzierte Resultate zu den Kategorien „Internet zur Informationssuche“ (Recherche, Nachrichten etc.), „Internet zur Unterhaltung“ (v.a. Video- und Musikportale) und „andere Internetnutzung“. Wie in den Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien wie auch für die Gesamtsumme der täglichen Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt. Diskrepanzen zwischen Einzelkategorien und Gesamtwert kommen dadurch zustande, dass für den Gesamtwert Befragte als fehlend markiert wurden, deren Gesamtnutzung 900 Minuten überschreitet¹⁰.

Der Durchschnittswert für die Internetnutzung an einem typischen Werktag liegt bei 4,6 Stunden (279 Minuten). Die Streuung ist dabei groß, und der Durchschnittswert wird durch eine kleine Gruppe

⁹ In dieser Aufstellung sind die Durchschnittswerte für diejenigen angegeben, die angeben, die betreffenden Spielarten aktuell zu spielen. Dabei wurde für jede einzelne Spielart die maximal mögliche wöchentliche Spieldauer auf 50h begrenzt. Diejenigen, die bei der Berechnung der wöchentlichen Gesamtspieldauer (durch Addition der Stundenzahlen für die einzelnen Kategorien) mehr als 60 Stunden angaben, wurden von dieser Berechnung ausgeschlossen (angesichts von schulischen Verpflichtungen und der Notwendigkeit des Schlafes halten wir diese Obergrenze für realistisch).

¹⁰ Den Kategorisierungen und Begrenzungen gingen mehrjährige Diskussionen und wiederholte Änderungen der Frageformen voraus. Die präsentierten Ergebnisse können letztlich aber nur eine Näherung an die realen Verhältnisse darstellen. So wurde z.B. die Obergrenze für die jeweilige Internetnutzung mit 15 Stunden festgelegt, da davon auszugehen ist, dass rein „technisch“ an einem Werktag nicht mehr möglich ist, zieht man Schlaf, Schulunterricht, Essen etc. von der verfügbaren Zeit ab. Dennoch haben – möglicherweise trotz klarer Frageformulierung häufig aufgrund von Missverständnissen – 8% der Schüler_innen höhere Gesamtnutzungsdauern angegeben. Um ein realistischeres Bild und die Vergleichbarkeit zum Vorjahr zu erhalten, wurden diese bei dieser Frage aus der Analyse ausgeschlossen.

Befragter mit hohen Angaben in die Höhe getrieben, was am niedrigeren Median (3,7h) sowie an der Verteilung der einzelnen Nutzungsdauern (Tab. 5) erkennbar ist. Die größte Gruppe entfällt mit 44% auf diejenigen, die täglich zwischen einer und fünf Stunden online sind, gefolgt von denjenigen, die 5 bis 10 Stunden im Netz verbringen. 18% sind maximal eine Stunde online, rund jede_r Zehnte mehr als 10 Stunden (s. Tab. 5). Im Schnitt wird das Internet etwas mehr als zwei Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt und etwas mehr als eine Stunde für die Informationssuche. Auf die Verwendung des Internets zu Unterhaltungszwecken entfallen etwas über zwei Stunden und für sonstiges wird noch einmal etwas weniger als eine Stunde verwendet (s. Tab. 5). Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils kleine Gruppen, die sehr hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede (n.s.).

Im Vergleich zum Vorjahr, als erstmals in dieser detaillierten Weise nach der Internetnutzung gefragt wurde, ist die (errechnete) Gesamtnutzung um durchschnittlich 11 Minuten zurückgegangen; die Gruppe derer, die maximal eine Stunde online sind, hat sich um zwei Prozentpunkte erhöht, während diejenigen, die das Internet zwischen 5 und 10 Stunden um zwei und die Gruppe der „Intensivnutzer_innen“ (>10h) um einen Prozentpunkt abgenommen haben (n.s.). Dabei sind die Durchschnittswerte für alle Kategorien außer „Informationssuche“ zurückgegangen.

Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	0-1 Stunde	>1 bis 5 Stunden	>5 bis 10 Stunden	>10 bis 15 Stunden	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	54	37	8	2	123
Internet zur Informationssuche	74	22	3	1	72
Internet zur Unterhaltung	51	42	8	1	124
Internet zur sonstigen Nutzung	82	15	3	1	55
Internet gesamt	18	44	28	10	279

^a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt; die Gesamtnutzungsdauer wurde in der Analyse auf maximal 900 Minuten begrenzt, wodurch auch die Diskrepanz zwischen den Minutenzahlen für die einzelnen Kategorien und der Gesamtnutzungsdauer zu erklären ist.

Zum zweiten Mal seit Beginn der Erhebungen wurde im Jahr 2016 nach einzelnen sozialen Medien gefragt. Das in der Auswertung umständliche Modell der abgefragten Rangliste von einzelnen Apps aus dem Vorjahr wurde nun allerdings durch eine Abfrage der Nutzungshäufigkeit ersetzt (Tab. 6). Die Chat-App WhatsApp wird mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler_innen mindestens täglich verwendet (95%), das Videoportal YouTube von 70%. Die Foto-Community Instagram wird von 66% der Schüler_innen mindestens täglich benutzt. Die Chat-App Snapchat wird fast von genauso vielen Befragten derart häufig verwendet (65%). Facebook wird im Unterschied zum Musik-Streaming-Dienst Spotify (34%) zwar nur von 33% der Schüler_innen mindestens täglich benutzt, allerdings nutzen nur 43% das soziale Netzwerk überhaupt nicht (Spotify: 53%). Tumblr und Twitter spielen an den Schulen offenbar kaum eine Rolle, da die beiden Apps jeweils von 85% der Stichprobe überhaupt nicht genutzt werden. Dieses Ergebnis ist mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jeder Schüler und jede Schülerin eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat und dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist. Auffällig ist, dass einige Dienste von vielen Schülern entweder gar nicht oder mehrmals täglich verwendet werden. Beispielsweise wird Spo-

tify von 52% der Schüler_innen überhaupt nicht genutzt, während 34% die Musik-App mindestens täglich verwenden. Snapchat rangiert im Hinblick auf mehrmals tägliche Nutzung auf Platz 2, während die Anwendung – im Unterschied etwa zu YouTube – von fast einem Viertel gar nicht genutzt wird.

Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2016

	WhatsApp	Snapchat	Instagram	YouTube	Spotify	Facebook	Twitter	Tumblr
Mehrmals täglich	86	54	51	44	28	22	4	3
Täglich	9	11	16	26	6	11	1	1
Mehrmals/Woche	3	6	5	20	7	10	3	3
1x/Woche	0	3	2	4	2	4	2	2
seltener als 1x/Woche	0	3	4	5	5	11	5	6
gar nicht	1	23	23	1	52	43	85	85

Über die verschiedenen Altersgruppen hinweg zeigt sich, dass Facebook deutlich häufiger verwendet wird, je älter die Schüler_innen sind (18-Jährige: 44% mindestens täglich vs. 25% bei den 15-Jährigen). Ähnlich verhält es sich aktuell mit Spotify (38% vs. 15%). Umgekehrt stellt sich die Situation etwa mit Instagram (60% bei 18-Jährigen mindestens täglich vs. 74% bei den 15-Jährigen) dar; die App ist also bei den jüngeren Schüler_innen etwas beliebter. Etwa gleich häufig wird YouTube von den Befragten über alle Altersklassen hinweg genutzt, Twitter dagegen wieder vorrangig von den Älteren (18-Jährige: 7% mehrmals täglich vs. 3% bei den 15-Jährigen) verwendet.

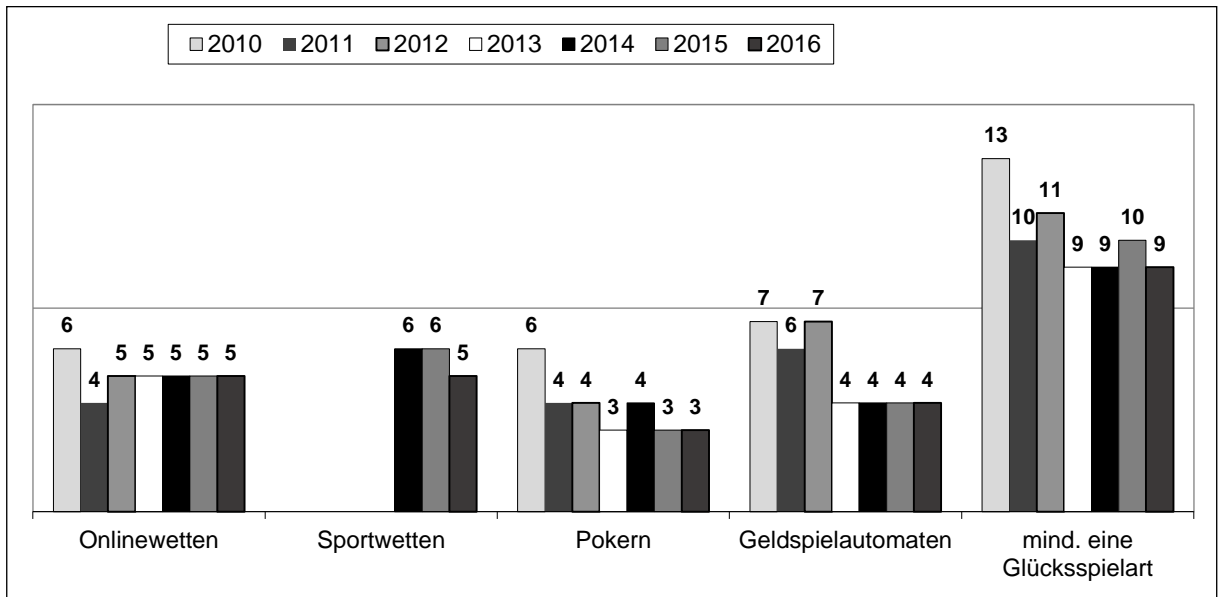
Was den Turnusvergleich angeht, so liegen nur vergleichbare Zahlen für Facebook vor, da die Nutzung dieses Online-Angebotes bereits 2015 nach der gleichen Systematik erhoben wurde. Dabei zeigt sich ein ambivalentes Ergebnis: zwar ist die Anzahl der mindestens täglich Nutzenden leicht von 35% auf 33% zurückgegangen; innerhalb dieser Gruppe gab es aber eine deutliche Verschiebung hin zur mehrmals täglichen Nutzung (2015: 12%, 2016: 22%; „täglich“: 2015: 23%, 2016: 11%). Gleichzeitig hat die Anzahl der gelegentlichen Nutzer_innen abgenommen, was zu einer deutlichen Zunahme der Gruppe geführt hat, die Facebook gar nicht nutzen (2015: 33%, 2016: 43%; ***). Es zeigt sich also eine gewisse Polarisierung der Facebook-Nutzung innerhalb des letzten Jahres.

3.2.1.2.4 Glücksspiel

Nach wie vor von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler_innen sind Glücksspiele: Sportwetten, Online-Wetten/Internet-Glücksspiele (je 5%), Geldspielautomaten (4%), sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (3%) werden weiterhin nur von relativ wenigen mindestens einmal wöchentlich gespielt. Insgesamt spielen 9% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich, ein im Vergleich zum Vorjahr geringfügiger Rückgang (2015: 10%).

Das Spielen an Geldspielautomaten verharrt auch in diesem Jahr bei 4%, nach den relativ hohen Werten in den Jahren vor 2013 (siehe Abb. 7). Auch der Gesamtwert für mindestens eine Glücksspielart ist in den letzten Jahren zurückgegangen, liegt aktuell wieder einen Prozentpunkt unter dem Vorjahreswert und damit – gemeinsam mit 2013 und 2014 – auf dem niedrigsten Wert aller Erhebungen.

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Mit 67% sind das Treffen mit Freund_innen (zu Hause; 2015: 70%) und das aktive Sporttreiben mit 65% (2015: 68%) die am häufigsten ausgeübten der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Dahinter folgen kreative Hobbys (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben; 53%). Seltener werden Bücher gelesen (29%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (14%). Über den Erhebungsverlauf zeigte sich seit 2009 für das Lesen von Büchern ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% auf 27% (2013). Seither hat sich dieser Rückgang aber nicht fortgesetzt (2014: 29%, 2015: 28%, 2016: 29%; ***). Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass das Treffen mit Freunden seit nunmehr vier Jahren konstant an Relevanz verliert (2012: 77%, 2016: 67%) und Sporttreiben als Freizeitaktivität den niedrigsten Wert seit Beginn der Erhebungen erreicht (2011: 74%, 2015: 68%, 2016: 65%; ***).

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Seit nunmehr vier Jahren wird der Tabakkonsum so abgefragt, dass Tabakrauchen und Shisha-Konsum klar voneinander getrennt sind. Somit sind genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas wie auch Angaben zur Prävalenz des Tabakkonsums insgesamt möglich. Die Antworten sind mit jenen der Vorjahre vergleichbar, aber nur begrenzt mit jenen vor 2013¹¹.

¹¹ Bei den Turnusvergleichen zum Tabakkonsum insgesamt wurden jeweils diejenigen Befragten aus den Jahren vor 2013, welche die jeweiligen Fragen zu Tabakprodukten und/oder die entsprechenden Fragen zu Shishas positiv beantworteten, zusammengefasst. Somit ergibt sich eine größtmögliche Vergleichbarkeit zu den Daten vor 2013. Die Resultate zum Shisha-Konsum alleine bleiben von der Änderung unberührt, sind also weiterhin mit den Daten der Jahre 2002 bis 2012 absolut vergleichbar.

Wie Tab. 7 zeigt, haben im Jahr 2016 63% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 54% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 39% auch in den letzten 30 Tagen. Betrachtet man nun die Ergebnisse der getrennten Fragestellungen, zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens mit 54% nach wie vor (mittlerweile recht deutlich) höher liegt als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (45%). Auch die 12-Monats-Prävalenz fällt bei Shishas mit 44% höher aus als diejenige der übrigen Tabakprodukte (36%); lediglich die 30-Tages-Prävalenz ist bei Zigaretten u.ä. mit 28% noch geringfügig höher als beim Shisha-Rauchen (26%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,3 Jahren; bis einschließlich zum Alter von 13 Jahren haben 24% der Konsumerfahrenen erstmals geraucht.

Im Unterschied zu den o.g. Prävalenzraten dominiert beim häufigen Tabakkonsum nach wie vor das Zigarettenrauchen: So rauchen 15% der Befragten täglich Zigaretten, 5% aller Befragten rauchen maximal 5 Zigaretten pro Tag und 9% mehr als 5 Zigaretten (s. Tab. 8). Innerhalb dieser Gruppe raucht rund ein Drittel (3% aller Befragten) mehr als 20 Zigaretten pro Tag. Demgegenüber haben insgesamt 8% im Vormonat mehr als fünfmal (also etwa wöchentlich) Shisha geraucht, 5% auch häufiger als 10 Mal. Während also das Shisha-Rauchen generell etwas stärker verbreitet ist als das Zigarettenrauchen, sind bei Letzterem häufige bzw. intensive Konsummuster nach wie vor um ein Vielfaches häufiger als beim Shisha-Konsum.

Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

		15- Jährige	16- Jährige	17- Jährige	18- Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz:							
Tabak gesamt:	Lifetime	37	62	65	73	***	63
	12 Monate	33	51	57	63	***	54
	30 Tage	17	37	36	53	***	39
Zigaretten, Zigarren,... ^a :	Lifetime	23	44	49	52	***	45
	12 Monate	19	35	41	41	***	36
	30 Tage	14	27	27	34	***	28
Shisha:	Lifetime	33	51	56	66	***	54
	12 Monate	30	39	45	56	***	44
	30 Tage	11	22	24	38	***	26
>5x/ 30 Tage		2	4	8	16	***	8
Alter des Erstkonsums		13,2 \pm 1,7	14,0 \pm 1,3	14,4 \pm 1,6	14,5 \pm 2,1	**	14,3 \pm 1,8
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat							
kein Zigarettenkonsum		86	73	73	66	***	72
Zigaretten nicht täglich		7	12	13	16		13
höchstens 5 Zigaretten/Tag		2	8	4	6		5
mehr als 5 Zigaretten/Tag		5	7	10	13		9

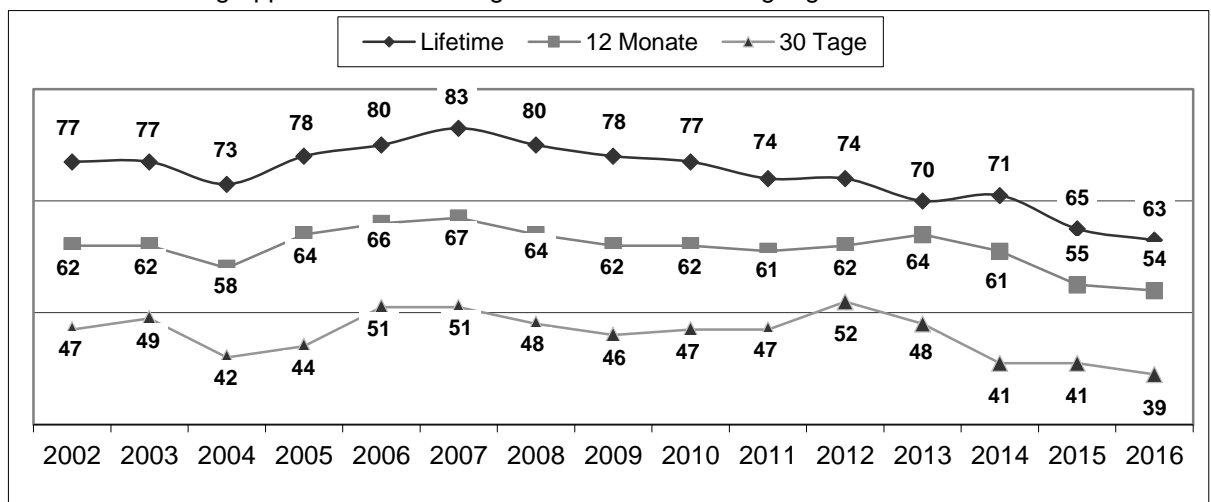
^a bezeichnet alle Tabakprodukte außer Shisha (sowie ohne tabakhaltige E-Produkte)

Bei sämtlichen in Tabelle 7 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich (hoch) signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Während bereits die Lifetime-Prävalenzraten bei

18-Jährigen jeweils rund doppelt so hoch ausfallen wie bei 15-Jährigen, sind die Altersunterschiede bei den Kennzahlen für aktuellen und häufigen Konsum noch wesentlich deutlicher. Besonders deutlich wird dies in diesem Jahr bei der 30-Tages-Prävalenz und dem häufigen Konsum (>5x/Monat) von Shishas – Letzterer zeigt über die einzelnen Altersjahrgänge aktuell einen exponentiellen Anstieg von 2% bei 15-Jährigen bis 16% bei den 18-Jährigen. Demgegenüber fallen die Altersunterschiede beim intensiven Zigarettenkonsum im Jahr 2016 nicht mehr ganz so deutlich aus (s. Tab. 7).

Obwohl im Vorjahr bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der zusammengefassten Prävalenzraten für Tabak die deutlichsten Rückgänge des gesamten Erhebungszeitraums festzustellen waren, sind beide Kennzahlen 2016 nochmals leicht gesunken. Auch die 30-Tages-Prävalenz ging wieder um zwei Prozentpunkte zurück; alle drei Kennzahlen erreichen damit erneut Tiefstwerte (alle ***). Damit hat sich die langfristige abnehmende Tendenz bei der Verbreitung von Tabakprodukten in diesem Jahr nochmals fortgesetzt (Abb. 8). Mittlerweile ist dies auch relativ deutlich bei der 30-Tages-Prävalenz erkennbar, bei der bis 2013 mehr oder weniger eine Stagnation zu beobachten war. Der zeitweilige (leichte) Anstieg bei allen Prävalenzraten zwischen 2004 und 2007 hängt ganz offensichtlich mit dem in diesem Zeitraum in der Jugendkultur etablierten Shisha-Rauchen zusammen.

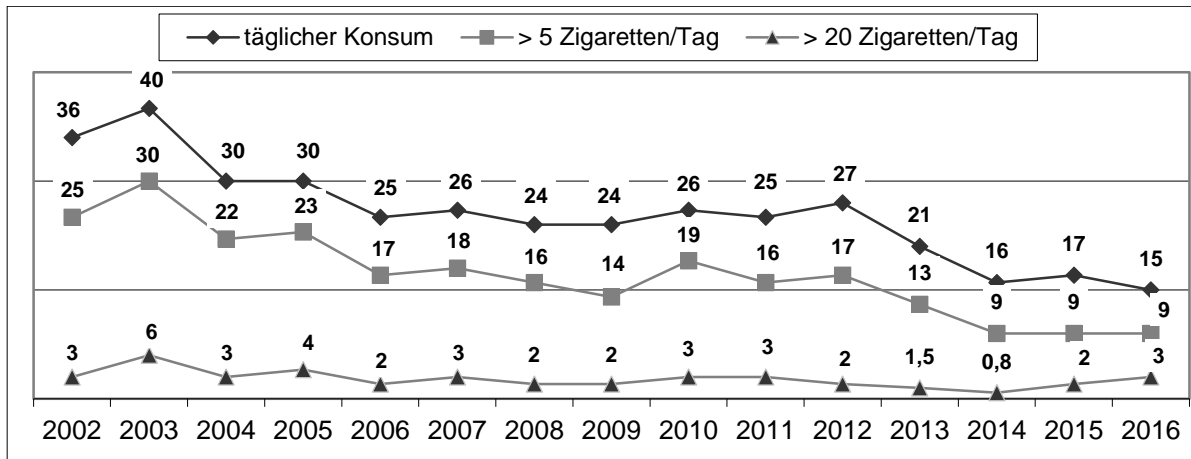
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den seit 2013 anders erhobenen Daten zu erreichen, wurden den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Was den häufigen Gebrauch von Zigaretten und ähnlichen Tabakerzeugnissen betrifft, so ist der tägliche Konsum (üblicherweise als ‚Raucherquote‘ bezeichnet) um weitere zwei Prozentpunkte gesunken, womit auch bei dieser Kennzahl der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird (***) (s. Abb. 9). Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf 15% zu. Der Konsum von mehr als 5 Zigaretten stagniert – nach ebenfalls deutlichem Rückgang zwischen 2012 und 2014 – seit drei Jahren bei 9% (***) (s. Abb. 10). Lediglich beim Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, ist seit dem Tiefstwert von 0,8% seit zwei Jahren wieder ein leichter Anstieg auf nunmehr 3% zu verzeichnen (***) (s. Abb. 11).

Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

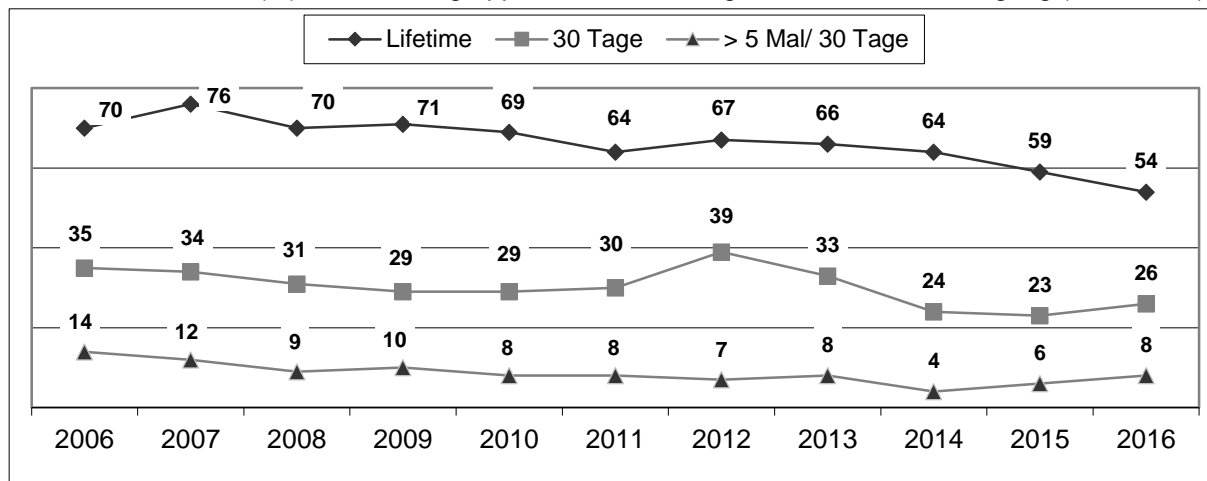


^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums hat sich im Jahr 2016 so deutlich fortgesetzt wie selten zuvor: der entsprechende Wert ist mit 14,3 Jahren im Vergleich zum Vorjahr um 0,4 Jahre angestiegen und erreicht damit den klar höchsten Wert aller Befragungen. Das Alter des Erstkonsums liegt damit im Schnitt eineinhalb Jahre höher als in der ersten Erhebung (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7 ±2,4; 2006: 13,0 ±2,4; 2008: 13,1 ±2,4; 2010: 13,4 ±2,2; 2012: 14,0 ±2,0; 2014: 13,9 ±1,9; 2015: 13,9 ±1,8; 2016: 14,3±1,8; ***). Auch der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist nochmals deutlich auf den bisher niedrigsten Wert gesunken: während in den ersten Erhebungen noch mehr als drei von fünf Tabakerfahrern mit 13 Jahren bereits geraucht hatten, trifft dies aktuell nur noch auf knapp ein Viertel zu (2002: 62%, 2004: 61%, 2006: 52%, 2008: 51%, 2010: 47%, 2012: 33%, 2014: 37%, 2015: 37%; 2016: 24%; ***).

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2016 nochmals gleich um fünf Prozentpunkte gesunken, womit sich die seit 2012 zu beobachtende absteigende Tendenz fortsetzt und wiederum ein neuer Tiefstwert erreicht wird (***; s. Abb. 10). Letzteres trifft auch auf die 2013 erstmals erhobene 12-Monats-Prävalenz zu (2013: 58%, 2015: 47%, 2016: 44%; ***).

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2016)



Bezüglich der 30-Tages-Prävalenz ist nach dem deutlichen Rückgang der Vorjahre wieder ein Anstieg festzustellen. Der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat ist mittlerweile seit zwei Jahren ansteigend und erreicht aktuell einen im Turnusvergleich mittleren Wert (s. Abb. 10). Insofern zeigt sich beim Shisha-Rauchen in der Tendenz eine Art „Polarisierung“: während die generelle Verbreitung weiter abnimmt, ist beim aktuellen und häufigen Konsum ein leichter Gegentrend zu beobachten.

Seit der Erhebung 2010 werden die Schüler_innen danach gefragt, wo bzw. woher sie meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten.¹² Diese Frage wurde 2013 modifiziert bzw. erweitert, indem sie in zwei separate Fragen (Zigaretten, Zigarren etc. und Shishas bzw. Shisha-Tabak) aufgeteilt wurde. Während die entsprechenden Werte gut mit denen von 2013 und 2014 vergleichbar sind, ist eine Vergleichbarkeit mit den Jahren bis 2012 nur bedingt gegeben.

Wie Tab. 8 zeigt, ist bei der Frage nach dem Kauf von Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren die Kategorie „schnorren/geschenkt bekommen“ mit 33% die meistgenannte Quelle, knapp vor dem Kauf am Kiosk mit 31%. 9% erhalten Zigaretten über den Supermarkt, jeweils etwas weniger über ältere Jugendliche oder Zigarettenautomaten. 2% beziehen Tabakprodukte über ihre Eltern. Unter den 12% „sonstigen“ Antworten sind solche am häufigsten, die darauf verweisen, dass „nur einmal probiert“ wurde bzw. die befragten (aktuell) nicht rauchen.

Tabelle 8: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2016)

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
schnorren/geschenkt bekommen	22	26	25	25	31	32	33
Kiosk	38	32	26	33	30	38	31
Supermarkt	7	10	8	11	9	11	9
ältere Jugendliche/Geschwister	10	12	7	10	9	6	7
Zigarettenautomat	3	5	5	9	9	2	6
Eltern	1	3	2	2	1	1	2
Sonstiges	19	12	27 ^b	10	12	9	12

^a 2010-2012: „Zigaretten oder andere Tabakprodukte (Shisha-, Pfeifentabak oder Zigarren)“; 2013, 2014 und 2015: „Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren“. Deshalb ist auch keine Signifikanz angegeben.

^b im Jahr 2012 war „Shisha-Bar“ als gesonderte Kategorie enthalten und wurde hier den „sonstigen“ Antworten hinzugerechnet.

Es zeigen sich bei den Kauforten zwar signifikante altersbezogene Differenzen (***), diese weisen aber nur noch teilweise auf klare Trends hin; am ehesten noch bei der Antwort, dass die Zigaretten von Älteren besorgt werden, die mit zunehmendem Alter seltener genannt wird (15-J.: 11%, 18-J.: 3%). Darüber hinaus kaufen Ältere eher im Supermarkt, wobei hier die Antworten der 15-Jährigen dieser Tendenz zuwiderlaufen, wobei allerdings die mittlerweile sehr kleine Teilstichprobe der rauchenden 15-Jährigen (n=29) zu beachten ist (15-J.: 14%, 16-J.: 3%, 17-J.: 6%, 18-J.: 17%). Sowohl bei der Kategorie „Schnorren“ als auch beim Kauf am Kiosk sind indes keine klaren Altersdifferenzen festzustellen; es zeichnet sich also keine Entwicklung ab, die auf einen verbesserten Jugendschutz an Kiosken hindeuten würde.

Unabhängig von den Altersjahrgängen ist beim (unter dem Vorbehalt eingeschränkter Vergleichbarkeit zu betrachtenden) Turnusvergleich (Tab. 8) aktuell ein Rückgang beim Kauf am Kiosk festzustellen – allerdings nach deutlichem Anstieg im Vorjahr. Langfristig in der Tendenz zugenommen hat

¹² Nicht berücksichtigt werden in den entsprechenden Darstellungen Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler_innen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

der Anteil derer, die angeben, Zigaretten zumeist nicht selbst zu kaufen. Wieder auf einen mittleren Wert angestiegen sind die Nennungen für einen Kauf am Zigarettenautomaten. Über den gesamten Zeitraum seit 2010 sind also nur eher geringe Veränderungen festzustellen.

Tabelle 9 zeigt die Quellen für Shisha-Tabak nach Erhebungsjahr. Auch hier ist – gerade angesichts der zumeist geringen Konsumfrequenz für Shishas nicht überraschend – „Mitrauchen/ Tabak gratis“ mit 36% die meistgenannte Antwortkategorie. 23% der Konsumerfahrenen geben Shisha-Bars als überwiegenden Kauf- (und Konsum-) Ort an, 16% kaufen den Tabak in Shisha-Läden bzw. Headshops, 10% am Kiosk und 6% erhalten ihn von Älteren. Andere Quellen spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle. Auch hier deutet ein Großteil der Antworten in der Kategorie „Sonstiges“ auf einen rein experimentellen Konsum hin (siehe Tab. 9).

Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2016)

	2013	2014	2015	2016	Sig.
Mitrauchen/ Tabak gratis	38	36	35	34	*
Kiosk	11	8	8	10	
Shisha-Laden/ Headshop	16	16	14	16	
ältere Jugendliche/Geschwister	3	5	4	6	
Shisha-Bar	25	27	28	23	
Eltern	2	1	1	1	
Sonstiges	5	7	9	10	

Im Hinblick auf Altersdifferenzen zeigen sich aktuell die größten Unterschiede bei der Antwort, dass Ältere den Tabak besorgen, die umso eher genannt wird, je jünger die Befragten sind. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis beim Konsum in Shisha-Bars dar, die von 42% der 18-Jährigen, aber nur 9-19% der Jüngeren genannt wird. In der Tendenz ist Letzteres auch beim Kauf in Shisha-Läden festzustellen. Demgegenüber zeigen sich beim Kauf am Kiosk keine Unterschiede, und die Kategorie „Mitrauchen“ wird aktuell von 17-Jährigen am häufigsten und von 16-Jährigen am zweithäufigsten genannt.

Wie in Tab. 9 ersichtlich, gibt es eine signifikante Änderung über die vier Erhebungsjahre, die allerdings eher schwach ausfällt und kaum klare Trends anzeigt, abgesehen von einem leichten Rückgang der „Mitrauchenden“ und einem leichten Anstieg bei der Kategorie „sonstige“.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Zum dritten Mal enthielt der Fragebogen einen Fragenblock zu E-Zigaretten und E-Shishas (im Folgenden zuweilen zusammenfassend als „Elektronische Dampferzeugnisse“, abgekürzt „eDe“, bezeichnet). Zur Unterscheidung sei dabei erwähnt, dass E-Shishas zumeist als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden. E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (normalerweise mittels E-Liquid-Kartuschen) und enthalten in der Regel auch Nikotin. Angesichts der Uneindeutigkeit dieser Unterscheidung und des Wandels auf dem Markt für eDe hatten wir bereits im Vorjahr zwecks Präzisierung bei den Fragen zur 30 Tages-Prävalenz und zur Konsumhäufigkeit nicht mehr zwischen E-Zigaretten und E-Shishas differenziert, sondern zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin. In diesem Jahr wurden zusätzlich noch die relativ neuartigen E-Zigaretten mit Tabak-Sticks (z.B. IQOS®) als Kategorie mit aufgenommen. Letzteres gilt auch für die Frage nach der Lifetime-Prävalenz, in der ansonsten zwecks Vergleichbarkeit noch die grobe Unterscheidung zwischen

E-Zigaretten und E-Shishas enthalten ist (wobei zur Unterscheidung zu den Tabak-Sticks die Bezeichnung „E-Zigaretten“ durch den Zusatz „mit Liquid“ ergänzt wurde).

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (51%) haben mindestens einmal irgendein elektronisches Dampferzeugnis konsumiert (s. Tab. 10). E-Shishas sind dabei weiterhin deutlich weiter verbreitet als E-Zigaretten: Mit 46% verfügen nahezu doppelt so viele 15- bis 18-Jährige über Konsumerfahrungen mit E-Shishas wie mit E-Zigaretten mit Liquids (25%); die erstmals abgefragten E-Produkte mit Tabak-Stick wurden von 11% ausprobiert. Anders stellen sich die Resultate zum Konsum in den letzten 30 Tagen dar: Insgesamt 18% aller 15-18 Jährigen konsumierten im Vormonat mindestens eine Art von eDe. Dabei sind E-Produkte mit Nikotin in etwa gleichem Maße vertreten wie nikotinfreie Liquids (13% vs. 12% aller Befragten). Zudem haben 7% in den letzten 30 Tagen E-Zigaretten mit Tabak-Sticks verwendet; insgesamt haben 14% in den letzten 30 Tagen nikotinhaltige eDe (E-Zigaretten mit Liquids und/oder Tabak-Sticks) konsumiert¹³. 44% derer mit 30-Tages-Prävalenz haben dabei Produkte mit und ohne Nikotin konsumiert, 33% nur nikotinhaltige und 23% nur nikotinfreie Produkte.

Tabelle 10: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2016 (%)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Lifetime						
Irgendein E-Produkt	40	52	52	54	n.s.	51
E-Zigaretten (mit Liquid)	11	23	25	33	***	25
E-Shishas	38	47	48	45	n.s.	46
E-Zigarette mit Tabak-Stick	7	9	12	15	n.s.	11
30 Tage						
Irgendein E-Produkt	11	13	19	28	***	18
E-Zigarette mit Nikotin (Liquid)	8	9	14	20	***	13
E-Zigarette/E-Shisha ohne Nikotin	7	7	15	18	***	12
E-Zigarette mit Tabak-Stick	6	5	5	11	**	7

Es zeigt sich weiterhin keine signifikante Altersdifferenz bei der Lifetime-Prävalenz von mindestens einer Art von eDe. E-Zigaretten mit Liquid hingegen wurden mit zunehmendem Alter deutlich häufiger ausprobiert. Ebenfalls ein Anstieg mit dem Alter zeigt sich bei den eDe mit Tabak-Sticks; dieser erreicht aber keine statistische Signifikanz. Bei der Konsumerfahrung mit E-Shishas ist keine klare altersbezogene Tendenz erkennbar. Im Unterschied dazu ist bei der 30-Tages-Prävalenz aller Arten von eDe sowie bei den zusammengefassten E-Produkten jeweils eine signifikante Altersdifferenz feststellbar; zumindest in der Tendenz steigt der Konsum jeweils mit dem Alter an. Im Unterschied zum Vorjahr ist dabei der Zusammenhang mit dem Alter bei nikotinfreien Produkten ähnlich hoch wie bei eDe mit nikotinhaltigen Liquids (s. Tab. 10).

Beim Turnusvergleich kann mittlerweile auf drei Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Demnach ist die Lifetime-Prävalenz von E-Produkten insgesamt um einen Prozentpunkt auf 51% zurückgegangen, nachdem sie 2015 noch leicht von 49% auf 52% angestiegen war; diese Änderungen erreichen

¹³ Der geringe Unterschied zwischen der 30-Tages-Prävalenz von nikotinhaltigen eDe mit Liquids und der Gesamtzahl derer, die nikotinhaltige eDe konsumiert haben, kommt dadurch zustande, dass der Großteil derer, die in diesem Zeitraum Tabak-Sticks verwendet haben, auch ‚herkömmliche‘ nikotinhaltige eDe benutzt haben; lediglich 9 Personen (0,9%) haben zwar Tabak-Sticks, aber keine nikotinhaltigen Liquids konsumiert.

aber keine Signifikanz. Die Werte für die einzelnen eDe-Kategorien sind wegen der diesjährigen Änderungen in der Fragestellung nur bedingt vergleichbar; klar ist allein der Befund, dass die Lifetime-Prävalenz von E-Shishas mit 46% exakt genauso hoch liegt wie im Vorjahr (2014: 41%). E-Zigaretten wurden im Vorjahr von 24% der Befragten probiert; vergleicht man diese Zahl mit dem aktuellen Anteil derjenigen, die eDe entweder mit nikotinhaltigen Liquids und/oder mit Tabak-Sticks probiert haben (27%), ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen. Die 30-Tages-Prävalenz von eDe insgesamt ist seit 2014 in beiden Jahren, von zunächst 14% auf 16% (2015) und 18% (2016) angestiegen; dieser Anstieg erreicht in diesem Jahr auch statistische Signifikanz (***).

Tabelle 11: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2016 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	6	6	8	11	*	8
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	3	3	5		3
1-5 Mal am Tag	0	<1	2	2		1
Mehr als 5 Mal am Tag	1	<1	1	2		1
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	5	3	9	9	**	7
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	3	4	5		4
1-5 Mal am Tag	0	<1	<1	2		1
Mehr als 5 Mal am Tag	1	<1	2	1		1
E-Zigaretten mit Tabak-Stick						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	5	3	4	4	**	4
Wöchentlich, aber nicht täglich	0	1	1	3		2
1-5 Mal am Tag	0	<1	0	1		<1
Mehr als 5 Mal am Tag	1	0	0	3		1

Auch die Konsumhäufigkeit wurde in diesem Jahr mit der zusätzlichen Kategorie „Tabak-Stick“ erfragt (Tab. 11). Bei allen Produktarten zeigt sich, dass diejenigen, die zwar aktuell (letzte 30 Tage) konsumieren, aber seltener als wöchentlich, jeweils die größte Gruppe stellen: So konsumieren 7% nicht wöchentlich nikotinhaltige E-Zigaretten mit Liquid, 4% mindestens wöchentlich, aber nicht täglich und insgesamt 2% „dampfen“ täglich nikotinhaltige Produkte, davon jeweils rund die Hälfte 1-5 Mal oder mehr als fünfmal (s. Tab. 11). Bei E-Produkten ohne Nikotin sind die Gelegenheitskonsument_innen deutlich in der Mehrheit: 8% konsumieren aktuell, aber nicht wöchentlich, 3% nicht täglich und 2% täglich, wobei ebenfalls jeweils etwa die Hälfte maximal 5malige und mehr als 5malige tägliche „Dampfer“ sind. eDe mit Tabak-Stick schließlich werden von 4% gelegentlich konsumiert, 2% „dampfen“ diese wöchentlich und (gerundete) 1% täglich. Insgesamt sind 4% tägliche Konsument_innen von E-Produkten: Bei allen drei Produktkategorien zeigen sich altersbezogene Differenzen, was jeweils einerseits auf die generell höhere Prävalenz von Älteren, andererseits auf eine gewisse Tendenz zu intensiveren Konsummustern zurückzuführen ist (s. Tab. 11).

Im Vergleich zum Vorjahr (in dem die zwei erstgenannten Typen von eDe erstmals in dieser Weise abgefragt wurden) hat sich nur wenig an der Verteilung der Konsumhäufigkeit geändert. Allerdings ist – unter Einberechnung aller drei Typen – der tägliche Konsum von 2% auf 4% angestiegen.

Zählt man diejenigen zusammen, die täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte konsumieren, erhält man einen Anteil von 17%: 13% konsumieren täglich nur Tabak, 2% konsumieren täglich nur E-Produkte und ebenfalls 2% konsumieren täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 35% der Schüler_innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 17% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 11% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 8% nur E-Produkte.

Wiederum wurden im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen (51%), danach gefragt, ob sie vor ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 66% der „Dampferfahrenen“ ist dies der Fall, bei Jüngeren weitaus seltener als bei Älteren (15-J.: 42%, 18-J.: 77%; ***). 8% derer mit eDe-Erfahrung (4% der Gesamtstichprobe) hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen. Zum anderen haben 27% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten (14% der Gesamtstichprobe), erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht¹⁴. In dieser Gruppe haben 48% (vs. 45% bei den übrigen Befragten) mindestens einmal Zigaretten o.ä. geraucht, 28% (vs. ebenfalls 28%) haben dies auch im zurückliegenden Monat gemacht und ebenso wie bei den übrigen Befragten rauchen 15% täglich. In dieser Gruppe zeigen sich also keine signifikanten Unterschiede zu allen übrigen Befragten, was die Prävalenz des Zigarettenrauchens betrifft; allerdings liegen sämtliche Werte deutlich niedriger als bei allen übrigen Schüler_innen, die Erfahrungen mit dem Tabakkonsum haben (z.B. liegt täglicher Zigarettenkonsum in dieser Gruppe bei 26%). Ein nicht unwesentlicher Teil der Raucherfahrungen in der Gruppe derer, die ihre ersten Erfahrungen mit eDe vor ihren ersten Raucherfahrungen gemacht haben, beschränkt sich offenbar auf experimentellen oder gelegentlichen Shisha-Konsum: so weisen 88% (vs. 49% bei allen anderen) Shisha-Lifetime-Prävalenz auf, während die Shisha-30-Tages-Prävalenz mit 33% (vs. 25%) nur leicht überrepräsentiert ist und häufiger Shishakonsum (>5x/Monat) mit 11% sogar etwas niedriger liegt als bei den anderen 15- bis 18-Jährigen (14%). Es deutet sich also weiterhin an, dass unter jenen, die E-Produkte vor dem ersten Tabakkonsum probieren, insgesamt deutlich moderatere Tabak-Konsummuster vorliegen als bei anderen Tabakerfahrenen. Allerdings hat sich diese Tendenz im Vergleich zum Vorjahr reduziert: 2015 hatten noch deutlich weniger Befragte aus dieser Gruppe im letzten Monat (2015: 17%, 2016: 28%) oder täglich geraucht (2015: 8%, 2016: 15%).

Zusätzlich wurde ein weiteres Mal denjenigen 4% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser sehr kleinen Teilstichprobe (n=44) gibt es lediglich drei Personen (7%), die diese Frage bejahte, weitere sieben (16%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. 77% dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen. Im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich hier praktisch keine Änderung.

Zum zweiten Mal nach 2015 wurde den Schüler_innen mit Konsumerfahrungen ein Fragenkatalog zu Gründen für den Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas vorgelegt (Tab. 12). Dabei wird weiterhin die Antwort „waren neue Produkte, fand ich interessant“ am häufigsten genannt (43%). Dahinter rangiert mit 37% der als besser empfundene Geschmack von eDe, gefolgt von den Motiven, dass eDe „cool“ seien, „aus Geselligkeit“ sowie demjenigen, dass E-Zigaretten angenehmer als Tabakprodukte seien. Jeweils eher wenige Befragte (9%-14%) nennen die Gesundheit, den Eindruck, dass E-Produkte

¹⁴ Die Diskrepanz zwischen Einzelwerten und Gesamtwert kommt durch Rundungen zustande.

für die Umgebung angenehmer sind, die Möglichkeit, auch in Nichtraucherzonen konsumieren zu können, oder den Umstand, dass der Konsum besser versteckt werden kann, als Motiv. 5% geben an, mittels E-Zigaretten mit dem Rauchen aufhören zu wollen, und 3% fühlen sich „süchtig“ nach dem „Dampfen“ (s. Tab. 13). Von den 16%, die „sonstige“ Antworten nannten, fällt deutlich mehr als die Hälfte in die Kategorie „wollte es einmal ausprobieren“; ansonsten zeigen sich hier keine Auffälligkeiten.

Tabelle 12: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2016 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant	35	46	46	40	n.s.	44
E-Zigaretten/E-Shishas schmecken besser als konventionelle Zigaretten	63	31	36	39	***	38
Weil ich es cool finde/fand	26	39	33	32	n.s.	34
Aus Geselligkeit und weil meine Freunde und Freundinnen es auch tun	11	29	34	23	**	27
Ich empfinde E-Zigaretten/E-Shishas angenehmer als konventionelle Zigaretten (sauberer, besserer Geruch etc.)	28	15	31	27	**	24
Weil E-Zigaretten/E-Shishas im Vergleich zu konventionellen Zigaretten weniger schädlich für meine Gesundheit sind	7	9	15	20	*	14
E-Zigaretten/E-Shishas sind für meine Umgebung weniger unangenehm (keine Geruchsbelästigung, kein Passivrauchen etc.)	26	7	13	16	**	14
Um an Orten "rauchen" zu können, wo das Rauchen von konventionellen Zigaretten nicht erlaubt ist	5	7	14	15	*	11
E-Zigaretten/E-Shishas sind praktischer, weil ich den Konsum im Vergleich zu konventionellen Zigaretten besser verstecken kann	26	6	10	6	***	9
E-Zigaretten/E-Shishas sollen mir helfen, mit dem Rauchen aufzuhören	2	8	5	3	n.s.	5
Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas	0	1	1	9	***	3
Sonstige	13	20	17	13	n.s.	16

Bei einigen Motiven zeigen sich altersbezogene Differenzen, die überwiegend keine klare Tendenz anzeigen¹⁵; lediglich das „Gesundheits“-Motiv und der Wille, an Orten zu konsumieren, an denen Rauchen verboten ist, werden mit zunehmendem Alter häufiger genannt (Tab. 12).

Obwohl der Fragenblock im Vorjahr erstmals enthalten war, zeigen sich im Turnusvergleich bereits einige z.T. deutliche signifikante Änderungen. Relativ plausibel ist dabei angesichts dessen, dass E-Produkte mittlerweile seit einigen Jahren auf dem Markt sind, der Rückgang der Nennungen beim Motiv „E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant“ um 11 Prozentpunkte (***). Um 11 Prozentpunkte gestiegen (***), ist hingegen die Einschätzung, dass eDe besser schmecken als Zigaretten, und auch die Auffassung, dass E-Produkte „cool“ seien, wird im Vergleich zu 2015 (23%) deutlich häufiger genannt (***). Es zeigt sich also eine relativ klare Verschiebung der Motivlage, die möglicherweise auf ein positiveres Image von E-Produkten hindeuten könnte. Die einzige

¹⁵ Der deutlich höhere Wert seitens der 15-Jährigen beim „Geschmacks“-Motiv sollte aufgrund der kleinen eDe-erfahrenen Stichprobe in diesem Altersjahrgang (n=49) nicht überbewertet werden.

weitere signifikante Änderung ist ein Anstieg beim insgesamt selten genannten Motiv „Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas“ von 1% auf 3% (**). Hier bleibt abzuwarten, wie sich dieser Anteil zukünftig entwickeln wird.

Es lässt sich zusammenfassen, dass sich die Verbreitung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas aktuell nicht weiter erhöht hat; allerdings ist die Anzahl der aktuell Konsumierenden leicht angestiegen. Möglicherweise hängt dies zum Teil damit zusammen, dass die Angebotspalette für eDe sich durch die Geräte mit Tabak-Sticks nochmals erweitert hat, wenngleich dieser Typ von eDe derjenige mit der niedrigsten Lifetime-Prävalenz ist – allerdings mit durchaus beachtlicher 30-Tages-Prävalenz.

Häufiger, insbesondere täglicher Konsum ist im Hinblick auf Zigaretten immer noch weitaus stärker vertreten als bei eDe; allerdings hat die Zahl der intensiven Nutzer bei Letzteren (im Unterschied zum Rauchen) aktuell zugenommen. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese leichte Tendenz von intensivem Rauchen hin zu intensivem eDe-Konsum zukünftig fortsetzen wird. Die ‚Einstiegsthese‘ bezüglich der E-Produkte lässt sich wiederum nicht bestätigen, da diejenigen Schüler_innen, bei denen der E-Konsum dem Tabakkonsum vorausging, weiterhin seltener Zigaretten rauchen als Schüler_innen, die erst nach einer Raucherfahrung erstmals „gedampft“ haben. Allerdings gibt es mittlerweile mehr Jugendliche, die vor ihrem ersten Rauchkonsum eDe probieren, und die Raucherquote in dieser Gruppe ist angestiegen. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass mit dem Aufkommen der E-Produkte seit rund 3-4 Jahren der Zigarettenkonsum unter den Jugendlichen nochmals deutlich zurückgegangen ist. Es rauchen also ohnehin weniger Jugendliche täglich, gleichgültig, ob sie Erfahrungen mit eDe gemacht haben oder nicht. Zu beobachten bleibt allerdings, wie sich das Image von E-Produkten entwickeln wird; aktuell gibt es Anzeichen dafür, dass es positiver geworden sein könnte.

3.2.1.3.3 Alkohol

77% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 72% auch in den letzten zwölf Monaten und 59% in den zurückliegenden 30 Tagen. 5% haben im vergangenen Monat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tab. 15). 45% der Schüler_innen waren im letzten Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 7% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünf Mal betrunken. Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 14 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 5,6 Gläser mit alkoholischen Getränken¹⁶ getrunken. 28% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹⁷ erlebt. 6% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tab. 13).

Bemerkenswerter Weise zeigen sich im Jahr 2016 bei den Prävalenzraten wie auch bei der Trunkenheit im letzten Monat keine signifikanten altersbezogene Unterschiede; vielmehr liegen diese für jeweils alle Altersjahrgänge fast gleich hoch. Auch bei der Konsumhäufigkeit liegt in diesem Jahr keine signifikante Differenz vor. Lediglich die Kennzahlen für „Koma-Trinken“ und der Anzahl der zuletzt getrunkenen Gläser liegen bei älteren Befragten signifikant höher als bei Jüngeren, und auch beim Einstiegsalter gibt es einen Altersunterschied (Tab. 13).

¹⁶ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

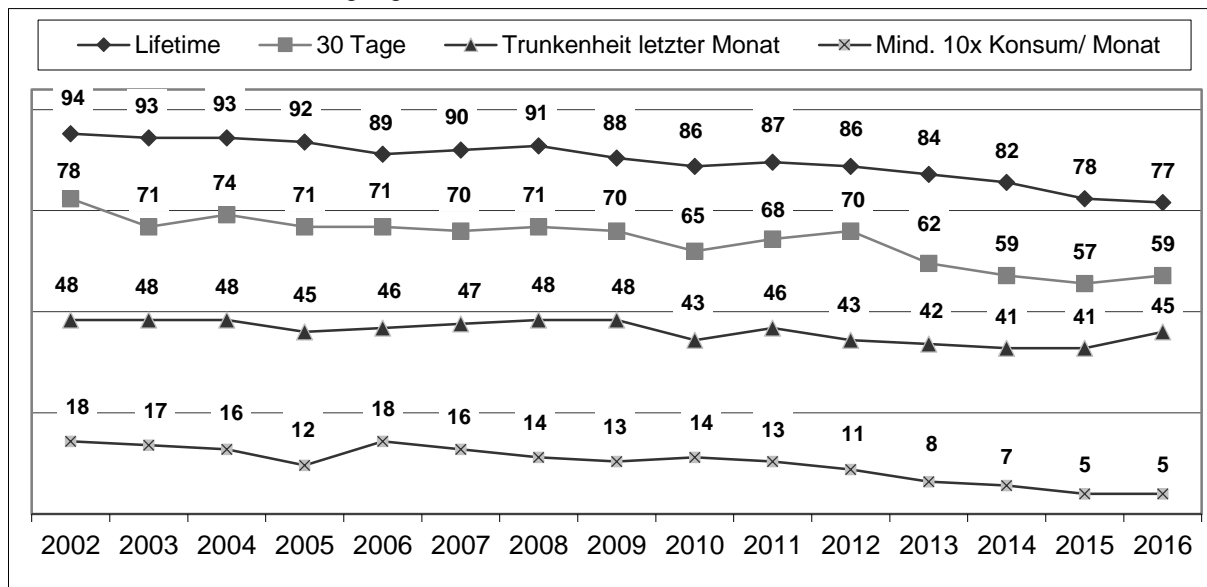
¹⁷ Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber zumeist ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	76	78	78	76	n.s.	77
12 Monate	72	72	72	71	n.s.	72
30 Tage	59	59	60	59	n.s.	59
Trunkenheit im letzten Monat	45	46	44	45	n.s.	45
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	1	7	4	9	*	6
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	11	22	30	38	***	28
Alter des Erstkonsums	12,8 ± 1,7	13,7 ± 1,6	14,2 ± 1,6	14,6 ± 1,9	***	14,0 ± 1,8
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	41	41	40	41	n.s.	41
1 - 9 Mal	57	54	54	53		54
10 Mal und häufiger	2	5	7	6		5
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	3,4 ± 2,3	5,4 ± 5,3	5,8 ± 5,4	6,5 ± 6,8	**	5,6 ± 5,6

Der rückläufige Trend beim Alkoholkonsum wird in der aktuellen Erhebung im Großen und Ganzen bestätigt: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind nochmals um jeweils einen Prozentpunkt zurückgegangen (womit jeweils wiederum die niedrigsten Werte aller Befragungen erreicht werden); der Anteil derer mit häufigem Konsum (mind. 10x im Monat) bleibt auf dem 2015 erreichten Tiefststand. Wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen, aber weiterhin auf niedrigem Niveau, ist die 30-Tages-Prävalenz (Abb. 11; jeweils ***).

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmahliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Lediglich der Wert für Trunkenheit im letzten Monat ist – nach einer etwa fünf Jahre andauernden abnehmenden Tendenz – wieder recht deutlich angestiegen und erreicht im Turnusvergleich einen mittleren Wert. Während also die generelle Verbreitung des Alkoholkonsums in den letzten Jahren abgenommen hat und häufiger Konsum einen geradezu drastischen Rückgang erfahren hat, bleibt das zumindest gelegentliche Rauschtrinken unter Jugendlichen eine Art Konstante. Ein etwas anderes Bild zeigt sich beim 2007 erstmals erfassten „Koma-Trinken“, dessen Lifetime-Prävalenz seit einigen Jahren deutlich, und aktuell nochmals um vier Prozentpunkte zurückgegangen ist (2007: 40%, 2011: 41%, 2013: 35%, 2015: 32%, 2016: 28%; ***), während bei der 30-Tages-Prävalenz ab 2009 ein leichter, aber signifikanter Rückgang stattgefunden hatte, der sich aber in den letzten Jahren nicht fortgesetzt hat (2007: 7%, 2009: 9%, 2013-2016: jeweils 6%; *).

Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser in diesem Jahr nochmals marginal von 5,5 (2015) auf 5,6 Gläser angestiegen und liegt damit im Turnusvergleich in einem mittleren Bereich (min.: 5,3/2014; max: 6,3/2007 & 2012; *). Der Median liegt unverändert bei vier Gläsern.

Die zunehmende Tendenz beim Alter des Erstkonsums von Alkohol hat sich weiter fortgesetzt; aktuell ist der Durchschnittswert nochmals um 0,2 Jahre angestiegen und liegt erstmals bei 14 Jahren, sodass sich dieser Wert seit 2004 um 1,3 Jahre erhöht hat (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6, 2013: 13,7; 2014: 13,7; 2015: 13,8, ***). Nur noch 33% derer mit Alkohol-Lifetime-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ erreicht damit einen neuen Tiefstand (2002: 58%, 2006: 57%, 2010: 47%, 2014: 36%; 2015: 37%, 2016: 33%; ***).

Tabelle 14 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 7% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken und ebenso viele Befragte geben an, beim Letztkonsum mindestens 15 Gläser (also z.B. mindestens 3 Liter Bier) getrunken zu haben. 2% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 3% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) und vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Tabelle 14: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	6	6	7	n.s.
Konsummenge bei Letztkonsum ≥ 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	5	6	6	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	6	7	5	6	3	3	3	2	***
Konsum ≥ 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	4	3	3	***

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen: Der nahezu tägliche Konsum ist nach vier Jahren der Stagnation nochmals um einen Prozentpunkt auf 2% zurückgegangen; in den Anfangsjahren lag dieser Anteil noch rund dreimal so hoch. Auch der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen und von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist im Vergleich zu den ersten Erhebungsjahren sehr deutlich gesunken; aktuell wird der Wert aus dem Vorjahr – der den niedrigsten Wert aller Befragungen markiert – bestätigt. Der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser getrunken haben, liegt seit 2014 signifikant niedriger

als zuvor und hat sich aktuell ebenfalls nicht verändert. Lediglich an der Verbreitung häufiger Trunkenheit hat sich praktisch nichts geändert. Insgesamt bestätigen diese Zahlen zu intensiveren Konsummustern die Tendenz aus den oben dargestellten Resultaten: Regelmäßiger und insbesondere häufiger Alkoholkonsum ist seit einigen Jahren klar rückläufig, während sich an der Verbreitung des Rauschtrinkens nur wenig geändert hat.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler_innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinente)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

In Tabelle 15 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als vier von fünf Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant. Auf 9% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 7% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tab. 15).

Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

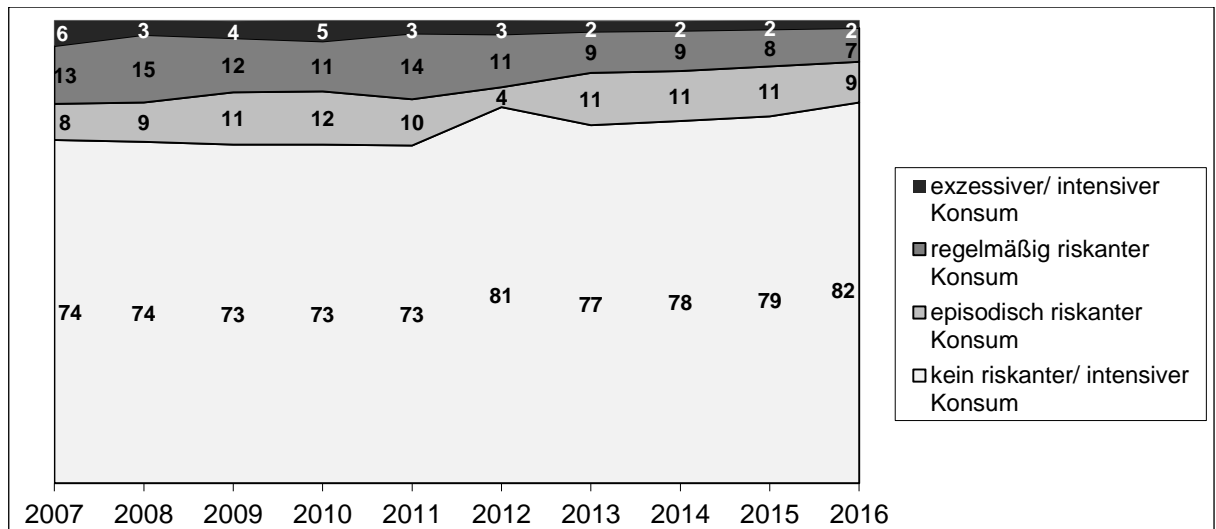
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	91	85	81	77	*	82
2: episodisch riskanter Konsum	7	7	8	12		9
3: regelmäßig riskanter Konsum	1	8	8	9		7
4: exzessiver/ intensiver Konsum	1	1	3	2		2

Abb. 12 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich¹⁸. Seit 2007 hat sich die entsprechende Zusammensetzung signifikant geändert (***), mit einer deutlichen Tendenz hin zu weniger Jugendlichen, die riskante Konsummuster praktizieren. Diese Tendenz hat sich aktuell nach drei Jahren der weitgehenden Stagnation nochmals fortgesetzt, so dass im Jahr 2016 der bislang höchste Anteil für Schüler_innen ohne riskante Konsummuster und der bislang niedrigste Wert für diejenigen,

¹⁸ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten sechs Jahre präsentiert werden.

die regelmäßig riskant trinken, erreicht wird. Auch die Kennzahl für einen episodisch riskanten Konsum ist aktuell nochmals etwas gesunken, während der Wert für exzessiv oder intensiv Trinkende auf niedrigem Niveau stagniert. Es gibt also im Jahr 2016 so wenige Schüler_innen wie nie zuvor, die riskant oder intensiv Alkohol konsumieren.

Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2016)



In Tabelle 16 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten enthalten. Bemessen an der Anzahl der mindestens mehrmals wöchentlichen Konsument_innen wird weiterhin Bier (7%) am häufigsten getrunken. Was die generelle Verbreitung (mindestens mehrmals monatlicher Konsum betrifft), so liegen mittlerweile Spirituosen an erster Stelle (insgesamt 31%), gefolgt von Bier (28%) und Cocktails bzw. anderen Mixgetränken (21%); auch Biermixgetränke werden von rund jeder bzw. jedem Fünften mindestens gelegentlich getrunken. Dahinter rangieren Wein/Sekt (18%) Apfelwein (16%) und Alkopops (15%). Alle Getränkearten werden umso häufiger getrunken, je älter die Befragten sind - abgesehen von den Biermixgetränken, bei denen aktuell keine signifikante Differenz vorliegt.

Tabelle 16: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2016) (%)^a

	Mehrals pro Woche				Mehrals pro Monat				Seltener/nie				Sig.
	2010	2014	2015	2016	2010	2014	2015	2016	2010	2014	2015	2016	
Bier	13	9	9	7	18	24	24	21	69	67	67	72	***
Spirituosen/Schnaps	7	5	5	6	17	23	22	25	76	70	73	69	n.s.
Cocktails/Mixgetränke	8	5	3	4	20	18	18	18	72	77	80	79	***
Wein/Sekt	3	2	2	3	10	14	12	15	86	85	86	82	***
Apfelwein	3	5	3	3	10	10	13	13	87	85	84	84	n.s.
Biermixgetränke	8	3	4	2	20	19	17	17	72	78	78	81	***
Alkopops	4	1	3	2	11	14	10	13	85	85	86	85	***

^a Während in der Tabelle nicht alle entsprechenden Erhebungsjahre dargestellt sind, bezieht sich die Angabe der Signifikanz jeweils auf die Entwicklung im gesamten Zeitraum 2010-2016.

Der mindestens wöchentliche Konsum von Bier ist im Jahr 2016 weiter zurückgegangen, womit sich der Anteil der häufig Bier Trinkenden seit 2010 fast halbiert hat (s. Tab. 16). Demgegenüber hat der Anteil

der gelegentlichen und häufigen Spirituosenkonsument_innen aktuell zugenommen, wenn auch nicht signifikant. Allerdings rangiert dadurch Schnaps erstmals bezogen auf die generelle Verbreitung auf Rang 1. Ansonsten fallen beim Turnusvergleich die tendenzielle Zunahme des gelegentlichen Wein- bzw. Sektkonsums und der Bedeutungsverlust von Biermixgetränken auf; beide Entwicklungen haben sich aktuell fortgesetzt (s. Tab. 16).

Die Schülerinnen und Schüler wurden auch 2016 danach gefragt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen Spirituosen/Schnaps oder Cocktails/Mixgetränke erhalten haben. Seit der Erhebung 2013 wird diese Frage nur denjenigen gestellt, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken. Im Ergebnis (Tab. 17) zeigt sich, dass mit 76% auch aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund_innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 53% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 43% in Kneipen bzw. Bars und jeweils 31% in Diskotheken/Clubs bzw. über ihre Eltern oder andere Erwachsene. Weitere 26% geben den Kauf an Kiosken an und 11% haben Hochprozentiges an der Tankstelle gekauft. 5% der Befragten haben Alkoholika heimlich, aus dem Vorrat der Eltern bzw. den Eltern von Freund_innen bezogen; sonstige Antworten wurden von 2% genannt (s. Tab. 17).

Tabelle 17: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz *und* zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Freund_innen/Bekante	86	80	85	60	***	76
Supermarkt	8	36	61	76	***	53
Kneipe/Bar	25	26	51	57	***	43
Disco/Club	7	26	30	45	***	31
Eltern/andere Erwachsene	50	29	39	18	***	31
Kiosk	33	30	25	20	n.s.	26
Tankstelle	22	4	8	17	***	11
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund_innen	1	5	5	5	n.s.	5
sonstiges	1	2	0	5	**	2

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche weitaus häufiger derartige Getränke in Supermärkten, Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben. Auch Tankstellen werden häufiger von Älteren genannt; dass die 15-Jährigen hier den höchsten Wert aufweisen kann angesichts der geringen Teilstichprobe (die 22% beziehen sich auf 10 Personen) als Ausreißer gewertet werden. Jüngere Befragte geben diesbezüglich in der Tendenz häufiger Eltern oder andere Erwachsene sowie Freund_innen/Bekante als Bezugsquelle an. Keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen gibt es beim Kauf an Kiosken – die entsprechenden Anteile nehmen sogar mit dem Alter etwas ab. Angesichts dieser Resultate sowie der nennenswerten Anteile von 15-17-Jährigen, die in Kneipen, Discos und Supermärkten kaufen, scheint es also weiterhin für Minderjährige kein größeres Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Im Turnusvergleich hat sich der zuvor beobachtete Bedeutungsgewinn von Eltern als Quelle für starke Alkoholika (2013: 26%, 2015/2016: 31%) aktuell nicht fortgesetzt; demgegenüber werden Freund_innen bzw. Bekannte so oft genannt wie in keinem Jahr zuvor (2013 71%, 2015: 70%, 2016: 76%). Weiterhin rückläufig ist der Kauf in der Disco bzw. Club (2013: 39%, 2015: 33%, 2016: 31%). Bei den anderen Antwortkategorien zeigen sich aktuell keine merklichen Änderungen.

3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer NPS befragt. In der aktuellen Erhebung haben 6% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 2% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 2% (n=16) haben ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben konsumiert. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (s. Tab. 18).

Auf die Frage nach anderen Legal-High-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 2% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert zu haben. Weniger als 1% der Befragten (n=4) geben an, auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen zu haben; ebenfalls vier Befragte haben nach eigener Aussage mehr als fünfmal im Leben solche Substanzen genommen (s. Tab. 18).

Tabelle 18: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2016: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

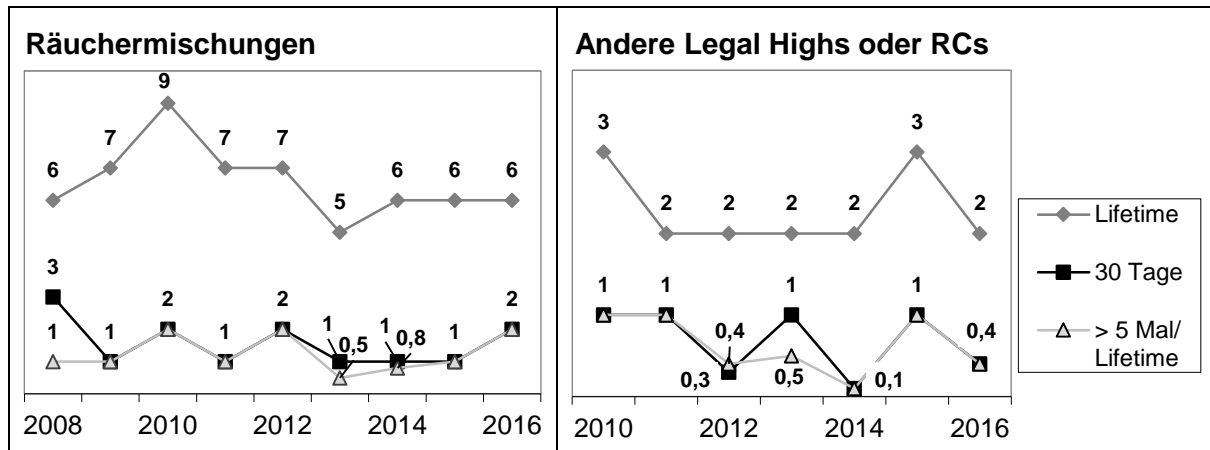
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	6	6	6	8	n.s.	6
30 Tage	2	3	2	1	n.s.	2
> 5x/Lifetime	2	1	2	1	n.s.	2
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	2	2	2	2	n.s.	2
30 Tage	1	<1	0	1	n.s.	<1
> 5x/Lifetime	1	0	<1	1	n.s.	<1

Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer Legal Highs bzw. RCs sind weiterhin unter starken Vorbehalten zu betrachten: Lediglich 7 der 18 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennen bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der Legal Highs/RCs (am häufigsten mit 4 Nennungen „Badesalz“; daneben diverse RCs, wobei 1P-LSD und AL-LAD – zwei LSD-Derivate – jeweils zwei Nennungen erzielen). Die übrigen vorgeblichen Konsumerfahrungen gaben hier missbrauchbare Medikamente oder illegale Drogen an, machten unsinnige oder keine Angaben (letztlich ist es auch denkbar, dass ein Teil der „Badesalz“-Antworten ebenfalls als unsinnig eingestuft werden könnte). Insofern dürften also deutlich weniger Befragte synthetische neue psychoaktive Substanzen außerhalb von Cannabinoiden probiert haben; aktueller bzw. erfahrener Gebrauch kommt praktisch nicht vor.

Abbildung 13 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen Legal Highs bzw. RCs im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen

Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere Legal Highs/Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben.

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen erreicht im dritten Jahr denselben Wert und liegt damit unverändert unter den Werten für 2009 bis 2012. Die insgesamt abnehmende Tendenz im Turnusverlauf bleibt damit weiterhin statistisch signifikant (***). Die 30-Tages-Prävalenz ist wieder von 1% auf 2% angestiegen (*); selbiges gilt für den mehr als fünfmaligen Konsum im Leben (*); tatsächlich hat sich der letztgenannte Wert aber praktisch nicht verändert: dieser ist von knapp 1,5% auf 1,6% gestiegen, so dass die Differenz vor allem durch Rundungen begründet ist. Bei beiden Werten ist die signifikante Differenz vor allem auf die Schwankungen der Vorjahre zurückzuführen. Insgesamt zeigt sich also ein seit zwei Jahren weitgehend gleichbleibendes Bild beim Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen. Dabei sei angemerkt, dass der weit überwiegende Teil der 2016er Befragungen nach Einführung des „Neue-psychoaktive-Substanzen-Gesetzes“ Mitte November 2016 stattfand, in dem u.a. sämtliche „Räuchermischungen“ illegalisiert wurden. Eine aktuell tendenziell leicht abnehmende Tendenz ist bei anderen Legal Highs bzw. Research Chemicals zu beobachten; die Änderungen über den gesamten Turnus erreichen aber jeweils keine Signifikanz. Zudem ist angesichts der Angaben aus der offenen Frage weiterhin von nur einer äußerst geringen tatsächlichen Prävalenz dieser Produkte auszugehen (s.o.).

3.2.1.3.5 Cannabis

40% der im Jahr 2016 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 31%, die 30-Tages-Prävalenz 19% (s. Tab. 19). 13% der Schüler_innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 7% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,2 Joints geraucht; mehr als die Hälfte (54%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint geraucht (Median = 1). 11% haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Konsumerfahrungen mit der Substanz gemacht. 42% derer, die in ihrem Leben mindestens einmal

Cannabis konsumiert haben (17% aller 15- bis 18-Jährigen), haben die Droge auch mindestens zehnmal konsumiert und können somit als erfahrene Konsument_innen gelten.

Tabelle 19: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	23	41	43	44	***	40
12 Monate	21	33	34	29	*	31
30 Tage	10	21	20	21	*	19
Alter des Erstkonsums	13,4 ± 1,6	14,6 ± 0,9	15,2 ± 1,1	15,4 ± 1,5	***	15,0 ± 1,3
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	90	79	80	79	*	81
1 bis 9 Mal	3	14	12	16		13
mindestens 10 Mal	7	7	8	5		7
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	1,7 ± 1,0	2,0 ± 2,0	2,1 ± 1,9	2,6 ± 2,3	n.s.	2,2 ± 2,0

16% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 3% aller im Jahr 2016 befragten 15- bis 18-Jährigen. 18% der aktuell Konsumierenden bzw. ebenfalls 3% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument_innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 13% (2% von allen Befragten) sind Wochenendkonsument_innen (Konsum ca. einmal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument_innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 54% der aktuell Konsumierenden bzw. 11% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen¹⁹. 29% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 5% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

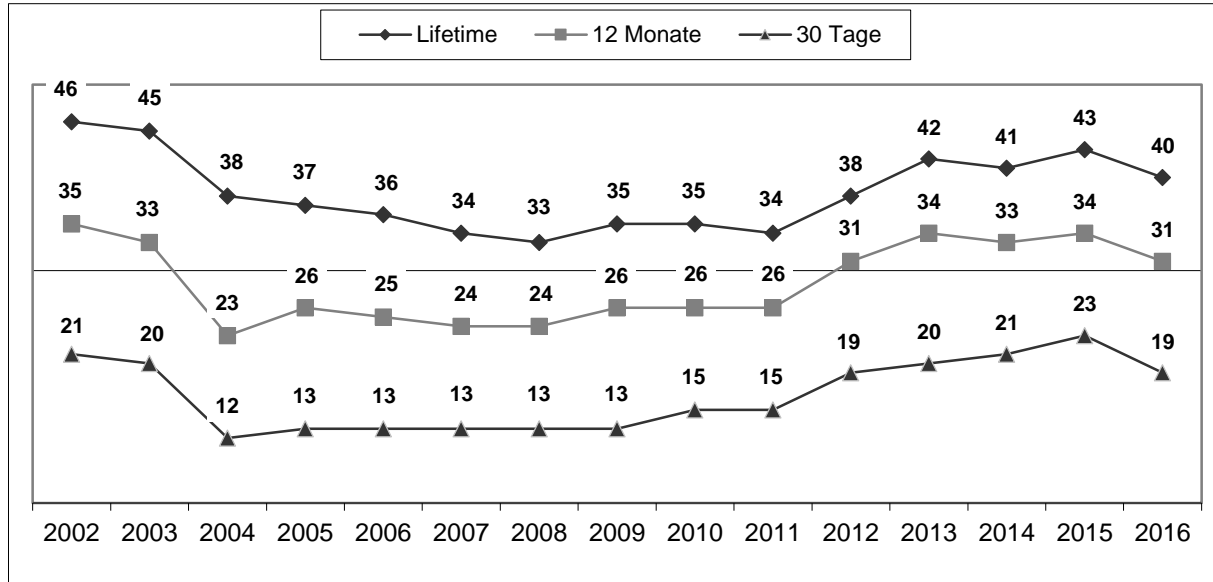
Bei den meisten Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Einstiegsalter zeigen sich im Jahr 2016 altersbezogene Differenzen. Die Lifetime-Prävalenz liegt aktuell bei den 15-Jährigen nur gut halb so hoch wie in den anderen drei Altersjahrgängen, in denen nur noch ein marginaler Anstieg mit dem Alter feststellbar ist. Dasselbe Bild zeigt sich bei der 30-Tages-Prävalenz. Die 12-Monats-Prävalenz ist im Jahr 2016 bei den 17-Jährigen am höchsten, gefolgt von 16- und 18-Jährigen. Die Zahlen für häufigen (mind. 10mal monatlichen) Gebrauch liegen bei den 15- bis 17-Jährigen etwa gleichauf, während dieses Konsummuster bei 18-Jährigen weniger stark verbreitet ist. Demgegenüber ist der Anteil derer, die maximal 9mal im Vormonat konsumiert haben, bei den 18-Jährigen am höchsten und fällt bei den 15-Jährigen besonders gering aus. Keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersstufen sind weiterhin bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt gerauchten Joints zu beobachten.

Alle drei zentralen Cannabis-Prävalenzraten sind nach den Anstiegen der Vorjahre aktuell wieder zurückgegangen; die Lifetime- und die 12-Monats-Prävalenz um jeweils drei Prozentpunkte und die 30-Tages-Prävalenz sogar um vier Prozentpunkte (Abb. 14). Im Fall der 30-Tages-Prävalenz ist damit der

¹⁹ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument_innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

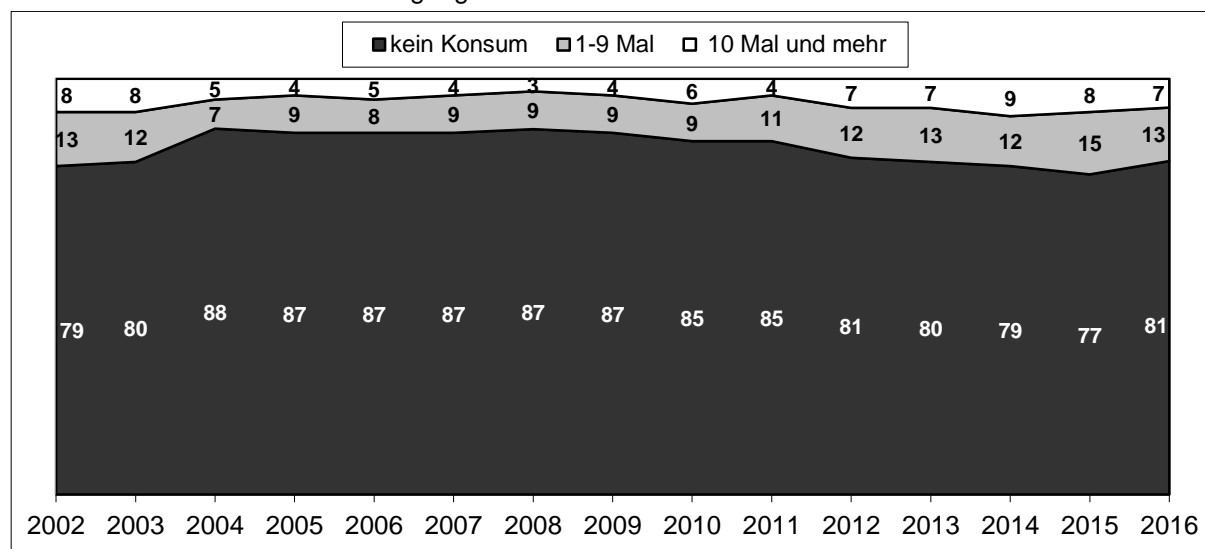
im Vorjahr gemessene Höchstwert wieder auf den Stand von 2012 zurückgegangen. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Insgesamt lässt sich also festhalten, dass der seit 2012 beobachtete Trend eines ansteigenden Cannabiskonsums im Jahr 2016 gebrochen wurde. Auch der häufige Gebrauch (mindestens 10 Mal im Vor Monat), der bereits im Vorjahr leicht gesunken war, ist 2016 um einen weiteren Prozentpunkt zurückgegangen. Aber auch die Anzahl derer, die im letzten Monat ein- bis neunmal Cannabis konsumiert haben, ist nach dem Höchstwert 2015 wieder etwas gesunken (siehe Abb. 15).

Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument_innen (mit täglichem Konsum) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, nochmals geringfügig zurückgegangen (2002: 15%, 2013: 13%, 2014: 18%, 2015: 17%, 2016: 16%). Auch der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten ist leicht, von 4%

auf 3% zurückgegangen und erreicht damit einen mittleren Wert (2002: 3%, 2003: 6%, 2004: 2%, 2010/2012: 3%, 2014/2015: 4%). Während der Anteil der Gewohnheitskonsument_innen (mehrmals die Woche) aktuell gleich geblieben und derjenige der Wochenendkonsument_innen leicht zurückgegangen ist, erreicht der Wert für die Gelegenheitskonsument_innen (weniger als ein Mal pro Woche) bezogen auf die aktuell Konsumierenden mit 54% einen etwas höheren (2002: 52%, 2012: 50%, 2014/2015: 51%), bezogen auf alle Befragten einen etwas niedrigeren Anteil als 2015 (2002: 11%, 2012: 9%, 2015: 12%, 2016: 11%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität: ***).

Ein Rückgang ist aktuell auch bei der Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext zu beobachten (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30%, 2015: 31%, 2016: 29%; **). Dadurch ist der im Vorjahr noch auf einen neuen Höchstwert gestiegene Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen wieder von 7% auf 5% und damit einen im Turnusvergleich mittleren Wert zurückgegangen (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist wieder um 0,1 Jahr angestiegen. Mit 15,0 Jahren erreicht es fast die Höchstwerte von 2012/2013. Dieser Wert war bis 2012 signifikant angestiegen und bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau (2002: 14,5 ±1,4 Jahre; 2010: 14,9 ±1,4; 2011: 14,9 ±1,2; 2012: 15,1 ±1,4; 2013: 15,1 ±1,2, 2014: 15,0 ±1,4; 2015: 14,9 ±1,4, 2016: 15,0 ±1,3***). Auch beim Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist seither eine weitgehende Stagnation festzustellen (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2012: 11%, 2013: 10%, 2014: 11%, 2015: 12%, 2016: 11%; ***).

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, wurden danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben. Etwas mehr als die Hälfte (55%) gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 32% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und lediglich 6% nur Haschisch („weiß nicht“: 7%). Nach wie vor ist Marihuana also in Frankfurt weiterhin die mit Abstand dominierende Art von Cannabisprodukten. Daran hat sich auch im Turnusvergleich nichts Wesentliches geändert: seitdem diese Daten 2014 erstmals erhoben wurden, ist keine signifikante Differenz zu beobachten.

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) sind dabei weiterhin am stärksten verbreitet: 19% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 10% haben Erfahrungen mit Lachgas. 5% haben mindestens einmal Ecstasy probiert und 4% Speed. Die beiden Halluzinogene LSD und psychoaktive Pilze wurden von jeweils 3% konsumiert; die Lifetime-Prävalenz von Kokain liegt aktuell bei 2%. Hormonpräparate zum Muskelaufbau, GHB/GBL, Crack, Crystal Meth und das erstmals erfragte Dissoziativum Ketamin wurden jeweils von 1% ausprobiert, Heroin von weniger als 1%. Insgesamt 10% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“ (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth, GHB/GBL und Ketamin). Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 6% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen, 5% über Lachgas-Gebrauch, 4% haben in diesem Zeitraum Ecstasy konsumiert und 3% Speed. Die 12-Monats-Prävalenz für psychoaktive Pilze beträgt 2%, die für LSD, Kokain und Hormonpräparate jeweils 1%. Alle anderen genannten Substanzen wurden nur vereinzelt in den letzten 12 Monaten genommen (s. Tab. 20). Insgesamt 5% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert. Das durchschnittliche Alter des erstmaligen

Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,6 (\pm 1,3) Jahren²⁰. 6% haben mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert, 41% haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

Tabelle 20: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 M.
Schnüffelstoffe	39	14	17	17	***	9	3	7	7	*	19	6
Lachgas	4	12	10	13	*	2	5	5	6	n.s.	10	5
Ecstasy	5	6	4	7	n.s.	4	4	3	4	n.s.	5	4
Speed	3	2	4	8	*	2	2	2	4	n.s.	4	3
Psychoakt. Pilze	4	4	2	4	n.s.	2	1	1	3	n.s.	3	2
LSD	5	<1	2	5	**	2	0	<1	2	n.s.	3	1
Kokain	4	1	3	3	n.s.	1	<1	2	<1	*	2	1
Hormonpräparate	1	1	1	1	n.s.	1	1	<1	1	n.s.	1	1
GHB/GBL	<1	1	<1	2	n.s.	<1	<1	<1	0	n.s.	1	<1
Crack	2	<1	0	2	*	<1	0	0	0	n.s.	1	<1
Crystal Meth	2	<1	<1	1	n.s.	0	0	1	0	n.s.	1	<1
Ketamin	<1	<1	0	2	*	<1	0	0	<1	n.s.	1	<1
Heroin	<1	1	<1	0	n.s.	<1	0	<1	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	9	11	9	12	n.s.	5	5	6	6	n.s.	10	5

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Beim Altersvergleich sei zunächst auf die auffallend hohe Zahl der 15-Jährigen verwiesen, die (vorgeblich) über Konsumerfahrungen mit Schnüffelstoffen verfügen. Bei näherer Betrachtung der Daten zeigt sich, dass rund drei Viertel dieser Personen in derselben Schule befragt wurden. Es ist anzunehmen, dass sich entweder die entsprechenden Schüler_innen abgesprochen haben, kollektiv eine Konsumerfahrung anzugeben, oder dass die betreffende Klasse zuvor bei einer bestimmten Gelegenheit einen intensiven Umgang mit Klebstoff hatte, die von allen als Schnüffelstoff erfahrung interpretiert wurde (alle diese Befragten gaben bei der Frage nach dem zuletzt konsumierten Schnüffelstoff „Klebstoff“ an; s.u.). Daher ist dieser hohe Wert – wie auch der vergleichsweise hohe Wert für die Lifetime-Prävalenz insgesamt – unter Vorbehalten zu betrachten. Ansonsten fällt auf, dass die Mehrheit der dargestellten Prävalenzraten, inklusive der zusammengefassten „harten Drogen“, keinen signifikanten Altersunterschied aufweist. Lediglich bei der Konsumerfahrung mit Lachgas ist ein gewisser Anstieg mit dem Alter zu beobachten, während die anderen signifikanten Differenzen keine klare Richtung anzeigen (s. Tab. 20). Im Unterschied zu den meisten Vorjahren konsumieren Jüngere also diese Substanzen insgesamt nicht seltener als ältere Befragte.

Die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr bei Schnüffelstoffen mit 3% am höchsten, gefolgt von Lachgas mit 2%. 1% hat im zurückliegenden Monat Ecstasy konsumiert, während alle anderen abgefragten Substanzen hier weniger als 1% erzielen (s. Tab. 21). Insgesamt hat 1% der Befragten im

²⁰ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

zurückliegenden Monat mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Signifikante Altersdifferenzen liegen in diesem Jahr lediglich bei den 30-Tages-Prävalenzraten von Speed (**) und Ecstasy (*) vor, ohne dabei eine klare Richtung anzuzeigen. Die 30-Tages-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ weist – anders als in den meisten Vorjahren – keinen altersbezogenen Unterschied auf.

Tabelle 21: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2016 (%)

	30-Tages-Prävalenz	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument_innen ^a	
			% derer mit Lifetime-Prävalenz	% von Gesamt
Schnüffelstoffe	3	19	13	2
Lachgas	2	10	14	1
Ecstasy	1	5	17	1
Speed	<1	4	16	1
Psychoaktive Pilze	<1	3	4	<1
LSD	<1	3	12	<1
Kokain	<1	2	25	1
„Harte Drogen“	1	10	11	1

^a Lifetime-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmahliger Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2016 bei Kokain am höchsten (25%), wobei in diesem Fall die niedrigen Fallzahlen zu berücksichtigen sind: von 24 Personen, die Kokain probiert haben, sind 6 erfahrene Konsumierende. Ansonsten liegen die Anteile der „Erfahrenen“ in diesem Jahr jeweils unter einem Fünftel der Konsumerfahrenen: am ehesten haben Konsument_innen von Ecstasy (17%) und Speed (16%) diese Substanzen mindestens zehnmahl genommen, gefolgt von Lachgas (14%), Schnüffelstoffen (13%) und LSD (12%). Bei psychoaktiven Pilzen beläuft sich dieser Anteil hingegen nur auf 4%. Insgesamt haben lediglich 11% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben, mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmahl genommen (s. Tab. 21).

Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum (Tab. 22). Aktuell sind bei sämtlichen „harten Drogen“ mit nennenswerten Prävalenzraten (Ecstasy, Speed, Pilze, Kokain, LSD) Rückgänge zu beobachten, die in den meisten Fällen sowohl Lifetime- als auch 12-Monats-Prävalenz betreffen. Der im letzten Jahr beobachtete merkwürdige Anstieg der Ecstasy-Prävalenzraten hat sich somit nicht bestätigt; die Werte liegen nun nur noch knapp über den meisten Vorjahren. Während die Werte für Speed wieder in einem mittleren Bereich liegen, werden für Kokain bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz jeweils die niedrigsten Anteile aller Erhebungen erreicht; nie zuvor haben also so wenige Befragte Kokain ausprobiert. Demgegenüber ist die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas aktuell nochmals, gleich um drei Prozentpunkte, gestiegen und erreicht den höchsten Wert aller Befragungen; letzteres gilt auch für die 12-Monats-Prävalenz. Der aktuelle Anstieg bei den Schnüffelstoffen ist unter Vorbehalt zu betrachten; zieht man die oben erwähnten 15-Jährigen aus einer bestimmten Schule ab, so ergibt sich keine nennenswerte Änderung zum Vorjahr. Der Wert für die 12-Monats-Prävalenz hat sich seit dem Vorjahr nicht verändert (s. Tab. 22). Langfristig fällt vor allem die Entwicklung bei den Hormonpräparaten auf, die vor 2012 noch von deutlich mehr Jugendlichen probiert bzw. aktuell konsumiert wurden; diese rückläufige Tendenz hat sich nun bestätigt.

Crack, Heroin und Crystal Meth werden – weitgehend unverändert – von nur sehr wenigen Befragten ausprobiert. Was schließlich die 30-Tages-Prävalenzraten betrifft, so ist aktuell bei allen „harten Drogen“ mit nennenswerter Lifetime-Prävalenz ein Rückgang zu verzeichnen: Ecstasy (von 3% auf 1%), Speed (von 2% auf 0,4%), Kokain (von 1% auf 0,5%) und psychoaktive Pilze (von 1% auf 0,2%). Lediglich bei LSD lag die 30-Tages-Prävalenz bereits zuvor deutlich unter 1%.

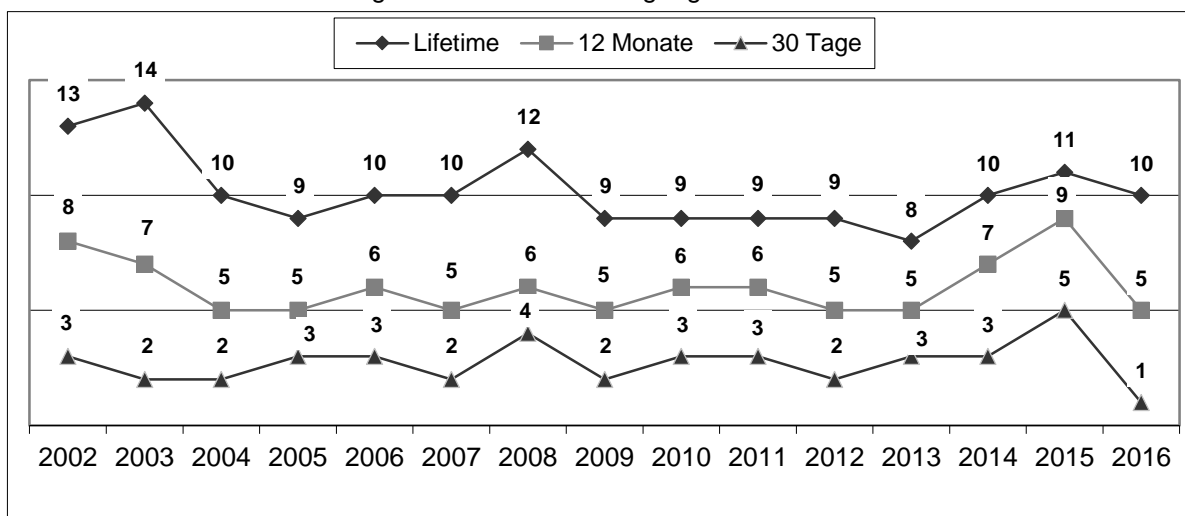
Tabelle 22: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)^b

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Lifetime-Prävalenz										
Schnüffelstoffe	17	21	15	15	13	10	11	15	19	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	6	4	**
Lachgas	5	3	5	5	6	5	6	7	10	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	4	2	**
Psychoaktive Pilze	8	5	6	5	4	4	3	4	3	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	7	5	***
Hormonpräparate	a	3	2	4	3	1	2	1	1	***
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	3	n.s.
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	1	**
Crystal Meth	a	a	a	1	1	1	<1	<1	1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	1	*
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	<1	*
12-Monats-Prävalenz										
Schnüffelstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	6	*
Speed	3	2	3	4	3	3	3	4	3	**
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	3	5	***
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	3	1	*
Psychoaktive Pilze	4	2	3	2	1	2	1	3	2	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	6	4	***
Hormonpräparate	a	2	1	2	2	1	2	<1	1	**
LSD	1	1	2	1	1	1	1	2	1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	<1	*
Crystal Meth	a	a	a	1	<1	<1	0	<1	<1	*
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	1	<1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.

^a Nicht erhoben

^b Ketamin ist in dieser Tabelle nicht enthalten, da diese Substanz erstmals erhoben wurde und daher keine Vergleichsdaten vorliegen.

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ ist 2016 nach den Anstiegen der Vorjahre wieder ein leichter Rückgang der Lifetime-Prävalenz von 11% auf 10% zu beobachten (***, s. Abb. 16). Die Kennzahlen für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind geradezu drastisch um jeweils vier Prozentpunkte zurückgegangen (12 Monate: ***, 30 Tage: **). Bemerkenswerter Weise erreicht der Konsum im Vormonat damit nach dem Höchstwert im Vorjahr aktuell einen neuen Tiefstwert. Letzteres gilt auch für die 12-Monats-Prävalenz, bei welcher der aktuelle Wert allerdings bereits in mehreren Vorjahren erreicht wurde (siehe Abb. 16). Diese Entwicklungen sind insbesondere auf entsprechende Änderungen bei Ecstasy sowie Speed zurückzuführen. Möglicherweise gab es in den beiden Vorjahren eine Art „Hype“ um Ecstasy, der im aktuellen Jahr aber wieder komplett beendet war.

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums „harter Drogen“ ist in diesem Jahr im Vergleich zu 2015 gleich geblieben (2002: 15,4; 2004: 2006: 15,6; 2008: 14,9; 2010: 15,3; 2012: 16, 2014: 15,7; 2015/2016: 15,6; ***). Insgesamt stellt sich diese Entwicklung damit nach wie vor als uneinheitlich dar.

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler_innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurden 2016 am häufigsten Klebstoffe genannt (44%). Allerdings ist dieser vergleichsweise hohe Wert unter Vorbehalten zu sehen, da die besagten Schüler_innen aus einer bestimmten Schule, die kollektiv Schnüffelstoff erfahrung angegeben hatten (s.o.), allesamt Klebstoff als zuletzt konsumierte Substanz angaben. Am zweithäufigsten wurde Benzin (23%) genannt, gefolgt von Filzstiften, Farben o.ä. (12%), Lösungsmitteln (11%) und Gasen (3%). 8% gaben hier sonstige, zum Teil unsinnige Antworten. Diese Beobachtungen deuten nach wie vor darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Antworten auf einen mehr oder minder unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne beziehen dürfte, so dass nicht nur die Antworten aus der oben angesprochenen Schule, sondern die Prävalenzraten generell mit Vorsicht zu betrachten sind. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz.

3.2.1.3.7 Medikamente

Seit 2007 werden Daten zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin®, Concerta®, Medikinet® o.ä.) erhoben. Im Jahr 2016 geben erneut 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen an, aktuell ein derartiges Präparat zu nehmen (2007/2009-2015: 1%, 2008: <1%). Weitere 3% (2011/2012: 4%, 2007/2010/2014: 3%, 2008/2009: 2%, 2013/2015: 5%) bekamen schon einmal in der Vergangenheit Methylphenidat verschrieben, nehmen es aber nicht aktuell. Zwischen den Altersjahrgängen liegen derzeit keine signifikanten Unterschiede vor. Zwischen den Erhebungszeitpunkten gibt es signifikante Unterschiede, die allerdings auf uneinheitlich schwankende Werte für zurückliegende Verschreibungen zurückzuführen sind (*).

Zum vierten Mal erfragt wurde im Jahr 2016 der gezielte „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“). Insgesamt

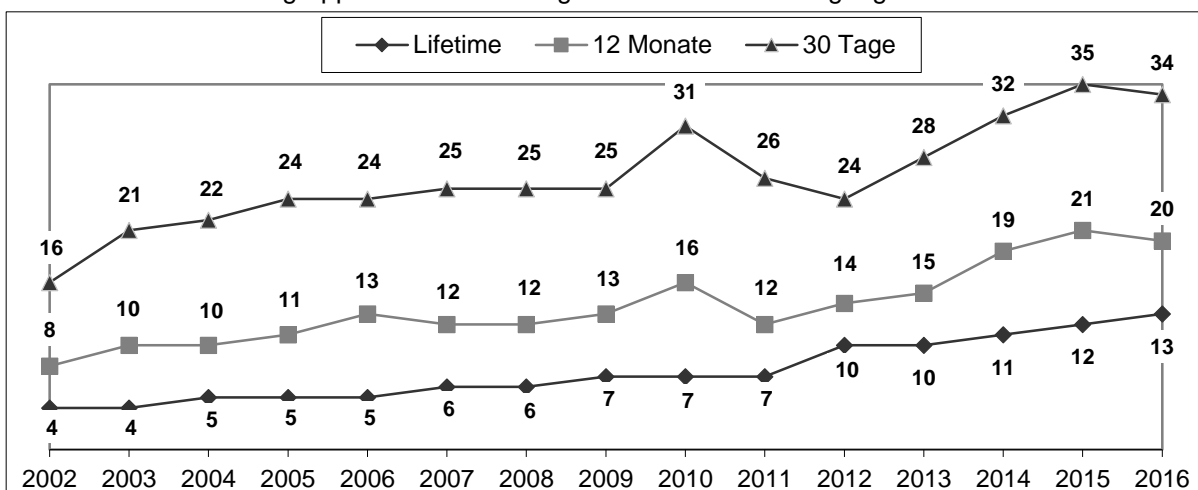
5% der Befragten geben an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, davon 2% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Am häufigsten wurde, von 2% aller Befragten, Methylphenidat (s.o.) genannt, gefolgt vom dissoziativ wirkenden Dextromethorphan/DXM (0,7%/n=7). Auf Opiode entfallen 0,5% (n=5), auf Benzodiazepine 0,2% (n=2). Unter den 1,5% sonstigen Antworten finden sich in diesem Jahr mehrere tatsächlich psychoaktiv wirksame Stoffe (u.a. Sertralin, Koffeintabletten sowie – nochmals – Ritalin), daneben aber auch diverse nicht entsprechend wirksame Medikamente, andere legale oder illegale Drogen (Kratom, Cannabis) sowie Unsinniges, so dass die Prävalenzraten eher als Maximalwerte zu betrachten sind. Altersbezogene Unterschiede sind dabei nicht zu beobachten. Über den gesamten Turnus seit 2013 zeigt sich eine signifikante Veränderung (**), die aber v.a. auf besonders niedrige Werte im Jahr 2014 (30 Tage: <1%, Lifetime: 3%) zurückzuführen ist; ansonsten schwankte die Verbreitung zwischen 5% und 6%. Der im Vorjahr beobachtete deutliche Anstieg der Konsumerfahrungen mit DXM (2015: 2%) ist offenbar als Ausreißer zu betrachten.

3.2.1.3.8 Abstinenz

13% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 20% waren in den letzten 12 Monaten und 34% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Wenn auch die Abstinenzquoten zum Teil noch tendenziell mit dem Alter abnehmen, so liegt bei allen drei Kennzahlen kein signifikanter Altersunterschied mehr vor. So haben 14% der 15-Jährigen, aber nur 11% der 18-Jährigen noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-J.: 14%, 17-J.: 13%; n.s.). 19% der 15-Jährigen, 23% der 16-, 20% der 17-Jährigen und 18% der 18-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert. 33% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent, mit 31% aber nur geringfügig weniger 18-Jährige (16-J.: 36%, 17-J.: 34%; n.s.).

Abb. 17 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten 15-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen (jeweils ***). Die Lebenszeitabstinenz erreicht wieder einen neuen Höchstwert. Die 12-Monats-Abstinenz ist leicht gesunken, erreicht aber immer noch den zweithöchsten Wert im Turnusvergleich; selbiges gilt für die Abstinenz in den letzten 30 Tagen.

Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so dürfte der Anstieg der Abstinenzquoten in den letzten Jahren praktisch ausschließlich damit zu begründen sein, dass immer weniger Jugendliche rauchen und Alkohol trinken. Der im Vorjahr konstatierte Trend zur „Polarisierung“ in Form von einer Verlagerung von legalen zu illegalen Drogen unter denjenigen, die nicht abstinent leben, hat sich indes nicht fortgesetzt, da die Kennzahlen für Cannabis wie auch für „harte Drogen“ wieder zurückgegangen sind. Dass die 12-Monats- und Lifetime-Abstinenz aktuell nicht weiter angestiegen sind, hat in erster Linie mit den 2016 wieder etwas gestiegenen Alkohol-Prävalenzraten zu tun.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tab. 23) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 69% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 5% haben ausschließlich abstinente Freund_innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 8% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Raucher_innen befinden. Bei 49% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekanntenkreis fallen im Vergleich auch in diesem Jahr deutlich niedriger aus: Bei 29% der Schüler_innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund_innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 31% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird (Tab. 23). Bei 30% gibt es Personen im Bekanntenkreis, die andere illegale Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Ecstasy, psychoaktive Pilze, Speed und Kokain genannt; die aktuellen Werte für diese einzelnen Substanzen sind in Tab. 24 abzulesen. Für Räuchermischungen geben 86% an, dass diese von niemandem im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden.

Tabelle 23: Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahren

Wie viele Freund_innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	7	4	5	4	n.s.	5
	ein paar	33	28	21	26		26
	mind. die Hälfte	60	68	74	70		69
Tabak	niemand	8	8	9	6	**	8
	ein paar	59	42	45	37		44
	mind. die Hälfte	33	50	46	57		49
Cannabis	niemand	41	27	29	35	**	32
	ein paar	38	39	47	32		40
	mind. die Hälfte	20	33	24	33		29

Bei der Auswertung nach Altersjahren (Tab. 23) ist zu erkennen, dass die Verbreitung des Alkoholkonsums im sozialen Umfeld mit dem Lebensalter tendenziell ansteigt: Während 60% der 15-Jährigen angeben, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes-/Bekanntenkreises Alkohol trinkt, trifft dies auf 70% der 18-Jährigen sowie 74% der 17-Jährigen zu. Bei Tabak ist der Anteil derer, die angeben, dass

mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten raucht, bei den 18-Jährigen am größten, in diesem Fall ebenfalls signifikant. Weitere signifikante Differenzen zwischen den Jahrgängen sind für Cannabis zu beobachten. Auch hier steigt die Anzahl der konsumierenden Peers mit dem Alter, allerdings mit einem Schwerpunkt bei den 16- und 17-Jährigen; die 18-Jährigen sind im Hinblick auf die Verbreitung des Konsums in mehr als der Hälfte des Freundeskreises mit den 16-Jährigen gleichauf. Die Kennzahl derer, die Konsument_innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, steigt hingegen in der Tendenz aktuell nicht signifikant mit dem Alter an (15-Jährige: 32%, 16-Jährige: 29%, 17-Jährige: 28%, 18-Jährige: 31%; n.s.)²¹.

2015 wurde bei der Frage nach Konsum im Freundes-/Bekanntestenkreis getrennt nach E-Zigaretten und E-Shishas gefragt; in der aktuellen Erhebung wurden die beiden Produkte unter „eDe“ zusammengefasst. Wie Tab. 26 zeigt, geben durchaus nennenswerte Anteile der Schüler_innen eine entsprechende Verbreitung an: 45% meinen, dass „ein paar“ ihrer Freund_innen bzw. Bekannten E-Zigaretten bzw. E-Shishas rauchen würden, 25% meinen sogar, dass mehr als die Hälfte solche Produkte nutzt.

Bei allen berücksichtigten Substanzen außer Räuchermischungen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 24). Dabei ist zunächst eine uneinheitliche Entwicklung bei der Verbreitung von Alkohol festzustellen; der Rückgang beim Konsum schlägt sich aktuell, wie bereits in den Vorjahren, vor allem in der häufigen Verbreitung im Freundeskreis nieder („min. jeder 2.“); dieser Anteil ist aktuell nochmals merklich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Wert aller Erhebungen (69%). Tabakkonsum ist praktisch seit Beginn der Erhebungen in der Tendenz rückläufig; auch hier ist der Anteil für diejenigen, bei denen mindestens die Hälfte im Freundeskreis raucht, mit 49% so niedrig wie nie zuvor; 2002 hatten dies noch 72% der Befragten angegeben. Bei Cannabis hat die Verbreitung im Vergleich zu den Vorjahren aktuell wieder leicht abgenommen (s. 3.2.1.3.4). Nachdem im Vorjahr noch insgesamt drei Viertel der Frankfurter Jugendlichen Freund_innen oder Bekannte hatten, die Cannabis konsumieren, betrifft dies 2016 nur noch rund zwei Drittel.

Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, hat sich aktuell wieder auf 30% reduziert (2015: 33%), sodass sich für die letzten Jahre eine uneinheitliche Entwicklung ohne klaren Trend abzeichnet. Auf relativ hohem Niveau bleibt dabei die Verbreitung von Ecstasy im Freundes-/Bekanntestenkreis weiter fortgesetzt, wenngleich der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis „Pillen“ genommen werden, um einen Prozentpunkt zurückgegangen ist. Der Anstieg bei der Verbreitung von psychoaktiven Pilzen in den letzten Jahren hat sich aktuell nicht fortgesetzt; demgegenüber ist der Rückgang bei der Verbreitung von Kokain im Freundeskreis weiter fortgeschritten. Keine signifikante Änderung ist bei der Verbreitung von Räuchermischungen zu erkennen (s. Tab. 24). Bei der Verbreitung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas kann kein unmittelbarer Vergleich zum Vorjahr vorgenommen werden, da 2015 noch beide Produktarten getrennt abgefragt wurden. Seinerzeit gaben 9% an, dass mindestens die Hälfte der Freund_innen/Bekanntesten E-Zigaretten konsumieren; im Hinblick auf den Konsum von E-Shishas gaben dies 16% an. Aktuell gibt es bei 25% der Befragten mehrheitlich Konsumierende von eDe im Bekanntenkreis. Diese Daten deuten zumindest nicht darauf hin, dass die Verbreitung von E-Produkten zurückgegangen wäre.

²¹ Aufgrund dessen, dass für diese Kennzahl die Angaben zur Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Drogen zusammengefasst werden müssen, kann die Verbreitung „harter Drogen“ im Freundeskreis nicht nach dem in der Tabelle enthaltenen dreistufigen Muster dargestellt werden, sondern nur als Ja-Nein-Variable.

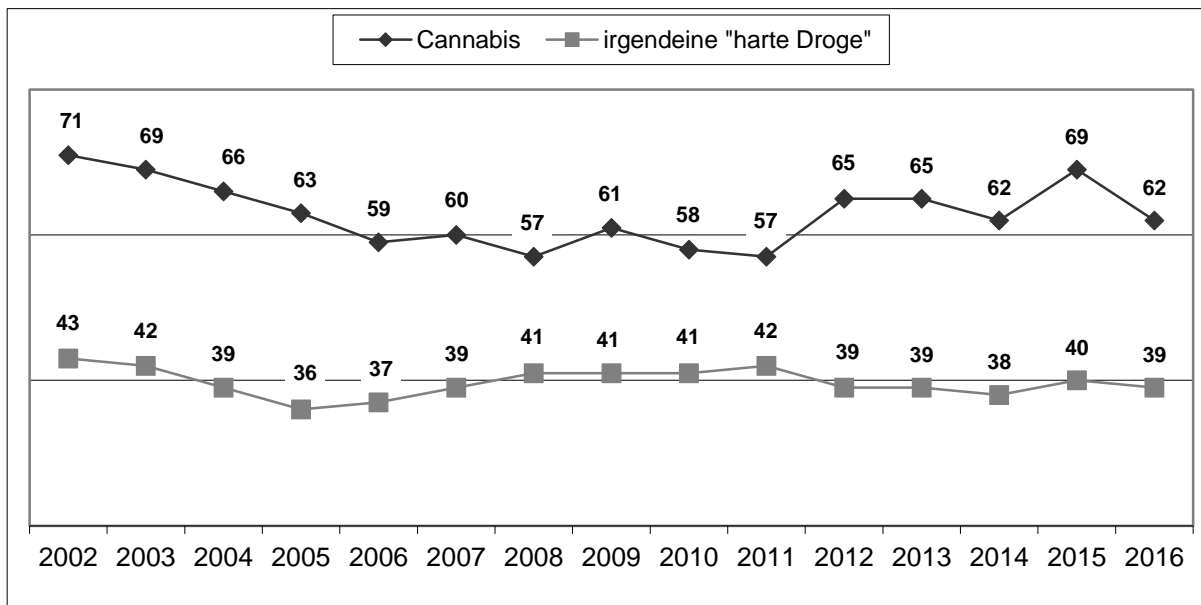
Tabelle 24: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

Wie viele Freund_innen/ Bekannte nehmen...		2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	4	5	***
	ein paar	16	18	18	20	18	19	19	21	26	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	77	75	69	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	10	6	8	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	36	40	44	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	54	54	49	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	30	25	32	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	39	44	40	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	31	31	29	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	83	85	85	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	16	14	13	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	2	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	83	82	86	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	15	17	12	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	1	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	84	83	84	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	16	16	13	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	1	1	3	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	81	80	81	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	18	18	17	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	1	2	2	
Räucher-mischungen	niemand	a	a	a	a	a	84	87	86	86	n.s.
	ein paar	a	a	a	a	a	14	12	12	12	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	2	2	1	2	
E-Zigaretten / E-Shishas	niemand	a	a	a	a	a	a	a	a	27	-
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	a	45	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	a	25	

^a nicht erhoben

Was die illegalen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden (Abb. 18), liegt Cannabis mit aktuell 62% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Kokain angeboten (20%), gefolgt von Ecstasy (18%), Pilzen, Lachgas und LSD (je 17%) sowie Speed (16%). Seltener wurde den Befragten Crack (8%), Heroin (7%), GHB (6%), Crystal Meth (5%), Opium (4%) oder Methadon (4%) angeboten. 36% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde, 61% berichten dies in Bezug auf andere illegale Drogen als Cannabis. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abb. 18) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008 (57%) und eine darauf folgende uneinheitliche Entwicklung auf vergleichbarem Niveau, gefolgt von einem deutlichen Anstieg im Jahr 2012 und einen weiteren Anstieg auf einen recht hohen Wert im Jahr 2015 – eine Entwicklung, die sich aktuell mit der Rückkehr zum Wert von 2014 relativiert hat (**). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ stagnierte nach dem Tiefststand im Jahr 2005 und dem Wiederanstieg bis 2008 zunächst, um im Jahr 2012 wieder etwas zu sinken; zuletzt zeigte sich eine uneinheitliche Entwicklung. Insgesamt hat sich dieser Wert nur in relativ geringem Maße verändert. Im Hinblick auf die Einzelsubstanzen hat sich zuletzt vor allem der Anteil derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde verändert: nachdem der Wert bereits 2014 mit 18% den höchsten Wert aller Erhebungen erreichte, stieg er 2015 nochmals um sechs Prozentpunkte auf 24% an, ist aber aktuell wieder auf das Niveau von 2014 zurückgegangen (**). Bei Speed wurde im Vorjahr nach einem Anstieg um drei Prozentpunkte mit 19% der bislang höchste Wert aus dem Jahr 2012 erreicht, auch hier ist nun wieder ein Rückgang auf den Wert von 2014 zu beobachten (**). Im dritten Jahr in Folge gestiegen ist 2016 der Anteil derer, die schon einmal Heroin angeboten bekommen haben; im Turnusvergleich bleibt dieser aber weiterhin relativ niedrig (**).

Tabelle 25 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Rund drei von fünf Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 56% gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler_innen erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, gibt mit 30% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährigen an, dass dies (vermutlich) der Fall ist.

Tabelle 25: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	Sig.
zu Hause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	55	55	53	54	58	55	58	55	56	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	41	41	42	41	37	41	37	40	38	
	weiß nicht	4	4	5	5	5	4	5	5	6	
auf Partys/am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	66	66	64	62	65	61	61	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	30	31	31	33	30	34	33	
	weiß nicht	3	4	4	4	5	5	5	6	6	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ich glaube schon	26	28	26	29	29	27	27	29	30	*
	eher nicht/auf keinen Fall	70	69	69	67	65	68	67	65	64	
	weiß nicht	4	4	5	4	6	5	5	6	6	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	25	27	24	21	24	21	18	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	69	67	69	74	70	74	75	
	weiß nicht	5	4	6	6	7	5	6	5	6	
zu Hause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	21	17	16	15	15	11	10	11	10	***
	eher nicht/auf keinen Fall	74	79	78	80	79	84	86	85	85	
	weiß nicht	4	4	6	5	6	5	4	5	5	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	4	6	6	9	8	10	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	86	88	86	85	85	85	82	
	weiß nicht	7	9	11	8	8	9	6	7	8	

18% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei, und 10% dürfen (wahrscheinlich) auch zu Hause rauchen. Nach wie vor eher gering ist mit 10% der Anteil der Schüler_innen, die meinen, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich, außer beim Alkoholkonsum zu Hause, signifikante altersbezogene Unterschiede (überwiegend ***, auf Partys Alkohol trinken: **, Cannabiskonsum: **): Die individuelle Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler_innen sind.

Die Anteile derer, die meinen, es sei ihnen erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende oder zu Hause Alkohol zu trinken, stagnieren in diesem Jahr. Im Fall derer, die meinen, dass sie außerhalb des eigenen Heims trinken dürfen, wird damit weiterhin der bisher niedrigste Wert erzielt. Insgesamt sind die Änderungen bei den Fragen zu Alkohol über den gesamten Turnus eher gering. Lediglich die Meinung, dass es dem/der jeweiligen Befragten erlaubt sei, betrunken nach Hause zu kommen, wird aktuell so häufig vertreten wie nie zuvor (*). Bei den beiden Fragen zum Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt reduziert. Bei der Frage nach der generellen elterlichen Erlaubnis zum Rauchen wird aktuell ein Tiefststand erreicht – nur noch 18% sind der Meinung,

ihnen sei das Rauchen erlaubt; 2007 gaben dies noch 30% an. Der Anteil für eine (vermeintliche) Erlaubnis, zuhause zu rauchen, hat sich seit vier Jahren praktisch nicht verändert. Aktuell weiter fortgesetzt hat sich der in den letzten Jahren beobachtete Anstieg der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen (s. Tab. 25). Diese Befragten sind so zahlreich wie nie zuvor, was angesichts dessen, dass der Konsum von Cannabis unter den Schüler_innen 2016 wieder zurückgegangen ist, bemerkenswert ist.

Im Vorjahr wurde zudem erstmals nach elterlicher Erlaubnis im Hinblick auf E-Zigaretten bzw. E-Shishas gefragt (Tab. 26). 17% sind der Meinung, dass ihre Eltern den Konsum von E-Zigaretten erlauben, 12% dürfen dies auch zuhause tun; 21% dürfen (vermutlich) E-Shishas konsumieren und 13% meinen, sie dürften dies auch in den eigenen vier Wänden. Auch hier steigt bei allen Kategorien der Anteil derer, die meinen, ihre Eltern würden die jeweilige Handlung erlauben, mit dem Alter signifikant an (jeweils ***).

Im Vergleich zum Vorjahr (als diese Fragen erstmals gestellt wurden) ist bei allen Kategorien jeweils der Anteil derer leicht angestiegen, die von einer elterlichen Erlaubnis ausgehen (2015: 14%/10%/ 20%/ 12%), ohne dass dabei statistische Signifikanz erreicht würde. Beim Vergleich mit den Angaben zum Rauchen fällt auf, dass der Wert für diejenigen, denen (vermutlich) das Rauchen von Zigaretten erlaubt wird, aktuell niedriger liegt als der derjenigen, die E-Zigaretten rauchen dürfen. Dies verhielt sich im letzten Jahr noch andersherum. Auch die Anteile derjenigen, die meinen, sie dürften zuhause E-Zigaretten oder E-Shishas rauchen, liegen mittlerweile etwas höher als die derjenigen, die glauben, zuhause „normale“ Zigaretten rauchen zu dürfen. Dabei ist zu beachten, dass bei den Fragen zu E-Produkten die Anteile derer, die „weiß nicht“ angegeben haben, jeweils höher liegen als bei sämtlichen in Tab. 25 dargestellten Fragen.

Tabelle 26: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016

	E-Zigaretten konsumieren	Zuhause E-Zigaretten konsumieren	E-Shishas konsumieren	Zuhause E-Shishas konsumieren
ja, sicher/ich glaube schon	17	12	21	13
eher nicht/auf keinen Fall	72	77	68	76
weiß nicht	11	10	10	11

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst darauf hin, dass die Verbreitung von Alkohol im Freundeskreis weiter rückläufig ist, wobei sich bezüglich der Erwartungen, was die Eltern erlauben und was nicht, kaum etwas geändert hat. Der Rückgang bei der Verbreitung des Zigarettenkonsums im Freundeskreis hat sich nach einer gegenteiligen Entwicklung im Vorjahr nochmals fortgesetzt. Bei Cannabis geht in diesem Jahr die Entwicklung des Konsums im Freundeskreis mit der der Prävalenzraten einher: die entsprechenden Kennzahlen sind ebenfalls rückläufig; zudem ist auch der Anteil derer etwas zurückgegangen, denen die Droge schon mal angeboten wurde. Allerdings ist gleichzeitig der Anteil derer, deren Eltern den Cannabiskonsum (vermutlich) erlauben, nochmals etwas angestiegen. Im Hinblick auf „harte Drogen“ gab es in den letzten Jahren weder bei der Verbreitung im Freundes-/Bekannteskreis noch bei den Anteilen derer, denen solche Substanzen angeboten wurden, etwas Nennenswertes geändert. Erwähnenswert ist hier aber, dass Kokain aktuell bei den Angeboten Ecstasy den zweiten Platz hinter Cannabis abgelaufen hat. Dieses Phänomen ist dabei allerdings durch die im Vergleich mit dem Vorjahr geringeren Zahlen bei Ecstasy zu erklären, da es keinen entsprechenden Anstieg bei Kokain zu verzeichnen gibt. Eine gewisse Verbreitung von E-

Zigaretten und E-Shishas schließlich wird auch bei den Fragen zum Gebrauch im sozialen Umfeld bestätigt. Eltern erlauben ihren jugendlichen Kindern aktuell offenbar häufiger den Konsum solcher E-Produkte als den von herkömmlichen Zigaretten, auch in den eigenen vier Wänden.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Der in diesem Abschnitt zunächst dargestellte Fragenblock zu Meinungen über legale Drogen enthält seit einigen Jahren neben Aussagen zu Einstellungen zum Alkoholkonsum auch Aussagen zum Tabakrauchen. In der aktuellen Erhebung erreicht der Satz „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ von allen Aussagen den höchsten Zustimmungswert (39%), dicht gefolgt von „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ (36%). 27% stimmen der Aussage, „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, zu. Darauf folgen in einem gewissen Abstand die Einschätzungen, dass mäßiger Alkoholkonsum „die Gesundheit fördere“ (15%) oder dass „ein oder zwei Gläser Alkohol“ bei depressiver Stimmung helfen (16%). Die Aussage, dass Raucher „cool“ seien erhält 13% Zustimmung; die Auffassungen, dass man durch das Rauchen schlank bleibe und dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag für Entspannung Sorge, jeweils 11% (s. Tab. 29). Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung von Alkohol nehmen somit unter den abgefragten Behauptungen den wichtigsten Stellenwert ein. Eher funktionale Aspekte des Alkoholkonsums haben demgegenüber eine nur marginale Bedeutung. Beim Tabakkonsum erzielen positiv konnotierte Aussagen insgesamt niedrigere Zustimmungsraten als die meisten Aussagen zu Alkohol; dies betrifft sowohl die Einschätzung, dass man schlank bleibt, wenn man raucht, als auch die Meinung, Raucher seien cool (s. Tab. 27).

Tabelle 27: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2016 nach Altersjahrgängen

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	37	45	38	36	n.s.	39
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	25	41	35	35	*	36
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	13	28	26	32	**	27
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	17	12	15	22	*	16
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	11	11	19	16	n.s.	15
Raucher sind cool	12	10	14	15	n.s.	13
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	7	9	11	15	n.s.	11
Wenn man raucht, bleibt man schlank	8	10	11	13	n.s.	11

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich aktuell hinsichtlich der Aussagen, dass viel Alkohol gewalttätig mache, dass man mit Alkohol leichter in Kontakt käme, und dass Alkohol gegen Depressionen helfe. Die Signifikanz ergibt sich jeweils vor allem aus den (relativ) großen Unterschieden zwischen 15- und 18-jährigen.

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen sechs Aussagen zum Alkoholkonsum signifikante Änderungen (Tab. 28). Es zeigt sich überwiegend kein klarer Trend; allerdings gibt es aktuell leichte Anstiege der Zustimmung bei den Aussagen, dass Alkohol in Maßen gesund sei und dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag entspannend wirke und bei beiden Aussagen zum Rauchen; dies allerdings jeweils auf niedrigem Niveau. Aktuell etwas zurückgegangen sind hingegen die beiden meistgenannten Aussagen, die sich auf soziale Funktionen beziehen (s. Tab. 28).

Tabelle 28: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	36	38	42	39	***
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	35	39	39	36	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	28	27	27	27	**
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	12	14	13	15	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	13	13	14	16	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	5	6	6	5	7	9	9	9	11	***
Wenn man raucht, bleibt man schlank	b	b	b	b	b	9	10	9	11	***
Raucher sind cool	b	b	b	b	b	9	10	10	13	n.s.

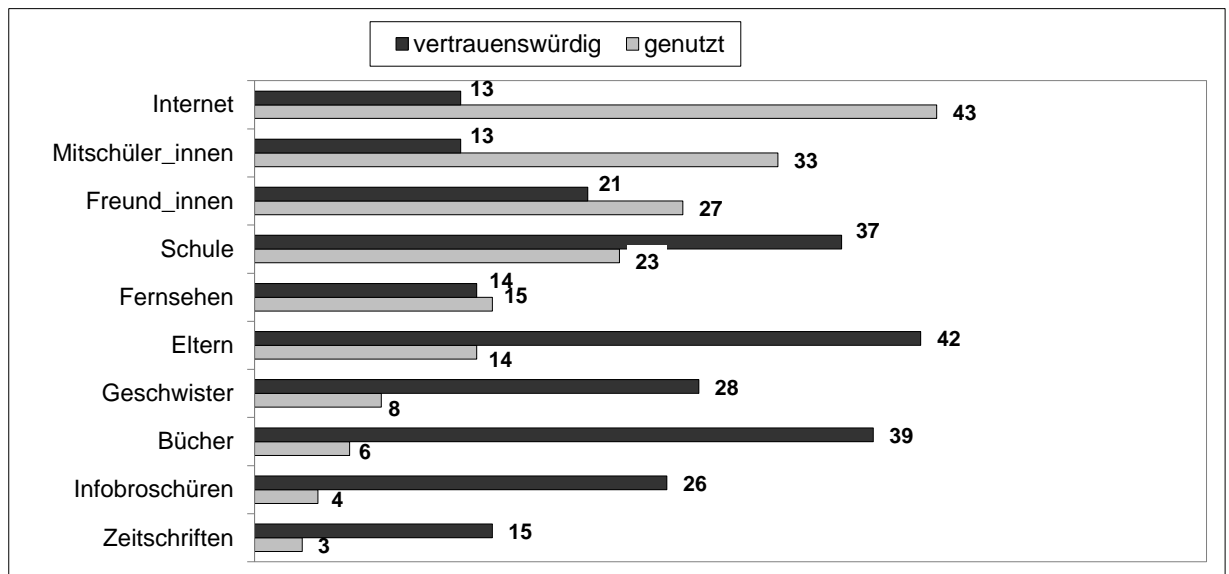
^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

^b nicht erhoben

Auch im Jahr 2016 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 43% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler_innen, Freund_innen und die Schule. Fernsehen, Eltern, Informationsbroschüren, Printmedien und Geschwister sind hingegen eher selten genutzte Informationsquellen (s. Abb. 19). Im aktuellen Berichtsjahr ist die Schule wieder knapp hinter den Freund_innen als Informationsquelle eingeordnet.

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Eltern wird am ehesten vertraut, gefolgt von Büchern, der Schule, Geschwistern und Informationsbroschüren. Umgekehrt erzielen die am häufigsten genutzten Informationsquellen Internet und Mitschüler_innen vergleichsweise niedrige Werte (Abb. 19).

Abbildung 19: Befragung 2016: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele
 Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Im Turnusvergleich zeigt sich für die Nutzung des Internet als Informationsquelle nach dem leichten Rückgang im Vorjahr diesmal sogar ein ausgeprägter Rückgang (2002: 31%, 2011: 53%, 2012: 52%; 2013: 41%, 2014: 50%, 2015: 47%; 2016: 43%; ***). Ein weiterer Rückgang zeigt sich bei der Bedeutung von Mitschüler_innen als Informationsquelle (2002: 34%, 2011/2012: 40%; 2013: 30%, 2014: 37%, 2015: 34%; 2016: 33%; ***). Der Rückgang bei der Nutzung des Fernsehens hat sich aktuell nur leicht fortgesetzt (2002: 24%, 2011: 33%, 2012: 28%; 2013: 21%, 2014: 19%, 2015: 15%; 2016: 14%; ***). Auch in diesem Jahr ist der Wert für die Nutzung von Informationsbroschüren weiter gesunken; während in den Anfangsjahren noch mehr als jede_r Fünfte Broschüren für Informationen über Drogen nutzte, sind es aktuell nur noch 4% (2002: 22%, 2011: 16%, 2012: 10%; 2013: 4%, 2014: 6%, 2015: 5%; 2016: 4%; ***). Ähnliches gilt für Bücher: über den gesamten Turnus sind die Werte stark gesunken; nach zwischenzeitlichem leichtem Anstieg ging diese Kennzahl 2016 wieder etwas zurück (2002: 15%, 2003: 18%, 2011/2012: 10%; 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 8%; 2016: 6%; ***). Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen sind weiterhin diverse signifikante Schwankungen im Turnusvergleich zu beobachten, die allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

Was die hauptsächlichen Beweggründe betrifft, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben (Tab. 29), geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (58% aller 15- bis 18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 54%). 15% geben an, dass sie keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie Nichtraucher_in sind, 9% nennen die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz und 6% die Angst vor einer Abhängigkeit. Seit dem Vorjahr gibt es außerdem die Möglichkeit für die befragten Schüler_innen, ihre Abstinenz religiös zu begründen. Dies taten in der aktuellen Erhebung 8% der befragten Nichtkonsumierenden (weit überwiegend Befragte aus islamischem Elternhaus). Der Faktor Religion hat damit einen etwas kleineren Anteil an der Entscheidung gegen den Konsum illegaler Drogen als die Angst vor gesundheitlichen Schäden. Alle anderen Gründe für die Abstinenz erzielen

keine nennenswerten Anteile (Tab. 29). Nach wie vor spielt somit die Sorge vor polizeilicher oder anderweitiger sozialer Auffälligkeit praktisch keine Rolle als Grund für den Nichtkonsum. Altersbezogene Differenzen zeigen sich bei dieser Frage kaum.

Tabelle 29: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	67	68	64	63	67	60	54	52	54	***
Ich bin Nichtraucher_in	9	7	9	13	10	9	21	17	15	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	10	11	11	13	10	12	11	8	9	
Meine Religion verbietet es mir	b	b	b	b	b	b	b	8	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	10	10	11	6	9	9	6	6	6	
Drogen sind mir zu teuer	1	1	1	1	1	1	3	3	2	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	1	1	1	2	<1	1	3	2	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	1	1	2	<1	1	2	<1	1	1	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	1	<1	1	1	<1	<1	<1	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	1	<1	<1	<1	<1	1	1	1	2	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

^b Nicht erhoben

Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist auf Schwankungen zurückzuführen, die insgesamt keine klare Richtung anzeigen. Bei der Begründung „Ich habe einfach kein Interesse an Drogen“, die im letzten Jahr einen neuen Tiefstwert erreicht hatte, ist aktuell wieder ein leichter Anstieg zu beobachten. Der Status als Nichtraucher_in hingegen hat nach einem bemerkenswert starken Anstieg im Jahr 2014 wieder deutlich abgenommen. Die Angst vor Strafverfolgung wird aktuell erstmals mit 2% von mehr als einem Prozent der befragten Nichtkonsument_innen genannt.

Zum zweiten Mal wurden den Alkohol- und Tabakabstinenten Gründe gegen den Konsum der beiden legalen Drogen vorgelegt²². Wie in Tab. 30 abzulesen, geben die Hälfte der Alkoholabstinenten und fast zwei Drittel der Nieraucher_innen an, schlichtweg „kein Interesse“ zu haben. Was die Alkoholabstinenz betrifft, so folgen hier auf dem zweiten Rang mit 28% religiöse Gründe, wobei dies ausschließlich Abstinente aus muslimischem Elternhaus betrifft, von denen 48% dieses Abstinenzmotiv nennen. Daneben spielen nur noch der Preis und die Sorge um die Gesundheit eine gewisse Rolle für die Alkoholabstinenz.

Bei den Gründen für den Verzicht auf das Rauchen erzielt außer dem Grund „kein Interesse“ die Angst um die Gesundheit mit 16% eine nennenswerte Zustimmung. Religiöse Gründe sind hier mit 8% weniger wichtig als beim Alkohol (Muslime: 26%), und auch die Sorge um Abhängigkeit spielt mit 6% nur eine geringe Rolle (s. Tab. 30). Es lässt sich also konstatieren, dass der häufigste Grund für den Nichtkonsum bei allen drei am weitesten verbreiteten legalen und illegalen Drogen derselbe ist, nämlich kein Interesse am Konsum.

²² Befragte ohne Alkoholerfahrung: 23% der Stichprobe, Befragte ohne Tabakerfahrung: 37%.

Tabelle 30: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige^a im Jahr 2016

	Alkohol	Rauchen
Alkohol/Rauchen ist mir zu teuer	6	3
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung	3	1
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol/am Rauchen	50	63
Alkoholkonsumierende/Raucher sind schlecht angesehen	2	2
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden	3	6
Meine Eltern verbieten es mir	3	1
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	6	16
Meine Religion verbietet es mir	28	8

^aNur Befragte ohne Erfahrungen mit Alkohol bzw. Tabak

Im Vergleich zum Vorjahr sind überwiegend geringe Änderungen zu beobachten. Beim Alkohol wird lediglich die Antwortkategorie „kein Interesse“ etwas seltener genannt (2015: 54%), während diverse andere Antworten jeweils geringfügig öfter angegeben wurden (n.s.). Bei den Antworten zum Nieraugen zeigt sich eine signifikante Änderung (*), die v.a. auf einen merklichen Rückgang beim Motiv „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ (2015: 22%) zurückzuführen ist; auch hier sind gleichzeitig die Werte für mehrere andere Gründe nur in geringem Maße angestiegen.

Tabelle 33 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler_innen mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (42% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 57% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten und dritten Rang folgen die Motive „etwas Neues/Aufregendes erleben“ und „körperlich gutes Gefühl“. Knapp dahinter liegen die Gründe „den Alltag vergessen/Abschalten“, „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“, „besseres Gemeinschaftsgefühl“, „Erleben von Glücksgefühlen“ und „Wahrnehmungsveränderung“.

Tabelle 31: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a (2002-2004: nicht erhoben)

	2005	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Neugier	59	52	54	42	61	56	61	57	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	37	39	43	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	41	38	38	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	43	36	37	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	31	30	35	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	34	29	33	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	32	34	32	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	39	35	31	***
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	15	10	12	***
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	10	11	8	**
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	8	9	8	*
sonstige	16	13	16	10	7	11	8	9	***

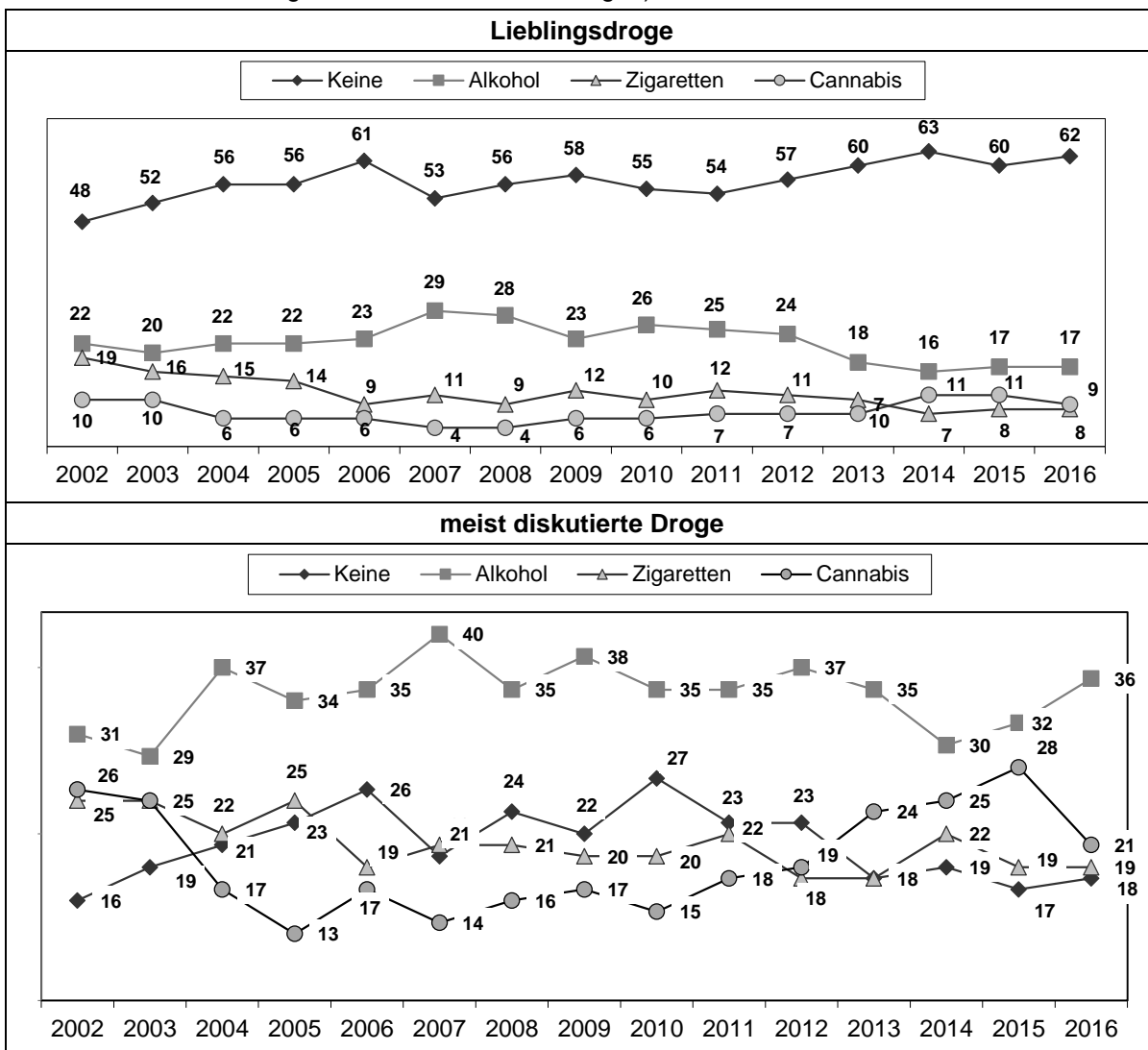
^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Mit deutlichem Abstand folgen die Motive „Verbundenheit mit der Natur“, „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ und „weil es verboten ist“ mit jeweils rund einem Zehntel der Befragten. Die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 9% auf (s. Tab. 31). Altersbezogene Unterschiede lassen sich im Unterschied zu letztem Jahr kaum noch beobachten.

Die bei sämtlichen Motiven festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen zumeist auf keinen klaren Trend. Die im Vorjahr auf den Höchstwert gestiegene Zustimmung bezüglich des „Neugier“-Motivs ist wieder leicht gesunken; dafür ist das ähnliche Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“ erneut etwas gestiegen, schwankt aber über den gesamten Turnusverlauf. Angestiegen ist auch die Zustimmung für die beiden sozialen Motive „Gemeinschaftsgefühl“ und „Geselligkeit“, während der Konsumgrund „Wahrnehmungsveränderung“ weiter an Zustimmung eingebüßt hat.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler_innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekannteskreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 20 dargestellt.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Im Jahr 2016 geben 62% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 17% genannt. 9% nennen Cannabis als Lieblingsdroge und 8% Zigaretten. Alle anderen Substanzen erzielten Werte von maximal 1%, die Kategorie „sonstige“ erreicht 2% (die entsprechenden Antworten beziehen sich allerdings nur in Ausnahmefällen auf Drogen: 3 Befragte nennen Kaffee und 2 Shisha-Tabak; ansonsten wurde z.B. jeweils viermal „Sport“ und „Liebe“ bzw. „Freundin“ genannt). Es gibt leichte signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen, wobei vor allem umso häufiger überhaupt eine Lieblingsdroge genannt wird, je älter die Befragten sind.

Als meist diskutierte Substanz nennen 36% Alkohol, 21% Cannabis und 19% Zigaretten. 18% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Ecstasy erzielt hier einen Wert von 2%, Kokain und LSD jeweils 1%; alle anderen Drogen werden nur in Einzelfällen genannt. Ebenso wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein leicht signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen, allerdings ohne klare Tendenz.

Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 20), dass die Nennungen für die Antwortoption „keine“ nach dem leichten Rückgang im letzten Jahr aktuell wieder leicht gestiegen sind und fast wieder den Höchstwert von vor zwei Jahren erreichen. Diese Steigerung ist auf die wieder geringfügig gesunkene Beliebtheit von Cannabis in dieser Kategorie zurückzuführen. Die Nennungen für Alkohol hatten 2007 (29%) und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und waren in den Vorjahren rückläufig, was sich aktuell aber nicht fortgesetzt hat. Für die Nennung von Zigaretten als Lieblingsdroge sind seit 2006 Schwankungen mit einem insgesamt rückläufigen Trend festzustellen, der sich wie im Jahr zuvor nicht fortgesetzt hat. Der Wert für Cannabis ist gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken und hat damit den Höchststand des letzten Jahres wieder verlassen. Damit nennen bei dieser Frage zum dritten Mal in Folge mehr Schüler_innen Cannabis als Zigaretten, wobei jedoch eine Annäherung der Werte stattgefunden hat. Besonders zu beachten ist auch die Entwicklung beim Alkohol: hier ging eine nur leicht angestiegene Prävalenz in den Jahren bis 2007 mit einem deutlichen Anstieg der Nennung als Lieblingsdroge einher (was möglicherweise mit der medialen Diskussion um „Koma-Trinken“ zu dieser Zeit erklärbar ist). Seit 2013 verläuft ein mäßiger bis deutlicher Rückgang der Prävalenz parallel zu einem relativ klaren Rückgang der Nennungen als präferierte Droge, wobei sich dieser aktuell nicht fortgesetzt hat.

Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge sind die Werte für Alkohol nach dem leichten Anstieg im letzten Jahr nunmehr deutlich gestiegen, so dass im gesamten Turnusvergleich wieder ein vergleichsweise hoher Wert erreicht wird. Cannabis hatte bei dieser Frage in den Vorjahren an Bedeutung hinzugewonnen und im letzten Jahr den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht; dieser Wert ist nun allerdings wieder deutlich gesunken – weitaus deutlicher als bei der Nennung als Lieblingsdroge. Die Nennung von Zigaretten bei dieser Frage ist über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg zurückgegangen, in diesem Jahr jedoch stabil geblieben.

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler_innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 69% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben (2015: 67%). Jeweils 6% möchten Cannabis oder psychoaktive Pilze probieren. Dahinter folgen LSD (5%), Zigaretten (4%), Ecstasy (3%), Kokain (2%) sowie Alkohol (1%). Alle anderen Drogen werden von 1% oder weniger genannt. Im Turnusvergleich ist ein relativ eindeutiger Trend beim allgemeinen Wunsch, eine weitere Droge zu probieren, zu erkennen: Der Anteil derer, die hier keinen Wunsch hegen, ist nach einem Rückgang in den Vorjahren wieder leicht gestiegen. Die Nennungen für Cannabis sind nach einer mehrjährigen Phase des Rückgangs und einem Anstieg vor zwei Jahren erneut leicht zurückgegangen (2011: 8%, 2012: 6%, 2013: 5%, 2014: 8%, 2015: 7%, 2016:

6%). Die Nennungen für LSD erreichen zum zweiten Mal hintereinander den bisherigen Höchstwert von 5%.

Im Jahr 2016 nimmt Crystal Meth/Methamphetamin mit 28% erneut den höchsten Wert als am stärksten abgelehnte Droge ein, wiederum gefolgt von Heroin (17%). Mit relativ deutlichem Abstand liegen auf den nächsten Rängen Zigaretten (9%) und Crack (jeweils 8%), gefolgt von Kokain (6%) und LSD mit 4%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 15% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Abgesehen von der Ablehnung von Crystal Meth sind teilweise starke Änderungen im Turnusvergleich festzustellen. Die Ablehnung von Heroin – ehemals die am meisten abgelehnte Droge – ist aktuell noch weiter gesunken (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2014: 20%, 2015: 22%, 2016: 17%), die von Zigaretten aber deutlich gestiegen (2005: 6%, 2012: 4%, 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 6%, 2016: 9%). Die Werte für Crack sind im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen, aber immer noch deutlich unter dem Anfangswert (2002: 13%, 2011: 5%, 2013: 4%, 2014: 7%, 2015: 6%, 2016: 8%). Die Werte für Ecstasy, die nach insgesamt deutlichem Rückgang einige Jahre stagnierten, sind nun wieder leicht gesunken (2002: 10%, 2011: 3%, 2013: 2%, 2014: 3%, 2015: 3%, 2016: 2%). Aktuell nochmals zurückgegangen sind die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: Hatten 2007 nur 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt, ist aktuell ein Rückgang im zweiten Jahr in Folge festzustellen, wobei immer noch der mit Abstand höchste Wert von allen genannten Drogen erreicht wird (2011: 18%, 2013: 32%, 2014: 36%, 2015: 33%, 2016: 28%).

Die aktuellen Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich zunächst dahingehend zusammenfassen, dass Jugendliche insgesamt weniger Informationsquellen über Drogen nutzen als in den Vorjahren. Während sich bei den Motiven für eine Abstinenz von illegalen Drogen, Alkohol und nur geringfügige Änderungen zeigen – die meisten haben schlicht kein Interesse – haben bei den Motiven *für* den Konsum illegaler Drogen die sozialen Motive wieder etwas an Bedeutung gewonnen. Bemerkenswerte Entwicklungen zeigen sich bei den Fragen nach Lieblingsdroge und meistdiskutierter Droge: hier geht der Rückgang der Cannabis-Prävalenz mit einem nur leichten Rückgang bei der expliziten Präferenz für diese Droge, aber deutlich rückläufigen Nennungen für „meistdiskutierte Droge“ einher. Gleichzeitig ist Alkohol wieder merklich stärker in der Diskussion, obwohl aktuell nur einzelne Konsumkennzahlen angestiegen sind und die übrigen auf vergleichsweise niedrigem Niveau stagnieren. Zumindest aktuell gilt also, dass die Konjunktur bezüglich des Redens über Drogen stärkere Ausschläge zeigt als der Konsum selbst sowie die subjektive Präferenz. Leichte Anzeichen gibt es dafür, dass LSD zukünftig (wieder) eine etwas größere Rolle im Konsumgeschehen spielen könnte.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Hinblick auf Tabak zeigen sich 2016 fast keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede: Männliche Befragte weisen nur bei der 30-Tages-Prävalenz von Tabak inklusive Shisha schwach signifikant höhere Werte auf. Bei der Kategorie „Tabak ohne Shisha“ (also v.a. Zigaretten) hingegen liegen die weiblichen Befragten etwa gleichauf bzw. teilweise (nicht signifikant) vor den männlichen Schülern (s. Tab. 32). Letzteres betrifft die Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, während der mehr als fünfmalige Konsum pro Tag in beiden Gruppen identisch ist. Demgegenüber ist das Shisha-Rauchen unter männlichen Jugendlichen stärker verbreitet; der entsprechende Unterschied erreicht bei der 30-Tages-Prävalenz auch statistische Signifikanz. Das Alter des erstmaligen Tabakkonsums weist in diesem Jahr

einen signifikanten Geschlechterunterschied auf: beim weiblichen Geschlecht liegt dieses mit 14,1 Jahren aktuell unter dem Wert für die Schüler (14,5; **).

Tabelle 32: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2016

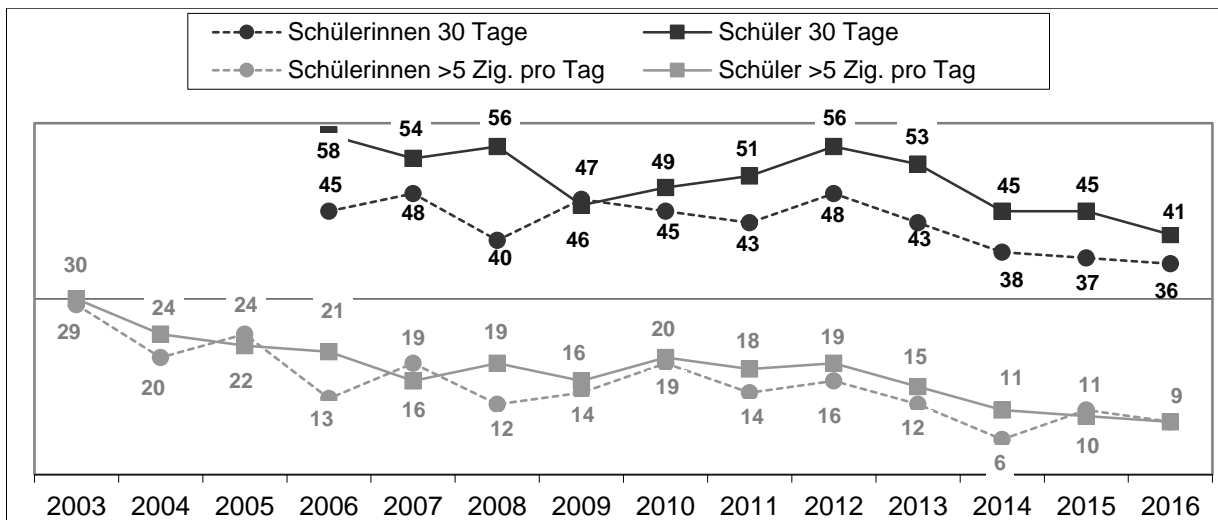
Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lifetime	63	63	n.s.	63
	30 Tage	41	36	*	39
Tabak ohne Shisha	Lifetime	43	48	n.s.	45
	30 Tage	27	28	n.s.	28
	> 5x/Tag	9	9	n.s.	9
Tabak: Shisha	Lifetime	56	52	n.s.	54
	30 Tage	30	22	**	26
E-Zigaretten/E-Shishas	Lifetime	54	49	n.s.	51
	30 Tage	21	16	n.s.	18
Alkohol	Lifetime	78	77	n.s.	77
	30 Tage	63	56	*	59
	≥ 10x/Monat	8	3	***	5
	Trunkenheit l. Monat	50	40	**	45
Medikamente zwecks Be- rauschung o.ä.	Lifetime	6	4	n.s.	5
Räuchermischungen	Lifetime	7	5	n.s.	6
	30 Tage	3	<1	***	2
Andere "Legal Highs"/ NPS	Lifetime	2	1	n.s.	1
Cannabis	Lifetime	45	35	***	40
	12 Monate	38	23	***	31
	30 Tage	25	13	***	19
	≥ 10x/Monat	11	2	***	7
Schnüffelstoffe	Lifetime	16	22	*	19
	30 Tage	2	5	n.s.	3
Lachgas	Lifetime	11	10	n.s.	10
Psychoaktive Pilze	Lifetime	6	1	***	3
Speed	Lifetime	6	3	*	4
Kokain	Lifetime	3	1	*	2
Ecstasy	Lifetime	7	3	**	5
LSD	Lifetime	4	1	*	3
Crack	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
Heroin	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
Crystal Meth	Lifetime	<1	<1	n.s.	<1
GHB/GBL	Lifetime	1	<1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	1	1	n.s.	1
„Harte Drogen“	Lifetime	14	6	***	10
	12 Monate	7	3	**	5
	30 Tage	2	1	n.s.	1
Abstinenz	Lifetime	13	13	n.s.	13
	30 Tage	31	36	n.s.	34

Die Lifetime-Prävalenz von E-Zigaretten bzw. E-Shishas liegt bei männlichen Befragten mit 54% um fünf Prozentpunkte über der weiblichen Jugendlichen; auch hier erreicht die Differenz aber keine

Signifikanz. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich mit 21% vs. 16% ein höherer Wert bei den Schülern, der gemessene Unterschied ist jedoch ebenfalls nicht signifikant.

Der Wert für die Gesamt-Lifetime-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei den Schülern leicht gesunken – von 67% auf 63% –, bei den Schülerinnen identisch zum Vorjahr (63%). Insgesamt erreicht er damit bei beiden Geschlechtern den niedrigsten Wert aller Erhebungen; im Fall der männlichen Befragten hat sich damit ein deutlicher, kontinuierlicher Trend seit 2010 fortgesetzt, während die Entwicklung bei den Schülerinnen etwas weniger linear verlief. Zudem gibt es im Vergleich zum Vorjahr bezüglich der Tabak-30-Tages-Prävalenz bei beiden Geschlechtern einen recht deutlichen Rückgang, bei den Schülern von 32% auf 27% und bei den Schülerinnen von 32% auf 28% (Gesamtentwicklung jeweils ***). Auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) sind die Werte sowohl für Schülerinnen als auch Schüler leicht gesunken, bei den Schülerinnen von 11% auf 9% und bei den Schülern von 10% auf ebenfalls 9%, womit bei den männlichen Befragten ein neuer Tiefstwert erreicht wird (jeweils ***).

Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a



^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

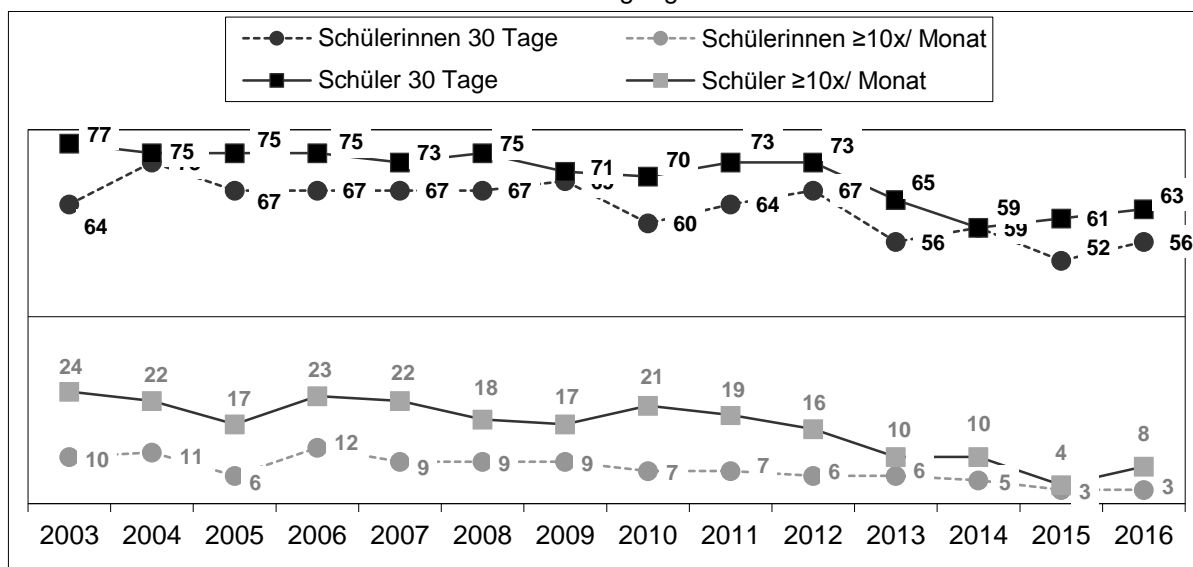
Für E-Zigaretten liegen lediglich Vergleichsdaten aus zwei Vorjahren vor. Demnach ist die Lifetime-Prävalenz bei den Schülerinnen aktuell erneut angestiegen (2014: 43%, 2015: 47%, 2016: 49%), während sie bei den Schülern wieder leicht gesunken ist (2014: 55%, 2015: 57%, 2016: 54%); die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen bei den Schülern von 19% auf 21% (2014: 15%) und bei den Schülerinnen von 13% auf 16% (2014: 13%) gestiegen. Sämtliche Veränderungen sind aber nicht statistisch signifikant.

Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2016 hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz von Alkohol zu beobachten; diesmal aber für Trunkenheit im letzten Monat sowie auch für häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat): Schüler weisen hier jeweils höhere Werte auf. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz liegt der Wert für die männlichen signifikant über denen der weiblichen Befragten (s. Tab. 32).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein leichter Rückgang von 79% auf 78% zu verzeichnen, während es bei den Schülerinnen ebenfalls einen Rückgang von 78% auf 77% gibt. Für die 30-Tages-Prävalenz gilt, dass die Werte der Jungen von 61% nochmals leicht auf 63% gestiegen sind, während die Werte für die Mädchen nach einem deutlichen

Rückgang im Vorjahr wieder von 52% auf 56% gestiegen sind (s. Abb. 22). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen deutlich zurückgegangen (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich ebenfalls für beide Geschlechter ein Rückgang im Turnusverlauf beobachten: Bei den Schülern hat sich dieser Trend im Berichtsjahr verglichen mit dem Vorjahr durch einen Anstieg von 4% auf 8% teilweise umgekehrt, liegt aber immer noch unter dem Wert aller anderen Erhebungsjahre. Der niedrige Wert für 2015 ist also als „Ausreißer“ nach unten zu deuten. Bei den Schülerinnen gleicht der Wert dem Vorjahr, so dass hier wieder ein signifikanter Geschlechterunterschied vorliegt. (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abb. 22).

Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen ist bei den Schülern zum zweiten Mal in Folge gestiegen, diesmal recht deutlich von 44% auf 50% (***). Bei den Schülerinnen ist die Trunkenheit aktuell leicht angestiegen, und zwar von 39% auf 40% (*). Bei beiden Geschlechtern wird damit im Turnusvergleich ein mittlerer Wert erreicht.

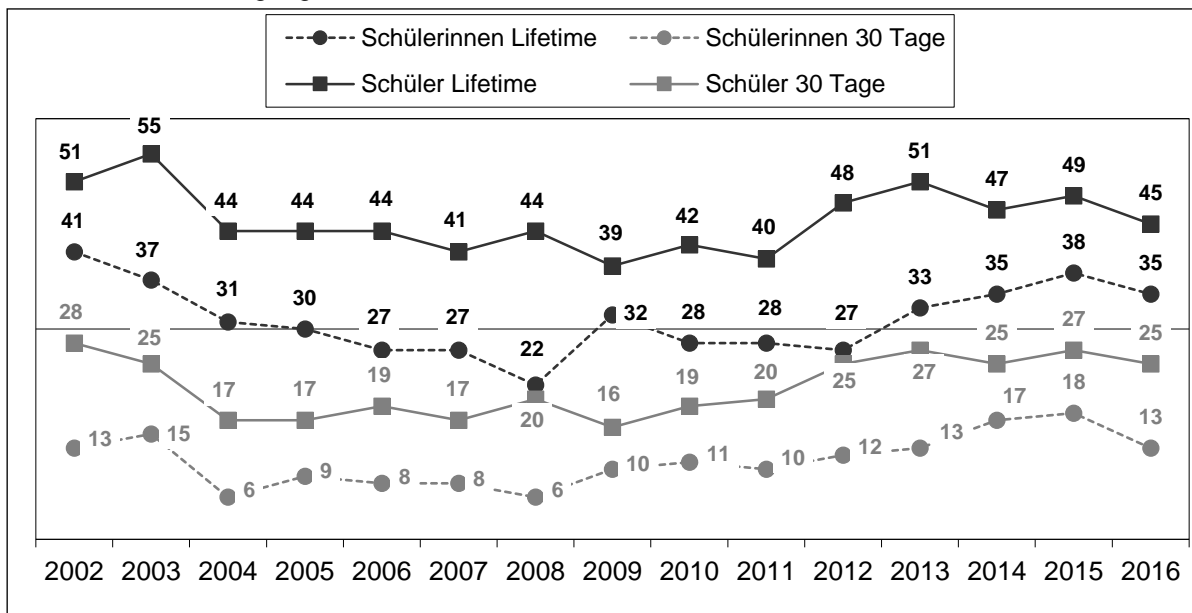
Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, so liegt in der aktuellen Erhebung bei der Lifetime-Prävalenz wie bereits im Vorjahr kein signifikanter Geschlechterunterschied vor: Schüler (7%) haben kaum noch häufiger Konsumerfahrungen als Schülerinnen (5%). Bei der 30-Tages-Prävalenz unterscheiden sich die Geschlechter hingegen signifikant (siehe Tab. 32). Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei den weiblichen Befragten konstant, während bei den Schülern ein leichter Anstieg von 6% auf 7% zu beobachten ist; im gesamten Turnusvergleich ist indes bei Schülern ein recht deutlicher Rückgang (***), bei den Schülerinnen eine uneinheitliche Entwicklung (*) zu beobachten. Bezüglich der Lifetime-Prävalenz anderer „Legal Highs“ unterscheiden sich die Konsumerfahrungen von Schülerinnen und Schülern nicht signifikant (Tab. 32).

Bei den Cannabis-Prävalenzraten fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede erneut deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus, wobei der Unterschied bei häufigem Konsum am größten ist. In allen Fällen liegen dabei die Werte der Schüler über denen der Schülerinnen (s. Tab. 32). Intensiv (täglich) konsumieren 5% der Schüler, aber nur 1% der Schülerinnen (***). Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints liegt bei männlichen Befragten erneut höher (♀: 1,6 Joints, ♂: 2,2 Joints); der Unterschied erreicht jedoch keine Signifikanz. Das Alter, mit dem im

Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei beiden Geschlechtern praktisch nicht (♀: 15,0, ♂: 14,9 Jahre, n.s.) und entspricht den Vorjahreswerten.

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (Abb. 23): Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei den Schülern und Schülerinnen wieder gesunken. Bei den Schülern zeigt sich im Zeitraum der letzten fünf Jahre ein stetiges Auf und Ab. Bei den Schülerinnen hingegen zeigt sich bei der Lebenszeit-Prävalenz nach einer mehrjährigen Phase des Anstiegs ein moderater Rückgang. Ähnliches gilt für die 30-Tages-Prävalenz: diese ist aktuell ebenfalls bei beiden Geschlechtern gesunken. Bei den weiblichen Befragten ist dieser Abstieg um fünf Prozent relativ deutlich, bei den Schülern mit zwei Prozent eher moderat. Bei den Schülerinnen entspricht die 30-Tages-Prävalenz nach dem Höchstwert 2015 nun wieder dem Ausgangswert von 2002; die Lifetime-Prävalenz ist immer noch vergleichsweise hoch, aber deutlich unter dem Höchstwert aus dem ersten Erhebungsjahr. Bei den männlichen Befragten ist der Wert für die Lifetime-Prävalenz nunmehr im mittleren Bereich angesiedelt, während der Wert für die 30-Tages-Prävalenz weiterhin relativ hoch ist, aber erkennbar unter den vormaligen Höchstwerten (s. Abb. 23). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Lebenszeit-Prävalenz bleiben relativ gering, bei der 30-Tages-Prävalenz gehen sie jedoch wieder etwas weiter auseinander, was auf den deutlichen Rückgang bei den Schülerinnen zurückzuführen ist (s. Abb. 23).

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



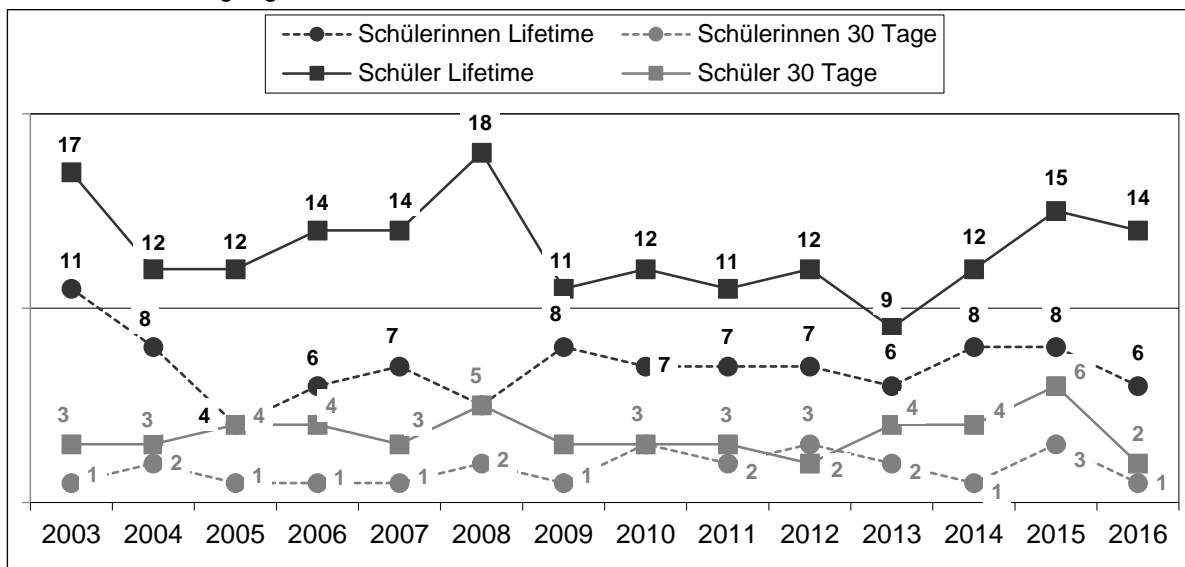
Mit Blick auf den häufigen, mindestens zehnmahligen monatlichen Cannabiskonsum ist bei männlichen und weiblichen Befragten ein Rückgang um jeweils zwei Prozentpunkte zu beobachten, wobei der Rückgang bei den Schülerinnen aufgrund des geringeren Ausgangswertes deutlicher wirkt (♂: von 13% auf 11%, ♀: von 4% auf 2%). Bei den männlichen Jugendlichen wird damit immer noch ein relativ hoher Wert erreicht, bei den weiblichen liegt er nun wieder in einem eher niedrigen Bereich (**). Der Anteil täglich Konsumierender schließlich ist 2016 bei den Schülern um einen Prozentpunkt gesunken, so dass der Anstieg des Vorjahres wieder egalisiert wurde, und bei den Schülerinnen ebenfalls um einen Prozentpunkt gesunken. Insgesamt zeigen sich beim Intensivkonsum der Schüler eher geringe Schwankungen, bei den Schülerinnen eine sinkende Tendenz auf ohnehin sehr niedrigem Niveau.

Für Schnüffelstoffe liegt die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen in diesem Jahr nicht mehr doppelt so hoch wie die der Schüler, ist aber immer noch deutlich höher; und auch der Wert für die 30-Tages-Prävalenz bei den Schülerinnen übersteigt jenen der Schüler, dies allerdings auf niedrigem Niveau und ohne dass statistische Signifikanz erreicht würde (s. Tab. 32). Im Turnusvergleich zeigte sich bisher bei den männlichen Befragten ein tendenzieller Rückgang der Lifetime-Prävalenz, der in diesem Jahr durch einen deutlichen Anstieg gebrochen wird. Bei weiblichen Befragten zeigten sich bisher z.T. deutliche Schwankungen in beide Richtungen; in diesem Jahr bestätigt sich der Wert des Vorjahres.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen lassen sich im Geschlechtervergleich bei psychoaktiven Pilzen, LSD, Kokain, Ecstasy und Speed signifikant höhere Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern beobachten. Daher zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ in diesem Jahr erneut ein signifikanter Geschlechterunterschied; selbiges gilt für die 12-Monats-Prävalenz. Der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz erreicht keine Signifikanz – bei beiden Geschlechtern fällt diese Kennzahl in diesem Jahr sehr gering aus (s. Tab. 32 und Abb. 24).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern um einen Prozentpunkt gesunken und erreicht mit 14% einen mittleren Wert (***). Betrachtet man die Entwicklung über die letzten vier Jahre, ist der zuvor beobachtete recht deutliche Anstieg vorerst gebrochen. Bei den Schülerinnen ist der Wert aktuell leicht gesunken und liegt damit im Turnusvergleich wieder auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau (***). Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülern stark gesunken und liegt damit auf dem niedrigsten Wert, der bisher nur 2012 erreicht wurde (*). Ähnliches gilt für die Schülerinnen: hier liegt die Monats-Prävalenz für „harte“ Drogen ebenfalls auf dem niedrigsten Wert, der jedoch zuvor schon mehrfach erzielt wurde (n.s.; s. Abb. 24).

Abbildung 24: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

Jeweils 13% der Schülerinnen und Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert (n.s.). Die 30-Tages-Abstinenz liegt mit 36% bei den weiblichen Befragten wieder etwas (nicht signifikant) höher als bei den männlichen (31%) (s. Tab. 32). Während viele der Prävalenzraten von männlichen Jugendlichen, insbesondere mit Blick auf häufigen Konsum, über denen ihrer Mitschülerinnen liegen, zeigen sich also generell keine merklichen Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die Anteile der Abstinenter. Über die Erhebungen hinweg hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen

(2002: 4%, 2013: 11%, 2014: 12%, 2015: 12%, 2016: 13%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2014: 12%, 2015: 13%, 2016: 13%; ***) jeweils signifikant erhöht. Die 30-Tages-Abstinenzquote bei den Schülerinnen ist aktuell um 3% leicht gesunken, während es bei den Schülern keine Veränderung gibt. Diese ist über den gesamten Turnusverlauf betrachtet bei beiden Geschlechtern signifikant gestiegen (♀: 2002: 16%, 2012: 26%, 2013: 34%; 2014: 30%, 2015: 39%, 36%; ***, ♂: 2002: 17%, 2012: 21%, 2013: 24%; 2014: 35%, 2015: 31%, 2016: 31%; ***)).

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nach wie vor zeigen sich im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, nur geringe geschlechtsbezogene Unterschiede bezüglich legaler Drogen: So geben 69% der Schüler und 70% der Schülerinnen an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntes Alkohol trinkt (n.s.), bei Tabak trifft dies auf 47% der männlichen und 50% der weiblichen Befragten zu (*). Merkbare Unterschiede zeigen sich hingegen beim Cannabiskonsum: bei 70% der Schülerinnen, aber 76% der Schüler gibt es Cannabiskonsumierende im Freundes-/Bekannteskreis (mindestens „ein paar“; ***). Darüber hinaus geben 25% der Schülerinnen und 34% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (**).

Was den Turnusvergleich betrifft, so zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (***) : 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntes raucht; 2016 trifft dies nur noch auf 47% der Schüler und 50% der Schülerinnen zu. Gerade aktuell ist dieser Anteil bei Schülerinnen und Schülern nochmals klar zurückgegangen (2015: ♂: 52%, ♀: 56%). Auch was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich bei beiden Geschlechtern eine signifikante Änderung im Turnusverlauf (***) : von 83% im Jahr 2002 ging dieser Wert bei den männlichen Schülern auf 69% im Jahr 2016 zurück (2015: 77%), bei den Schülerinnen von 80% auf 70% (2015: 72%) – auch hier hat sich der Trend also bei männlichen und weiblichen Befragten aktuell fortgesetzt. Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hatte sich zunächst bis 2010/2011 bei beiden Geschlechtern reduziert, ist dann in den folgenden Jahren jeweils wieder deutlich angestiegen. In diesem Jahr ist der Wert bei beiden Geschlechtern deutlich gesunken, womit der Trend der vorherigen Jahre vorerst gebrochen scheint (jeweils ***). Der aktuelle Wert liegt bei den Schülerinnen bei 60% (2015: 67%), bei den Schülern bei 76% (2015: 83%). Der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/Bekannteskreis schließlich ist 2016 bei den Schülern nach einem leichten Anstieg im letzten Jahr gleichgeblieben und liegt damit im Turnusvergleich weiterhin auf dem zweithöchsten Stand nach 2002 (35%; 2015/2016: 34%); bei den Schülerinnen ist der Wert aktuell deutlich gesunken (2002: 30%, 2015: 32%, 2016: 25%).

71 % der Schüler und 57% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (***) ; im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 43% der männlichen und 34% der weiblichen Befragten (**). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen weisen bei beiden Geschlechtern über den gesamten Erhebungszeitraum eine signifikant rückläufige Tendenz auf, die sich nach einem leichten Anstieg in den letzten Jahren wieder fortgesetzt hat (♂: 2002: 81%, 2011: 72%, 2012/2013: 73%; 2014: 70%, 2015: 79%, 2016: 71; ***, ♀: 2002: 65%, 2011: 58%, 2012: 64%, 2013: 61%, 2014: 62%, 2015: 64%, 2016: 57; ***)).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In diesem Jahr zeigen sich leichte signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede im Hinblick auf die Gründe, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (*). Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand (♂: 56%, ♀: 51%) angegeben, einfach kein Interesse an Drogen zu haben. Während Schüler etwas häufiger die Angst vor gesundheitlichen Schäden (♂: 11% vs. ♀: 8% bei den Schülerinnen) und das Motiv, Drogen seien zu teuer (♂: 3% vs. ♀: 1%) nennen, unterlassen Schülerinnen den Konsum etwas häufiger aus Angst vor Abhängigkeit (♂: 4% vs. ♀: 7%).

Auch die im Vorjahr neu aufgenommenen Fragen zu den Gründen des Verzichts auf Zigaretten und Alkohol (siehe 3.2.1.5) wurden geschlechtsbezogen analysiert. Bei beiden legalen Drogen zeigt sich keine signifikante Differenz. Bei näherer Betrachtung zeigen sich am ehesten bei denjenigen, die bislang keinen Alkohol getrunken haben, gewisse Differenzen: mehr Schülerinnen (31%) als Schüler (24%) geben an, ihre Religion verbiete ihnen das Trinken. Ebenfalls liegt der Prozentanteil für das Abstinenzmotiv „kein Interesse“ bei männlichen Befragten unter dem ihrer Mitschülerinnen, während Angst vor der Rauschwirkung und Angst vor Abhängigkeit etwas häufiger von Schülern genannt wird.

In der nachfolgenden Tabelle 33 sind die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2016 zeigen sich lediglich bei zwei Gründen signifikante Differenzen: männliche Drogenerfahrene geben vor allem „besseres Gemeinschaftsgefühl“, daneben auch „Steigerung der Lebensqualität“ als Konsumgrund an. Für den Turnusvergleich zeigen sich einige signifikante Differenzen, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

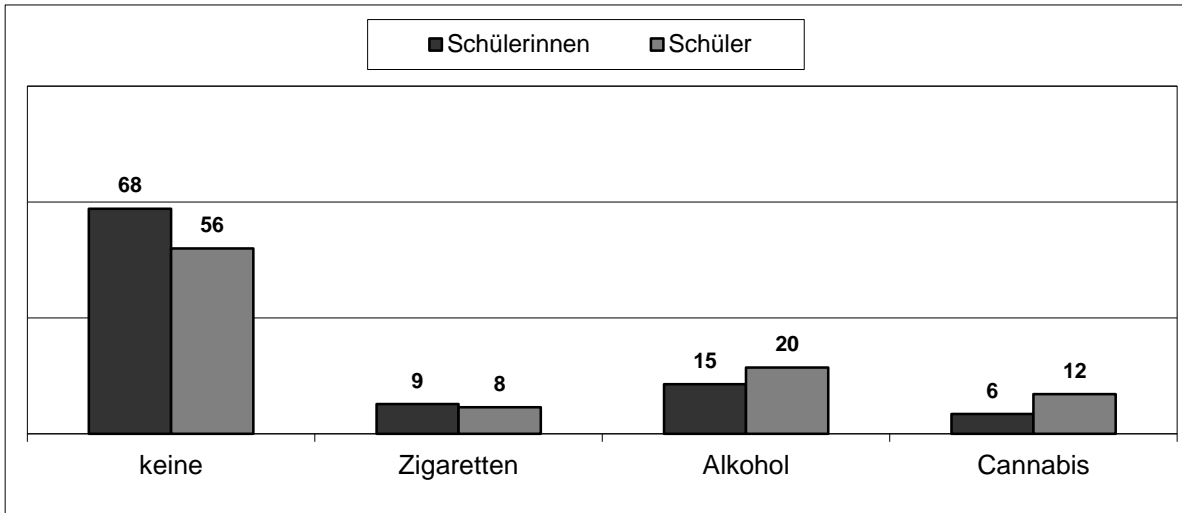
Tabelle 33: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2016 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	55	59	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	42	44	n.s.
Alltag vergessen/Abschalten	40	33	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	33	29	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	35	28	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund_innen auch tun	37	32	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	41	35	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	39	25	**
Weil es verboten ist	9	6	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	11	13	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	10	4	*
Sonstige	8	11	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 25) geben Schülerinnen deutlich seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an. Etwas häufiger als ihre Altersgenossen haben die weiblichen Befragten eine Präferenz für Zigaretten; demgegenüber nennen doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen Cannabis. Was andere illegale Drogen betrifft, nennen 1% der männlichen Befragten Kokain und 1% der Schülerinnen Ecstasy. Andere namentlich abgefragte Substanzen werden von jeweils weniger als einem Prozent der Befragten genannt (***).

Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2016 nach Geschlecht



Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 deutlich reduziert (2002: 28%, 2012: 13%, 2013: 11%, 2014: 7%, 2015: 10%, 2016: 9%); aktuell ist nach leichtem Anstieg im Vorjahr wieder ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Auch die Nennungen für Alkohol sind bei den weiblichen Befragten – nach letztjährigen Anstieg auf den Ausgangswert – wieder leicht gesunken (2002: 17%, 2007: 26%, 2012: 18%, 2013: 14%, 2013: 14%, 2014: 14%, 2015: 17%, 2016: 15%). Leicht verringert haben sich ebenfalls die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge (2002: 5%, 2012: 3%, 2013: 4%, 2014: 11%, 2015: 7%, 2016: 6%). Bei den Schülern sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge aktuell wieder leicht angestiegen, liegen aber noch weit unterhalb des Ausgangswertes (2002: 27%, 2007: 32%, 2012: 29%, 2013: 22%, 2014: 18%, 2015: 16%, 2016: 20%). Die Nennungen für Cannabis schließlich sind bei den Schülern nach zwei Steigerungen in Folge gesunken (2002/2003: 15%, 2008: 6%, 2011-2013: 10%, 2014: 12%, 2015: 15%, 2016: 12%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung, liegen jedoch in nahezu allen Befragungen unter denen der Schülerinnen.

Deutlich signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich auch bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge (***) . Schülerinnen nennen hierbei häufiger Zigaretten (♀: 24% vs. ♂: 14%), während Schüler öfter Cannabis (♂: 26% vs. ♀: 16%) angeben. Darüber hinaus sind 34% der Schüler und 38% der Schülerinnen der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird und 19% (Schüler) bzw. 17% (Schülerinnen) geben an, dass „keine Droge“ besonders thematisiert werde. Aktuell fällt vor allem auf, dass sich bei den Schülern die Nennungen von Cannabis 2016 wieder von 33% auf 26% reduziert haben, während bei den Schülerinnen der Wert im Vergleich zum Vorjahr nur um 1% gesunken ist, wobei jedoch anzumerken ist, dass dieser Anteil im Vergleich zu den Schülern ohnehin recht niedrig ausfällt.

Was die Frage nach der Droge betrifft, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2016 signifikante Geschlechterdifferenzen: Männliche Befragte geben hier eher als weibliche LSD (6% vs. 3%) oder Kokain (4% vs. 1%) an, während Schülerinnen häufiger Zigaretten (6% vs. 3%) oder Cannabis (7% vs. 5%) nennen.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut diverse Geschlechterdifferenzen (Tab. 34): Schülerinnen verbringen aktuell etwas mehr Zeit pro Woche vor dem klassischen stationären Fernseher und

dem Internet-TV. Insgesamt wird von beiden Geschlechtern deutlich mehr Zeit für im Internet verfügbare TV-Formate aufgewendet als für das klassische Fernsehen.

Auch aus den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung ergibt sich ein höherer Gesamtwert für weibliche Befragte (5,0h vs. 4,3h; *). Der Anteil derer, die mehr als 10 Stunden pro Tag online sind, liegt bei Schülerinnen und Schülern hingegen mit je 10% gleichauf. Der Unterschied in der Intensität der gesamten Internetnutzung ist dabei überwiegend auf die Nutzung zur Kommunikation zurückzuführen, die von Schülerinnen signifikant intensiver betrieben wird als von Schülern (2,4h vs. 1,8h; **).

Sehr deutlich ist nach wie vor der Unterschied zwischen Schülern und Schülerinnen bezüglich des Spielens von Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden rund sechsmal so viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf als ihre Mitschülerinnen (bezogen auf alle Befragten: 12,3h vs. 2,0h; ***). Mit 89% gegenüber 37% spielt auch ein wesentlich größerer Anteil der männlichen Befragten generell regelmäßig (mindestens einmal pro Monat) Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; am größten fällt die Geschlechterdifferenz für Ego-Shooter aus, gefolgt von Open-World-Spielen und Sportspielen. Lediglich bei Geschicklichkeitsspielen liegen die Schülerinnen leicht, aber nicht signifikant vor ihren Mitschülern. Die neu aufgenommene Spielkategorie „Augmented Reality“ wird von beiden Geschlechtern wenig genutzt. (s. Tab. 34).

Tabelle 34: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2016 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Klassisches Fernsehen	5,0 ± 7,7	5,8 ± 8,3	**
Internet-TV	7,7 ± 11,3	8,1 ± 15,7	*
Computerspiele (insgesamt)	12,3 ± 14,0	2,0 ± 6,2	***
Stunden pro Werktag			
Internet (gesamt)	4,3± 3,8	5,0± 3,8	**
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	89	37	***
Online-Rollenspiele	18	6	***
Ego-Shooter	58	10	***
Strategie-/ Simulationsspiele	26	12	***
Sportspiele	52	13	***
Jump'n'Run-Spiele	19	15	*
Geschicklichkeitsspiele	12	15	n.s.
Open-World-Spiele	50	10	***
MOBAs	19	9	***
Augmented Reality Spiele	7	5	n.s.
Sonstige Computerspiele	10	7	n.s.

Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, ist in diesem Jahr von 44% auf 37% gesunken; bei den Schülern gab es einen geringen Anstieg von 86% auf 89%. Die durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist im Vergleich zum Vorjahreswert deutlich gesunken (2015: 2,8h; 2016: 2,0h), während der Wert für die männlichen Befragten erneut gestiegen ist (2015: 10,1h; 2016: 12,3h).

Beim Geschlechtervergleich der täglichen Nutzung von Social-Media-Diensten und ähnlichen Online-Angeboten fällt auf, dass die weiblichen Befragten häufiger Instagram (77% vs. 57%), Snapchat (74% vs. 58%) und WhatsApp (98% vs. 93%) verwenden als ihre Mitschüler, während männliche Befragte häufiger YouTube (80% vs. 60%), Facebook (37% vs. 28%) und Spotify (37% vs. 31%) nutzen.

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus häufiger gespielt als von weiblichen: 15% der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen spielen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (***). Am ehesten noch werden von weiblichen Jugendlichen Online-Wetten bzw. -Glücksspiele genutzt (2% vs. 8% bei männlichen Befragten; ***), während der Unterschied bei Sportwetten noch größer ausfällt (1% vs 9% bei männlichen Befragten; ***). Geldspielautomaten (♂: 6%) und Poker bzw. andere Kartenspiele (♂: 4%) werden jeweils von weniger als einem Prozent der Schülerinnen mindestens einmal pro Woche gespielt.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Insgesamt geben 15% an, von einer oder mehreren Substanzen abhängig zu sein. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 12%; s. Tab. 35). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter an: Während sich lediglich 4% der 15-Jährigen als abhängige Raucher_innen bezeichnen, trifft dies auf 14% der 18-Jährigen zu (*). 4% fühlen sich von Alkohol, 2% von Cannabis abhängig; bei diesen beiden Substanzen zeigen sich aktuell keine altersbezogenen Differenzen. Eine Abhängigkeit von anderen Drogen wird aktuell von weniger als 1% (n=4) angegeben; am häufigsten Kokain (n=3), daneben Speed, Ecstasy und Schnüffelstoffe (jeweils n=2).

Tabelle 35: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2009	2010	2011	2013	2014	2015	2016	Sig.
Zigaretten	21	17	18	18	17	12	14	12	***
Alkohol	4	2	6	5	4	3	3	4	***
Cannabis	2	2	3	3	2	3	5	2	***
andere Drogen ^a	1	<1	1	1	1	1	1	<1	n.s.

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich bei Zigaretten, Alkohol und Cannabis signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie der zeitweilige Anstieg 2010 verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am langfristigen Rückgang (aktuell ist der Anteil wieder auf den bereits 2014 erreichten Tiefstand gesunken). Bei Cannabis hat sich der letztjährige Anstieg auf einen neuen Höchstwert wieder umgekehrt, so dass mit 2% nun wieder der bereits 2007-2009 sowie 2013 erhobene niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird.

Was die Werte für subjektive Abhängigkeit bei jenen anbetrifft, die die jeweilige Droge (nahezu) täglich konsumieren, liegen wiederum die Raucher_innen auf dem ersten Rang: 69% der täglich Rauchenden schätzen sich selbst als abhängig ein. Unter täglich Cannabis Konsumierenden beträgt der

Anteil subjektiv Abhängiger 59%, unter nahezu täglich Alkohol Trinkenden (mehr als 20 Mal pro Monat) 22%. Bei den täglich Rauchenden zeigt sich eine signifikante Änderung des Anteils derer, die sich als abhängig einschätzen: der Anteil ging zwischen 2007 und 2012 von 75% auf 58% zurück, stieg innerhalb der nächsten zwei Jahre auf 70% an und bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau (2015: 68%, 2016: 69%; *). Bei den entsprechenden Gruppen von Alkohol- und Cannabiskonsumt_innen wäre ein Turnusvergleich angesichts der teilweise sehr kleinen Teilgruppen (aktuell z.B. 14 Personen mit nahezu täglichem Alkoholkonsum) wenig aussagekräftig.

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 11% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2016 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 36). Mit 7% befinden sich die meisten Befragten (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei 4% ist ihr Cannabis-Konsummuster und bei 1% ihr aktueller Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für die Einordnung.

Tabelle 36: Befragung 2016: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodelle Stufe 3)	1	8	8	9	*	7
Cannabis ≥ 10x/ 30 Tage, aber nicht täglich	2	5	4	3	n.s.	4
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum ≤ 2x/ 30 Tage	2	1	2	1	n.s.	1
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	5	11	13	12	n.s.	11
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodelle Stufe 4)	1	1	3	2	n.s.	2
Cannabis täglich	6	2	3	2	n.s.	3
mind. eine „harte Droge“ > 2x/ 30 Tage	1	0	0	<1	n.s.	<1
Heroin oder Crack > 2x/ Lifetime	1	0	0	0	n.s.	<1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	6	3	5	5	n.s.	5

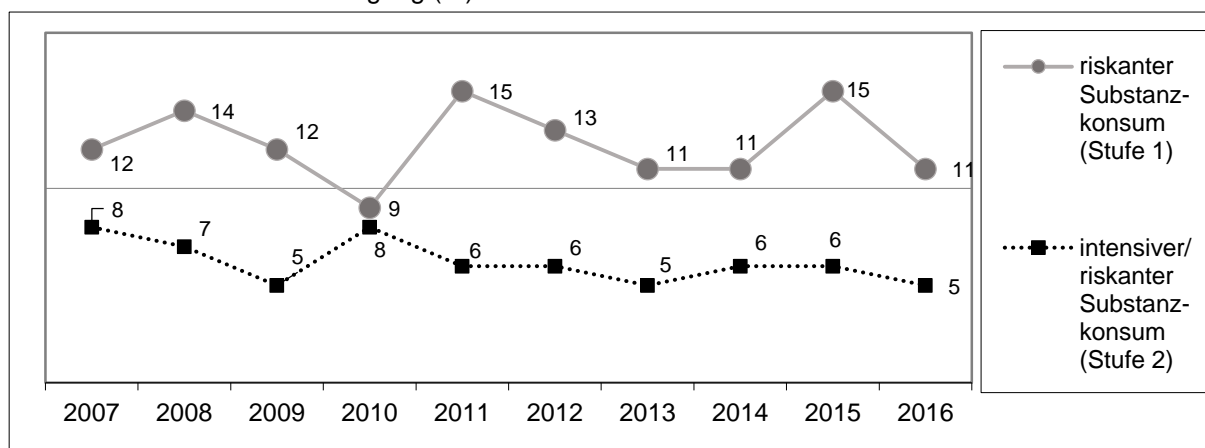
In diesem Jahr zeigt sich lediglich beim riskanten Alkoholkonsum eine altersbezogene Differenz, die sich aber darauf beschränkt, dass 15-Jährige deutlich seltener ein solches Konsummuster aufweisen als 16- bis 18-Jährige, die hier nahezu gleichauf liegen. Bei den beiden anderen Kriterien liegt kein

Unterschied nach Alter vor; dies gilt auch für die Gesamtzahlen derer, die der Stufe 1 angehören (s. Tab. 36).

Weitere 5% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für Stufe 2 („intensiver/riskanter Konsum“). Wie in den Vorjahren sind dabei die täglichen Cannabiskonsummuster am häufigsten der Grund für die Einordnung (3%), gefolgt von exzessivem/intensiven Alkoholkonsum mit 2%. Nur zwei Befragte fallen (unter anderem) wegen des mehr als zweimaligen Konsums mindestens einer „harten Droge“ im Vormonat in diese Stufe und lediglich ein einziger Befragter im Zusammenhang mit Konsumerfahrungen mit den sogenannten „Junkiedrogen“. Im Hinblick auf diese Stufe 2 ist weder bei den Einzelkriterien noch bei den Gesamtzahlen eine altersbezogene Differenz zu beobachten (s. Tab. 36).

In Abb. 26 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) im Vergleich zu 2015 wieder um vier Prozentpunkte zurückgegangen – in gleichem Maße, in dem der Wert im Vorjahr angestiegen war. Dies ist fast ausschließlich auf die Entwicklung der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ zurückzuführen: diese war im Vorjahr deutlich angestiegen, ist aber aktuell noch stärker wieder gesunken. Die entsprechende Kennzahl für den Cannabiskonsum ist gleich geblieben, die für Alkohol-Risikokonsum Stufe 3 leicht zurückgegangen. Damit hat sich auch die Beobachtung aus dem Vorjahr einer deutlichen Verschiebung von riskanten Alkoholkonsummustern hin zu riskantem Gebrauch illegaler Drogen wieder relativiert: Aktuell ist wieder eine klare Mehrheit wegen ihres Alkoholkonsums in dieser Risikogruppe – wenn auch nicht so viele wie noch z.B. im Jahr 2011. Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell um einen Prozentpunkt gesunken und erreicht den bereits 2009 und 2013 erzielten Tiefststand. Dementsprechend liegt auch der Gesamtanteil für beide Risikostufen in diesem Jahr wieder deutlich niedriger als im Vorjahr und erreicht damit gemeinsam mit 2013 ebenfalls den niedrigsten Wert seit 2007.

Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

3.2.2 Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der

Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

An diese Darstellung schließt sich eine Darstellung der Musikvorlieben der befragten Schülerinnen und Schüler sowie ein Vergleich dieser Musikvorlieben mit Prävalenzraten diverser Drogen.

3.2.2.1 Basisdaten

51% der Befragten sind männlich, 49% weiblich (2015: 50% - 50%). Das Durchschnittsalter liegt aktuell bei 19,7 Jahren und damit auf dem höchsten Wert aller Erhebungen; hier hat sich eine seit 2006 zu beobachtende Entwicklung zu einem höheren Durchschnittsalter fortgesetzt. Wiederum ist diese Erhöhung mit einer höheren Zahl an besonders alten Schüler_innen zu begründen; so sind aktuell z.B. 32 Befragte zwischen 30 und 35 und 15 Befragte sogar über 35 Jahre alt. Dementsprechend erreicht auch die Standardabweichung mit 4,3 nochmals einen neuen Höchstwert. Der Median hingegen liegt wie in sämtlichen Vorjahren außer 2002 (18 Jahre) bei 19 Jahren; somit ist also der weit überwiegende Teil der Gesamtstichprobe altersmäßig absolut mit den Vorjahren vergleichbar. Weiterhin sind die Schüler_innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als diejenigen an allgemeinbildenden Schulen (21,2 \pm 4,3 vs. 16,9 \pm 2,6 Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler_innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 63% höher als in den meisten Jahren zuvor.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 37 zeigt ausgewählte Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. Knapp drei Viertel aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert und etwas mehr als die Hälfte hat auch im zurückliegenden Monat geraucht. 24% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 16% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Etwas mehr als zwei Drittel der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht, knapp ein Drittel auch in den letzten 30 Tagen. Die Hälfte der Befragten hat Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas, 20% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. 68% haben im zurückliegenden Monat Alkohol getrunken; 9% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 52% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken.

Genau die Hälfte der Befragten hat Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis; ein Fünftel hat auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 9% der Schüler_innen können als häufige Konsument_innen gelten (\geq 10 Mal im vergangenen Monat) und 4% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit Spice oder anderen Räuchermischungen haben 8%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte liegt bei 2%.

Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 17% der Schüler_innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 9%, die 30-Tages-Prävalenz bei 5%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 37 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen.

Insgesamt 8% der Schüler_innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 14% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 23% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Tabelle 37: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2015	2016	Sig.
Lifetime										
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	81	76	74	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	50	48	50	n.s.
Shisha	a	a	61	74	72	75	76	71	68	***
Alkohol	95	95	94	94	90	90	87	85	84	***
Cannabis	52	49	45	41	41	44	52	50	50	***
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	8	8	8	n.s.
Schnüffelstoffe	16	17	16	12	12	8	11	13	14	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	3	2	1	2	***
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	7	7	7	6	***
Speed	10	9	7	7	10	9	9	10	9	***
Kokain	10	8	9	9	10	8	8	9	8	*
Ecstasy	11	8	7	6	7	8	7	10	9	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	8	10	10	***
LSD	7	5	5	3	5	5	4	4	4	***
Crack	2	2	2	2	2	1	<1	1	1	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	<1	1	***
GHB/GBL	1	1	2	2	2	3	3	3	2	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	2	1	2	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	a	1	-
„Harte Drogen“ ^b	20	17	14	15	15	14	16	18	17	***
12 Monate										
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	69	72	64	65	***
Shisha	a	a	42	48	44	56	58	51	54	***
Alkohol	91	89	89	90	86	84	79	79	79	***
Cannabis	35	27	24	21	23	28	36	34	33	***
Schnüffelstoffe	6	5	9	5	3	4	4	4	5	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	3	2	***
Speed	5	5	4	5	5	4	5	5	5	**
Kokain	5	5	4	3	5	4	5	5	4	***
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	5	6	5	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	3	4	***
LSD	2	1	2	1	1	2	1	2	2	**
„Harte Drogen“ ^b	10	7	8	7	7	7	8	11	9	***
30 Tage										
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	59	55	49	51	**
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	16	15	20	***
Shisha	a	a	29	24	23	32	29	25	32	***
Alkohol	80	76	75	77	71	76	64	66	68	***
Cannabis	20	15	13	12	13	16	23	23	20	***
Schnüffelstoffe	4	3	2	2	1	2	2	2	3	**
Kokain	2	2	2	1	2	2	2	4	3	***
Ecstasy	1	1	2	1	1	1	2	3	2	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	4	3	4	4	4	6	5	***

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei fast allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Beim Tabakkonsum zeigt sich dabei aktuell eine ambivalente Entwicklung: während die generelle Verbreitung weiter abgenommen hat, hat sich der Rückgang bei den anderen Prävalenzraten nicht fortgesetzt (s. Tab. 37). Bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz ist – nach zuvor deutlichem Rückgang – seit zwei Jahren wieder ein gewisser Anstieg zu beobachten. Selbiges gilt im Übrigen auch für Trunkenheit im letzten Monat: diese Kennzahl ist nach dem Tiefststand 2014 (44%) wieder auf einen mittleren Wert von 52% angestiegen.

Nach den deutlichen Anstiegen bis 2014 sind die 12-Monats- und aktuell vor allem die 30-Tages-Prävalenz von Cannabis wieder etwas zurückgegangen, während sich 2016 beim Lifetime-Konsum keine Veränderung zeigt. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ sind alle Prävalenzraten im Berichtsjahr wieder etwas zurückgegangen (Tab. 37). Bei den Einzelsubstanzen hat sich der Anstieg der Ecstasy-Prävalenzraten nicht fortgesetzt; im Fall der 30-Tages-Prävalenz trifft dies auch auf den 2015 beobachteten Anstieg bei Kokain zu. Bestätigt hat sich hingegen der Konsumanstieg bei Lachgas: die bisher höchste Lifetime-Prävalenz aus dem Vorjahr wird aktuell wieder erreicht; bei der 12-Monats-Prävalenz wird ein neuer Höchstwert erzielt.

Der Rückgang des täglichen Zigarettenkonsums hat sich bestätigt: aktuell wird derselbe Tiefststand erreicht wie im Vorjahr (2002: 43%, 2012: 39%, 2013: 31%, 2014: 29%, 2015: 24%, 2016: 24%; ***). Auch häufiger Alkoholkonsum ist genauso weit verbreitet wie 2015, womit erneut ein im Turnusvergleich sehr niedriger Wert erreicht wird (mind. 10x im Vormonat: 2002: 19%, 2012: 12%, 2013: 9%, 2014: 8%, 2015: 9%, 2016: 9%; ***).

Die 30-Tages-Abstinenzquote ist 2016 nach dem Höchststand im Vorjahr wieder etwas, von 25% auf 23%, zurückgegangen (***). Die Kennzahl für die Lebenszeit-Abstinenz bleibt mit 8% auf dem in beiden Vorjahren erreichten Höchststand (***).

Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler_innen an allgemein- und berufsbildenden Schulen zum Teil erheblich (s. Tab. 38). Insbesondere Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler_innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 38), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Konsum (29% vs. 12%; ***). Bei den Alkohol-Prävalenzraten fällt der „Vorsprung“ der Berufsschüler_innen nicht mehr so deutlich aus wie im Vorjahr. Keine signifikante Differenz gibt es bei der Trunkenheit im letzten Monat (Berufssch.: 53%, allgemeinb.: 48%). Insofern dürfte der 2015 beobachtete klar signifikante Unterschied zwischen den Schultypen als Ausreißer zu betrachten sein.

Beim Cannabiskonsum liegt die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen weiterhin über jener der Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zeigt sich hingegen keine signifikante Differenz mehr; im Vorjahr waren diejenigen an allgemeinbildenden Schulen noch häufiger aktuell Konsumierende. Auch beim häufigen Konsum (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheiden sich die Schultypen nicht signifikant voneinander (Berufsschulen: 8%, allgemeinbildende Schulen: 9%). Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen zeigen sich darüber hinaus für sämtliche Kennzahlen des Konsums von Speed und Kokain, die von Berufsschüler_innen wesentlich häufiger konsumiert werden; selbiges gilt für die Konsumraten für „harte Drogen“ insgesamt. Signifikante Differenzen sind schließlich auch weiterhin bei allen drei Abstinenzquoten zu beobachten, die bei den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils höher sind (Tab. 38).

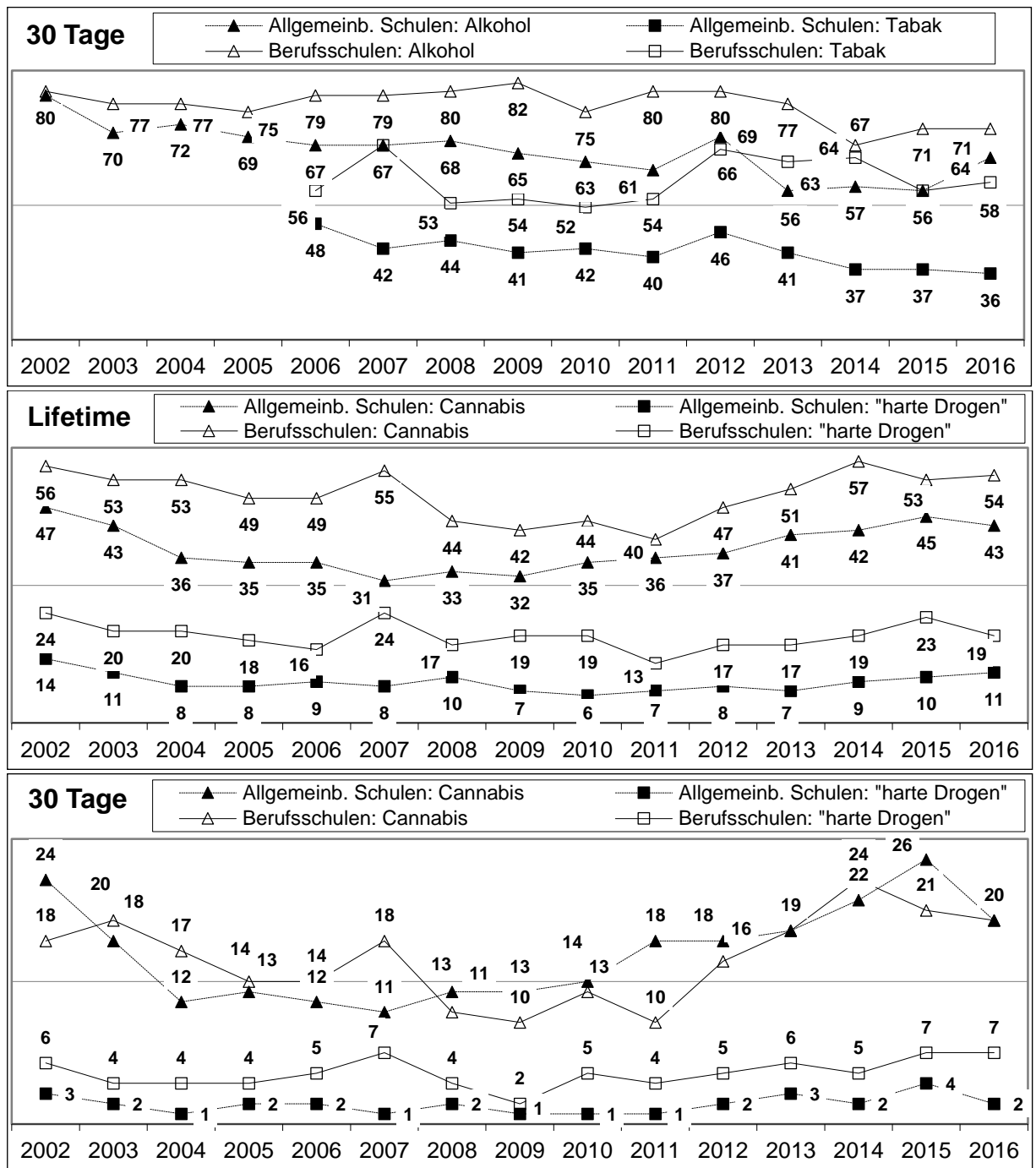
Tabelle 38: Befragung 2016: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	60	82	***
	12 Monate	50	73	***
	30 Tage	36	58	***
Alkohol	Lifetime	79	86	***
	12 Monate	75	81	*
	30 Tage	64	71	**
Cannabis	Lifetime	43	54	***
	12 Monate	33	32	n.s.
	30 Tage	20	20	n.s.
Speed	Lifetime	3	12	***
	12 Monate	2	6	**
	30 Tage	<1	3	***
Kokain	Lifetime	2	11	***
	12 Monate	1	6	***
	30 Tage	1	4	**
Ecstasy	Lifetime	6	11	***
	12 Monate	4	6	n.s.
	30 Tage	1	3	*
„Harte Drogen“	Lifetime	11	19	***
	12 Monate	6	10	**
	30 Tage	2	7	***
Abstinenz	Lifetime	12	7	**
	12 Monate	18	12	**
	30 Tage	29	19	***

In der Verlaufsbetrachtung der wichtigsten Prävalenzraten ist aktuell die Tabak-30-Tages-Prävalenz bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen nochmals leicht zurückgegangen, während sie bei Berufsschüler_innen nach letztjährigem Rückgang wieder leicht gestiegen ist (s. Abb. 27). Der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat ist bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen nach dem tendenziellen Rückgang der letzten Jahre aktuell wieder angestiegen, während sich dieser Wert bei den Berufsschüler_innen nicht verändert hat (***). Der Anteil derer, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben, ist aktuell an den allgemeinbildenden Schulen wieder etwas zurückgegangen, an Berufsschulen um ebenfalls zwei Prozentpunkte gestiegen, so dass sich ähnlich wie bei der 30-Tages-Prävalenz auch beim häufigen Konsum die Werte für beide Schultypen wieder angenähert haben (Allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2013: 5%, 2014: 7%, 2015: 5%, 2016: 7%; ***, Berufsschulen: 2002: 20%, 2013: 10%, 2014: 8%, 2015: 12%, 2016: 10%; **).

Beim Cannabiskonsum ist die Lifetime-Prävalenz bei Berufsschüler_innen aktuell wieder leicht angestiegen, an den allgemeinbildenden Schulen dagegen leicht zurückgegangen. Damit hat sich der konstante Anstieg der Lifetime-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen erstmals seit 2011 nicht fortgesetzt. Deutlich, um gleich sechs Prozentpunkte, zurückgegangen ist aktuell – nach einem nahezu kontinuierlichen Anstieg seit 2007 – die 30-Tages-Prävalenz an den allgemeinbildenden Schulen (***). Bei den Berufsschüler_innen ist der Wert nur leicht zurückgegangen, so dass der aktuelle Konsum in beiden Schultypen wieder gleich stark vertreten ist.

Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so zeigt sich nach wie vor eine uneinheitliche Entwicklung: während die Lifetime-Prävalenz an Berufsschulen zurückgegangen ist (***), ist sie an allgemeinbildenden Schulen geringfügig angestiegen (**); demgegenüber ist die 30-Tages-Prävalenz in dieser Schulform nach dem letztjährigen Höchstwert wieder gesunken (*), an Berufsschulen hingegen auf dem hohen Niveau geblieben (***; siehe Abb. 27).

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben²³ werden tendenzielle jugendspezifisch-stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben beschränkt sich auf zehn verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Angenommen wird dabei, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, in der Tendenz auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene bzw. einen stilistischen Schwerpunkt hindeutet. Vermutlich sind allerdings die meisten Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientieren sich stilistisch am ‚Mainstream‘ aktuell populärer Musikrichtungen oder weisen zwar durchaus spezielle musikalische Vorlieben auf, die jedoch nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Abb. 28 zeigt die Verteilung der Musikvorlieben im Jahr 2016. Zu beachten ist dabei, dass sich die Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, teilweise sehr deutlich unterscheiden. Hip Hop nimmt sowohl insgesamt als auch bezogen auf diejenigen, die den Stil „sehr gerne“ hören, mit rund 76% zustimmenden Antworten den ersten Platz der Rangliste ein, gefolgt von Pop, Rock und Techno. Die Musikrichtung Indie/Alternative folgt mit gewissem Abstand auf Rang fünf. Bezogen auf alle Antworten im Zustimmungsbereich liegen Reggae/Dancehall und Klassik etwa ebenso hoch. Dahinter rangieren Punk/Hardcore und Heavy Metal. Gothic/EBM erfährt nur in einer äußerst geringen Teilstichprobe eine gewisse Beliebtheit (s. Abb. 28).

Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2016 (%)

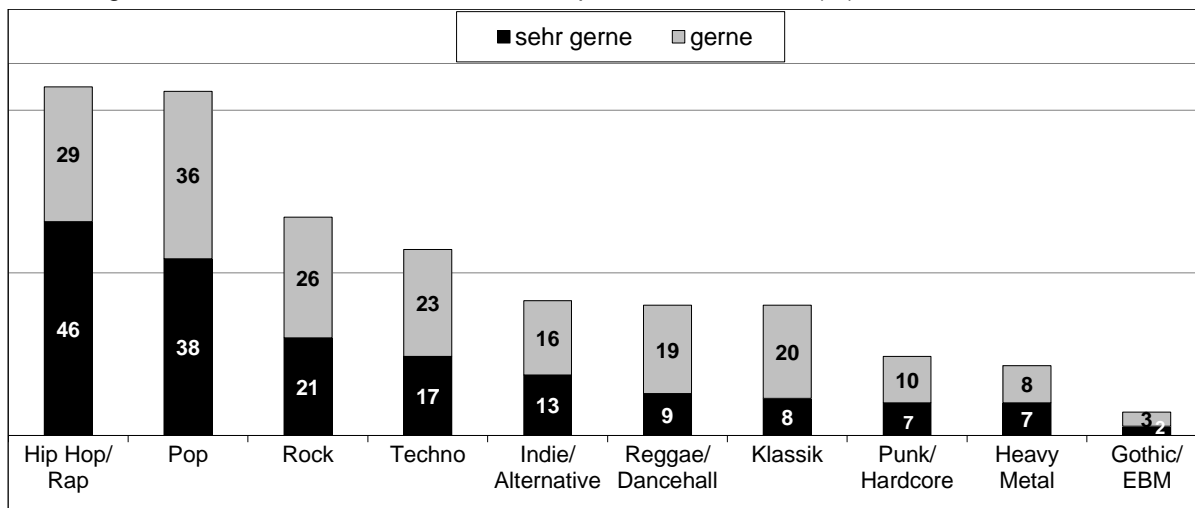
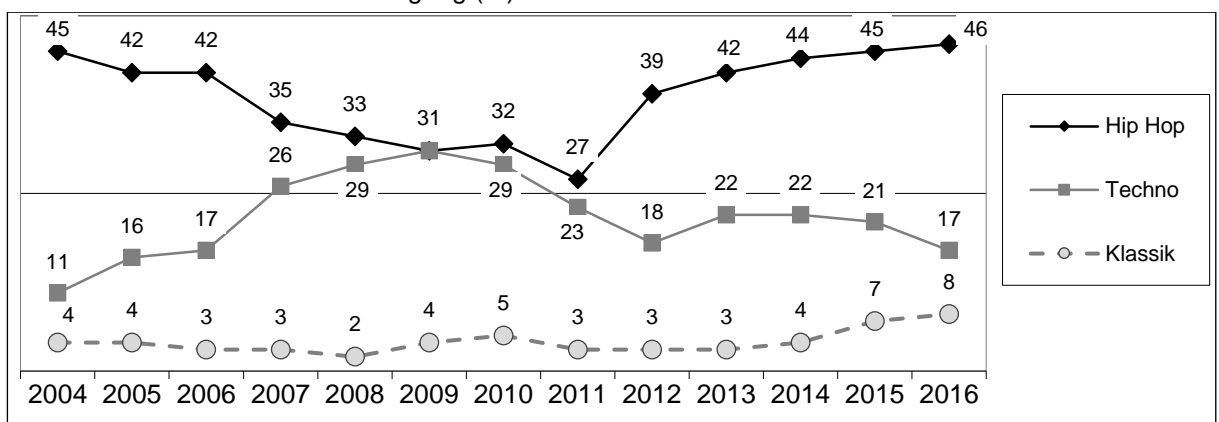


Abbildung 29 zeigt die Entwicklung der expliziten Vorliebe („sehr gerne“) für drei ausgewählte Musikstile im Zeitverlauf. Die deutlichsten Veränderungen haben sich seit 2004 für Hip Hop und Techno ergeben:

²³ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. mittels Schrägstrichen noch zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Death Metal/Power Metal etc., Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop/Rap, Gothic/EBM, Techno/Tech-House etc., Pop, Punk/Hardcore, Rock und Indie/Alternative.

Hip Hop – 2004 noch mit Abstand der am häufigsten „sehr gerne“ gehörte Stil – hatte bis 2011 klar an Beliebtheit eingebüßt, danach stieg die Popularität wieder stark an; dieser Trend hat sich seither fortgesetzt, so dass aktuell mit 46% ein neuer Höchstwert erreicht wird. Techno hingegen hatte bis 2009 stark an Beliebtheit zugelegt, war dann bis 2011 wieder unbeliebter geworden; in den drei Folgejahren verblieb der Wert etwa auf demselben Niveau, um aktuell nochmals relativ deutlich abzusinken. Bemerkenswert ist die Entwicklung bei einer expliziten Vorliebe für Klassik: während diese Musikrichtung zuvor fast immer gemeinsam mit Gothic zu den Stilen mit den wenigsten expliziten Anhänger_innen zählte (bei gleichzeitig durchaus nennenswerten Anteilen von „gerne“ Klassik Hörenden), ist der Wert in den letzten zwei Jahren relativ deutlich angestiegen, so dass diese Musikrichtung in der Rangliste „aufgestiegen“ ist. Es hören also so viele Schüler_innen wie nie zuvor sehr gerne klassische Musik.

Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)



Abgesehen von den in Abb. 29 dargestellten Entwicklungen zeigen sich auch bei nahezu allen anderen Musikrichtungen signifikante Veränderungen, die aber überwiegend keine klare Trendrichtung anzeigen.

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Für die diesjährige Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, zeigt sich zunächst im Hinblick auf täglichen Tabakkonsum, dass (in absteigender Reihenfolge) Metal-, Reggae-, Techno-, Punk-, und Hip Hop-Anhänger_innen signifikant häufiger rauchen, wogegen die entsprechenden Werte bei Fans von Klassik und Popmusik unterrepräsentiert sind (s. Tab. 39). Insbesondere sehr gerne Techno Hörende, in geringerem Maße auch Hip Hop-Fans, waren signifikant häufiger im zurückliegenden Monat betrunken als ihre Altersgenoss_innen, während Klassik-Anhänger_innen diesbezüglich einen unterdurchschnittlichen Wert aufweisen. Bei der Konsumerfahrung mit Cannabis liegen diejenigen, die sehr gerne Pop und/oder Klassik hören, jeweils unter dem Durchschnitt, während bei Reggae, Techno, Metal und Hip Hop die expliziten Anhänger_innen signifikant höhere Werte aufweisen (s. Tab. 39). Ähnliche Tendenzen zeigen sich im Übrigen bei der 30-Tages-Prävalenz von Cannabis.

Tabelle 39: Befragung 2016: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak täglich	Sig.	Trunkenheit 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.	Abstinenz 30 Tage	Sig.
Pop	17	***	49	n.s.	38	***	11	***	25	n.s.
Hip Hop	28	***	55	*	56	***	20	**	23	n.s.
Rock	24	n.s.	55	n.s.	53	n.s.	22	**	19	n.s.
Techno	33	***	69	***	65	***	34	***	10	***
Indie/ Alt.	25	n.s.	47	n.s.	55	n.s.	20	n.s.	22	n.s.
Heavy Metal	37	***	49	n.s.	62	*	25	*	20	n.s.
Punk	32	*	52	n.s.	58	n.s.	27	**	21	n.s.
Reggae	37	***	50	n.s.	71	***	26	**	20	n.s.
Klassik	16	*	33	***	39	*	22	n.s.	30	*
Gesamt	24		52		50		17		23	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Bei den „harten Drogen“ weisen wie in den meisten Jahren zuvor die Techno-Fans die größte Konsumerfahrung auf, in diesem Jahr gefolgt von Punk-, Reggae-, Metal-, Rock- und Hip Hop-Anhänger_innen. Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, liegen auch hier deutlich unter dem Durchschnitt, während dies bei Klassik-Fans bemerkenswerterweise nicht der Fall ist. Was die 30-Tages-Abstinenz betrifft, so liegen in diesem Jahr nur diejenigen mit einer expliziten Vorliebe für Klassik signifikant über dem Durchschnittswert, während Techno-Anhänger_innen die einzigen sind, deren Anteil signifikant darunter liegt – dies aber deutlich, was angesichts der durchweg klar überdurchschnittlichen Konsumraten für legale und illegale Substanzen folgerichtig ist. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass es sich bei den Resultaten zu Konsumraten und Musikstilen lediglich um statistische Häufigkeiten handelt; z.B. konsumiert trotz erhöhter Prävalenzraten eine Mehrheit der Reggae-Fans aktuell kein Cannabis und ein Großteil der Techno-Anhänger(innen) hat noch nie „harte Drogen“ ausprobiert.

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno – wie in den meisten Vorjahren – am häufigsten eine Affinität zu (legalen und / oder illegalen) Drogen zu beobachten ist. Auch die Anhänger_innen von Reggae und Hip Hop weisen überwiegend erhöhte Prävalenzraten auf; in einzelnen Fällen gilt dies auch für andere Musikstile. Wie in den vorherigen Erhebungen lassen sich für Schüler(innen), die Pop bevorzugen, die insgesamt niedrigsten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen feststellen.

3.2.3 Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Brandenburg

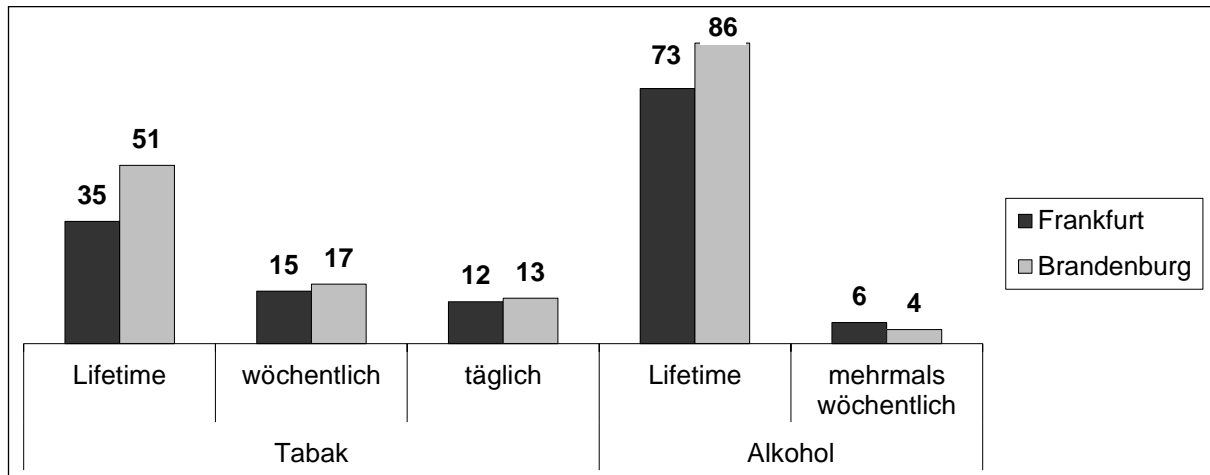
Nachdem es im Vorjahr gleich aus mehreren Befragungen in diversen Regionen und Städten Vergleichsdaten gab, existiert für das laufende Jahr immerhin eine zumindest mit gewissen Einschränkungen vergleichbare Erhebung aus einem einzelnen Bundesland: Auf Anregung der Landessuchtkonferenz Brandenburg wurde zum wiederholten Male eine „Schülerbefragung BJS (Brandenburger Jugendliche und Substanzkonsum)“ (Landessuchtkonferenz Brandenburg 2017)²⁴ durchgeführt. Dabei gibt es

²⁴ Wir bedanken uns an dieser Stelle an Andrea Hardeling von der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen und Berit Gundermann vom Landesamt für Arbeitsschutz, Verbraucherschutz und Gesundheit Brandenburg für zusätzliche Informationen zur Durchführung und die Zusendung detaillierter Tabellen.

gewisse Unterschiede in Konzept und Durchführung zur MoSyD-Studie: die BJS-Befragung betrifft nicht bestimmte Altersgruppen, sondern Schülerinnen und Schüler der 10.Klasse an allgemeinbildenden Schulen. Sie ist als Totalerhebung angelegt; tatsächlich nahmen allerdings nur gut die Hälfte (53%) der betreffenden Schüler teil, wodurch mit $n=10.724$ aber eine weitaus größere Stichprobe als bei MoSyD vorliegt. Im Unterschied zu MoSyD wurden auch Förderschulen mit einbezogen, wobei diese mit 3,1% der Schüler_innen nur einen geringen Teil der Stichprobe ausmachen. Im Hinblick auf die Verteilung von Schultypen und Geschlecht ist die Stichprobe repräsentativ, allerdings wurden die Daten nicht nachträglich gewichtet. Die Erhebung wird nicht durch ein wissenschaftliches Institut, sondern „von Mitarbeitern des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes der Gesundheitsämter organisiert, die BJS in mit der ärztlichen Untersuchung der 10. Klassen / Schulabgangsuntersuchung verbunden haben“ (Landesuchtkonferenz Brandenburg 2016: 6). Die Durchführung mittels Papierfragebögen ist anders als bei MoSyD den teilnehmenden Schulen bzw. Lehrer_innen, Mitarbeiter_innen von Gesundheitsämtern oder Suchtberatungen überlassen. Hier ist es denkbar, dass die Anwesenheit von Autoritätspersonen zu einem höheren Effekt der sozialen Erwünschtheit, d.h. geringeren Raten für den Substanzkonsum, geführt haben könnte als in der MoSyD-Erhebung. Die Fragebögen wurden dann durch die Abteilung Gesundheit des Landesamtes für Arbeit, Verbraucherschutz und Gesundheit (LAVG) ausgewertet. Diese Einschränkungen gilt es bei Betrachtung der folgenden Vergleiche zu berücksichtigen. Noch etwas schwerwiegender im Hinblick auf Vergleichbarkeit ist der Altersunterschied zwischen BJS und der zu vergleichenden MoSyD-Teilstichprobe: Von den Frankfurter Befragten wurden alle, die eine 10. Klasse an Real-, Haupt-, Gesamtschulen oder Gymnasien besuchen, als Datengrundlage genommen. Hier beträgt das Durchschnittsalter 15,9 Jahre; in der Brandenburger Erhebung liegt es mit 15,5 Jahren etwas niedriger, was in dieser kritischen Altersphase, in der oftmals erste Erfahrungen mit Rauschmitteln gemacht werden, von relativ großer Bedeutung sein kann. Ungefähr vergleichbar ist indes der Erhebungszeitraum: die BJS-Befragung wurde nach den Sommerferien 2016 begonnen und erstreckte sich über einen Großteil des Schuljahres 2016/17. Wiederum für begrenzte Vergleichbarkeit sorgt der Umstand, dass in der BJS-Befragung nur bedingt nach Prävalenzraten gefragt (z.B. nicht nach 30-Tages-Prävalenz), sondern die Konsumhäufigkeit der spezifischen Substanzen abgefragt wurde, weshalb einzelne der im Folgenden dargestellten Kennzahlen nicht deckungsgleich mit den MoSyD-Kennzahlen sind.

Abb. 30 enthält einige Kennzahlen für den Konsum legaler Drogen. Demnach haben mit 51% weitaus mehr Brandenburger Jugendliche Konsumerfahrungen mit Tabak als ihre Frankfurter Altersgenoss_innen (35%). Dagegen liegt der Wert für mindestens wöchentlichen Tabakgebrauch in Brandenburg mit 17% nur zwei und der für tägliches Rauchen mit 13% nur einen Prozentpunkt über den MoSyD-Resultaten. Im Hinblick auf Alkohol gibt es in Brandenburg mit 86% etwas mehr Befragte, die jemals getrunken haben; während die Kennzahl für mehrmals wöchentlichen Konsum in Frankfurt mit 6% etwas höher liegt als im östlichen Bundesland, wobei hier der Unterschied in der Art der Fragestellung zu berücksichtigen ist (siehe Abb. 30).

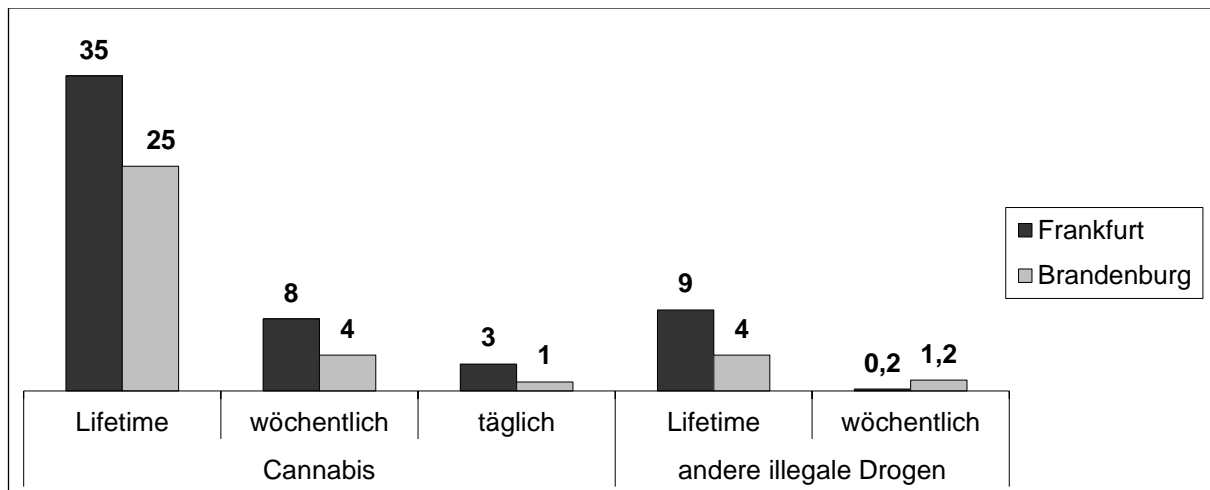
Abbildung 30: Diverse Konsumkennzahlen für legale Drogen bei Schüler_innen der 10. Klasse in Frankfurt (MoSyD) und Brandenburg (BJS) im Jahr 2016/2017 (%)^a



^a Tabak: MoSyD: „Zigaretten, Zigarren oder Pfeife“; BJS: „Tabak/Zigaretten“. Alkohol: der wöchentliche Konsum aus der MoSyD-Befragung wurde mittels der entsprechenden Angaben für einzelne Getränkeangaben errechnet.

Im Unterschied zu den Lifetime-Prävalenzraten für legale Drogen liegt die Konsumerfahrung mit Cannabis in Frankfurt mit 35% zehn Prozentpunkte über dem Wert aus Brandenburg (s. Abb. 31). Der wöchentliche Cannabiskonsum liegt in der MoSyD-Erhebung mit 8% sogar doppelt so hoch wie in der BJS-Befragung, und auch täglich Konsumierende gibt es in der Mainmetropole mit 3% deutlich mehr als im östlichen Bundesland.

Abbildung 31: Diverse Konsumkennzahlen für illegale Drogen bei Schüler_innen der 10. Klasse in Frankfurt (MoSyD) und Brandenburg (BJS) im Jahr 2016/2017 (%)^a



^a Andere illegale Drogen: für die MoSyD-Befragung ist hier nicht der (nicht abgefragte) Wert für wöchentlichen Konsum angegeben, sondern der Anteil derjenigen, die im Vormonat mindestens eine illegale Droge mehr als zweimal konsumiert haben (n=1).

Auch die Lifetime-Prävalenz anderer illegaler Drogen („harte Drogen“) liegt in Frankfurt mit 9% mehr als doppelt so hoch wie in Brandenburg. Häufiger Konsum scheint hingegen unter den Befragten der BJS-Erhebung etwas verbreiteter zu sein: 1,2% wöchentlich Konsumierenden (BJS) steht nur eine Person in der MoSyD-Teilstichprobe gegenüber, die eine illegale Droge außer Cannabis mehr als zweimal im Vormonat konsumiert hat.

Mit diesem Vergleich bestätigt sich einerseits, dass Tabak- und Alkoholkonsum in ländlichen Regionen (die einen Großteil von Brandenburg ausmachen) stärker verbreitet sind als in der Großstadt. Allerdings fallen die Unterschiede beim regelmäßigen Tabakkonsum nur marginal aus; beim häufigen

Alkoholkonsum liegt Frankfurt sogar vor dem Flächenland. Möglicherweise liegen in Brandenburg andere Gebrauchsmuster vor als in anderen Bundesländern, etwa Bayern (Kraus et al. 2016) oder auch ländlichen Regionen in Sachsen und Nordrhein-Westfalen (Baumgärtner und Hiller 2016), wie in entsprechenden Vergleichen der dortigen Erhebungen mit MoSyD im letzten Jahresbericht (Werse et al. 2016) nachzulesen ist. Demgegenüber sind die hier gezeigten Beobachtungen im Hinblick auf den Cannabiskonsum weitgehend konsistent mit den letztjährigen Vergleichen: in der Großstadt wird weitaus mehr „gekiff“ als in ländlichen Regionen. Andererseits hatte sich im letzten Jahr eine ähnliche Verbreitung „harter Drogen“ in der Stadt und auf dem Land gezeigt, die im obigen Vergleich nicht bestätigt wird, abgesehen vom häufigen Konsum. Möglicherweise liegt im Hinblick auf die in besonderem Maße stigmatisierten illegalen Drogen aber auch ein verstärktes „Underreporting“ in der Brandenburger Stichprobe vor. Insgesamt sei an dieser Stelle nochmals an die nur bedingte Vergleichbarkeit beider Erhebungen erinnert.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Weitere Anzeichen für moderateren Alkoholkonsum, besonders in Jugendszenen
- Weiterer Rückgang des Tabakkonsums, E-Zigaretten gleichbleibend
- Unverändert hoher Verbreitungsgrad von Cannabis in nahezu allen untersuchten Szenen
- Speed weiterhin wichtigste illegale Droge im Techno-Umfeld
- Neuerlicher Anstieg des Ketaminkonsums in den Partydrogen-Szenen
- Weiterhin nur sehr geringe Verbreitung von neuen psychoaktiven Substanzen
- Chemsex-Szene erstmals im Panel vertreten: kleines Umfeld mit GBL als beliebtester Sex-Droge
- Crystal Meth spielt weiterhin praktisch keine Rolle

Zwischen Ende 2016 und Anfang 2017 wurden Interviews mit Personen durchgeführt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden im Berichtsjahr mit 18 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Zurückgegangen sind der Konsum von Nikotin und derjenige von Energy-Drinks. Bei den illegalen Drogen liegt Cannabis weiterhin auf dem ersten Platz. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die wichtigste Substanz, gefolgt von Ecstasy und Cannabis, für das in diesem Berichtsjahr ein hohes Konsumniveau in allen relevanten Szenen festgestellt wurde. In fast allen Umfeldern sind die „harten Drogen“ GHB/GBL und Crystal Meth weiterhin so gut wie völlig bedeutungslos. Nur in der kleinen, erstmals in der Untersuchung vertretenen Gay Chemsex-Szene hat insbesondere GBL eine hohe Verbreitung; Crystal Meth wird dort von einigen wenigen konsumiert.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist weiterhin die nicht nur am häufigsten konsumierte, sondern auch mit Abstand beliebteste Droge, wobei sich eine gewisse Tendenz hin zu eher moderaten Gebrauchsmustern abzeichnet.

Der Konsum von **Tabak** scheint in fast allen Szenen weiterhin rückläufig zu sein, bei zunehmendem Marktanteil für selbstgedrehte Zigaretten. Die Gesundheitsschädlichkeit von Zigaretten wurde als maßgeblicher Grund für den Rückgang angegeben. Der Trend zum vermehrten Gebrauch von **E-Zigaretten** hat sich 2016 nicht fortgesetzt.

„**Legal Highs**“ bzw. **NPS** spielen in allen untersuchten Szenen weiterhin eine nur äußerst marginale Rolle. Abgesehen von den Drogenexperimenten in der erstmals explizit im Panel berücksichtigten Psychonauten-Szene gab es keine Berichte über den Gebrauch neuer psychoaktiver Substanzen.

Der Konsum von **Cannabis** findet auf gleichbleibend hohem Niveau statt, was offenbar insbesondere im Zusammenhang mit einer erhöhten Akzeptanz gegenüber der Droge in den meisten

Umfeldern zu betrachten ist. Möglicherweise zusammenhängend mit der wachsenden Anzahl von Nichtraucher_innen wächst die Bedeutung des Konsums mittels Vaporizern (Verdampfungsgeräten).

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Party-Droge. In Szenen außerhalb des Spektrums „elektronische Tanzmusik“ wird der Konsum der Droge nur vereinzelt beobachtet.

Ecstasy-Tabletten wurden 2016 mit sehr unterschiedlichen Wirkstoffgehalten und damit einhergehenden Preisschwankungen angeboten. In der House/Disco-Szene erfährt Ecstasy einen gewissen Bedeutungsverlust gegenüber anderen Drogen; ansonsten ist von einem gleichbleibend hohen Konsumniveau in Umfeldern aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ auszugehen. Außerhalb dieser Umfeldler ist der Konsum in bestimmten Stadtteil-Jugend Szenen angestiegen.

Kokain ist weiterhin vor allem in der House/Disco-Szene eine der am häufigsten konsumierten Drogen, die zudem als eine Art Statussymbol fungiert. In den meisten anderen Umfeldern sind es weiterhin nur Minderheiten, die die Droge konsumieren.

Infolge verbesserter Verfügbarkeit und einer im Allgemeinen erhöhten Konsument_innenkompetenz ist der Konsum von **Ketamin** in den „Feier-Szenen“ wieder ungefähr auf den bisherigen Höchststand von 2014 angestiegen.

Abgesehen von den genannten Drogen spielen lediglich diverse Hormonpräparate und Medikamente in der Bodybuilding-Szene sowie diverse Psychedelika, Stimulanzien und Entaktogene in der kleinen Psychonauten-Szene eine gewisse Rolle im Konsumgeschehen.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen sind vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen verbreitet. Zudem gibt es Anzeichen für vorsichtigeren Mischkonsum mit Alkohol, insbesondere bei vorherigem Ketamin-Konsum.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr wieder hauptsächlich psychische Probleme genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien in Verbindung gebracht. Überdies wurde von mehreren Trendscouts das Infektionsrisiko beim nasalen Konsum mit nicht-sterilen „Ziehröhrchen“ thematisiert.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel arbeitet mit einem teilstandardisiertem Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant_innen“ (*Key Persons*) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant_innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger_innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter_innen, DJs oder Musiker_innen.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant_innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meist diskutierte, vermutlich an Bedeutung zunehmende und meist abgelehnte Droge.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant_innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner_innen und Ergebnissen (auch unter Ein-

bezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich wieder einige Veränderungen ergeben (siehe auch 4.3).

Nachdem im letzten Berichtsjahr einer der beiden langjährigen Hip Hop-Trendscouts ausgeschieden war, konnte für dieses Berichtsjahr eine neue Interviewpartnerin gefunden werden. Der Szenebereich ‚Hip Hop‘ ist somit wieder mit zwei Trendscouts besetzt.

Für den Szenebereich ‚Jugend-/Stadtteilszene sozialer Brennpunkt‘, der zwei Jahre lang unbesetzt war, konnte ebenfalls ein neuer jugendlicher Trendscout gefunden werden. Wie auch die neue Hip Hop-Szeneexpertin wurde diese Person über eine öffentliche Annonce in einem sozialen Netzwerk angeworben und aus mehreren potenziellen Interviewpartner_innen ausgewählt.

Der 2015 neu eingesetzte House/Disco-Trendscout war aufgrund seines Umzugs in eine andere Stadt für die diesjährige Studie nicht mehr geeignet. Ihn ersetzt eine Szeneexpertin aus dem gleichen Milieu.

Die langjährige Interviewpartnerin aus der Metal/Hardcore-Szene ist in diesem Jahr aufgrund ihrer zunehmenden Distanz zur Musikszene freiwillig aus dem Panel ausgestiegen. Auf ihre Vermittlung hin wird sie ab diesem Berichtsjahr von einer neuen Szeneexpertin vertreten.

Einer der drei Techno-Trendscouts, der bereits seit mehreren Jahren tiefe Einblicke in die Subszene der sogenannten ‚Psychonauten‘ gegeben hatte, verkehrt aus privaten Gründen nur noch sehr selten auf Techno-Partys, weswegen er über die allgemeine Entwicklung der Szene keine Angaben mehr machen kann. Die Psychonauten-Szene, für die er immer noch eine Schlüsselfigur ist, firmiert daher ab diesem Berichtsjahr als eigenständiger Szenebereich. Weil ein wesentlicher Teil der Psychonauten sich (auch) als Anhänger der Techno-Kultur versteht und entsprechende Partys besucht, werden die Schätzwerte über die Verbreitung einzelner Drogen in dieser Subszene weiterhin dem Szenecenter ‚elektronische Tanzmusik‘ zugeordnet.

Aufgrund der Mutmaßungen des Trendscouts aus der Gay Party-/Clubszene über neuartigen und vielfältigen Drogenkonsum in einem Teilbereich der Schwulenszene, in die er selbst keine Einblicke hat, wurde in diesem Berichtsjahr erstmals eine zusätzlich Person mit Einblicken in die Chemsex-Szene interviewt, dessen Erfahrungsberichte die Angaben des Szeneexperten aus der ‚schwulen‘ Party- bzw. Clubszene ergänzen.

Der 2015 neu eingesetzte Trendscout aus der Goa-Szene war in diesem Jahr nicht mehr für ein Interview zu gewinnen. Für ihn wurde bislang kein adäquater Ersatz gefunden.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 18 Personen interviewt. Die Befragung fand zwischen November 2016 und Februar 2017 statt.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

In diesem Berichtsjahr wurden insgesamt fünf Trendscouts neu aufgenommen:

Gay Chemsex-Szene: Der neue Interviewpartner ist 30 Jahre alt, auf Online-Dating-Plattformen aktiv und nimmt in unregelmäßigen Abständen an Chemsex-Partys mit Männern teil.

Hip Hop: Als zweite Szeneexpertin für den Hip Hop-Bereich wurde eine 27-jährige Studentin aufgenommen. Sie besucht mindestens einmal pro Woche Hip Hop-Events und gestaltet sie zum Teil selbst mit.

House/Disco: Neuer Trendscout ist eine 27-jährige Gastronomin. Sie hat bereits viele Locations mit DJ-Sets bespielt oder darin selbstorganisierte Partys veranstaltet. Überdies arbeitet sie seit vielen Jahren in verschiedenen Szene-Clubs.

Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“: Die neue Interviewpartnerin ist 17 Jahre alt und Schülerin. Seit 14 Jahren lebt sie in einem Stadtteil im Frankfurter Norden, in dem der Drogenhandel und -konsum unter Jugendlichen eine besondere Rolle spielt.

Metal/Hardcore: Neue Szeneexpertin ist eine 21-Jährige, die seit ihrer frühen Jugend Teil der Frankfurter Szene ist. In verschiedenen Musikbands war beziehungsweise ist sie als Sängerin aktiv.

Einer der drei bisherigen Techno-Trendscouts ab diesem Berichtsjahr als Szeneexperte für den nunmehr eigenständigen Szenebereich „**Psychonauten**“ geführt: Der langjährige Trendscout ist ein 34-Jähriger, der sich vor allem in Online-Foren über Synthesewege und Wirkungen psychoaktiver Substanzen austauscht. Im privaten Rahmen experimentieren er und andere Szeneangehörige insbesondere mit verschiedenen Psychedelika.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein_e Vertreter_in befragt, für die Hip Hop-Szene, die House/Disco-Szene sowie die Techno-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner_innen (s. 4.2). Aus den Jugend-/Stadtteilszenen berichten ein Trendscout, der in einem innenstadtnahen Stadtteil lebt, sowie eine weitere Interviewpartnerin aus einem sozialen Brennpunkt-Viertel. Tabelle 40 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 40: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2016

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeldler
Gay Party- & Clubszene	Bodybuilding
Gothic / Schwarze Szene	Gay Chemsex-Szene
Hip Hop (2 Trendscouts)	Headshop
House / Disco (2 Trendscouts)	Jugend-/Stadtteilszenen (2 Trendscouts)
Metal / Hardcore	
Party-Untergrund / illegale Partys	
Psychonauten	
Punkrock	
Reggae	
Techno (2 Trendscouts)	

4.4.1 Lebensstil- und Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Ende 2016 öffnete eine neue Location im Frankfurter Osten, die zwar zeitweise mit teuren und exklusiven Bookings aufwartete, aber den Ansprüchen vieler Szeneangehörige nicht gerecht werden konnte: Als zu steril und zu ungemütlich wurde von vielen die Innenausstattung empfunden, weswegen der gewünschte Erfolg ausblieb. Neben den etablierten Clubs, die wieder von Razzien und Kontrollen betroffen waren, gibt es nur noch wenige Off-Locations, die allerdings guten Publikumszulauf verzeichnen. Um für mehr „Party-Freiräume“ und gegen Polizei-Repression zu kämpfen, wurde 2016 wieder eine „Tanzdemo“ unter dem Motto „Save the Rave“ veranstaltet. Eine der zentralen Forderungen war es, Partys an beliebigen Orten per Online-Formular einfach und unkompliziert anmelden zu können, wie es in anderen Städten bereits möglich ist.

4.4.1.2 Psychonauten

Die Psychonauten-Szene, die sich durch den experimentellen Gebrauch von ungewöhnlichen oder neuen psychoaktiven Substanzen auszeichnet, besteht aus einem „harten Kern“ von 15 bis 20 Personen, die zwischen 19 und 50 Jahre alt sind und etwa einmal im Monat an privaten „Drogensessions“ teilnehmen oder auf öffentlichen (Techno-)Partys konsumieren. Die verwendeten Substanzen werden von chemisch versierten Szeneangehörigen selbst synthetisiert und im Szeneumfeld unentgeltlich weitergegeben. Die Szeneangehörigen haben in der Regel einen hohen Bildungsabschluss und verstehen ihren Drogenkonsum als „wissenschaftliche“ oder „experimentelle“ Weise der Selbsterforschung. Die „Psychonautik“ bildet für sie das Gegenstück zur Astro- oder Kosmonautik: Während letztere das Bereisen und Erforschen des äußeren Weltraums bedeutet, ist für die Psychonautik der innere Seelenraum das mittels Drogen zu entdeckende Terrain.

4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Insgesamt gab es 2016 weniger illegale Partys als bisher, vor allem weil die Möglichkeiten, Open-Air-Veranstaltungen durchzuführen, durch das Ordnungsamt mehr und mehr eingeschränkt werden. Die Mehrzahl der Partys findet daher ‚indoor‘ in Off-Locations statt. Versuche, eigene Partys in kommerziellen Läden zu etablieren, hat es in diesem Berichtsjahr ebenfalls seltener gegeben – vor allem weil man die Durchmischung mit dem regulären Party-Publikum fürchtet, das vielfach als zu „prollig“ angesehen wird. Aus demselben Grund werden illegale Partys mittlerweile häufiger nur per „Mundpropaganda“ beworben. So soll ausgeschlossen werden, dass ein großes Publikum inklusive unerwünschter Klientel angezogen wird.

4.4.1.4 House / Disco

Weiterhin gibt es im House/Disco-Bereich nur noch wenige Partys in sogenannten Off-Locations. Das hauptsächliche Szenegeschehen spielt sich demnach in ein bis zwei Clubs ab. Häufiger finden Musik-Veranstaltungen nun auch in Bars, Restaurants oder Plattenläden statt. Meistens handelt es sich hierbei um „Warm-up“-Veranstaltungen, bevor die Clubs öffnen.

4.4.1.5 Hip Hop

Die interviewten Hip Hop-Trendscouts verorten ihre Szene-Umfelder weiterhin eher im Underground, der sich sowohl gegen den „schicken“ Teil der Rap-Hörerschaft abgrenzt als auch gegen die teilweise aggressiven Anhänger von Gangsta-Rap-Musik. In der Hip Hop-Szene werden mehr und mehr elektronische Einflüsse registriert, was im Zusammenhang mit dem „allgemeinen Elektro-Trend bei jungen Frankfurter_innen“ stehe. Mit der Integration elektronischer Bestandteile in die Hip Hop-Musik reagiert die Szene auch auf die Konkurrenz, die die Techno- und House-Szenen in Bezug auf junges Publikum bedeuten. Die Hip Hop-Tänzer_innenszene, aus der eine interviewte Szeneexpertin stammt, trainiert für professionelle Wettbewerbe sowie für Auftritte auf Privat-Partys oder bei Live-Gigs. In dieser Sub-Szene ist das Cannabisrauchen zwecks Kreativitätsförderung besonders verbreitet.

4.4.1.6 Reggae

Regelmäßige Szene-Partys finden insbesondere in einem Frankfurter Club statt. Zwei weitere Locations bieten Konzerte mit Live-Musik in unregelmäßigen Abständen. Für die traditionell dem Cannabiskonsum aufgeschlossene Szene waren 2016 die Legalisierung von medizinischem Cannabis in Deutschland sowie die Entkriminalisierung von Cannabis im Reggae-„Heimatland“ Jamaika wichtige Gesprächsthemen.

4.4.1.7 Gothic / Schwarze Szene

Konzerte und Clubnächte gibt es in Frankfurt weiterhin im wöchentlichen Rhythmus. Der Großteil der Partys bietet mittlerweile ein musikalisches „Querbeet“. Spezielle Industrial-Partys sind die Ausnahme und werden von einem eher älteren Publikum besucht. Eine kleine Fraktion der Szene besteht aus Anhängern von EBM-Musik und tritt teilweise aggressiv auf. Insgesamt herrscht in der Szene allerdings eine positive Stimmung vor. In allen Bereichen der Szene ist der Konsum von illegalen Drogen die absolute Ausnahme.

4.4.1.8 Punkrock

Die Entwicklung der Punk-Szene stagniert weiterhin. In den wenigen verbliebenen unkommerziellen „Freiräumen“ finden seltener Events statt, die von einem zunehmend älteren Publikum besucht werden. Im Sinne des Nichtraucherschutzes werden mittlerweile häufiger Konzerte als Nichtraucher-Veranstaltungen deklariert.

4.4.1.9 Metal / Hardcore

Konzerte oder Partys finden in fünf verschiedenen Locations regelmäßig statt. Musikalisch dominiert Hardcore bzw. Spielarten davon. Viele Szeneangehörige sind in sozialen Berufen tätig oder arbeiten als Bühnen- und Veranstaltungstechniker. Auch aufgrund der seit längerem beobachteten Überschneidung mit anderen Subkulturen ist die Szene wieder etwas gewachsen. Der Konsum von illegalen Drogen ist im Metal/Hardcore-Milieu, trotz der Offenheit auch für elektronische Musikstile, allerdings weiterhin die Ausnahme.

4.4.1.10 Gay Party- & Clubszene

Insgesamt ist die Drogenaffinität der schwulen Clubszene laut dem Trendscout in diesem Berichtsjahr gestiegen, verbunden mit der Etablierung entsprechender Party-Konzepte: Zum Beispiel finden in Kneipen und Bars Afterhour-Veranstaltungen statt, die bis 12 Uhr mittags andauern. Im weiteren Umkreis von Frankfurt gibt es zudem häufiger große Sex-Parties mit vielfältigem Drogenkonsum. Die Verbreitung von – teilweise illegal gehandelten – „PrEPs“²⁵ trägt insgesamt zu einer Minimierung des Risikobewusstseins bei, weswegen Sex und Drogenkonsum hemmungsloser als bisher praktiziert würden. Damit geht eine stärkere Polarisierung der Szene zwischen Befürwortern und Gegnern synthetischer Drogen einher. Eine weitere Belastung der Szene besteht in der Zunahme homosexuellenfeindlicher Gewalt sowohl in Frankfurt als auch weltweit.

4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Der Händler- und Konsument_innenkreis von Anabolika, Steroiden und leistungssteigernden Medikamenten in der Bodybuilding-Szene ist weiterhin weitgehend geschlossen. Die politische Situation in der Türkei hat die Händler gezwungen, neue Beschaffungswege zu erschließen. Neuerdings werden besonders aus Ägypten günstigere Testosteron- und Anabolika-Präparate importiert. Andere Medikamente sind mittlerweile schwieriger verfügbar und/oder teurer geworden. Weiterhin stammt ein Teil der Präparate aus sogenannten Untergrundlaboren. Obwohl die Bodybuilding-Szene aus gesundheitlichen Motiven psychoaktiven Substanzen generell reserviert gegenüber steht, gibt es eine weiterhin wachsende Aufgeschlossenheit für den Konsum von Cannabis.

4.4.3 Jugend- & Stadtteilszenen

4.4.3.1 Innenstadtnaher Stadtteil

Die Jugendlichen aus dem untersuchten innenstadtnahen Stadtteil haben 2016 in größerem Ausmaß mit synthetischen Party-Drogen experimentiert. Der neue, vielfältige Drogenkonsum wirkte sich für den Trendscout selbst stark negativ aus: Nach mehreren Party-Nächten wies er sich selbst mit psychotischen Symptomen in eine psychiatrische Klinik ein. Überdies wurde er wegen diverser Klein- bzw. Kleinstdelikte zu Sozialstunden verurteilt. Mittlerweile versucht er wieder, ein geregeltes Leben zu führen und beschränkt seinen Drogenkonsum auf das in seinem Umfeld beliebte Cannabis. Im Jugendhaus des Stadtteils sind weiterhin vor allem musikalische und sportliche Aktivitäten gefragt. Engagement für Flüchtlinge und gegen Rassismus gehört bei vielen Jugendlichen zur politischen Sozialisation. Eine ebenfalls große Rolle spielt die Identifikation mit dem Islam – möglicherweise ein Grund für den allmählichen Bedeutungsverlust von Alkohol in diesem Umfeld.

4.4.3.2 ‚Sozialer Brennpunkt‘

Der in diesem Berichtsjahr erstmals untersuchte Stadtteil wird von der Interviewpartnerin als zweigeteilt beschrieben: Auf der einen Seite gebe es ein Mittelschichts-Wohnviertel, auf der anderen eine „Ghetto“-

²⁵ PrEP = Präexpositionsprophylaxe. Entsprechende Medikamente werden von HIV-Negativen eingenommen, um einer möglichen HI-Virus-Infektion vorzubeugen.

ähnliche Sozialbau-Siedlung, in der viele Migranten aus arabischen Ländern und der Türkei leben. In dieser Gegend komme es häufiger zu sexuellen Belästigungen von Frauen und Mädchen oder zu körperlichen Angriffen auf Jungen und Männer. Treffpunkte für Jugendliche aus beiden Wohnquartieren sind ein zentraler Platz im Stadtteil sowie ein Spielplatz in der Nähe der Sozialbau-Siedlung. Hier wird vor allem Cannabis gehandelt und konsumiert. Die Dealer, die ausschließlich aus dem Sozialbau-Viertel stammen, stehen in Konkurrenz mit Banden aus benachbarten Stadtteilen. Verstöße gegen den „Ehrenkodex“ (wie zum Beispiel Betrug beim Cannabishandel) werden von den konkurrierenden Banden in Selbstjustiz geahndet. Unter den jugendlichen Gymnasiast_innen aus sozial besser situierten Familien gibt es eine Minderheit, die außer Cannabis noch weitere illegale Drogen konsumiert: Hat eine_r von ihnen „sturmfrei“, wird eine private „Drogenparty“ veranstaltet, bei der diverse synthetische Substanzen zum Einsatz kommen, vor allem Ecstasy.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfelder

4.4.4.1 Headshop

Die im letzten Jahr beobachtete Tendenz einer zunehmend älteren, gut situierten Kundschaft hat sich fortgesetzt. Diese Personen fragen insbesondere Grow-Artikel und mitunter sehr kostspielige Vaporizer (Verdampfungsgeräte für Cannabis) nach. Einen leicht steigenden Absatz erzielt der Headshop mittlerweile auch mit Gerätschaften, die nicht zum Cannabiskonsum bestimmt sind, wie zum Beispiel „Ziehrohrchen“ oder „Kokain-Mühlen“ (ein Gerät zur Zerkleinerung und Dosierung von festem Kokain). Auch sogenannte mobile „Bunker“ (Alltagsgegenstände, die so manipuliert sind, dass sich in ihnen Drogen verstecken lassen) werden häufiger gekauft.

4.4.4.2 Gay Chemsex-Szene²⁶

Aufgrund der in der Fachöffentlichkeit in den letzten Jahren verstärkten Diskussion über diese offenbar ausschließlich auf Männer, die Sex mit Männern haben (MSM) beschränkte Praxis (vgl. exemplarisch Bourne et al. 2014, Deimel et al. 2016) – vor allem im Hinblick auf die Frage nach dem Ausmaß bzw. dem Einfluss innerhalb der Gesamtheit der MSM –, wurde im Berichtsjahr ein Trendscout für dieses Umfeld neu aufgenommen. Beim Chemsex-affinen Teil der Frankfurter Schwulen handelt es sich um keine Szene oder Community im engeren Sinn: Hierfür fehlt es an eigenen Räumen bzw. Locations, in denen sich Gleichgesinnte regelmäßig treffen könnte. Stattdessen handelt es sich um eine Sub-Gruppe der Schwulenszene, die sich insbesondere über Online-Dating-Plattformen oder Freundeskreise vernetzt. Chemsex-Parties sind zumeist in Privaträumen organisierte Orgien mit zumeist fünf oder mehr Teilnehmern, an denen sowohl Bekannte und Freunde als auch übers Internet eingeladene Fremde teilnehmen. Der Trendscout schätzt, dass etwa 5% der Frankfurter Schwulen für diese Form der Sexualität aufgeschlossen sind. Im übrigen Teil der Gay-Szene erfahren Chemsex-Anhänger häufig eine starke Ablehnung. Auf Online-Plattformen erkennen sich Liebhaber bestimmter Substanzen an speziellen Codewörtern, die in die Internet-Profile eingepflegt werden: „Chem“ steht für „chemische Drogen allgemein“, „Barbara“ für Ketamin, „M“ für Mephedron und „T“ oder „Tina“ für Crystal Meth.

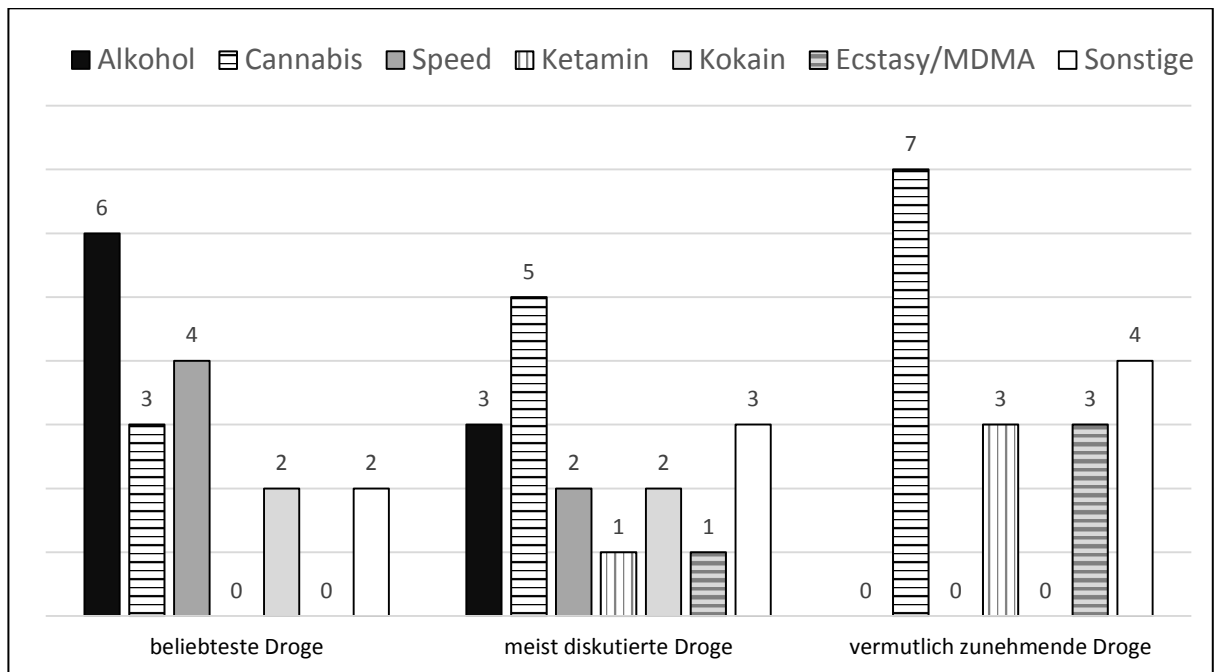
²⁶ „Chemsex“ bedeutet Sex unter dem Einfluss synthetischer Drogen.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 32 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern. Speed, das im letzten Berichtsjahr nur von zwei Trendscouts als in ihrer Szene beliebteste Droge genannt wurde, ist diesmal mit vier Nennungen wieder vergleichsweise stark vertreten. Cannabis erhält im Vergleich zum Vorjahr eine Nennung mehr (3); auf dem vierten Rang ist Kokain mit 2 Nennungen. Alle Nennungen von Stimulanzien kamen von Trendscouts aus den Szenen der Kategorie „elektronische Tanzmusik“. Unter „Sonstige“ sind Einzelnennungen von GBL und Anabolika zusammengefasst. Anabolika ist, wie auch in den Jahren zuvor, die beliebteste Substanz in der Bodybuilding-Szene. Das in allen anderen Szenen unbekannte, unbeliebte oder kaum verbreitete GBL wurde vom erstmals befragten Interviewpartner aus der Gay Chemsex-Szene als dort beliebteste Droge bezeichnet (s. 4.4.4.2 sowie 4.5.11). Bemerkenswert angesichts der Entwicklungen der letzten Jahre ist, dass von keinem einzigen der Trendscouts aus „elektronischen“ Umfeldern Ecstasy bzw. MDMA als beliebteste Droge genannt wird.

Abbildung 32: Trendscouts 2016: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Hinsichtlich der meist diskutierten Drogen ist auffällig, dass Cannabis erstmals seit 2013 wieder mit deutlichem Abstand die Liste anführt. Gründe hierfür sind die bereits seit längerem zu beobachtende ‚Normalisierung‘ und erhöhte Akzeptanz des Cannabis-Konsums in nahezu allen untersuchten Szeneumfeldern, die sich bereits 2016 abzeichnende und im Januar 2017 beschlossene Zulassung von Can-

nabis als rezeptpflichtiges Arzneimittel sowie die an diesen Schritt geknüpften Erwartungen einer vollständigen Entkriminalisierung der Droge. Abgesehen von der deutlichen Zunahme Cannabis bezogener Diskussionen ergibt sich bei der Frage nach der meist diskutierten Droge allerdings kein klares Bild: Alkohol ist mit drei Nennungen vertreten, Speed und Kokain mit jeweils zwei. Jeweils einmal genannt wurden Ecstasy/MDMA, Ketamin, LSD, Anabolika und GBL. Auch auf die Frage, welche Droge in ihrer Szene in Zukunft vermutlich an Bedeutung zunehmen könnte, hat der größte Anteil der Interviewpartner_innen mit Cannabis geantwortet. Begründet haben sie diese Vermutung vor allem mit der Möglichkeit einer baldigen Legalisierung. Auffällig ist hierbei, dass die Trendscouts aus zum Teil völlig unterschiedlichen Szenen kommen, was für die weite Verbreitung dieser Ansicht spricht (s. 4.5.5). Die übrigen Mehrfachnennungen (Ecstasy/MDMA und Ketamin mit jeweils drei Nennungen) lassen für die etwaige Zunahme einer bestimmten Partydroge auf keinen klaren Trend schließen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Nennungen für Ecstasy von den beiden Trendscouts aus den untersuchten Jugendscenen stammen. Der Ecstasy-Konsum unter Jugendlichen geht einem der Interviewten zufolge vor allem mit einer steigenden Beliebtheit von Techno-Musik einher²⁷. Zudem sei der Gebrauch dieser Droge ein Distinktionsmerkmal gegenüber älteren, den „klassischen“ Drogen Cannabis und Kokain verhafteten Stadtteilbewohner_innen. Im untersuchten „Problemviertel“ sei der Ecstasy-Konsum allerdings bislang auf sozial besser situierte Jugendliche beschränkt (s. 4.5.6). Die drei Nennungen von Ketamin kamen aus verschiedenen Party-Szenen, in denen das dissoziative Anästhetikum zwar bereits seit längerem etabliert ist, jedoch 2016 nochmals einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren hat (s. 4.5.9). Unter „Sonstige“ sind Einzelnennungen von E-Zigaretten (Gothic/Schwarze Szene), MDA (Psychonauten), Crystal Meth (Gay Chemsex) sowie „keine“ (Reggae) zusammengefasst. Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen belegt weiterhin Heroin den ersten Platz (mit 9 Nennungen), gefolgt von Crack und Kokain.

Tabelle 41 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant_innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern diverse illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol. Nachdem 2015 Nikotin infolge des allgemeinen Nichtraucherstrends erstmals auf den dritten Rang gefallen war, belegt es in diesem Berichtsjahr wieder den zweiten Platz. Grund hierfür ist allerdings kein neuerlicher Konsumanstieg, sondern der fortgesetzte Bedeutungsverlust von koffeinhaltigen Energy-Drinks, die vom zweiten auf den vierten Platz zurückgefallen sind. Der geschätzte Raucheranteil ist sogar von geschätzten 60% auf etwa 55% nochmals leicht gesunken. Cannabis wird nach wie vor von schätzungsweise der Hälfte der Szeneangehörigen geraucht.

²⁷ Diese Aussage kann angesichts der Ergebnisse aus der Schülerbefragung (3.2.2.3.1) nicht bestätigt werden: hier hat die Popularität von Techno aktuell abgenommen.

Tabelle 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2016

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen elektronische Tanzmusik‘ ^a (nur illegale Drogen ^b)
1	Alkohol	Speed
2	Nikotin ↑	Ecstasy/MDMA
3	Cannabis ↑	Cannabis
4	Energy-Drinks ↓	Kokain
5	Speed	Ketamin ↑
6	Ecstasy/MDMA	LSD ↑
7	Kokain	Benzodiazepine ↑
8	Ketamin ↑	Psychoaktive Pilze ↓
9	LSD	Lachgas
10	Psychoaktive Pilze ↓	Poppers ↑

^a Techno (2 Trendscouts), House/Disco (2 Trendscouts), Party-Untergrund/illegale Parties, Gay Party-/Clubscene, Psychonauten

^b inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die am weitesten verbreitete illegale Droge: Mehr als zwei Drittel aller Angehörigen dieser Szenen konsumieren es zumindest gelegentlich. Besonders auffällig ist in dieser Rangliste die Höherplatzierung von Ketamin. Die Droge hat nun nicht mehr nur in der House/Disco- sowie in der Techno-Szene eine relevante Verbreitung, sondern ist auch in der Party-Untergrund-Szene angekommen. In diesen Umfeldern konsumiert schätzungsweise annähernd die Hälfte Ketamin. Der Konsumanstieg kann hier mit einer wieder verbesserten Verfügbarkeit sowie einer Differenzierung der Gebrauchsmuster in Verbindung gesetzt werden. In den anderen „Feier-Szenen“ liegt die geschätzte Prävalenz weiterhin vergleichsweise niedrig (s. 4.5.9).

4.5.1 Alkohol

Den Alkoholkonsum betreffend hat es in diesem Jahr kaum Veränderungen gegeben. Bereits im letzten Berichtsjahr wurde außerhalb der klassischen Feier-Szenen eine leichte Tendenz zu vermindertem Alkoholkonsum festgestellt. Nun haben auch zwei Szeneexperten aus den Bereichen Techno sowie House/Disco einen leichten Konsumrückgang in ihren Szenen konstatiert. Sie führen die hohen Preise für alkoholische Getränke als Grund an. Mehr Party-Gäste würden ihr Budget lieber für illegale Drogen ausgeben, von denen sich viele ohnehin eine bessere Rauschwirkung versprechen. In den vormals als klassische „Trinker-Szenen“ angesehenen Umfeldern Punkrock und Metal/Hardcore gibt es weiterhin eher moderaten Konsum vor allem von nur leicht alkoholischen Getränken wie Bier oder Apfelwein. Ausnahmen bilden insbesondere Festivals, bei denen man traditionell „auch mal über die Stränge schlägt“. Gänzlich auf Alkohol verzichtet wird in der Subszene der sogenannten Straight Edger, die

Anhänger der Hardcore-Musik sind und sämtliche (legale und illegale) Drogen ablehnen. In der Gesamtschau aller untersuchten Szenen ist Alkohol allerdings weiterhin die am weitesten verbreitete Droge.

In den Jugend-/Stadtteilszenen spielt beiden Trendscouts zufolge Alkohol eine nur marginale Rolle im Repertoire der konsumierten Substanzen. Im innenstadtnahen Stadtteil ist es nur noch eine Minderheit der Jugendlichen, die Alkohol trinkt: Neben gelegentlichem Bierkonsum werden Spirituosen(-Mixgetränke) nur noch zu besonderen Anlässen getrunken. Die gesunkene Prävalenz und verminderte Konsumintensität hat hier vor allem mit dem Bedeutungsgewinn von Cannabis zu tun, das von nahezu allen Jugendlichen im Umfeld des Trendscouts geraucht wird (s. 4.5.5). Im untersuchten sozialen Brennpunkt-Viertel liegt die geschätzte Alkoholprävalenz zwar bei etwa 70%; allerdings wird Alkohol im Vergleich mit anderen Drogen nur eine geringe Bedeutung zugesprochen: Eine herausragende Rolle spielen der Alkoholkonsum nur bei Mädchen, da diese in der Mehrzahl kein Cannabis konsumierten. Cannabis- und Alkoholkonsum scheinen somit unter den Jugendlichen tendenziell einander ausschließende Optionen zu sein – wobei sich weibliche Jugendliche eher für Alkohol entscheiden.

Einen generellen Anstieg des Alkoholkonsums hat in diesem Berichtsjahr kein Trendscout beobachtet, mit Ausnahme des Szeneexperten aus der Gothic-Szene, in der allerdings auch nach diesem Anstieg immer noch ein eher moderates Konsumverhalten vorherrschend ist: im Durchschnitt trinkt man hier an einem typischen Ausgehabend ungefähr drei Biere.

Weiterhin überdurchschnittlichen Alkoholkonsum gibt es vor allem in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ – trotz des von zwei Trendscouts beobachteten leichten Rückgangs (s.o.). In vergleichsweise langen Partynächten und aufgrund des Mischkonsums insbesondere mit Stimulanzien wird hier laut Trendscout-Aussage „mehr getrunken als anderswo üblich“. In der Gay Party-/Clubscene sei das Konsumlevel dem Szeneexperten zufolge auch an den Werktagen hoch, was möglicherweise mit der zunehmenden Verlagerung des Szenegeschehens auf ganzwöchentlich geöffnete Bars und Kneipen infolge mehrerer Club-Schließungen zusammenhängt. Die „Partywoche“ in der Schwulenszene fange demnach für nicht wenige bereits dienstags an. Für die Gay Chemsex-Szene spielt Alkohol hingegen so gut wie keine Rolle. Als Sexdroge sei die legale Droge ungeeignet und werde bei Sex-Partys höchstens in kleinen Mengen als Genussmittel konsumiert. Insbesondere die Förderung des Harndrangs durch den Alkoholkonsum wird als hinderlich angesehen – es sei denn, „Naturesekt“ (ein Euphemismus für Urin) ist erwünschter Bestandteil des sexuellen Spiels.

4.5.2 Tabak und E-Zigaretten

Nikotinhalige Produkte sind in diesem Jahr zwar wieder auf den zweiten Platz in der Rangliste der geschätzten Drogenverbreitung aufgestiegen (s. 4.5, Tab. 41), jedoch ist der geschätzte Anteil von gelegentlichen oder regelmäßigen Raucher_innen gegenüber dem Vorjahr sogar nochmals leicht gesunken, so dass im Schnitt nur noch von etwas mehr als der Hälfte rauchender Szenegänger_innen ausgegangen wird. Über einen Rückgang der Raucher_innenanzahl in ihren Szenen berichteten in diesem Berichtsjahr Trendscouts aus mehreren unterschiedlichen Bereichen. Aus einer der „Jugendsszenen“ wurde überdies eine Verminderung der Konsumintensität beobachtet: Wurden zuvor bis zu zwei Zigarettenpackungen täglich geraucht, reiche heute eine Packung bei vielen bis zu fünf Tage lang. Das sinkende Konsumniveau geht hier einher mit wachsender Begeisterung für sportliche Freizeitaktivitäten. Die gesundheitlichen Nebenwirkungen des Tabakkonsums spielten überdies vor allem für den Punkrock- und einen der Hip Hop-Trendscouts eine Rolle: Tabakkonsum verstärkte die negativen Folgewirkungen erhöhten Alkoholkonsums und verursache außerdem schlechte Luft in Konzerträumen, sodass

nun häufiger Nichtraucherkonzerte veranstaltet würden, wie der Punkrock-Szeneexperte berichtete. In der Hip Hop-Szene habe der bereits seit längerem „gesundheitsbewusstere Tabakkonsum“ nach Einführung von Warnbildern auf Tabakprodukten noch einmal an Bedeutung gewonnen. Einen Konsumanstieg hat keine_r der Interviewten festgestellt; allerdings erklärte der Party-Untergrund-Trendscout, dass seine Szene vom allgemeinen Nichtraucherrend nicht betroffen sei, weil es beim typischen Feierpublikum keine Bereitschaft zur Askese gebe, da sich viele mit einem bestimmten Konzept von Hedonismus identifizierten.

Abermals hat sich die Präferenz für **selbstgedrehte Zigaretten** auf weitere Szeneumfelder ausgeweitet. 2016 waren es Trendscouts aus insgesamt sechs Szenebereichen, die von einem Selbstdreher-Anteil von mindestens 50% ausgingen. Begründet wurde diese Entwicklung einerseits mit finanziellen Erwägungen, vor allem aber mit dem Image, das Drehtabak in vielen Szenen anhaftet: Insbesondere „naturbelassene“ Tabake ohne Zusätze seien „authentischer“ und „ökologischer“ als Markenzigaretten.

Eine deutliche Bevorzugung von **Markenzigaretten** haben für das Jahr 2016 lediglich fünf Trendscouts konstatiert. Während in beiden Gay-Szenen Markenzigaretten aus ästhetischen Motiven präferiert werden, ist in den Jugendszenen mit dem Rauchen von „echten“ Zigaretten ein sozialer Statuserhalt verbunden. Eine weitere interessante Beobachtung aus einer der Jugendszenen ist das geschlechtsspezifische Rauchverhalten in dem untersuchten „Problemviertel“: Mädchen würden hier zwar in aller Regel genauso viel rauchen wie ihre männlichen Altersgenossen, ihren Konsum allerdings vor ihnen verstecken, weil Zigarettenrauchen vielfach als „unschicklich“ angesehen würde und die Mädchen bei den Jungen nicht als „Schlampen“ gelten wollen.²⁸

Die in den letzten Jahren beobachtete allmähliche Verbreitung von **E-Zigaretten** ist 2016 offenbar zum Stillstand gekommen. Die Mehrzahl der Interviewpartner_innen ging von einer unveränderten oder gesunkenen Konsument_innenzahl aus. Ursächlich für das Abebben der Trendwelle ist den Einschätzungen der Interviewten zufolge, dass E-Zigaretten (im Vergleich mit Tabakzigaretten) als eher „uncool“ gelten oder dass ihr Gebrauch als „angeberisch“ wahrgenommen wird: E-Zigaretten-Konsument_innen wird offenbar mancherorts unterstellt, auf Distinktionsgewinn gegenüber sich selbst schädigenden Rauchern aus zu sein. Auch wird die manchmal immense Dampfwolke, die beim Exhalieren entsteht, teilweise als ein Ausdruck von Großspurigkeit interpretiert. Ohnehin haben sich E-Zigaretten in vielen Szenen nicht dauerhaft etablieren können, weil sie oftmals nicht als Substitut des Tabaks, sondern als Ergänzung zum gewöhnlichen Rauchen verwendet wurden – häufig mit dem Argument, dass man auf diese Weise auch in Nichtraucherräumen „rauchen“ könne. Seit einige Clubs und viele andere Lokaltäten das Rauchverbot auch auf E-Zigaretten-Dampf ausgeweitet haben, wiegt dieser Vorteil nicht mehr so schwer. Wo die E-Zigarette vornehmlich zum Zweck der Raucherentwöhnung verwendet wird, sei diesem Vorhaben überdies kein großer Erfolg beschieden. Nur noch drei Trendscouts gingen von einem leichten Anstieg des E-Zigarettengebrauchs aus. In der Bodybuilding-Szene verbreite sich aber gleichzeitig die Überzeugung, dass die verwendeten E-Liquids noch gesundheitsschädlicher seien als gewöhnlicher Tabakrauch.

²⁸ Ob es eine ähnliche Dynamik auch bei den Jugendlichen im untersuchten „innenstadtnahen Viertel“ gibt, konnte nicht ermittelt werden, weil der (islamische) Interviewpartner aus dieser Jugendszene praktisch keinen Kontakt mit weiblichen Altersgenossen hat.

4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Mit dem Inkrafttreten des Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetzes (NpSG) am 26. November 2016 sind die meisten der in den letzten Jahren in diesem Kapitel genannten Drogen illegalisiert worden. Unter den Namen „Räuchermischung“, „Badesalz“ oder „Research Chemical“ wurden (und werden) vor allem Amphetamin- und Cathinonderivate sowie synthetische Cannabinoide vertrieben, die nun allesamt unter das neue Gesetz fallen. Dass der neue Rechtsstatus Auswirkungen auf den Handel und Konsum in den untersuchten Szenen haben wird, ist allerdings höchst unwahrscheinlich. In den klassischen Partydrogen-Szenen spielen neue psychoaktive Substanzen (unabhängig von ihrer Legalität) seit geraumer Zeit ohnehin praktisch keine Rolle mehr. Auch in diesem Berichtsjahr wurde die Prävalenz nahezu ausnahmslos auf 0% geschätzt. Eine hohe Verbreitung haben manche dieser Substanzen allerdings weiterhin in der besonders experimentierfreudigen Psychonauten-Szene. Hier allerdings gehören chemisch versierte Spezialisten zum Szenekern, die die gewünschten Substanzen selbst synthetisieren und in ihrem Umfeld verbreiten. Von den möglichen Einschränkungen, die das neue Gesetz in Hinblick auf den (Internet-)Handel mit NPS bedeutet oder bedeuten wird, bleibt also auch dieses Umfeld unberührt.

Wie bereits im letzten Jahr wurde in einem Teil der Psychonauten-Szene mit den LSD-Derivaten **MIPLA** und **EIPLA**, deren Wirkung sich geringfügig von einem LSD-Trip unterscheidet, experimentiert. In der Szene ist es allerdings nur eine Minderheit, die stark psychedelische und (pseudo-)halluzinogene Substanzen ausprobiert. Einen größeren Konsument_innenkreis hat das Amphetaminderivat **3-FA** (3-Fluoramphetamin), das zeitweise auch in der Techno-Szene mit geringer Prävalenz verbreitet war. 3-FA wird in der Psychonauten-Szene als Speed-Ersatz konsumiert, der gegenüber dem „Original“ den Vorteil aufweist, weniger „stressend“ zu wirken, dafür aber beim nasalen Konsum ein stärkeres Brennen auf den Nasenschleimhäuten verursacht. Der Konsument_innenanteil wird vom Trendscout auf über drei Viertel geschätzt. Eine ebenfalls stimulierend wirkende Droge, die in diesem Umfeld 2016 in relevantem Ausmaß konsumiert wurde, ist das Cathinonderivat **MDPBP**, ein niederes Homolog des seit längerem bekannten MDPV. Es wird in Einzeldosen von ca. 15mg nasal konsumiert, hat eine vergleichsweise lange Wirkdauer und wirkt sowohl stimulierend als auch euphorisierend.

Weitere aktuell in der Psychonauten-Szene beliebte und häufig konsumierte Substanzen sind 2C-B, MDA und DMT beziehungsweise 5-MeO-DMT, die allerdings nicht im engeren Sinn neue psychoaktive Substanzen sind, sondern bereits seit vielen Jahren einen festen Platz im Ensemble der entaktogenen und psychedelischen Drogen haben (s. 4.5.11).

Der Verkauf von bzw. das Dealen mit Legal Highs oder NPS wurde in diesem Jahr von keinem der Trendscouts beobachtet. Insgesamt ist in den Partydrogen-Szenen weiterhin die Überzeugung vorherrschend, dass die etablierten und zumeist illegalen Substanzen auf Grund ihrer guten Verfügbarkeit und ihres abschätzbaren Wirkspektrums keine Marktnische für NPS offen lassen. Eine Ausweitung der Prävalenz der in der Psychonauten-Szene konsumierten Stoffe auf andere Umfelder ist aufgrund dessen unwahrscheinlich.

4.5.4 Andere legale Drogen

Energy-Drinks haben nach dem Konsumanstieg im letzten Berichtsjahr wieder einen erheblichen Bedeutungsverlust erfahren. Die Verbreitung wurde diesmal im Durchschnitt auf unter 50% geschätzt (2015: rund drei Viertel). Eine Erklärung für diese (vermuteten) Änderungen in beide Richtungen innerhalb relativ kurzer Zeit bietet sich dabei nicht an. Weiterhin sind bei den Anhänger_innen elektronischer Tanzmusik koffeinhaltige Mate-Getränke in der Regel beliebter als ‚klassische‘ Energy-Drinks – obwohl

auch der Trend um das „Kultgetränk“ Mate tendenziell rückläufig ist. In den meisten untersuchten Umfeldern werden Energy-Drinks vor allem als Mixgetränk mit Spirituosen konsumiert, um die negativen Effekte des Alkohols abzuschwächen. Als leistungssteigerndes Mittel beim Sporttreiben ist es in der Bodybuilding-Szene sowie in der mehr und mehr Fitness-orientierten Gay Party-/Clubszene gebräuchlich.

Weiterhin sind **Poppers** in den untersuchten Schwulenszenen gebräuchlich. Die Flaschen, die 10ml Flüssigkeit enthalten, werden in Saunaclubs zu etwa 5€ gehandelt. In der Gay Chemsex-Szene bestellt man u.a. Produkte der Marke „Jungle Juice“ im Internet zu 7€ pro Flasche.

4.5.5 Cannabis

Wie bereits 2014 und 2015 konsumiert im Durchschnitt geschätzt ungefähr jede_r Zweite in den untersuchten Szenen Cannabis (2013 wurde die Prävalenz noch auf rund ein Drittel geschätzt). Somit ist Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge, die zudem weiterhin am leichtesten verfügbar ist. Die Preise für Cannabisprodukte sind in diesem Berichtsjahr wieder leicht angestiegen: durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 9€ (2015: 8,50€; 2014: 9,50€; 2013: 8,50€) und ein Gramm Marihuana ca. 9,50€ (2015: 9€; 2014: 10,50€; 2013: 9,50€). Die Mehrheit der Konsument_innen bevorzugt trotz des höheren Preises immer noch Marihuana gegenüber Haschisch, was u.a. mit dem größeren Angebot von „Gras“ zusammenhängt. Lediglich in einer der Jugendszenen spielt Haschisch eine bedeutende Rolle – allerdings nur dann, wenn mehrere Freunde gemeinsam eine „Platte“ kaufen (100g Haschisch für etwa 170€).

Weiterhin sind in den meisten untersuchten Szenen Intensivkonsument_innen gegenüber Gelegenheitskonsument_innen in der Minderheit. Die Entwicklung zur Dominanz moderater Konsummuster wurde bereits in den zurückliegenden Berichten mit der allgemein erhöhten Akzeptanz und Offenheit des Cannabiskonsums erklärt, die einerseits mit einem Anstieg der Konsument_innenzahl korreliert und andererseits die Konsument_innen „entstigmatisiert“, was einem Abdriften in extremes Konsumverhalten entgegenwirke. 2016 haben wieder mehrere Trendscouts in ihren Szenen eine abermals erhöhte Offenheit des Cannabiskonsums beobachtet. Der Bodybuilding-Trendscout berichtet, dass selbst in der Strafverfolgung Tätige, die der Szene angehören, sich offen zu ihrem Konsum bekennen und sich für die Legalisierung der Droge aussprechen. Der Reggae-Szeneexperte führt die insgesamt höhere Akzeptanz von Cannabis u.a. auch auf die Gesetzesinitiative zur Legalisierung von medizinischem Cannabis zurück.

In den Jugend-/Stadtteilszenen hängt die Offenheit des Cannabiskonsums stark von den jeweiligen Konsumorten ab. Im sozialen Brennpunkt-Viertel gebe es der Interviewpartnerin zufolge ein regelrechtes „Katz-und-Maus-Spiel“ zwischen Lehrer_innen und Cannabis rauchenden Schüler_innen, die stetig auf der Suche nach neuen Konsumorten sind, wenn sie z.B. in den Pausenzeiten einen Joint rauchen möchten. Nach Schulschluss treffe man sich zum Handeln und Konsumieren von Cannabis in einem nahegelegenen Park oder auf einem Spielplatz, wo man völlig offen konsumieren könne. Ein Unterschied bestehe allerdings zwischen Gymnasiast_innen und Realschüler_innen mit häufig türkischem oder arabischem Familienhintergrund: Letztere müssten ihren Konsum vor allem vor Familienangehörigen und deren Bekannten geheim halten, weil ihnen sonst Ärger und in einigen Fällen sogar Prügelstrafen drohten.²⁹ Die Gymnasiast_innen könnten dagegen häufiger auf Verständnis oder sogar Toleranz seitens ihrer Eltern hoffen. Auch im Hinblick auf das Konsumverhalten unterscheiden sich die

²⁹ Auch der (arabischstämmige) Trendscout aus dem innenstadtnahen Stadtteil berichtet, dass die Entdeckungsangst in Hinblick auf Verwandte und Bekannte am größten ist.

Jugendlichen je nach Schulform: Während die Realschüler_innen in der Regel regelmäßig konsumieren und ihre Eigenbedarfsmenge mit Cannabishandel und z.T. kleinen Diebstählen finanzieren, sind die Gymnasiasten eher moderateren Konsummustern zugeneigt und können ihren Cannabisbedarf mit ihrem in der Regel vergleichsweise hohen Taschengeld decken. Die Handelsbeziehungen zwischen Gymnasialschüler_innen (Käufer_innen) und Realschülern (Verkäufer) sowie das gemeinsame Cannabisrauchen haben im letzten Jahr zu stabilen Freundschaften zwischen den vormals eher voneinander getrennt lebenden Jugendlichen des Stadtteils geführt. Ein weiterer Unterschied im Konsumverhalten der Jugendlichen ist geschlechtsspezifisch: Während Cannabis vor allem von männlichen Jugendlichen geraucht wird, neigen weibliche Jugendliche eher zum Alkoholkonsum (s. 4.5.1).

Während in fast allen Szenen Cannabis weiterhin fast ausschließlich in Form von Joints konsumiert wird, gibt es immer noch eine kleine, aber wachsende Minderheit, die zusätzlich oder ausschließlich Vaporizer verwendet. In Übereinstimmung mit dem interviewten Headshop-Betreiber, der angibt, die Produkte mit steigendem Absatz vor allem an ältere Kund_innen zu verkaufen, sehen die Szenetrendscouts den Trend auf erfahrene Konsument_innen beschränkt, die in vielen Fällen mit dem Rauchen aufgehört haben oder aufhören wollen. Über eine neue Konsumform, die mit Vaporizern zusammenhängt, hat einer der Techno-Trendscouts berichtet: Manche Konsument_innen, die keinen Tabak rauchen, aber Cannabis im Joint genießen wollen, benutzen bereits mittels Vaporizern „ausgedampftes“ Marihuana, um sich „Pur-Gras-Joints“ zuzubereiten. Durch die vorherige Verdampfung eines Großteils des enthaltenen THC's sei der Wirkstoffgehalt in diesen Überresten so gering, dass sie sich pur rauchen ließen – „frisches“, meistens hochgezüchtetes Marihuana sei dagegen in der Regel so potent, dass es pur kaum konsumierbar sei. Auch sei möglicherweise der Cannabidiol (CBD)-Anteil von der Verdampfung nicht betroffen, weswegen sich die eher beruhigende Wirkung dieses Inhaltsstoffs in Kombination mit dem reduzierten THC-Anteil besser entfalte.³⁰

In der Psychonauten-Szene, die über ein besonders gutes Netzwerk zur Herstellung und Beschaffung von Drogen verfügt, ist nicht nur verhältnismäßig viel selbstangebautes Cannabis gebräuchlich, sondern neuerdings auch medizinisches Cannabis aus den Niederlanden. Eine Sorte des Herstellers Bedrocan weist einen THC-Gehalt von bis zu 23% auf, während die Wirkstoffgehalte von CBD und anderen Cannabinoiden unter 0,1% liegen. Dem Bedürfnis der Szene nach vor allem psychedelisch wirkendem und nur geringfügig sedierendem Cannabis kommt dieses Marken-Marihuana also besonders entgegen³¹. Auf dem Schwarzmarkt wird ein Gramm zum Preis von 20€ gehandelt.

In der Gay Chemsex-Szene ist Cannabis – obwohl keine chemische Droge – ebenfalls sehr beliebt. Marihuana gilt hier als erotische Droge, die besonders unter der Woche die Sex-Droge der ersten Wahl ist, wenn man sich nicht „völlig abschießen“ will. Auf Online-Dating-Plattformen versehen Cannabis-User ihr Profil mit der Codenummer „420“ – eine aus der US-amerikanischen Populärkultur stammende Chiffre für Cannabis.

³⁰ Diesen Effekt erzielt man allerdings nur, wenn der Vaporizer mit einer niedrigen Temperatur von ca. 160°C betrieben wird: Um THC zum Sieden zu bringen, benötigt es 155-157°C; ab 160 – 180°C verdampft jedoch auch CBD. Im Übrigen hat der interviewte Headshop-Betreiber 2016 überlegt, CBD-haltige Produkte ins Sortiment aufzunehmen. CBD unterliegt nicht dem Betäubungsmittelgesetz und ist nur dann apothekenpflichtig, wenn es als Arzneimittel verkauft wird. Deklariert man es als Nahrungsergänzungsmittel oder als Kosmetikprodukt, ist es legal verkäuflich. Weil der Betreiber sich nicht in einer rechtlichen „Grauzone“ bewegen möchte, hat er aber von seinem Plan abgesehen.

³¹ Diese subjektive Einschätzung ist allerdings insofern zu relativieren, als das illegal hergestellte Marihuana vermutlich ebenfalls in der Regel äußerst geringe CBD-Anteile bei allerdings nicht ganz so hohem THC-Anteil enthält. Im jüngsten Bericht zum Coffeeshop-Monitoring in den Niederlanden (Rijter & Niesink 2016) z.B. lag der durchschnittliche THC-Gehalt für das jeweils „populärste“ Marihuana bei 15%, der CBD-Gehalt bei 0,4%.

4.5.6 MDMA/Ecstasy

Die hohe Popularität von Ecstasy bzw. MDMA ist weiterhin auf die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ begrenzt. Die Trendscouts aus diesem Szenebereich schätzten, dass 2016 etwa 60% aller Szeneangehörigen mindestens einige Male Ecstasy bzw. MDMA genommen haben – 2015 wurde der gleiche Wert erzielt, in den beiden Jahren davor jeweils ein etwas geringerer Anteil. Den Interviewpartner_innen zufolge sind Ecstasy bzw. MDMA in diesen Szenen „leicht“ oder „mit ein wenig Mühe erhältlich“.

Das Angebot und die Verbreitung von **Ecstasy-Tabletten** sind in den meisten Szenen weiterhin höher als die von kristallinem MDMA. „Pillen“ sind im Durchschnitt für etwa 10€ (2015: 9,50€) zu erwerben, wobei die angegebene Preisspanne mit 5 bis 20€ sehr groß ist, was u.a. mit den unterschiedlichen Wirkstoffgehalten zusammenhängen dürfte sowie mit verschiedenen Bezugswegen. Sowohl in der House/Disco- als auch in der Techno-Szene haben die Trendscouts 2016 teils widersprüchliche Angaben über die Qualität von „Pillen“ gemacht: Einerseits wurde über teils „wahnwitzige“ Dosierungen des Wirkstoffs MDMA von 250mg und mehr berichtet, andererseits die oftmals zu schwache Wirkung aktuell im Umlauf befindlicher Tabletten bemängelt. Unabhängig vom vermuteten oder tatsächlichen Wirkstoffgehalt sei es aber überall üblich, Ecstasy nur in Einzeldosen von einer viertel oder halben Tablette zu schlucken. Während die Popularität von Ecstasy vor allem in der Techno-Szene ungebrochen ist, haben beide Interviewpartnerinnen aus dem House/Disco-Umfeld einen leichten Bedeutungsverlust der Droge konstatiert – zusammenhängend mit einer stärkeren Favorisierung von Ketamin und Kokain. In allen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wird mittlerweile von einer Minderheit auch der nasale Konsum von (kleingehackten) Ecstasy-Tabletten praktiziert, insbesondere bei Afterhours, wenn aufgrund der bereits eingetretenen Toleranzbildung eine stärkere Wirkung als beim oralen Konsum gefragt ist.

MDMA-Kristalle kosteten 2016 durchschnittlich fast 60€ pro Gramm (2015: 50€), sind aber nur noch sehr selten erhältlich. Eine Interviewpartnerin aus der House/Disco-Szene vermutet, dass Ecstasy-Tabletten von den meisten Dealern mittlerweile als praktikabler angesehen werden, wohingegen die Portionierung und Verpackung der Kristalle in Tütchen oder Gelatine kapseln zu viel Arbeit bedeuten würde. Nur in der Gay Chemsex-Szene überwiegt noch die Verbreitung von kristallinem MDMA. Jedoch wird es hier allenfalls in kleinen Dosen konsumiert, um die Stimmung zu heben – ein voll entfalteter MDMA-Rausch hingegen würde sich negativ auf die sexuelle Funktionsfähigkeit auswirken.

Von einem zukünftigen Anstieg des Ecstasy- oder MDMA-Konsums gingen die Trendscouts aus der Gay Party-/Clubszene sowie aus beiden Jugend-/Stadtteilszenen aus. In letzteren werden elektronische Musik und die damit assoziierten Drogen immer beliebter. In der Jugendszene im sozialen Brennpunkt-Viertel ist der Ecstasy-Konsum allerdings bislang noch auf eine Minderheit der Teilnehmer_innen privater Drogenpartys beschränkt.

Einen Bedeutungsverlust von Ecstasy bzw. MDMA konstatiert der Psychonauten-Trendscout für seine Szene. Hier werde es allmählich vom strukturähnlichen, aber leicht unterschiedlich wirkenden MDA abgelöst (s. 4.5.11).

4.5.7 Kokain

2016 hat in den untersuchten Umfeldern ungefähr ein Viertel aller Szeneangehörigen zumindest einige Male Kokain konsumiert. Gegenüber 2015, als der Wert noch bei durchschnittlich geschätzten 10% lag, bedeutet das einen erheblichen Anstieg – allerdings lässt sich die Veränderung zum Teil mit der neuen

Panelzusammensetzung erklären. Während in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ die geschätzte Kokainprävalenz unverändert bei circa 50% liegt, haben neue Trendscouts aus der Hip Hop- und Metal/Hardcore-Szene für ihre Umfelder ungewohnt hohe Konsumprävalenzen angegeben (15 bzw. 25%), ohne allerdings detaillierte Angaben zu Konsument_innen oder Konsumpraktiken machen zu können. Überdies schätzte ein „Jugendszene“-Interviewpartner die Kokainverbreitung auf 50%, wobei er ausdrücklich junge Erwachsene, die nicht zum engen Umfeld seiner „Clique“ zählen, mit einbezogen hat. Unter den im engeren Sinne Jugendlichen sei Kokain weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge, was auch mit dem Bekanntwerden eines Todesfalls infolge einer Kokain-Überdosis zusammenhängt. In allen anderen Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ wird die Verbreitung weiterhin als sehr gering eingeschätzt. Angesichts dieser Beobachtungen ist also trotz der gestiegenen Schätzwerte aktuell nicht bzw. kaum von einem Popularitätszuwachs von Kokain auszugehen.

In den Feier-Szenen, in denen Kokain traditionell verbreitet ist, findet die Droge weiterhin eher bei finanziell besser gestellten Szenegänger_innen Anklang, was angesichts des durchschnittlichen Grammpreises von 75€, der auch deutlich höher als im Vorjahr liegt (2016: 65€), kaum überrascht. Besonders in der House/Disco-Szene ist Kokain daher eine Art Statussymbol. Der hohe Durchschnittspreis geht weiterhin mit erheblichen Preisschwankungen (zwischen 50 und 100€), verschiedenen Qualitätsstufen und sehr unterschiedlicher Verfügbarkeit einher.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Droge in der Gesamtheit der untersuchten Szenen. Die geschätzte Prävalenz in der Gesamtheit aller untersuchten Szenen ist im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen. Durchschnittlich hat 2016 jede_r Dritte wenigstens gelegentlich Speed konsumiert und damit mehr als in den beiden Vorjahren, als der Konsumierendenanteil auf etwa ein Viertel geschätzt wurde. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ geht man unverändert von nahezu drei Viertel Speed-Konsument_innen aus. Außerhalb dieser – synthetischen Stimulanzien seit jeher zugeneigten – Umfelder hat Speed (bzw. Amphetamin) nur in wenigen Umfeldern eine nennenswerte Verbreitung: In der Bodybuilding-Szene wird die Substanz von einer wachsenden Minderheit zu Trainingszwecken verwendet. In der innenstadtnahen Jugendszene wurden die chemischen Drogen Speed und Ecstasy von rund einem Drittel zum Teil erstmals konsumiert. Und schließlich ist im Bereich Gay Chemsex die Droge, trotz ihrer schlechten Eignung für sexuelle Zwecke, relativ weit verbreitet. In allen anderen Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ wird die Verbreitung nach wie vor als äußerst gering eingeschätzt. Der durchschnittliche Grammpreis liegt nach wie vor bei 10€. Die Verfügbarkeit wurde in den Szenen mit mindestens durchschnittlich hohem Konsument_innenanteil nahezu ausnahmslos als „leicht“ eingestuft.

Für die meisten Konsumenten gilt Speed nach wie vor als reine Wochenend-Droge. Werktägliches Konsum – etwa bei Partys unter der Woche, zum Arbeiten oder zum Studieren – ist nur bei kleinen Minderheiten in den Szenen Techno, House/Disco und Gay Party/Club üblich. Besonders bei Szeneangehörigen, die in der Gastronomie beruflich tätig sind, sei dieses Konsumverhalten zu beobachten.

Wie in nahezu sämtlichen Vorjahren gingen nahezu sämtliche Trendscouts von einer völligen Bedeutungslosigkeit von **Crystal Meth** (Methamphetamin) im Frankfurter Raum aus. Lediglich der neue Interviewpartner aus der Gay Chemsex-Szene berichtete von der Existenz einer kleinen Minderheit, die die Droge konsumiere. Auf Online-Dating-Plattformen versehen Crystal Meth-User ihr Profil mit dem Codewort „Tina“ oder der Abkürzung „T“, um ihre Vorliebe für Sex unter Methamphetamin-Einfluss zu

kommunizieren. In Frankfurt gebraucht bisher allenfalls ein niedriger einstelliger Prozentsatz der Chemsex-Affinen Crystal Meth. Für die große Mehrheit ist die Substanz die am stärksten abgelehnte Droge. Nichtsdestotrotz sieht der Trendscout das Potenzial zu einer zukünftigen Ausweitung der Verbreitung.

4.5.9 Ketamin

Nasch wie vor spielt Ketamin vor allem in der in der Techno- und House/Disco-Szene eine Rolle, wo die Substanz allerdings einen festen Platz im Repertoire der Party-Drogen hat. In diesen beiden Szenen hat sich die geschätzte Prävalenz auf rund die Hälfte der Szeneangehörigen ausgeweitet und erreicht damit wieder den bisherigen Höchstwert von 2014 (2015: rund ein Drittel). Der Konsumrückgang im letzten Jahr ging mit einer schwierigeren Verfügbarkeit und daraus resultierenden erheblichen Preisschwankungen einher. In diesem Berichtsjahr hat sich die Verfügbarkeit wieder verbessert: Ketamin wird in den Party-Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ überwiegend als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft. Der Grammpreis liegt aktuell zwischen 40 und 70€. Medizinische Ketamin-Lösungen in Ampullen werden nur noch selten gehandelt.

Weiterhin ist in Bezug auf Ketamin-Konsument_innen von einer hohen Konsumkompetenz auszugehen: Erstkonsument_innen haben in der Regel bereits Erfahrungen mit mehreren anderen Party-Drogen gesammelt, bevor sie das Dissoziativum ausprobieren. Zudem werde die Substanz von den meisten nur in sehr kleinen Konsumeinheiten gebraucht – nur sehr erfahrene User_innen greifen zu höheren Einzeldosen. Und schließlich finde der Konsum hauptsächlich im sicheren Setting von Afterhours statt, wo mögliche Nebenwirkungen wie Orientierungsverlust oder Bewegungsunfähigkeit nicht so riskant sind wie bei einer Tanzveranstaltung. Wie im Vorjahr wird Ketamin von einer Minderheit auch als Freizeitdroge an den Werktagen konsumiert. Eine Interviewpartnerin betonte die euphorisierende und anti-depressive Wirkung von Ketamin, die auch durch verschiedene klinische Studien nachgewiesen ist.³² Ihr zufolge verdränge Ketamin in manchen Kreisen Ecstasy/MDMA, eine zwar ebenfalls euphorisierende Substanz, die aber in der Nachwirkungsphase eher depressiv mache. Einen wahrscheinlichen Konsumanstieg von Ketamin prognostizierten drei von sieben Trendscouts aus dem Szenecluster „elektronische Tanzmusik“: Insgesamt gebe es eine größere Aufgeschlossenheit für die vergleichsweise „neue“ Droge, um die es derzeit einen gewissen „Hype“ gebe und die selbst eher skeptische Erstkonsument_innen schnell überzeuge.

Außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ spielt Ketamin vor allem für die Gay Chemsex-Szene eine wichtige Rolle. Hier wird die Droge vor allem für ihre anästhetische Wirkung geschätzt: beim Analverkehr erleichtert sie dem passiven Part das Eindringen des Penis oder der Hand (sogenanntes „Fisten“). Neben dem üblicherweise praktizierten Nasalkonsum wird in dieser Szene Ketamin manchmal auch als „Bömbchen“ verpackt rektal eingeführt. Der Grammpreis liegt mit 30-50€ in dieser Szene besonders niedrig.

Eine gewisse Verbreitung hat Ketamin auch in einer der Jugend-/Stadtteilszenen. Hier wird die Substanz von einer kleinen Minderheit bei privaten Drogenpartys konsumiert, an denen vor allem jugendliche Gymnasiasten aus sozial besser situierten Familien teilnehmen.

³² Vgl. z.B. Scheidegger et al. 2012. In den USA gibt es bereits auf Ketamintherapie spezialisierte Arztpraxen. Siehe z.B. <http://nyketamine.com/depression/>

4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente

Die folgenden Angaben beziehen sich ausschließlich auf die untersuchte (semi-)professionelle Bodybuilding-Szene. Hier ist je nach Preis, Verfügbarkeit und Qualität ein Wechsel von verschiedenen Produkten und Bezugsquellen zu beobachten.

Neben sogenannten „Yellow Sticks“ aus den Niederlanden (Kombi-Präparaten mit 50-100mg **Ephedrin**, 50-100mg Koffein und 50-100mg Aspirin), ist Ephedrin weiterhin auch als Einzelpräparat gebräuchlich, jedoch hat sich die Verfügbarkeit verschlechtert und somit die Konsument_innenzahl verringert (von geschätzten 70% auf nunmehr 20%). Bislang wurden Ephedrin-Tabletten aus der Türkei importiert. Aufgrund der dortigen politischen Lage wird die Substanz mittlerweile aus Griechenland eingeführt. Die neuen Tabletten enthalten nur noch 50mg (statt bisher 100mg) Ephedrin. Ein 20er Streifen wird zum Einkaufspreis von 4€ bis 4,50€ erworben und in Deutschland für das Vielfache weiterverkauft (1€ bis 1,50€ pro Tablette). Somit hat sich der Einzelpreis für eine Tablette zwar nicht verändert – angesichts des geringeren Wirkstoffgehalts handelt es sich jedoch de facto um eine Verdopplung des bisherigen Preises. Eingesetzt wird Ephedrin ca. 30 Minuten vor Trainingsbeginn zur Leistungssteigerung.

Testosteron wird noch immer aus dem Iran sowie teilweise aus der Türkei importiert. Der Großteil des in Frankfurt illegal in Umlauf gebrachten Testosterons stammt neuerdings allerdings aus Ägypten, wo die entsprechenden Präparate besonders günstig zu beschaffen sind: Das am häufigsten verwendete Langzeittestosteron Enantat wird dort für 80 Cent pro Einheit eingekauft und in Deutschland für 6 bis 12€ weitergegeben. Gegenüber dem Vorjahr (4 bis 8€) ist das zwar eine Preiserhöhung, die ägyptischen Präparate haben dafür allerdings einen höheren Wirkstoffgehalt (250mg/ml gegenüber 200mg/ml). Für eine Testosteron-„Kur“ wird eine Enantat-Injektion pro Woche benötigt.

Die Verfügbarkeit von **Anabolika** bzw. Steroiden ist gleichbleibend gut. Importländer sind derzeit die Türkei, Thailand, Ägypten sowie diverse osteuropäische Staaten. Dianabol®-Tabletten werden in der Regel aus Thailand eingeführt: Die rosa Tabletten enthalten 5 bis 10mg Wirkstoff. Üblich ist die tägliche Einnahme von 5 bis 10 Stück. Der Einkaufspreis in Thailand liegt bei 50€ für 1000 Tabletten. Die gleiche Menge wird in Deutschland für 150 bis 400€ verkauft. Einen neuerlichen Bedeutungszuwachs hat 2016 das Anabolikum Trenbolon erfahren, das aus osteuropäischen Untergrundlaboren stammt. Eine 10ml-Flasche wird dort für 60€ gekauft und in der Szene für den doppelten Preis weiterverkauft. Pro Woche reichen hier Dosierungen zwischen 2 und 4ml aus. Die Wirkung dieses Produkts ist besonders stark, weswegen es nicht für Anfänger geeignet ist. Die Nebenwirkungen umfassen Schweißausbrüche und Herzrasen. Üblicherweise kommt der Wirkstoff bei Zuchtbullen zum Einsatz. Ebenfalls aus der Tiermedizin stammt das bereits seit längerem gebräuchliche Ganabol®, ein Langzeitanabolikum, das vor allem von deutschen Tierärzten gekauft wird. Der Einkaufspreis liegt hier bei 80 bis 120€ für eine 50ml-Flasche mit 50 bis 100mg/ml Wirkstoffgehalt. In der Szene wird das Produkt zum doppelten Preis gehandelt. Auch hier reichen geringe Dosierungen von 2 bis 4ml pro Woche aus.

Insgesamt herrscht in der Szene größere Vorsicht vor möglichen Fälschungen. Die Labels bekannter und bewährter Untergrundlabore werden zum Teil von „Pfuschern“ gefälscht. Deren Produkte sind häufig verunreinigt, was zum Beispiel die Bildung von Abszessen zur Folge haben kann.

Eine kleine Minderheit der Bodybuilder verwendet außerdem zunehmend das Wachstumshormon **Somatropin** (STH). Mittlerweile ist vor allem ein Präparat der Firma Novo Nordisk gebräuchlich: Ein Stift mit 32 Einheiten kostet in der Szene aktuell 250€. Der Einkaufspreis auf dem Schwarzmarkt liegt bei 100€. Verwendet wird Somatropin während einer 6-monatigen „Kur“ in Kombination mit Testosteron und Anabolika.

4.5.11 Sonstige illegale Drogen

LSD und **psychoaktive Pilze** sind weiterhin vor allem in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ gebräuchlich. Der Konsum von Psychedelika findet hier selten im Club-Setting statt. Stattdessen sucht man in der Regel Orte in der freien Natur auf. Außerhalb dieser Szenen wurde nur von der Interviewpartnerin aus dem sozialen Brennpunkt-Viertel der Konsum von Halluzinogenen thematisiert: Bei den privaten Drogenpartys, die manche Gymnasiasten im Stadtteil veranstalten, werde gelegentlich von einer Minderheit auch LSD konsumiert.

In der besonders drogenaffinen Psychonauten-Szene waren 2016 mehrere, bereits seit längerem bekannte Drogen relevant: Das Phenethylamin **2C-B** wird in diesem Umfeld von schätzungsweise einem Drittel der Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert. Geschätzt wird die Droge, die sowohl halluzinogen als auch entaktogen wirkt, vor allem wegen ihrer vielseitigen Einsetzbarkeit: Der Konsum findet auf Partys, zu Hause oder beim Wandern in freier Natur statt. Eingenommen wird die Substanz in der Regel oral, weil der nasale Konsum einen brennenden Schmerz verursacht, der das Trip-Erlebnis negativ beeinträchtigt.

Ebenfalls ausschließlich in der Psychonauten-Szene verbreitet – allerdings jeweils nur bei einer kleinen Minderheit – ist das Psychedelikum **DMT** bzw. der verwandte Stoff **5-MeO-DMT**. Der Konsum dieser Drogen findet vor allem in freier Natur statt. Wegen der kurzen Wirkdauer von max. 10 Minuten kann man die Substanz auch relativ spontan konsumieren. Üblicherweise raucht man die Droge; gemischt mit MAO-Hemmern verlängert sich die Wirkdauer. Chemisch versierte Szeneangehörige versuchen derzeit, ein DMT-Salz herzustellen, das sich auch nasal konsumieren lässt. Hier sind für die volle Entfaltung der Wirkung größere Mengen von 100 bis 150mg nötig; beim inhalativen Konsum reichen 40-80 mg aus.

In der Psychonauten-Szene derzeit besonders beliebt ist die MDMA-verwandte Droge **MDA**. Dem Trendscout zufolge sei sie weniger „kitschig“ als MDMA und wirke „wie eine Ecstasy-Pille, die erwachsen geworden ist“. Der „Trip“ sei im Vergleich zu MDMA nicht so stark euphorisierend, entfalte aber eine als positiv empfundene körperliche Empfindlichkeit. Wird davon ausgegangen, dass die Substanz in dieser Szene von mehr als der Hälfte konsumiert wird. Wegen der im Vergleich mit MDMA besseren Wirkung vermutet der Trendscout für die Zukunft einen weiteren Konsumanstieg.

Alle in der Psychonauten-Szene gebräuchlichen Drogen werden von Szeneangehörigen selbst synthetisiert, im Szeneumfeld unentgeltlich weitergegeben und außerhalb der Szene nicht in Umlauf gebracht, weswegen in Bezug auf diese Substanzen keine Angaben über Preise oder Verfügbarkeit gemacht werden können.

GBL, das bereits seit geraumer Zeit in sämtlichen untersuchten Szenen keine Rolle mehr spielt und von vielen aufgrund der missbräuchlichen Verwendung als K.O.-Tropfen stark abgelehnt wird, ist in der 2016 zum ersten Mal untersuchten Gay Chemsex-Szene die derzeit beliebteste und meist diskutierte Droge. Eine deutliche Mehrheit der „Szeneangehörigen“ konsumiert die zumindest in bestimmter Dosierung aphrodisierende Substanz. Als Sex-Droge gilt sie als „unübertroffen“. Auch beim Ausgehen in Clubs oder bei privaten Zusammenkünften unter der Woche wird GBL aufgrund seiner stimmungsaufhellenden Wirkung eingenommen. Bei Sex-Partys wird die flüssige Substanz im Stundentakt konsumiert: Hierfür werden jeweils 0,8 bis 1ml verdünnt und getrunken. Zu Überdosierungen sei es im Umfeld des Szeneexperten noch nie gekommen. Erworben wird die Substanz im Internet für circa 90€ pro Liter.

4.6 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol, der hohen Verbreitung des Alkoholkonsums beim Gebrauch von synthetischen Drogen und/oder Kokain sowie der häufigen Kombination aus Ecstasy und Speed wurde hauptsächlich aus dem Szene-Cluster „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums beziehungsweise über die Vermeidung bestimmter Kombinationen berichtet:

Weiterhin wird besonders beim Konsum von Ketamin auf mögliche Wechselwirkungen mit anderen Drogen geachtet: Alkohol und Ketamin wird in den Party-Szenen in der Regel höchstens vorsichtig miteinander kombiniert. Wird in der House/Disco-Szene Ketamin zusammen mit Kokain oder Speed konsumiert, so wird das Ketamin in der Regel als Zweites eingenommen, wenn die jeweilige stimulierende Droge bereits ihre Wirkung entfaltet hat und man sich „fit“ für den Ketamin-Rausch fühlt.

Eine weitere Drogenkombination, die eher vermieden wird, ist der Konsum von Ecstasy/MDMA und Kokain: Zwei Trendscouts zufolge hebe sich die Wirkung der Substanzen gegenseitig auf. Zudem sei die Kombination belastend für den Kreislauf. In der Gay Party-/Clubszene wird überdies beim Ecstasy-Konsum das Alkoholtrinken eingestellt, aus Angst vor Dehydratation und weil Ecstasy ohnehin nicht so sehr zum Alkoholtrinken anrege wie andere „Uppers“.

In der Psychonautenszene ist die Kombination von psychedelischen mit entaktogenen Drogen sehr beliebt. Anders als zuletzt (2015) aus der Goa-Szene berichtet, wird hier allerdings das Entaktogen (MDMA oder MDA, s. 4.5.11) nicht vor dem psychedelischen Trip, sondern erst zu dessen Ende eingenommen: Die Droge soll so ein sicheres, von Wohlgefühlen bestimmtes „Herausgleiten“ aus dem Trip ermöglichen.

4.7 Risiken des Konsums

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurden in diesem Jahr wieder nur selten akute Drogennotfälle beobachtet. Die wenigen Fälle von Überdosierungen seien in der Regel auf hohen Ketaminkonsum zurückzuführen. Negative Langzeitfolgen des Drogenkonsums wurden in diesen Szenen vor allem mit dem häufigen oder dauerhaften Konsum von Speed in Verbindung gebracht. Zu den beschriebenen Symptomen zählen Unruhe, Gereiztheit, Nervosität, Paranoia und Depressionen. Die medizinische oder therapeutische Behandlung von Langzeitproblemen ist hier eher die Ausnahme. Mehrere Trendscouts haben jedoch berichtet, dass manchmal über besonders problematische Konsument_innen vom Freundeskreis ein „Feierverbot“ verhängt werde, um sie vom Dauerkonsum abzubringen. In der Regel sei Interventionen durch das soziale Umfeld aber nur geringer Erfolg beschieden. In der Techno- sowie in den zwei Schwulenszenen wird zudem weiterhin das Infektionsrisiko beim nasalen Drogenkonsum besonders kritisch gesehen: Viele Szeneangehörige nutzen gerollte Geldscheine anstelle von eigenen „Ziehröhrchen“. Generell mache Drogenkonsum leichtsinnig in Hinblick auf mögliche Krankheitsübertragungen.

Außerhalb der „Feier-Szenen“ sind akute und langfristige Probleme im Zusammenhang mit Alkohol und/oder Cannabis auf niedrigem Level vorhanden. Vor allem die Vernachlässigung von alltäglichen Pflichten oder die fehlende Übernahme von Verantwortung werden als Risiken genannt.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

In der Psychonauten-Szene kursierte 2016 das Gerücht, dass flüssiges Psilocybin (ein haluzinogener Wirkstoff aus psychoaktiven Pilzen) im Umlauf sei. Hierbei müsste es sich um eine Lösung handeln, da Psilocybin bei Normaltemperatur im festen Aggregatzustand ist. Der Trendscout hält das Gerücht für unwahrscheinlich, da eine Psilocybin-Lösung insofern unsinnig sei, als größere Mengen als der (zum Beispiel bei LSD-Lösungen typische) Pipettentropfen nötig seien, um eine Wirkung zu erzielen. Möglicherweise handele es sich beim Wirkstoff in der Lösung auch um 4-AcO-DMT (Psilacetin), ein dem Pilzwirkstoff verwandtes Research Chemical aus der Familie der Tryptamine.

Die einzige gänzlich neue Droge, die in den untersuchten Szenen konsumiert wurde, ist das Cathinon MDPBP, das 2016 von einigen Psychonauten ausprobiert wurde (s. 4.5.3). Neue bislang unbekannte Konsumformen sind das Rauchen von bereits „vaporisiertem“ Cannabis (s. 4.5.5) sowie die rektale Verabreichung von Ketamin (s. 4.5.9).

5. Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Gerrit Kamphausen, Bernd Werse, Lukas Sarvari, Dirk Egger und Nils Feilberg)

Zentrale Trends im Überblick

Altersstruktur: Das Durchschnittsalter ist im zweiten Jahr in Folge angestiegen und erreicht mit 41 Jahren den Höchstwert aller Untersuchungen

Wohnsituation: In prekären Wohnverhältnissen leben 2016 insgesamt weniger Menschen als noch 2014. Allerdings ist der Anteil derer, die obdachlos sind, erneut deutlich angestiegen und erreicht den höchsten Wert im gesamten Erhebungszeitraum.

Substanzkonsum: Der Konsum von Crack ist seit 2008 relativ deutlich, aktuell aber nur noch leicht angestiegen; die 24-Stunden-Prävalenz erreicht aktuell einen neuen Höchststand. Auch der Heroinkonsum hat 2016 wieder leicht zugenommen, während Alkohol und Cannabis wieder etwas weniger gebraucht werden. Nach deutlichem Rückgang wieder relativ klar angestiegen ist die Verbreitung von Benzodiazepinen, insbesondere Clonazepam (Rivotril®), und auch Pregabalin (Lyrica®) wird in nennenswertem Maße konsumiert. Die Verbreitung intravenösen Konsums ist weiter rückläufig.

Gesundheitszustand: Der Gesundheitszustand hat sich, gemessen an der Anzahl der berichteten Krankheitssymptome, nach einer zuvor deutlichen Verschlechterung nur geringfügig verbessert. Weiter abgenommen hat die Verbreitung von Risikoverhalten beim intravenösen Konsum. Nochmals leicht zurückgegangen ist auch die Hepatitis-C-Infektionsrate.

Inanspruchnahme des Hilfesystems: Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt nach wie vor über eine hohe Reichweite. Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen werden häufig genutzt. Der Anteil der Substituierten hat aktuell leicht abgenommen.

Kontrollintensität und Hafterfahrungen: Etwas weniger als zwei Drittel der Konsument_innen wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal von der Polizei kontrolliert. Dieser Anteil ist aktuell relativ klar zurückgegangen, während die durchschnittliche Anzahl der Kontrollen weiter zugenommen hat. Mehr als vier von fünf Befragten – mehr als in sämtlichen Vorerhebungen – waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert.

Nachfolgend wird der Ergebnisbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2016 (Werse et. al. 2017) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Bericht kann auf der Homepage des CDR (<http://www.uni-frankfurt.de/66370267/MoSyD-Szenestudie-2016.pdf>) heruntergeladen werden und ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main als Druckversion erhältlich³³.

5.1 Methodik

Dieser Kurzbericht beschäftigt sich mit der „offenen Drogenszene“³⁴ in Frankfurt am Main, die einen spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums im Jahr 2016 darstellt. Die Erhebungen aus den Jahren

³³ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

³⁴ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher_innen in Frankfurt am Main dar.

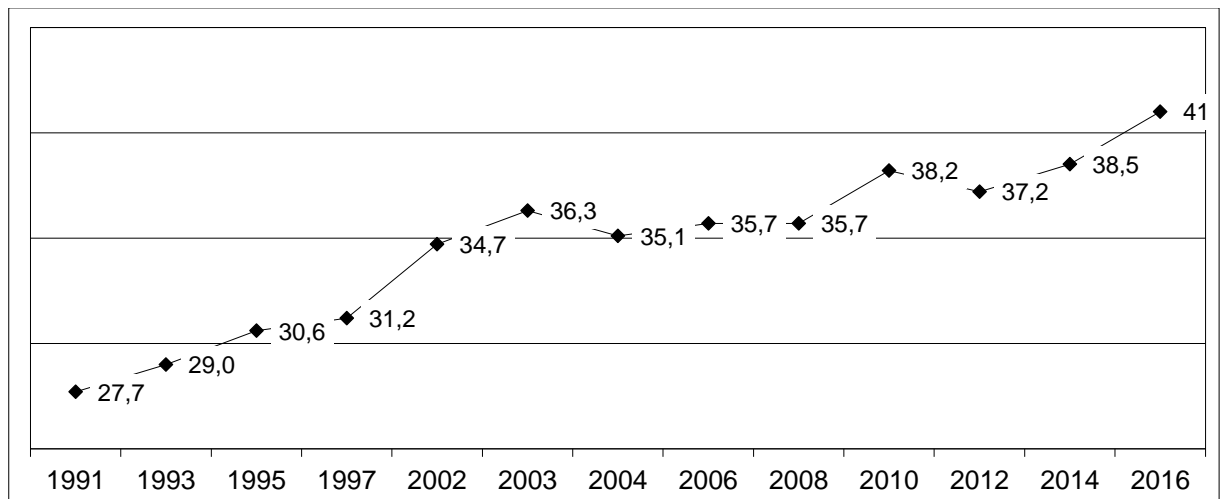
1995, 2002, 2003, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012 und 2014 werden bei dieser Betrachtung miteinbezogen.

Im unmittelbaren Umfeld der Straßen-Drogenszene in Frankfurt wurden von Anfang Juni bis Ende Juli 2016 insgesamt 150 Personen befragt (50 Frauen und 100 Männer). Dabei wurde ein umfangreicher und standardisierter Fragebogen in elektronischer Form unter Einsatz von Tablet-PCs verwendet. Die Befragung in dieser Form verlief erneut weitgehend reibungslos. Um weiterhin systematische Vergleiche mit den Vorjahren der Erhebung zu ermöglichen, ist der elektronische Fragebogen größtenteils mit den Papierversionen der älteren Untersuchungen (bis 2012) identisch. Die Aufwandsentschädigung für die Interviewpartner_innen betrug fünf Euro.

5.2 Soziodemographische Daten

Das Durchschnittsalter der Szene ist 2016 um rund zweieinhalb Jahre auf 41 Jahre angestiegen und erreicht damit den höchsten Wert aller Erhebungen. Seit 1991 ist diese Kennzahl um über dreizehn Jahre gestiegen (s. Abb. 33).

Abbildung 33: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2016



68% der befragten Szenegänger_innen sind im Großraum Frankfurt gemeldet; die Zahl der nicht gemeldeten Befragten ist aktuell auf 21% angestiegen. 12% leben in einer festen Partnerschaft, weitere 7% sind verheiratet, die übrigen entweder Single (55%) oder geschieden (25%). 51% haben eigene Kinder; mehr als neun von zehn dieser Kinder leben nicht bei den Befragten. 38% der Befragten – ein im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen relativ niedriger Wert – leben in prekären Wohnverhältnissen, darunter mit 13% so wenige wie in keiner Erhebung zuvor in einer Notschlafstelle. Im Gegenzug ist der Obdachlosenanteil mit 25% auf den bislang höchsten Wert gestiegen. Der Anteil an Befragten mit nicht-deutscher Nationalität ist nochmals deutlich auf einen neuen Höchstwert von 43% angestiegen, ohne dass es dabei auffällige Häufungen bei bestimmten Nationalitäten bzw. Herkunftsregionen gibt.

52% sind mit einem Hauptschulabschluss von der Schule abgegangen, 24% haben einen Real-schulabschluss, 16% weisen keinen Schulabschluss auf und 7% verfügen über das Abitur. Die Situation bezüglich einer Berufsausbildung ist gegenüber 2014 nahezu unverändert; aktuell verfügt etwa die

Hälfte der Befragten über einen entsprechenden Abschluss. Auch die Arbeitssituation hat sich im Vergleich zu den Vorjahren kaum geändert: aktuell sind 81% der Befragten arbeitslos. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist nach einem Rückgang im Jahr 2014 wieder angestiegen, auf mehr als fünfeneinhalb Jahre. Im Hinblick auf die Frage, wann letztmals eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt wurde, wurde ein durchschnittlicher Zeitraum von rund sechs Jahren ermittelt.

Bei den Einkommensquellen werden nach wie vor am häufigsten, mit aktuell 59%, staatliche Unterstützungleistungen (ALG I/II, Sozialhilfe) genannt. 11% verdienen einen Teil ihres Geldes über regelmäßige Arbeit oder Jobs und 36% mit Drogengeschäften. Daneben werden insbesondere Freunde/Bekannte, Familienangehörige sowie sonstige illegale und legale Möglichkeiten als Einnahmequellen genutzt, wobei nur noch sehr selten die Prostitution genannt wird (3%). Der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte ist im Jahr 2016 auf 408€ pro Woche gesunken, nachdem er 2014 auf einen Höchstwert angestiegen war. Der Anteil, der davon für Drogen aufgewendet wurde, hat sich erstmals auf einen unwahrscheinlichen Wert von über 100% erhöht.

5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit

Nach wie vor sind Heroin und Crack die mit Abstand am häufigsten konsumierten Drogen in der Straßen-Drogenszene. Nahezu alle Befragten verfügen diesbezüglich über Konsumerfahrungen; zwei Drittel haben in den letzten 24 Stunden Heroin und 84% Crack konsumiert. Damit ist der Heroinkonsum aktuell leicht angestiegen. Der Trend einer steigenden Crack-24-Stunden-Prävalenz seit 2008 hat sich weiter fortgesetzt, wenn auch in diesem Jahr nur noch um einen Prozentpunkt; der Wert liegt damit so hoch wie in keiner Erhebung zuvor (siehe Tab. 42).

52% konsumieren Heroin vorzugsweise intravenös; dieser Wert ist seit 2008 rückläufig und in der aktuellen Erhebung nochmals klar zurückgegangen. Abermals gestiegen sind die Nennungen für inhalativen (aktuell 11%) und vor allem nasalen Konsum (31%), während der Anteil derer, die Heroin sowohl i.v. als auch in anderer Form konsumieren, nach einem sprunghaften Anstieg 2014 wieder stark gesunken ist. Crack wird weiterhin deutlich häufiger geraucht als gespritzt, wobei der Rauchkonsum seit 2006 nahezu kontinuierlich gestiegen ist.

Der 2012 und 2014 beobachtete Rückgang des Benzodiazepinkonsums hat sich 2016 wieder umgekehrt: 25% haben mindestens eine dieser Substanzen in den letzten 24 Stunden konsumiert (2014: 13%); 2010 betraf dies allerdings noch fast die Hälfte der Befragten (siehe Tab. 42). Flunitrazepam (Rohypno®), das 2011 komplett dem BtMG unterstellt wurde, spielt mit 1% 24-Stunden-Prävalenz mangels Verfügbarkeit kaum noch eine Rolle im Konsumgeschehen. Der neuerliche Anstieg der Verbreitung von Benzodiazepinen dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass mit Clonazepam (Rivotril®) ein Präparat populär geworden ist, das eher als Diazepam oder andere Stoffe geeignet scheint, die Marktlücke, welche die Unterstellung von Flunitrazepam unter das BtMG hinterlassen hat, zu schließen. Der Konsum von Clonazepam wurde 2016 zum ersten Mal explizit abgefragt; mit 19% 24-Stunden-Prävalenz ist es das meistkonsumierte Benzodiazepin (s. Tab. 42).

Der in den letzten Jahren zu beobachtende Anstieg des Alkoholkonsums ist 2016 einem leichten Rückgang gewichen: die 24-Stunden-Prävalenz von Alkohol liegt im Jahr 2016 wieder unter 50%. Was die Verbreitung von Pulverkokain betrifft, liegt die 30-Tages-Prävalenz mit 33% niedriger als 2014, während sich die 24-Stunden-Prävalenz (11%) nicht geändert hat. Ebenfalls unverändert ist der Anteil der Befragten, die aktuell nicht verschriebene Substitutionsmittel konsumieren: 5% haben in den letzten 24 Stunden illegal gehandeltes Methadon und 3% Buprenorphin (Subutex®) genommen. Nach einem

mehrfährigen Anstieg wieder gesunken ist der Cannabisgebrauch; aktuell hat nur noch knapp ein Viertel der Befragten die Droge in den letzten 24 Stunden konsumiert. Crystal Meth spielt in der Frankfurter Straßenszene nach wie vor keine nennenswerte Rolle: Zwar haben mittlerweile 24% die Substanz ausprobiert, aber nur 3% haben in den letzten 30 Tagen und kein_e einzige_r Befragte_r in den zurückliegenden 24 Stunden konsumiert (s. Tab. 42).

Tabelle 42: Szenebefragung: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von diversen Substanzen nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Sig.
30 Tage	Alkohol	67	61	65	56	68	65	63	69	65	n.s.
	Cannabis	71	59	65	51	59	55	55	63	51	*
	Heroin	93	73	83	87	88	84	80	83	81	**
	Benzodiazepine ^b	a	47	63	61	77	68	41	45	53	
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	34	30	**
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	13	9	n.s.
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	a	43	-
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	23	6	d
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	a	32	-
	Kokain	89	36	25	45	49	30	45	40	33	***
	Crack	8	90	89	85	83	85	86	93	90	***
	Methadon ^c	a	a	a	a	12	9	12	19	17	n.s.
	Buprenorphin ^c	a	a	a	a	5	6	7	11	15	*
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	a	9	-
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	a	1	3	n.s.	
24 Stunden	Alkohol	43	39	37	31	33	38	43	51	46	*
	Cannabis	31	26	26	21	23	17	27	31	26	n.s.
	Heroin	85	58	59	63	71	66	68	63	67	***
	Benzodiazepine ^b	a	30	35	29	47	47	21	13	25	***
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	12	14	n.s.
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	1	1	n.s.
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	a	19	-
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	7	3	d
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	a	11	-
	Kokain	79	9	4	16	11	7	11	11	11	***
	Crack	3	79	62	65	59	64	75	83	84	***
	Methadon ^c	a	a	a	a	3	1	3	5	5	n.s.
	Buprenorphin ^c	a	a	a	a	1	0	1	3	3	n.s.
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	a	1	-
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	a	0	0	-	

^a keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

^c nicht verschrieben

^d nicht vergleichbar mit 2014, da seinerzeit noch Clonazepam in der Kategorie inbegriffen war

Mehrere weitere Substanzen bzw. Substanzgruppen wurden 2016 erstmals erfragt. Darunter weist das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) mit 32% 30-Tages- und 11% 24-Stunden-Prävalenz die höchste

Verbreitung auf. Das synthetische Opioid Fentanyl wurde zwar von mehr als einem Drittel der Befragten probiert, aber lediglich von 9% in den letzten 30 Tagen und 1% in den letzten 24 Stunden gebraucht (s. Tab. 42). Neue psychoaktive Substanzen (NPS) schließlich spielen nur eine marginale Rolle: am ehesten wurden synthetische Cannabinoide bzw. „Räuchermischungen“ ausprobiert (23%), aber nur von 1% in den letzten 30 Tagen genommen. NPS-Stimulanzien (Cathinone, „Badesalze“ u.a.) wurden von 5% probiert, Designer-Benzodiazepine oder -Opioide von 2%. Nur ein einziger Befragter hat eine aufputschende NPS in den letzten 30 Tagen konsumiert; kein_e einzige_r Befragte_r hat in den zurückliegenden 24 Stunden irgendeine NPS genommen.

Wie in den Jahren zuvor weist ein Großteil der befragten Szenegänger_innen polyvalente Konsummuster auf. Durchschnittlich haben die Befragten in den zurückliegenden 30 Tagen 3,7 und in den letzten 24 Stunden 2,6 verschiedene Drogen zu sich genommen.

Die Konsumhäufigkeit ist aktuell bei den meisten Substanzen leicht gesunken: Bei Alkohol und Cannabis ist der Anteil der Intensivkonsument_innen (täglich bzw. fast täglich) nach den Höchstwerten von 2014 wieder deutlich gefallen. Nur bei Heroin gab es einen leichten Anstieg um zwei Prozentpunkte (67%), während der Wert für Crack unverändert geblieben ist (75%). Die Konsumintensität (Anzahl der Konsumeinheiten pro Konsumtag) ist bei Crack jedoch wieder gestiegen: fast zwei Drittel der befragten Crack-Konsumenten nehmen die Substanz mehr als dreimal am Tag.

Die durchschnittliche Anzahl der in den letzten 24 Stunden konsumierten Drogen liegt bei Männern dieses Jahr etwas höher als bei den Frauen, der Unterschied ist aber nicht signifikant. Die weiblichen Befragten hingegen konsumieren zwar insgesamt signifikant weniger Heroin und Crack (24-Stunden-Prävalenz), weisen aber, wenn sie konsumieren, häufiger exzessive Crack-Konsummuster auf als männliche Szeneangehörige.

Wiederum zeigen sich nur bedingt Zusammenhänge zwischen den Entwicklungen des Heroin- und Crackkonsums und der Preis- und Qualitätsentwicklung: Bei beiden Drogen hat sich der Preis seit mehreren Jahren nicht verändert (Heroin: 50 €/g, Crack: 100€/g). Der wahrgenommene Qualitätsrückgang von Heroin hat sich weiter fortgesetzt, ohne dass Auswirkungen auf die Konsummuster erkennbar wären. Demgegenüber hat sich die Bewertung der Qualität von Crack im Jahr 2016 noch stärker als zuvor polarisiert: mehr Befragte gehen von einer guten, aber gleichzeitig auch mehr Befragte von einer schlechten Qualität aus; parallel dazu ist die Prävalenz auf einen neuen Höchststand angestiegen.

Bezüglich der Meinungen zu Drogen lassen sich seitens der Befragten aktuell wieder häufigere Nennungen von Heroin und Crack als Lieblingsdrogen feststellen, was mit dem Anstieg der 24-Stunden-Prävalenzraten und dem Rückgang des Wertes für die Antwortoption „ich habe keine Lieblingsdroge“ einhergeht. Dagegen werden die beiden Substanzen weniger unter den Angehörigen der Szene diskutiert als noch 2014. Dafür sind Benzodiazepine wieder ein Thema. Am meisten von den Befragten abgelehnt wird weiterhin Crystal Meth, das im Szenealltag praktisch keine Rolle spielt.

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen

Die befragten Konsument_innen sind im Durchschnitt seit 13,2 Jahren in der Frankfurter Straßen-Drogenszene unterwegs. Mehrheitlich begeben sich die Befragten täglich auf die Szene und halten sich im Schnitt rund 12 Stunden am Tag dort auf; damit wird der bislang höchste Wert für die Dauer des täglichen Szeneaufenthalts erreicht. Die Motive für den Szenebesuch sind neben dem Drogenkauf und anderen Geschäften weiterhin vor allem sozial, etwa „Leute treffen“ oder „Langeweile“.

Der intravenöse Konsum findet weit überwiegend (mehr als zwei Dritteln) in den Druckräumen statt, während Crack zumeist auf der Straße geraucht wird. Die Bedeutung der einzelnen Konsumorte hat sich im Vergleich zum Vorjahr sowohl bei Heroin als auch bei Crack nur leicht verändert. Etwas zugenommen hat in beiden Fällen der Konsum in Privaträumen; diese bleiben jedoch mit 14% bei Heroin und 9% bei Crack nur der jeweils dritthäufigste Konsumort.

Fast sechs von zehn Befragten wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal in der Öffentlichkeit von der Polizei kontrolliert, im Schnitt rund zwölfmal. Insgesamt werden weniger Befragte kontrolliert; bei jenen, die kontrolliert werden, hat sich die durchschnittliche Anzahl der Kontrollen seit 2010 erhöht. Gleichzeitig hat sich der Anteil derer, die bei derartigen Kontrollen einen Platzverweis oder ein Aufenthaltsverbot ausgesprochen bekamen (aktuell: 18% aller Befragten), nicht signifikant verändert. Während also die Kontrollintensität, bei weniger Kontrollierten, gestiegen ist, trifft dies nicht auf die Anzahl der verhängten Sanktionen zu.

Mehr als vier von fünf Befragten aus dem Jahr 2016 waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert, im Schnitt insgesamt etwas länger als vier Jahre. Am häufigsten saßen die Szeneangehörigen wegen einer Ersatzfreiheitsstrafe (wegen nicht bezahlter Geldstrafen, u.a. wegen Schwarzfahrens) in Haft, gefolgt von Diebstahl, Drogenhandel und Drogenbesitz. Männer waren sowohl häufiger als Frauen inhaftiert als auch deutlich länger in Haft; die durchschnittliche Haftdauer liegt bei ihnen über viereinhalb Mal so hoch wie bei den weiblichen Befragten.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems

Vier Fünftel der Befragten und damit weniger als 2014 sind aktuell krankenversichert – dabei verfügen vor allem nichtdeutsche Befragte oft über keine Krankenversicherung. Nachdem in der vorherigen Befragung die Anzahl der genannten Krankheits-Symptome deutlich angestiegen ist, hat sich dieser hohe Wert in diesem Jahr fast gehalten: bei den meisten Symptomen sind nur geringe Abweichungen von den Vorjahreswerten zu beobachten. Diese Änderung zeigt sich 2016 auch in der subjektiven Bewertung des Gesundheitszustands; diese ist insgesamt etwas schlechter als 2014. Frauen geben im Schnitt mehr Symptome an als Männer (s. Tab. 43).

5% geben im Jahr 2016 an, HIV-positiv zu sein. Dieser Wert ist vergleichbar mit denen aus den vorigen Befragungen seit 2008 und liegt weiterhin deutlich niedriger als in den Jahren zuvor. Seit 2012 ist die Quote derer, die mit Hepatitis C infiziert sind, rückläufig: während dies in den meisten Vorjahren auf rund zwei Drittel der Befragten zutraf, sind aktuell nur noch 49% HCV-positiv (Tab. 43).

Was das Risikoverhalten im Zusammenhang mit dem intravenösen Konsum betrifft, ist aktuell das Teilen von Drogen aus einer Spritze weiter zurückgegangen; dies wird aktuell nur noch von 4% der Befragten gelegentlich praktiziert. Mit einem Anteil von 15% benutzen ebenso viele Befragte wie 2014 Spritzenutensilien zumindest gelegentlich gemeinsam; ebenfalls 15% und damit etwas weniger als 2014 verwenden Injektionsnadeln zumindest manchmal mehrfach. Mit 72% weist weiterhin eine Mehrheit der Befragten gar kein derartiges Risikoverhalten auf (s. Tab. 43).

Rund die Hälfte (51%) der im Jahr 2016 Befragten hat mindestens einmal eine Überdosis erlebt (Tab. 43); damit liegt der Anteil etwas höher als 2014, aber niedriger als in den meisten Vorerhebungen. Die letzte Überdosierung liegt durchschnittlich drei Jahre zurück. Hauptsächlich für die Überdosis verantwortlich gemacht wird mit 39% vor allem Heroin. Damit liegt das Opiat deutlich vor Crack (14%) und Kokain (8%), die im Vorjahr bei dieser Frage mittlerweile jeweils fast ebenso häufig angegeben wurden

wie Heroin. Als Hauptgründe für die Überdosis werden am häufigsten der gleichzeitige Konsum mehrerer Substanzen sowie der Konsum einer zu großen Menge nach vorheriger Abstinenz genannt. Die meisten Überdosierungen fanden in den Konsumräumen und nicht wie im Vorjahr auf der Straße statt – vermutlich eine Folge des Umstandes, dass wieder überwiegend Heroin, anstatt Substanzen, die zu meist nicht in Konsumräumen konsumiert werden, für die letzte Überdosis verantwortlich gemacht werden.

Tabelle 43: Szenebefragung – Gesundheitszustand im Jahr 2016: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis C	49	50	48	n.s.
HIV	5	4	8	n.s.
Risikoverhalten^a				
Mehrfache Benutzung von Nadeln	15	10	26	n.s.
Teilen von Spritzutensilien	15	15	15	n.s.
Teilen von Drogen aus einer Spritze	4	0	11	*
Keine riskanten Konsumpraktiken	72	77	63	n.s.
Symptome/ Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	26	19	40	**
Probleme mit Lunge / Bronchien	26	18	42	**
Magen-, Darmbeschwerden	18	15	24	n.s.
Erkältung / Grippe	17	12	26	*
Zahnschmerzen	30	29	32	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	23	21	26	n.s.
AIDS - diverse Krankheiten ^b	88	75	100	n.s.
epileptische Anfälle	7	7	6	n.s.
Depressionen	49	40	66	**
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM ± SD)	1,7 (± 1,3)	1,5 (± 1,2)	2,3 (± 1,4)	*
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	51	50	52	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	2	3	2	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^c	36	54	12	n.s.

^a nur aktuell i.v. Konsumierende

^b nur HIV-positive Befragte (n=8)

^c bezogen auf diejenigen mit mindestens einer Überdosierung

40% der Befragten befinden sich aktuell in einer Substitutionsbehandlung; ein im Turnusvergleich relativ geringer Anteil. Nahezu drei von vier Substituierten erhalten Methadon als Substitutionsmittel, gefolgt von Buprenorphin (13%). Aktuell erhalten so viele Substituierte wie nie zuvor Levomethadon (12%). Durchschnittlich sind die Substituierten seit zwei Jahren in einer entsprechenden Behandlung. 48% werden in Substitutionsambulanzen bzw. Drogenhilfseinrichtungen und 52% bei niedergelassenen Ärzten substituiert. Das Verhältnis hat sich im Vergleich zum Vorjahr zugunsten der niedergelassenen Ärzte verschoben.

Substituierte konsumieren deutlich seltener Heroin als Nicht-Substituierte. Einen signifikanten Unterschied gibt es auch beim Crackkonsum (24-Stunden-Prävalenz: 72% bei Substituierten, 92% bei

Nicht-Substituierten); dieser ist allerdings vor allem bei den Substituierten seit 2008 angestiegen. Beim Konsum der anderen in der Szene verbreiteten Substanzen sind keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu beobachten.

Von den Angeboten des Frankfurter Drogenhilfesystems werden am häufigsten (in absteigender Reihenfolge) Kontaktladen, Essen, Druckraum, Beratungsgespräche, mobile soziale Arbeit und Rauchraum genutzt. 93% der Befragten haben in den letzten drei Monaten mindestens eines der Hilfeangebote in Anspruch genommen, 85% nutzen die Angebote mindestens einmal wöchentlich. Seit 2010 deutlich zugenommen hat die Nutzung des Rauchraums, während die Nutzung des Essensangebotes aktuell an Bedeutung eingebüßt hat. Dieses Angebot wird, ebenso wie Beratungsgespräche und Druckräume sowie Kontaktladen, von Männern häufiger als von Frauen in Anspruch genommen. Frauen nutzen dafür häufiger medizinische Behandlungsangebote und Spritzentausch.

6. Literatur

- Baumgärtner, T. & Hiller, P. (2016): Suchtmittelgebrauch, Computerspiel- und Internetnutzung, Glücksspielerfahrungen und Essverhalten von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen 2015 sowie in drei Grenzregionen Bayerns, Sachsens und Nordrhein-Westfalens. Hamburg: Sucht Hamburg
- Bourne, A., Reid, D., Hickson, F., Torres Rueda, S., Weatherburn, P. (2014): The Chemsex study: drug use in sexual settings among gay & bisexual men in Lambeth, Southwark & Lewisham. London: Sigma Research, London School of Hygiene & Tropical Medicine
- Deimel, D., Stöver, H., Hößelbarth, S., Dichtl, A., Graf, N., Gebhardt, V. (2016) Drug use and health behavior among German men who have sex with men: Results of a qualitative, multi-centre study. In: Harm Reduction Journal (2016)13:36.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., Reinbek bei Hamburg: rororo.
- EMCDDA (2017): Europäischer Drogenbericht 2017. Trends und Entwicklungen. Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht / Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union,
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P., Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B., Guttormsson, U., Ahlström, S., Balakireva, O., Bjarnason, T., Kokkevi, A., Kraus, L. (2012): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs / Lissabon: EMCDDA / Strasbourg: The Pompidou Group.
- Hitzler, R., Bucher, T., Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Kraus, L., Piontek, D., Seitz, N.N., Schoeppe, M. (2016): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2015 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern (IFT-Berichte Bd. 188). München: IFT
- Landessuchtkonferenz Brandenburg (2017): Substanzkonsum bei Jugendlichen - Ergebnisse der 4. Welle der Befragung Brandenburger Jugendliche und Substanzkonsum (BJS 4). Potsdam: LSK. http://www.masgf.brandenburg.de/media_fast/4055/PK-BJS4_Infos_2017_08.pdf
- Orth, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht, Köln.
- Pfeiffer-Gerschel, T., Karachaliou, K., Schulte, L., Dammer, E., Budde, A. & Rummel, C. (2016): Bericht 2016 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Deutschland, Drogen/ Workbook Drugs. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.
- Rigter, S. & Niesink, R. (2016): THC-concentraties in wiet, nederwiet en hasj in Nederlandse coffee-shops (2015-2016). Utrecht: Trimbos-Instituut.

- Scheidegger M, Walter M, Lehmann M, Metzger C, Grimm S, Boeker H, et al. (2012) Ketamine Decreases Resting State Functional Network Connectivity in Healthy Subjects: Implications for Antidepressant Drug Action. PLoS ONE 7(9): e44799. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0044799>
- Werse, B., Sarvari, L., Egger, D. & Feilberg, N. (2017): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2016. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B., Egger, D., Sarvari, L., Kamphausen, G. & Müller, D. (2016): MoSyD Jahresbericht 2015. Drogentrends in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

<http://nyketamine.com/depression/>